



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Kindliche Onanie im Licht
psychoanalytisch-pädagogischer Überlegungen.
Eine theoriegeschichtliche Untersuchung.

Verfasserin

Annemarie Ziegelwagner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Jänner 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuer: Dr. Michael Winerger

Danksagung

Neben der Freude am wissenschaftlichen Arbeiten war die Erstellung der Diplomarbeit immer wieder auch von Momenten geprägt, in denen ich mich angesichts der noch ausstehenden Arbeitsschritte erschöpft und mutlos fühlte. In solchen Situationen war mir die Erinnerung an eine Empfehlung meines Großvaters hilfreich, der sinngemäß oft sagte: *„Wenn du sehr viel Arbeit hast, und dir nicht vorstellen kannst, deine Aufgabe jemals zu bewältigen, musst du dich immer so hinstellen, dass du das, was du bereits geschafft hast, im Blick behältst.“* Für diesen und manchen anderen bestärkenden Rat möchte ich meinem Großvater hiermit danken.

Mein besonderer Dank gilt Dr. Michael Wininger, dessen Lehrveranstaltungen mich herausforderten, und eine besondere Bereicherung darstellten. Der Diplomarbeitsprozess war stets von seinen wohlwollenden und kritischen Hinweisen begleitet.

Nicht zuletzt möchte ich mich aus ganzem Herzen bei meinen Eltern bedanken, die mir während des Arbeitsprozesses liebevoll zur Seite standen, und mir in vielen Lebensbereichen eine große Stütze sind. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

Kurzdarstellung

Die vorliegende theoriegeschichtliche Untersuchung zeichnet die Entwicklung der psychoanalytisch-pädagogischen Diskussionen zum Themenfeld der kindlichen Onanie zwischen 1900 und 1937 nach. In Auseinandersetzung mit umfangreichem Quellenmaterial werden dazu verschiedene Erklärungsmodelle zur Entstehung der infantilen Onanie herausgearbeitet. Im Sinne einer Systematisierung werden die unterschiedlichen Erklärungsansätze miteinander in Beziehung gesetzt und auf ihre pädagogische Relevanz hin diskutiert.

Abstract

This paper investigates the emerging theories concerning childhood masturbation, focussing on the psycho-analytical and pedagogical discourse between 1900 and 1937. Based on the analysis of extensive source material several models are presented, explaining the possible origin of infantile masturbation. The paper compares various approaches and their relationship to one another, and evaluates them for their pedagogical relevance.

Inhaltsverzeichnis

1 Begriffsklärungen	18
1.1 Zur Herkunft der Begriffe „Onanie“ und „Masturbation“	18
1.2 Freuds Auffassung der Termini „Onanie“ und „Masturbation“	20
1.3 Zur Entstehung und Entwicklung des psychoanalytisch-pädagogischen Diskurses	25
2 Präzisierung der Methode	27
2.1 Erläuterungen zur Recherchearbeit	28
2.2 Zur Struktur des Analysematerials	32
2.3 Über den Auswertungsprozess und die Darstellung der Ergebnisse	32
<i>2.3.1 Bestimmung des Ausgangsmaterials</i>	33
<i>2.3.2 Richtung der Analyse</i>	33
<i>2.3.3 Definition der Analyseeinheiten und Darstellung der Analyseschritte</i>	39
<i>2.3.4 Anmerkungen zur Interpretation in Richtung der Hauptfragestellung und zur Darstellung der Ergebnisse</i>	41
3 Darstellung der Untersuchungsergebnisse	43
3.1 Darstellung der Forschungsergebnisse in Bezug auf das Analysematerial A - Freuds Gesammelte Werke (1968)	43
<i>3.1.1 Charakterisierung des Materials</i>	44
<i>3.1.2 Interpretation in Richtung der Hauptfragestellung</i>	45
3.1.2.1 Zum theoretischen Kontext der Hauptkategorie 1.....	46
3.1.2.2 Zu den Inhalten der Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle).....	59
3.1.2.3 Zu den Inhalten der Hauptkategorie 2.....	64
(Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz).....	64
3.1.2.4 Diskussion der implizit enthaltenen pädagogischen Relevanz von Freuds Aussagen zum Phänomen der kindlichen Onanie.....	67
3.2 Darstellung der Forschungsergebnisse in Bezug auf das Analysematerial B – Die Onanie-Diskussion der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (1912)	83
<i>3.2.1 Charakterisierung des Materials</i>	84

3.2.2 <i>Interpretation in Richtung der Hauptfragestellung</i>	85
3.2.2.1 Zu den Inhalten der Hauptkategorie 1	86
3.2.2.2 Zu den Inhalten der Hauptkategorie 2	94
3.2.2.3 Diskussion der implizit enthaltenen pädagogischen Relevanz von Aussagen, die innerhalb der Onanie-Diskussion der WPV getätigt wurden	109
3.3 Darstellung der Forschungsergebnisse in Bezug auf das Analysematerial	
C – Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik (1926-1937)	113
3.3.1 <i>Charakterisierung des Materials</i>	114
3.3.2 <i>Interpretation in Richtung der Hauptfragestellung</i>	114
3.3.2.2 Zu den Inhalten der Hauptkategorie 2	123
(Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz)	123
3.3.2.3 Diskussion der implizit enthaltenen pädagogischen Relevanz von Aussagen, die innerhalb der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ getätigt werden	149
3.4 Zusammenschau der Untersuchungsergebnisse und deren	
quantitative Interpretation	155
3.4.1 <i>Zusammenfassung und quantitative Interpretation der identifizierten ...</i>	156
<i>Erklärungsmodelle zum Phänomen der kindlichen Onanie</i>	156
3.4.1.1 Zum Erklärungsmodell der Subkategorie 1.A	156
3.4.1.2 Zum Erklärungsmodell der Subkategorie 1.B	160
3.1.1.3. Zum Erklärungsmodell der Subkategorie 1.C	162
3.1.1.4 Zum Erklärungsmodell der Subkategorie 1.D	163
3.4.2 Zusammenfassung und quantitative Interpretation der identifizierten expliziten Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis	167
3.4.2.1 Zu den expliziten Empfehlungen der Subkategorie 2.A	168
3.4.2.2 Zu den expliziten Empfehlungen der Subkategorie 2.B	169
3.4.2.3 Zu den expliziten Empfehlungen der Subkategorie 2.C	172
3.4.2.4 Zu den expliziten Empfehlungen der Subkategorie 2.D	175
3.4.3 <i>Bemerkungen zu den Zusammenhängen zwischen Erklärungsmodellen und expliziten Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis</i>	179

4 Resümee	181
5 Literaturverzeichnis	186
6 Abbildungsverzeichnis	199
7 Anhang	199
8 Lebenslauf	200

Die abwechselnd gewählte männliche und weibliche Form steht pars pro toto, wechselt je nach Kontext und stellt keine Abwertung des jeweils anderen Geschlechts dar.

Einleitung

Nicht nur die Pädagogik, sondern auch die Kinderpsychologie und „die ganze übrige gebildete und ungebildete Welt“ war bis zur Zeit der Psychoanalyse fest davon überzeugt, dass Kindheit und Sexualität miteinander unvereinbar wären (A. Freud 1932, 6). In den „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ beschrieb Sigmund Freud (1905c, 75ff) jedoch die frühen Äußerungen des Sexualtriebes als erste Entwicklungsstufe zur Sexualität des Erwachsenen und versuchte im Gegensatz zu früheren Meinungen nachzuweisen, dass die sexuelle Betätigung im Kindesalter naturgemäß ist. Als auffälligsten Charakter dieser frühen Sexualbetätigung nannte Freud (1905c, 83) die Tatsache, dass der Trieb nicht auf andere Personen gerichtet ist, sondern sich am eigenen Körper befriedigt. Diese Form der autoerotischen Befriedigung unterteilte Freud (1905c, 90) in drei Phasen: die erste Phase der infantilen Masturbation gehöre der Säuglingszeit an, die zweite der Blütezeit der Sexualbetätigung um das vierte Lebensjahr, und die dritte Phase entspreche der Pubertätsomanie.

Im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit geraten diese Phasen der Masturbation in den Blick, wobei der Fokus der Auseinandersetzung auf der Blütezeit sexueller Äußerungen um das vierte Lebensjahr liegt. Das besondere Interesse an dieser Phase gründet in einer Beobachtung aus dem Praxisbereich der Kindergartenpädagogik: Häufig ist im Kindergartenalltag zu beobachten, dass Kinder zwischen zwei und sechs Jahren ihre Geschlechtsorgane auf unterschiedliche Weise stimulieren und dabei offenbar Lust empfinden. Viele Kindergartenpädagoginnen, Kinderbetreuerinnen und Eltern sehen sich diesen Situationen ratlos ausgesetzt, da meist nicht auf theoretisch begründete Strategien zum Umgang mit Äußerungen kindlicher Sexualität zurückgegriffen werden kann. Dieser Umstand verwundert insofern nicht, weil nach eingehenden Recherchen in aktueller pädagogischer Literatur festgestellt wurde, dass kaum jüngere Publikationen (nach 2000) vorliegen, die sich mit dem Phänomen des Onanierens in der Kindheit beschäftigen. Stößt man doch auf einschlägige Veröffentlichungen, handelt es sich meist um geschichtliche

Abhandlungen innerhalb derer beispielsweise Maßnahmen zur Onaniebekämpfung im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert thematisiert werden (vgl. Belemann-Smit 2003; Eder 2003; Koch 2000; Lütkehaus 2003), oder es steht lediglich die Onanie und Masturbation des Erwachsenenalters im Zentrum (vgl. Erb 1999; Erb, Klingler 2004). In dünn gesäten Beiträgen zur kindlichen Onanie im Speziellen differieren Aussagen und Empfehlungen zum pädagogischen Umgang mit diesen Sexualäußerungen (vgl. Mönkemeyer 1994; Kockott 1995; Wanzeck-Sielert 2005). Somit scheint die Unsicherheit von pädagogisch Tätigen in der Begegnung mit kindlicher Onanie nicht zuletzt auch in einem Mangel an theoretisch fundiertem Wissen zu diesem Themengebiet zu gründen. Diese Überlegung ist nicht neu, denn bereits der Kreis um Freud sah sich mit folgender Frage konfrontiert: „...Was soll man einer Mutter raten, wenn man selbst noch nicht genau weiß, ob und wie man der normalen kindlichen Onanie begegnen soll?“ (Reich 1926a, 73f).

Dieser Ungewissheit widmete sich eine Gruppe von Psychoanalytikern im Rahmen einer fruchtbaren Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“ bereits im Jahr 1912. Die Debatte über Onanie dauerte mehrere Monate, innerhalb derer jeder beteiligte Redner ein Referat erstattete, an welches sich ein Meinungs austausch anschloss. Bereits im Vorwort der Publikation „Die Onanie“ (1912) wird sowohl auf Widersprüche, als auch auf Übereinstimmungen einzelner Standpunkte hingewiesen. Die Absicht teilhabender Analytiker war es, zu zeigen, „auf welche Wege die Forschung über die Probleme der Onanie durch das Auftauchen der psychoanalytischen Arbeitsweise gedrängt worden ist“ (Vereinsleitung der „Wiener psychoanalytischen Vereinigung“ 1912, Einleitung).

Die Wiener Diskussionen von 1912 kreisten laut Bloch (1989, 252) im Wesentlichen um zwei Themenschwerpunkte: Freuds Lehre der infantilen Sexualität und die Schädlichkeit der Masturbation. Freuds Ansichten zur infantilen Sexualität hinsichtlich der Onanie gipfelten in der These, dass die Masturbation in der frühen Kindheit ubiquitär ist, und nicht die Ausnahme, sondern die Regel darstellt.

Den schärfsten Angriff gegen Freuds These vom ubiquitären Charakter der Kinderonanie führte Reitler. Er ging davon aus, dass die Natur sehr inkonsequent verfahren würde, wenn die Entwicklung so ablaufe, wie Freud sie beschrieben hat.

Denn zuerst reize sie das Säuglingsgenitale, um dessen Primat festzulegen, und gleich darauf gebe sie diese Absicht in der Latenzperiode wieder auf. Reitler vertrat die Meinung, dass sich der normal entwickelte Mensch vor der Pubertät nur an erogenen Zonen stimuliert, niemals aber am Genitale. Demnach hielt Reitler im Gegensatz zu Freud die genitale Kinderonanie nicht für normal, sondern für pathologisch. (Bloch 1989, 255)

Abgesehen von Reitlers Ansicht zur genitalen Onanie bei Kindern waren alle Referenten der Diskussionsrunde von 1912 mit Freud darin einig, dass Kinder bereits in den ersten Lebensjahren sexuelle Äußerungen zeigen. Allerdings gab es unterschiedliche Meinungen darüber, ob solche Aktivitäten in jedem Fall als Onanie zu bezeichnen sind. Einige Referenten verwendeten den Begriff „Masturbation“ in einem engen Sinn. Demnach sei die Verwendung dieses Terminus nur auf Akte im Genitalbereich zu beschränken, die bis zum Höhepunkt sexueller Erregung vorangetrieben werden. Vertreter dieser Ansicht hielten es somit für fraglich, ob ein normaler „Hingreifreiz zu den Genitalien“ überhaupt als Onanie zu bezeichnen ist (Bloch 1989, 254). Andere Diskussionsteilnehmer fassten den Masturbationsbegriff wesentlich weiter, und verstanden beispielsweise selbst das Bohren in der Nase als „Masturbation an ungewöhnlichen Stellen“ oder „maskierte Onanie“ (Bloch 1989, 255).

Obwohl Bloch darauf nicht explizit hinweist, kann aufgrund der Verwendung der Termini „Masturbation“ und „Onanie“ in einem gleichbedeutenden Sinn davon ausgegangen werden, dass die Diskussionsteilnehmer diese Begriffe synonym verwendeten, obgleich sie unterschiedlich definiert wurden. Nähere Erläuterungen dazu finden sich im ersten Kapitel dieser Arbeit.

Der zweite wesentliche Themenbereich der Debatte betraf laut Bloch (1989, 255) die Schädlichkeit der Onanie und insbesondere die Frage, ob das Schuldgefühl als alleinige Quelle der Schädigung anzusehen ist. Die Teilnehmer waren nicht einig, ob neurasthenische Beschwerden infolge der Onanie ausschließlich durch Schuldgefühle verursacht werden, oder ob auch physiologische Faktoren im Spiel sind. Während etwa Stekel Schuldgefühle als alleinige Ursache für neurasthenische Beschwerden sah, ging Ferenczi davon aus, dass die Onanie durchaus imstande ist, unmittelbar, im

Sinne einer physiologischen Folge, gewisse nervöse oder psychische Störungen hervorzurufen (beispielsweise Schwere in den Beinen, Schlaflosigkeit oder Magenstörungen). (Bloch 1989, 257f)

Laut Bloch (1989, 157f) versuchte Federn mit seiner These zwischen den gegensätzlichen Positionen von Stekel und Ferenczi zu vermitteln, indem er bei neurasthenischen Beschwerden zwischen „psychischer Verursachung“ und „somatischen Bedingungen“ unterschied (Bloch 1989, 258). Demnach würden moralische Widerstände des Ich (im Sinn einer psychischen Verursachung) hemmend auf die Funktion der Sexualorgane einwirken, und der onanistische Akt würde den Körper auf somatischer Ebene deutlich stärker erschöpfen als ohne die Einwirkung moralischer Widerstände (Bloch 1989, 258).

Eine weitere Ansicht zur Schädlichkeit der Onanie vertrat Freud, der in der onanistischen Betätigung selbst einen krankmachenden Faktor sah. Dieser kommt unabhängig davon zur Wirkung, ob sich im seelischen Bereich ein Konflikt zwischen Trieb und Gewissen abspielt, oder nicht. In diesem Zusammenhang unterscheidet Freud zwischen direkten und indirekten Schädigungen. Direkte Schädigungen ergeben sich unmittelbar aus dem körperlichen Geschehen (beispielsweise organische Schädigungen durch Maßlosigkeit und inadäquate Befriedigung), wobei indirekte Schädigungen solche sind, die sich aus dem Widerstand des Ich gegen die Masturbation ableiten lassen. (Bloch 1989, 261f)

Inwiefern sich indirekte Schädigungen äußern, wird bei keinem der bisher zitierten Autoren deutlich. Möglicherweise ist dieser Umstand darauf zurückzuführen, dass Freud laut Bloch (1989, 261) in seinem Schlussreferat lediglich auf die direkten Schäden näher einging.

In Bezug auf die Frage, worauf jene Schuldgefühle zurückzuführen sind, welche entsprechend der unterschiedlichen Auffassungen mehr oder weniger zur Verursachung von neurasthenischen Beschwerden beitragen, finden sich bei Bloch (1989) keine Hinweise. Hinsichtlich der Beantwortung der Frage nach der Herkunft des Schuldgefühls erkennt aber Kipp (1992, 30f) verschiedene Positionen. Einige Psychoanalytiker haben das Entstehen von Angst und Schuldgefühlen auf das

Misslingen sexueller Befriedigung durch die Onanie zurückgeführt. Wie Erb (1999, 19) geht auch Kipp (1992, 30f) gesondert auf die Position Stekels ein, die in der entgegen gesetzten Richtung die extremste Auffassung war. Denn wären – wie Stekel meint – Angst und Schuldgefühle lediglich dem Einfluss eines sexualfeindlichen Klimas in der Erziehung zuzuschreiben, wäre das Problem beigelegt, sobald die schädlichen Einflüsse der Erziehung überwunden wären.

Darüber hinaus weist Kipp (1992, 31) darauf hin, dass Ferenczi und Sachs über die These der Verursachung des Schuldbewusstseins durch reale Drohungen hinausgingen, und durch das Verfolgen der Spur der Angst auf die Bedeutung des Kastrationskomplexes stießen. Die Onanie-Angst sei so als Erbe der Kastrationsangst zu verstehen. Hinter dieser Aussage steht die Annahme, dass die Kastrationsangst als Angst vor körperlichem Verlust nicht in einer real ausgesprochenen körperlichen Bedrohung, sondern in einer Angstbereitschaft begründet ist. So würde aus harmlosen Andeutungen und nachträglich zur Wirkung gelangenden Einschüchterungen die Drohung eines körperlichen Verlustes konstruiert. (Kipp 1992, 33)

Kipp (1992, 35) stellt fest, dass die pädagogischen Konsequenzen, die Sadger, Hitschmann und andere aus ihren Auffassungen ziehen, für den Erzieher wenig konkrete Handhabe bieten. Diese Feststellung scheint auch in Zusammenhang mit Reichs Aussage (1926a, 73f) einer Logik zu folgen: Wusste man aus psychoanalytischer Sicht im Jahr 1936 noch nicht konkret, wie man der normalen kindlichen Onanie begegnen soll, so konnte diese Frage 24 Jahre zuvor wohl ebenso wenig beantwortet werden. In den Jahren, die zwischen der Debatte von 1912 und Reichs Anmerkung zu theoretischen Defiziten betreffend den pädagogischen Umgang mit Onanie lagen, schritt die psychoanalytische Theoriebildung stetig voran, und auch die Frage nach der Bedeutung der kindlichen Onanie wurde beispielsweise in Artikeln der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ immer wieder aufgegriffen.

1928 erschien in der eben erwähnten Zeitschrift ein Sonderheft, welches 24 Artikel zur Thematik der Onanie umfasst. Diesem Sonderheft lag der Gedanke zu Grunde, dass die zwischenzeitlichen Fortschritte in der psychoanalytischen Forschung das

neuerliche Aufgreifen und Fortführen der Onanie-Debatte von 1912 rechtfertigen würden (Kipp 1992, 27). Jene Psychoanalytiker, die sich 1928 mit der kindlichen Onanie beschäftigten, sind laut Bloch (1989, 266) augenscheinlich von der Frage nach der Bedeutung des Schuldgefühls nicht losgekommen. Dabei wurden der Ödipus- und Kastrationskomplex, die 1912 in den Diskussionen noch im Hintergrund standen, immer häufiger zur Erklärung herangezogen.

Eine weitere Neuerung in der Auseinandersetzung von 1928 war die Unterscheidung zwischen „physiologisch und psychisch bedingter Onanie, zwischen der ‚Notonanie‘ und der ‚Trostonanie‘“ (Erb 1999, 21). Welche theoretischen Überlegungen diesen Unterscheidungen zugrunde liegen, geht aus den Ausführungen Erbs nicht hervor. Diesbezüglich äußert sich Bloch (1989, 269) ausführlicher und weist auf einen Beitrag von Schmidt über „Onanie bei kleinen Kindern“ hin. Die Unterscheidung von „Notonanie“ und „Trostonanie“ geht demnach auf einen pädagogischen Versuch in einem Moskauer Kinderheim zurück. Die Erzieherinnen des Heimes wurden angewiesen, sexuelle Äußerungen der Kinder ohne „affektive Reaktionen“ hinzunehmen (Bloch, 1989, 269). Genaue Beobachtungen zeigten aber, dass die Kinder sehr wenig onanierten, obwohl sie in dieser Hinsicht völlig frei gewesen wären. Darüber hinaus zeigte sich, dass es zwei verschiedene Arten von Kinderonanie gibt. Die erste ist eine Reaktion auf physiologische Reize im Organismus (die so genannte „Notonanie“) wobei die zweite Form als eine Reaktion auf subjektiv unangenehme Erscheinungen in der Außenwelt („Trostonanie“) verstanden wird. Die Trostonanie hat daher den Zweck, ein seelisch fundiertes Unbehagen zu kompensieren (Bloch 1989, 270). Im Fall der „Notonanie“ ließen die Erzieherinnen die Kinder störungsfrei gewähren, wobei sie Fälle von „Trostonanie“ als Signal verstanden, dass das Verhältnis des Kindes zu seiner pädagogischen Umwelt gestört sein könnte. In solchen Fällen wurde versucht, beispielsweise durch gute Körperpflege und vermehrte Zuwendung gegen die Ursachen zu kämpfen. (Bloch 1989, 269)

In der Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand wurde deutlich, dass das Interesse jüngerer Autoren vorwiegend der Wiener Onaniedebatte von 1912 gilt. Auf Publikationen des Sonderheftes „Onanie“ aus dem Jahr 1928 wird in der Literatur vergleichsweise weniger Bezug genommen. Deutlich fällt auch auf, dass den

„zwischenzeitlichen Fortschritten“ in der Theoriebildung, die sich auf die erneute Auseinandersetzung mit der Thematik beziehen, wenig Beachtung geschenkt wird. Somit finden sich in der Literatur zum Forschungsstand kaum Hinweise auf etwaige Theorieentwicklungen oder Veränderungen von theoretischen Ansichten, die sich eventuell durch das Aufgreifen diverser Anregungen durch andere Diskussionsteilnehmer ergeben hätten.

Kipp (1992, 35) weist darauf hin, dass pädagogische Konsequenzen, die 1912 und 1928 vor dem Hintergrund der theoretischen Diskussionen gezogen wurden, wenig konkrete Handhabe für Erzieher bieten. Dieser Eindruck erwuchs auch hinsichtlich der aktuellen Literatur über die Diskurse dieses Zeitraumes, denn auch hier äußert sich kein Autor bezüglich der möglichen pädagogischen Relevanz der vorgestellten Theorien. So lässt sich nun festhalten, dass Überlegungen hinsichtlich konkreter pädagogischer Konsequenzen, die möglicherweise von diversen theoretischen Positionen abzuleiten wären, sowohl in der Primär- als auch in der Sekundärliteratur weitgehend fehlen. Eine diesbezügliche Ausnahme bildet lediglich die Bezugnahme auf das pädagogische Konzept des erwähnten Moskauer Kinderheimes (vgl. Bloch 1989, 269f).

In der vorliegenden Diplomarbeit geraten die eben angesprochenen Forschungslücken in den Blick, und der damalige psychoanalytisch-pädagogische Diskurs soll detaillierter als bisher theoriegeschichtlich untersucht werden. Die Arbeit schließt so an bisherige Forschungen an, und die Entwicklung der Diskussionen zum Themenfeld der kindlichen Onanie wird nachgezeichnet. Im Zuge dessen sind Modelle zur Erklärung dieses Phänomens von zentralem Interesse, und es wird dargelegt, wodurch sich diese theoretischen Ansätze unterscheiden. Im Sinne einer Systematisierung werden somit unterschiedliche Zugänge in Beziehung gesetzt, gegliedert und auf ihre pädagogische Relevanz hin befragt. Demnach lautet die leitende Forschungsfrage:

Inwiefern kann den Erklärungsmodellen zur Frage der kindlichen Onanie im Rahmen des psychoanalytisch-pädagogischen Diskurses zwischen 1900 und 1937 pädagogische Relevanz zugeschrieben werden?

Die zeitliche Eingrenzung des Untersuchungszeitraums erklärt sich aus dem Umstand, dass der fruchtbare Diskurs zur Bedeutung der Onanie in die Zeitspanne fiel, innerhalb derer auch die Blütezeit der psychoanalytischen Pädagogik verortet wird. Datler (1995, 24ff) setzt diese Blütezeit beispielsweise zwischen 1900 und 1925 respektive 1938 an. In Anlehnung an Datler (1995, 24) beginnt die Zeitspanne meines Interesses mit dem Jahr 1900, da sich hier die Anfänge psychoanalytischer Entwicklungen im engeren Sinn finden. Darüber hinaus stellt Waldeck (2002, 437) fest, dass sich Freud in der Debatte von 1912 immer wieder auf seine früheren Theorien bezogen hätte. Auch dieser Hinweis spricht dafür, den Beginn des Untersuchungszeitraums mit dem Jahr 1900 festzulegen. Hinsichtlich der Diplomarbeit werden die Nachforschungen mit dem Jahr 1937 beendet, da zu diesem Zeitpunkt die letzte Ausgabe der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ erschien, die unter anderem ein wesentlicher Quellentext der Untersuchung ist.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden verschiedene Schritte initiiert, die folgende Gliederung der Arbeit nach sich zogen:

Im 1. Kapitel wird die Herkunft der Begriffe „Onanie“ und „Masturbation“ geklärt. Darüber hinaus finden sich Erläuterungen zu Freuds Verständnis dieser Termini. Da die Quellenliteratur dieser Untersuchung aus dem Zeitraum zwischen 1900 und 1937 stammt, und die Entwicklung der psychoanalytischen Pädagogik in diese Zeitspanne fällt, wird im ersten Kapitel auch auf die Entstehung und Entfaltung des psychoanalytisch-pädagogischen Diskurses eingegangen.

Im 2. Kapitel wird das Forschungsdesign vorgestellt. Im Anschluss an die Erläuterungen zur Recherchearbeit wird auf die Struktur des Analysematerials eingegangen. Daran schließt sich die detaillierte Beschreibung des Auswertungsprozesses, sowie Bemerkungen zur Darstellung der Forschungsergebnisse.

Das 3. Kapitel ist den Untersuchungsergebnissen gewidmet. Die Erkenntnisse, die hinsichtlich der einzelnen analysierten Quellentexte gewonnen wurden, sind jeweils in einem Subkapitel separat dargestellt. Im Zuge der Ausführungen werden

Erklärungsmodelle zum Phänomen der kindlichen Onanie vorgestellt, und auf ihre pädagogische Relevanz hin befragt. Aufgrund des weitreichenden Umfanges der Ergebnisse schließt sich an die Subkapitel 3.2 und 3.3 ein Zwischenresümee an. In einem weiteren Subkapitel werden die Forschungsergebnisse, die jeweils in Bezug auf ein bestimmtes Quellenmaterial gewonnen wurden, in Beziehung gesetzt und es wird darauf eingegangen, in welchem quantitativen Umfang bestimmte Aussagen zum Phänomen der kindlichen Onanie getroffen wurden. Diese Ausführungen betreffen sowohl Erklärungsmodelle der infantilen Masturbation, als auch deren Relevanz für die pädagogische Praxis.

Die Arbeit wird durch ein Resümee beschlossen, in dem neben der prägnanten Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse auch offen gebliebene Fragen aufgezeigt werden.

1 Begriffsklärungen

In diesem Abschnitt der Arbeit soll geklärt werden, wie die Termini „Onanie“ und „Masturbation“ im Allgemeinen, sowie die Begriffe „kindliche Onanie“ respektive „kindliche Masturbation“ im Speziellen für die vorliegende Arbeit definitorisch gefasst werden. Darüber hinaus finden sich einige Hinweise zur Entstehung und Entwicklung der frühen psychoanalytisch orientierten Pädagogik, da die ausgewählte Quellenliteratur aus der Zeit stammt, in der die Anfänge der psychoanalytischen Pädagogik zu verzeichnen sind.

1.1 Zur Herkunft der Begriffe „Onanie“ und „Masturbation“

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wird der Onanie-Diskurs des achtzehnten Jahrhunderts in aktuellen Publikationen verschiedenster Wissenschaftsbereiche häufig aufgegriffen. In diesem Zusammenhang bezeichnet Eder (2003, 724) die anonyme Schrift „Onania, or the Heinous Sin of Self-Pollution“, die wahrscheinlich 1716 in London erschien, als ein besonders bedeutendes Werk. Diese Publikation

zählt zu den frühen Onanie-Schriften, auf die im Onanie-Diskurs des späten achtzehnten Jahrhunderts mit Vorliebe verwiesen wurde. Somit scheint dieses Werk hinsichtlich der vorliegenden Diplomarbeit prädestiniert dafür zu sein, eine erste Annäherung an das Verständnis des Begriffes „Onanie“ zu erlauben. Allerdings weist Eder (2003, 726) darauf hin, dass in diesem Werk mit Termini wie „Onanie“, „Selbstbefleckung“ und „Selbstschwächung“ über das masturbatorische Laster gesprochen werden konnte, ohne allerdings die eigentliche Handlung genauer zu beschreiben. So wird in diesem besonders frühen Werk nicht deutlich, welche Vorgänge nach damaligem Verständnis als Onanie zu bezeichnen wären.

Betrachtet man den Onanie-Diskurs, der sich an die Veröffentlichung des Werkes „Onania, or the Heinous Sin of Self-Pollution“ anschloss, differieren zwar die Zugänge zum Phänomen der Onanie und mit ihnen wohl auch das Verständnis des Begriffes, allerdings finden sich laut Eder (2003, 724) in diesen Schriften keinerlei definierende Erläuterungen. Es scheint, als wäre „Onanie“ ein Begriff, den es nach Meinung mancher Autoren des achtzehnten Jahrhunderts, eigentlich gar nicht geben dürfte, denn bloß seine Nennung würde bereits ein Laster darstellen. Andere Diskursteilnehmer bezeichneten die Onanie als eine Krankheit und beschrieben in ihren Abhandlungen vor allem Symptome, Auswirkungen und Therapien dieses Leidens. Vorwiegend im deutschsprachigen Raum sahen viele Autoren in der Onanie auch ein Erziehungsproblem und widmeten sich der Prävention und Verhinderung, ohne über den Gegenstand selbst zu sprechen. (Eder 2003, 724)

Eine weitere Autorengruppe verwies lediglich auf die biblische Geschichte des Onan und glaubte, den Begriff nicht weiter definieren zu müssen (Eder 2003, 724). Die biblische Erzählung (Genesis 38,4-38,10) verweist primär auf die Tat des Onan, der anstatt seinem verstorbenen Bruder nach der Vorschrift des levitischen Gesetzes mit dessen Witwe Nachkommen zu verschaffen, seinen Samen auf die Erde fallen ließ. Dies missfiel dem Herrn und er ließ ihn daraufhin sterben. Demnach diente der daraus abgeleitete Begriff ursprünglich zur Bezeichnung des Coitus interruptus und der einzige Zusammenhang zwischen Masturbation und Onanie besteht im Verlust des Samens. Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts verwendeten einige Ärzte den Ausdruck erstmals sowohl für den Coitus interruptus, als auch als Synonym für den Begriff „Masturbation“ (Van Ussel 1970, 135). Laut Szasz (1974, 256) wurde in

medizinischen Schriften des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts der Begriff „Onanie“ im allgemeinen bevorzugt, wurde aber im neunzehnten Jahrhundert häufiger mit dem Terminus „Masturbation“ substituiert.

Laut Etschenberg (1992, 221) bezeichnet das Wort „*Masturbation*“ (*lat. manus = Hand, lat. turbatio = Erregung*) die sexuelle Befriedigung durch Reizung von Geschlechtsorganen und erogenen Zonen des eigenen Körpers oder anderer mit der Hand oder Gegenständen.“

Ähnlich definieren Illig und Boschitz (2001, 411) den Begriff „Masturbation“, wenn sie erläutern, dass das Wort „*genau genommen nicht nur die eigene sexuelle Befriedigung, sondern auch die manuelle Stimulation einer anderen Person bis zum Orgasmus ohne Vollzug des Geschlechtsaktes bedeutet.*“ Dem Wort „Masturbation“ stellen sie die Begriffe „Selbstbefriedigung“ sowie „Onanie“ gegenüber, die als „*Sammelbegriff für alle Formen der erotisch-sexuellen Stimulation, die ohne (Hrvhbg. A.Z.) Beteiligung eines Partners meist (aber nicht notwendigerweise) zum Orgasmus führen*“ (Illig, Boschitz 2001, 411).

1.2 Freuds Auffassung der Termini „Onanie“ und „Masturbation“

Nach ausführlichem Studium von Freuds „Gesammelten Werken“ (1968) ist davon auszugehen, dass dieser nicht strikt zwischen den eben definierten Begriffen „Onanie“ und „Masturbation“ unterschied, da er sie in seinen Schriften de facto synonym verwendete. Wohl lassen sich 1908 und 1909 Aussagen finden, die eine minimale Unterscheidung der Termini vermuten lassen:

„Der masturbatorische (im weitesten Sinne: onanistische) Akt setzte sich damals aus zwei Stücken zusammen, aus der Hervorrufung der Fantasie und aus der aktiven Leistung zur Selbstbefriedigung auf der Höhe derselben“ (Freud 1908a, 193).

„Letztere sind alle darin einig, die Onanie, unter der sie die Pubertätsmasturbation verstehen, als Wurzel und Urquell all ihrer Leiden hinzustellen“ (Freud 1909d, 423).

Die beiden Zitate lassen nun die Einschätzung zu, dass Freuds Verständnis des masturbatorischen und onanistischen Aktes nicht vollständig deckungsgleich ist. Diese Möglichkeit widerspricht jedoch dem Eindruck, der beim Studium von Freuds Schriften erwächst, denn in seinen Publikationen verwendet er sowohl die Begriffe „Masturbation“ als auch „Onanie“ in einem gleichbedeutenden Sinn. Um dies belegen zu können, wurde folgender forschungsmethodischer Schritt initiiert: Im Gesamtregister der „Gesammelten Werke“ findet sich unter dem Stichwort „Onanie“ ein Verweis auf den Begriff „Masturbation“. All jene Publikationen, die unter diesem Stichwort verzeichnet waren, wurden auf die Verwendung der Begriffe „Onanie“ und „Masturbation“ untersucht. Wie die nachstehende Tabelle zeigt, verwendet Freud beide Begriffe in etwa gleich häufig, und es lässt sich zwischen 1905 und 1940 keine Tendenz ausmachen, die auf einen Wandel des Verständnisses und somit den Ersatz eines Terminus durch den anderen hinweist. So kann davon ausgegangen werden, dass dem von Illig und Boschitz (2001, 411) angeführten Unterscheidungsmerkmal, welche die Stimulation eines anderen betrifft, im Begriffsverständnis Freuds keine Bedeutung zukommt.

Quelle	Formulierung	Entspricht dem Begriff
1905c, 43	Onanie	Onanie
1905d, 236	Masturbation	Masturbation
1905d, 243	Kindermasturbation	Masturbation
1906a, 150	Masturbation	Masturbation
1908a, 193	Der masturbatorische (im weitesten Sinne: onanistische Akt) Onanieentwöhnung	Masturbation Onanie
1908c, 186	masturbatorische Sexualbetätigung	Masturbation
1908d, 162	Masturbation	Masturbation
1909a, 238	Autoerotische Befriedigung Masturbation	Autoerotismus Masturbation
1909b, 263	masturbatorisch	Masturbation
1909b, 268	Onanierphantasie	Onanie
1909d, 423	Letztere sind alle darin einig, die Onanie, unter der sie die Pubertätsmasturbation verstehen... onanistische Sexualbetätigung	Onanie Masturbation Onanie
1909d, 424	Onanie	Onanie
1910a, 46	Autoerotismus masturbatorische Erregung der Genitalien	Autoerotismus Masturbation
1912-13a, 156	onanieren masturbieren	Onanie Masturbation
1916-17a, 327	Säuglingsonanie Notonanie	Onanie Onanie
1916-17a, 337	infantile Masturbatio	Masturbation
1918b, 48ff	Onanie	Onanie
1919c, 205-217	Onanie	Onanie

1924c, 398	Masturbation	Masturbation
1925f, 21	masturbatorische Betätigung am Genitale frühkindliche Onanie	Masturbation Onanie
1925f, 27	Masturbation Onanie autoerotische Betätigung	Masturbation Onanie Autoerotismus
1926d, 145	Onanieversuchung	Onanie
1828b, 417	Onanie	Onanie
1931b, 525	Masturbation Onanie	Masturbation Onanie
1933a, 93	Onanie	Onanie
1933a, 135	masturbatorische Befriedigung	Masturbation
1933a, 137	frühkindliche Masturbation	Masturbation
1938	kindliche Onanie	Onanie
1940d, 60f	Onanie Masturbation	Onanie Masturbation
1940a, 117	Onanierfantasie	Onanie
1940a, 120	Masturbation	Masturbation

Abbildung 1: Termini Onanie und Masturbation

Hinsichtlich der infantilen Sexualbetätigung, die Freud „Autoerotismus“, „infantile Masturbation“ oder „kindliche Onanie“ nennt, führt er als auffälligsten Charakter an, „dass der Trieb nicht auf andere Personen gerichtet ist; er befriedigt sich am eigenen Körper, er ist *autoerotisch*“ (Freud 1905c, 83).

Welche konkreten Handlungen Freud der kindlichen Onanie zuschreibt, erschließt sich aus diversen Textpassagen, die in der Folge angeführt sind:

„Wenn das (männliche) Kind sein Interesse dem Genitale zugewendet hat, so verrät es dies auch durch ausgiebige manuelle Beschäftigung mit demselben“ (Freud 1924c, 396).

„Ganz besonders häufig geschieht es, dass das Knäblein nicht darum von der Kastrationsdrohung betroffen wird, weil es mit der Hand am Penis spielt, sondern weil es allnächtlich sein Lager nässt und nicht rein zu bekommen ist“ (Freud 1924c, 397).

„... die Masturbation durch Berührung oder Schenkeldruck“ (Freud 1909a, 238).

„Unter den erogenen Zonen des kindlichen Körpers befindet sich eine, die gewiss nicht die erste Rolle spielt, auch nicht die Trägerin der ältesten sexuellen Regungen sein kann, die aber zu großen Dingen in der Zukunft bestimmt ist. Sie ist beim männlichen wie beim weiblichen Kind in Beziehung zur Harnentleerung gebracht (Eichel, Klitoris) und beim ersteren in einen Schleimhautsack einbezogen, so dass es ihr an Reizungen durch Sekrete, welche die sexuelle Erregung frühzeitig anfachen können, nicht fehlen kann. Die sexuellen Betätigungen dieser erogenen Zone, die den wirklichen Geschlechtsteilen angehört, sind ja

der Beginn des später ‚normalen‘ Geschlechtslebens. ... Die den Reiz beseitigende und die Befriedigung auslösende Aktion besteht in einer reibenden Berührung mit der Hand oder in einem gewiss reflektorisch vorgebildeten Druck durch die Hand oder die zusammenschließenden Oberschenkel. Letztere Vornahme ist die beim Mädchen weitaus häufigere. Beim Knaben weist die Bevorzugung der Hand bereits darauf hin, welchen wichtigen Beitrag zur männlichen Sexualtätigkeit der Bemächtigungstrieb einst leisten wird“ (Freud 1905c, 89f).

Aus diesen Textpassagen geht hervor, dass nach Freuds Auffassung jegliche Stimulation einer erogenen Zone durch Berührung mit der Hand oder durch Druckausübung als kindliche Onanie zu bezeichnen ist. Masturbatorische Handlungen beziehen sich jedoch nicht ausschließlich auf den männlichen und weiblichen Genitalapparat, sondern durchaus auch auf die Afterzone. Hinsichtlich dieser Form der Onanie weist Freud (1905c, 89) darauf hin, dass die Reizung der Afterzone mit Hilfe des Fingers bei älteren Kindern keineswegs selten ist.

Freuds Verständnis fügt sich demnach in jene Definition ein, die Waldeck (2002, 437) im „Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe“ vornimmt: *„Masturbation ist eine Aktivität, die der Erregung und Befriedigung sexueller Empfindungen dient und meist von Phantasien begleitet ist. Masturbatorische Handlungen sind von Geburt an zu beobachten und bezeugen die Fähigkeit des Mensch, selbstständig Triebspannungen zu regulieren und sich Lust zu verschaffen.“*

Lohmann und Pfeiffer (2006, 148) fassen zusammen, dass Masturbation und autoerotische Betätigung im Freudschen Verständnis als Möglichkeiten des Kindes anzusehen sind, „den Trieb zu befriedigen, oder sollte man sagen: um Erregungszustände abklingen zu lassen, da ja eine Befriedigung im Sinne der erwachsenen ‚Endlust‘ für das Kind nicht erreichbar ist?“.

An dieser Formulierung fällt auf, dass „Masturbation“ und „autoerotische Betätigung“ gesondert angeführt werden. Dies lässt vermuten, dass die Bezeichnung „autoerotische Betätigung“ mit den Begriffen „Masturbation“ respektive „Onanie“ inhaltlich nicht gleichzusetzen ist. Sucht man in Freuds Schriften nach einem konkreten Unterscheidungsmerkmal dieser beider Betätigungen, wird man vorerst nicht fündig. Bei Lohmann und Pfeiffer (2006, 147) findet sich jedoch eine

Bemerkung, die einen logisch scheinenden Unterschied annehmen lässt: Autoerotische Befriedigung findet an erogenen Zonen statt, welche nach Freud (1905c, 85) Haut- oder Schleimhautstellen sind, deren Reizung von gewisser Art eine Lustempfindung von bestimmter Qualität hervorrufen. So zählen zu den erogenen Zonen beispielsweise auch die Mundschleimhaut und die Lippen, die bei der autoerotischen Betätigung des „Ludelns“ stimuliert werden (Freud 1905c, 85). Bei dieser Form der autoerotischen Betätigung wird nicht von Masturbation gesprochen, wohl aber bei der Reizung des Genital- und Analbereiches. Demnach kann die Onanie als spezielle Form der autoerotischen Betätigung verstanden werden.

Freud (1905c, 90f) unterscheidet drei Phasen der infantilen Masturbation: Die erste von ihnen gehört der Säuglingszeit an und äußert sich bereits in einer reibenden Berührung der Genitalien mit der Hand, oder im Zusammenschließen der Oberschenkel. Dies führt dazu, dass bereits im frühesten Alter das künftige Primat dieser erogenen Zone für die Geschlechtstätigkeit festgelegt wird. Freud (1905, 90f) geht davon aus, dass der Säuglingsonanie kaum ein Individuum entgeht, wenngleich sie für gewöhnlich nach kurzer Zeit wieder zu verschwinden scheint.

Etwa ab dem vierten Lebensjahr erwacht der Sexualtrieb der Genitalzone wieder, um bis zu einer neuen Unterdrückung anzuhalten, oder sich ohne Unterbrechung fortzusetzen. In dieser zweiten Phase der kindlichen Masturbation kehrt die Sexualregung der Säuglingszeit als Kitzelreiz wieder, der zur onanistischen Befriedigung auffordert. Freuds Darstellung ist zu entnehmen, dass alle Einzelheiten dieser zweiten infantilen Sexualbetätigung tiefe, unbewusste Eindrucksspuren im Gedächtnis hinterlassen (Freud 1905c, 91). Welche Folgen sich aus den genannten unbewussten Spuren ergeben können, wird in Kapitel 3.1.2.4 dieser Arbeit dargestellt.

Die dritte Phase der Masturbation entspricht der Pubertätsonanie, die nach Freud (1909d, 423) nichts anderes ist, als die Auffrischung der Kindheitsonanie, welche zumeist in den Jahren von drei bis vier oder fünf eine Art Höhepunkt erreicht.

Da der Ursprung der psychoanalytischen Theoriebildung in Sigmund Freuds Arbeiten liegt, und auch die Onanie-Diskussion von 1912 grundsätzlich auf seiner

Auffassung zur infantilen Sexualität und deren Äußerungsformen aufbaute, ist der vorliegenden Diplomarbeit sein Verständnis von kindlicher Onanie grundgelegt. Dennoch ist darauf hinzuweisen, dass die Onanie-Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“ doch recht unterschiedliche Einschätzungen hervorbrachte (Waldeck 2002, 437), welche auch die Auslegung infantiler Onanie betraf. Auf eine Darstellung der nämlichen Auffassungen anderer Mitglieder der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“ wird an dieser Stelle verzichtet. In Kapitel 3.2 werden sich aber in entsprechenden Zusammenhängen diesbezügliche Hinweise und Ausführungen finden.

Da die Auswahl der Quellenliteratur dieser Arbeit mit der chronologischen Entwicklung der psychoanalytischen Pädagogik verknüpft ist, wird diese im nachstehenden Kapitel in Bezugnahme auf das Verhältnis zwischen Psychoanalyse und Pädagogik kurz nachgezeichnet.

1.3 Zur Entstehung und Entwicklung des psychoanalytisch-pädagogischen Diskurses

Als Sigmund Freud im Jahr 1895 den „Entwurf einer Psychologie“ ausarbeitete, und gemeinsam mit Josef Breuer die „Studien über Hysterie“ herausgab, war laut Mertens (2004, 7) der Grundstein der Psychoanalyse gelegt. Ab 1902 sammelte Freud die „Mittwoch-Gesellschaft“ zu regelmäßiger Auseinandersetzung um sich. Bis 1910 handelte es sich dabei um eine reine Männerrunde, die etwa dreißig an Lehre und Praxis der Psychoanalyse interessierte Mitglieder zählte. Neben kasuistischen Mitteilungen wurden in Diskussionen verschiedene Standpunkte zu Neuroseformen, sowie Erörterungen zur Onanie- und Inzestproblematik dargelegt (List 2009, 32ff). Die „Mittwoch-Gesellschaft“ entwickelte sich allmählich zur festen Institution, die 1908 als „Wiener Psychoanalytische Vereinigung“ ausgerufen wurde (Gasser 1997, 48). Im Protokoll vom 19. Februar 1908 findet sich eine Notiz über die technische Durchführung der Zusammenkünfte. Danach sollten einschlägige psychiatrische Zeitschriften und Grenzgebiete ‚regelmäßig verfolgt‘ werden, und andere Bereiche, vorab der pädagogische, sollte ‚gepflegt‘ werden (Ertle 1985, 16).

Freud selbst wies bereits im Jahr 1896 auf den Zusammenhang von „später Neurose“ und kindlichen sexuellen Traumata hin, und gab in der Publikation „Zur sexuellen Aufklärung der Kinder“ (1907) erzieherische Empfehlungen und Warnungen (Ertle 1985, 13). Von 1908 an bezogen auch Freuds Mitarbeiter und Schüler zum Thema „Psychoanalyse und Erziehung“ Stellung (Ertle 1985, 16). 1912 griffen erstmals Pädagogen in die Diskussion ein. Einer von ihnen war Oskar Pfister, dessen Anliegen in der Übertragung der revolutionär wirkenden Erkenntnisse der Psychoanalyse über das Seelenleben des Kindes auf die praktische Erziehungsarbeit lag (Ertle 1985, 17). Wie beispielsweise die Bemühungen Aichhorns (1925) oder Bernfelds im Kinderheim Baumgarten (1921) zeigen, versuchten weitere pädagogisch Tätige in den Jahren nach 1912 die Psychoanalyse in erzieherischen Kontexten nutzbar zu machen. Auch Melanie Klein, Anna Freud und Hermine Hug-Hellmuth unterstützten die Anwendung der Psychoanalyse auf dem Gebiet der Erziehung (Ertle 1985, 21).

Die Offenheit der Psychoanalytiker, welche die Beschäftigung mit sozialen Fragen betraf, begegnete der Unzufriedenheit von Erziehern hinsichtlich der Zustände in pädagogischen Institutionen. So erwuchs eine Annäherung beider Berufsgruppen, die dazu führte, dass die Zusammenarbeit in einem begrenzten Rahmen recht intensiv und für einige Jahre auch wissenschaftlich ergiebig war (Ertle 1985, 22). Wininger (2009, 37) bemerkt, dass Freud der Beschäftigung mit pädagogischen Fragen unter dem neurosenprophylaktischen Gesichtspunkt wohlwollend gegenüberstand, selbst jedoch selten zu pädagogischen Problemstellungen arbeitete und publizierte. Vielmehr haben sich andere um die Verbindung von Pädagogik und Psychoanalyse bemüht, deren Bestreben Freud anerkennend und befürwortend unterstützte.

Schließlich wurde in Zusammenarbeit von Psychoanalytikern und Pädagogen, die in der Schule und im Kontext der Sozialpädagogik tätig waren, die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ gegründet, deren erstes Heft im Oktober 1926 erschien. Das Ziel der Herausgeber und Autoren lag im Veröffentlichen von Ergebnissen aus Kinder- und Jugendbehandlungen und im Vorstellen von Erfahrungsberichten aus pädagogischen Praxisfeldern. Nicht zuletzt sollte die Aufmerksamkeit auf pädagogisch bedeutsame Hilfswissenschaften unter psychoanalytischem Aspekt gerichtet werden, wozu beispielsweise die

Kinderpsychologie zählte. In den ersten Jahrgängen stiegen die Heftzahlen rasch auf fünfzehn Stück an, ab 1930 folgte jedoch bereits ein Rückgang auf vier Hefte pro Jahrgang. Aufgrund der nationalsozialistischen Verfolgung von Herausgebern und Mitarbeitern erschien im November 1937 das letzte Heft der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“. (Ertle 1985, 22)

Mit Eggert-Schmid Noerr (2009, 181) lässt sich zusammenfassen, dass das Verhältnis zwischen Psychoanalyse und Pädagogik stets produktiv war. Die psychoanalytische Theorie unbewusster Prozesse, ihre Erkenntnismethode sowie ihre Praxis als Therapie psychischer Fehlentwicklungen ermöglichten neue Sichtweisen für die pädagogische Theorie und Praxis. „Durch die psychoanalytische Perspektive auf die subjektive Erlebnis- und Fantasiewelt hat sich die Pädagogik Möglichkeiten erschlossen, innere Spielräume besser zu verstehen und pädagogische Situationen entsprechend zu gestalten“ (Eggert-Schmid Noerr 2009, 181).

Die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ wird in Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfrage als wesentliches Forum angesehen, in dem der psychoanalytisch-pädagogische Diskurs zwischen 1926 und 1937 Ausdruck fand.

Das nun folgende zweite Kapitel umfasst die Darlegung forschungsmethodischer Schritte, die zur Beantwortung der Forschungsfrage initiiert wurden.

2 Präzisierung der Methode

Der zu beschreibende Forschungsprozess lässt sich in vier Phasen gliedern: (1.) die Recherchearbeit, (2.) die Strukturierung des Textmaterials, sowie (3.) den Auswertungsprozess und (4.) die Erläuterung von unterschiedlichen Erklärungsmodellen hinsichtlich kindlicher Onanie und deren pädagogischer Relevanz. Zum Zweck einer übersichtlichen und nachvollziehbaren Darstellung wird vorerst auf das Quellenmaterial eingegangen, und es wird dargelegt, in welcher Weise dieses in einer ersten Phase der Untersuchung bearbeitet wurde. Im Anschluss daran wird auf weitere Analyseschritte, die in Anlehnung an Mayrings Modell der

qualitativen Inhaltsanalyse (1997) entwickelt wurden, eingegangen. Da die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (1997, 43) kein Standardinstrument ist, das immer gleich durchgeführt wird, ist es notwendig, das Forschungsdesign an den konkreten Untersuchungsgegenstand anzupassen, und auf die spezifische Fragestellung hin zu konstruieren. So findet sich in diesem Kapitel nach den Ausführungen, die das Quellenmaterial und die Recherchearbeit betreffen die konkrete Darstellung des für diese Untersuchung konzipierten Analyse- und Auswertungsprozesses.

2.1 Erläuterungen zur Recherchearbeit

Datler (1995, 28) weist darauf hin, dass die Entstehung von Psychoanalyse unmittelbar jenen Erfahrungen entstammte, die Freud in der therapeutischen Arbeit mit Erwachsenen gesammelt hatte. Den entwickelten psychoanalytischen Theorien wurde jedoch nicht nur praxisleitende Bedeutung für die Arbeit im „Sessel-Couch-Setting“ zugeschrieben, sondern ebenso für die Arbeit mit Menschen außerhalb der psychoanalytischen Kur. So beschäftigten sich Freud und Mitglieder der ersten psychoanalytischen Vereinigungen nicht bloß mit klinisch-therapeutischen Problemen, sondern es gerieten auch pädagogische Fragen in den Blick. (Datler 1995, 26f)

Besonders intensiv widmete man sich dem psychoanalytisch orientierten Nachdenken über pädagogische Fragen in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“, die zwischen 1926 und 1937 im Internationalen Psychoanalytischen Verlag erschien. Laut Wininger (2009, 354) wurde dieses Periodikum besonders zentral für die Entwicklung und Verbreitung der damaligen Psychoanalytischen Pädagogik. So ist anzunehmen, dass der psychoanalytisch-pädagogische Diskurs zwischen 1926 und 1937 in diesem Publikationsorgan deutlichen Niederschlag fand. Da sich die vorliegende Arbeit dem damaligen psychoanalytisch-pädagogischen Diskurs mit der Frage nach Erklärungsmodellen zur Entstehung der kindlichen Onanie und deren pädagogischer Relevanz widmet, wurde die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ als wesentlicher Teil der Quellenliteratur zur Beantwortung der Forschungsfrage herangezogen.

Demnach lag ein erster Zugang der Recherche im kursorischen Lesen der elf erschienenen Bände. Es wurden 37 Artikel, die sich speziell mit dem Phänomen der Masturbation beschäftigen, veröffentlicht, wobei 24 im Sonderheft „Onanie“ (1928) publiziert wurden. Diese Art von Textmaterial wird in der Folge als „Gesamt relevante Texte“ bezeichnet.

Es fanden sich darüber hinaus aber auch in Artikeln, die im Wesentlichen andere Inhalte fokussieren, Bezugnahmen auf kindliche Sexualäußerungen. Hinsichtlich dieser Beiträge wurde jede Bemerkung, die sich der Onaniethematik zuordnen ließ, als wörtliches Zitat in einer Tabelle erfasst und mit der Literaturangabe versehen. Zur Illustration dieses Vorgehens zeigt die folgende Tabelle einen Ausschnitt der auf diese Weise erfassten Zitate:

Literaturangabe	Text
Zulliger, H. (1926): Eltern, Schule und sexuelle Aufklärung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1 (Heft 7), 228-239	„Ein Kind z.B. dem man einst mit der Kastration drohte, als es mit seinen Genitalien spielte, um dem man immer als unanständig verbot, etwas über seine ‚unteren Körperpartien‘ zu sprechen, wird schon als Vierjähriges auf eine Art fragen, dass der eigentliche Zweck der Frage nicht offen zutage liegt“ (Zulliger 1926, 228).
o.A. (1926): Zur kindlichen Sexualtheorie. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1 (Heft 7), 272-278	„Er hat die Phase der Säuglingsonanie ohne sichtbare Schwierigkeiten überwunden. Die Nachwirkungen von unvermeidlichen Kastrationsdrohungen wurde von der Mutter manchmal beobachtet“ (o.A. 1926, 274).
Schneider, E. (1926): Ein Fall von Bettnässen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1 (Heft 9), 343-350	<p>„Wir können oft beobachten, dass bei der Versagung einer lustvollen Beziehung nach außen wieder auf die Organlust zurückgegriffen wird. Das Kind beginnt zu lutschen, es vergisst, sich aufs Töpfen zu melden, es beginnt, am Genitale zu spielen, oder es erfolgt Bettnässen“ (Schneider 1926, 344).</p> <p>„Von der Mutter weiß ich, dass sie bei Erna beobachtete, dass sie den Urin zurückzuhalten pflegte und sich durch den dadurch nötigen Schenkeldruck onanistische Lust verschaffte. Einen direkten Zusammenhang zwischen der Frühonanie und dem Bettnässen konnte nicht festgestellt werden, wie in einem anderen Fall, wo einem Buben zur Verhinderung der Onanie die Händchen ans Bett festgebunden wurden. Es trat dann Bettnässen ein, das genau so lange andauerte, bis er wieder die Hände frei bekam, um sich in den Schlaf zu ‚spielen‘“ (Schneider 1926, 345)</p> <p>„Wir wiesen schon darauf hin, dass der Urindrang die Auslösung onanistischer Bewegungen veranlasste“ (Schneider 1926, 247).</p> <p>„Hinter dem Klopfen unten am Bett dürften wir den Urindrang vermuten, auch durch ihn hervorgerufene genitale Reize, wie sie ja auch tagsüber bei onanistischen Bewegungen erlebt worden sind“ (Schneider 1926, 348).</p>

Abbildung 2: Ausschnitt der tabellarisch erfassten Zitate - Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik Jg.1 (1926)

Durch die eben dargestellte Arbeitsweise entstand eine Sammlung von Äußerungen zur Onaniethematik, die zwischen 1926 und 1937 in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ veröffentlicht wurden.

Einen weiteren wesentlichen Teil des zur Analyse herangezogenen Textmaterials stellte die Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“ (WPV) zum Thema „Onanie“ aus dem Jahr 1912 dar. Diese liegt als gebundene Publikation bzw. Monographie vor und ist hinsichtlich dieser Diplomarbeit als „gesamt relevanter Text“ zu betrachten. Worin sich die Analyse der „relevanten Textstellen“ von dem der „gesamt relevanten Texte“ unterscheidet, wird noch in diesem Kapitel erläutert.

Darüber hinaus wurde zur Beantwortung der Forschungsfrage auf Publikationen Sigmund Freuds besonderes Augenmerk gelegt, da seine Werke die Grundlage für sämtliche psychoanalytisch-pädagogische Überlegungen darstellen, und er sich selbst am Diskurs zum Phänomen der infantilen Onanie rege beteiligte. Anhand des Schlagwortkataloges im Gesamtregister der „Gesammelten Werke“ (Band 18) konnten all jene Texte und Textpassagen ausfindig gemacht werden, die in einem Zusammenhang zur kindlichen Onanie stehen.¹ Auf diese Weise identifizierte Textpassagen wurden als Zitate in eine Tabelle aufgenommen. Ein Ausschnitt soll dieses Vorgehen wieder illustrieren:

<p>Freud, S. (1908d): Die ‚kulturelle‘ Sexualmoral und die moderne Nervosität. In: G.W. Bd. 7, 143-167</p>	<p>1. „Vielen Personen, die sich der Abstinenz rühmen, ist dieselbe nur mit Hilfe der Masturbation und ähnlicher Befriedigungen möglich geworden, die an die autoerotischen Sexualtätigkeiten der frühen Kindheit anknüpfen. Aber gerade dieser Beziehung wegen sind diese Ersatzmittel zur sexuellen Befriedigung keineswegs harmlos; sie disponieren zu den zahlreichen Formen von Neurosen und Psychosen, für welche die Rückbildung des Sexuallebens zu seinen infantilen Formen die Bedingung ist. Die Masturbation entspricht auch keineswegs den idealen Anforderungen der kulturellen Sexualmoral und treibt darum die jungen Menschen in die nämlichen Konflikte mit dem Erziehungsideale, denen sie durch ² die Abstinenz entgehen wollten. Sie verdirbt ferner den Charakter durch Verwöhnung auf mehr als eine Weise, erstens, indem sie bedeutsame Ziele mühelos, auf bequemen Wegen, anstatt durch energische Kraftanspannung erreichen lehrt, also nach dem Prinzip der sexuellen Vorbildlichkeit, und zweitens, indem sie in den die Befriedigung</p>
--	---

¹ In Freuds „Gesammelten Werken“ finden sich bereits ab 1892 Stellungnahmen zur Onaniethematik. Diese wurden in der Untersuchung jedoch nicht einbezogen, weil ein Aufgreifen diesbezüglicher Äußerungen die Frage aufgeworfen hätte, ob und in welcher Form sich weitere relevante Autoren ebenfalls vor 1900 mit der Frage der Onanie beschäftigten. Die Berücksichtigung dieses Zeitabschnittes wäre einerseits über den Untersuchungszeitraum hinausgegangen, und hätte andererseits den Rahmen der Diplomarbeit überschritten.

² Das Symbol „|“ kennzeichnet die Stelle, an der eine Seite des Originaltextes endet, und der Text auf der darauf folgenden Seite weitergeführt wird. Diese Kennzeichnungen werden für die Darstellung der Forschungsergebnisse bedeutsam, wenn es um die Zitation bestimmter Textpassagen geht.

	begleitenden Fantasien das Sexualobjekt zu einer Vorzüglichkeit erhebt, die in der Realität nicht leicht wieder gefunden wird. (Freud 1908d, 162f)
Freud, S. (1908c): Über infantile Sexualtheorien. In: G.W. Bd. 7, 171-188	<p>1. „Das hauptsächlich von der Penis-erregung beherrschte Kind hat sich gewöhnlich durch Reizung desselben mit der Hand Lust verschafft, ist von den Eltern oder Wartepersonen dabei ertappt und mit der Drohung, man werde ihm das Glied abschneiden, geschreckt worden. Die Wirkung dieser ‚Kastrationsdrohung‘ ist im richtigen Verhältnisse zur Schätzung dieses Körperteiles eine ganz außerordentlich tiefgreifende und nachhaltige. Sagen und Mythen zeugen von dem Aufruhr des kindlichen Gefühlslebens, von dem Entsetzen, das sich an den Kastrationskomplex knüpft, der dann später auch entsprechend widerwillig vom Bewusstsein erinnert wird. (Freud 1908c, 178f)</p> <p>2. „An diese Mitteilungen (unvollständige Aufklärung; Anm. A.Z.) in den Jahren der Vorpubertät schließt sich nun ein neuer Aufschwung der kindlichen Sexualforschung; aber die Theorien, welche die Kinder jetzt schaffen, haben nicht mehr das typische und ursprüngliche Gepräge, das für die frühkindlichen, primären, charakteristisch war, solange die infantilen Sexualkomponenten ungehemmt und unverwandelt ihren Ausdruck in Theorien durchsetzen konnten. Die späteren Denkbemühungen zur Lösung der sexuellen Rätsel schienen mir die Sammlung nicht zu verlohnen, sie können auch auf pathogene Bedeutung wenig Anspruch mehr erheben. Ihre Mannigfaltigkeit ist natürlich in erster Linie von der Natur der erhaltenen Aufklärung abhängig; ihre Bedeutung liegt vielmehr darin, dass sie die unbewusst gewordenen Spuren jener ersten Periode des sexuellen Interesses wieder erwecken, so dass nicht selten masturbatorische Sexualbetätigung und ein Stück der Gefühlsablösung von den Eltern an sie knüpft. Daher das verdammende Urteil der Erzieher, dass solche Aufklärung in diesen Jahren die Kinder ‚verderbe‘. (Freud 1908c, 186)</p>

Abbildung 3: Ausschnitt der tabellarisch erfassten Zitate – Freuds „Gesammelte Werke“ (1968)

Da sich in der Publikation „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ (1905c) große Mengen an relevantem Material fanden, wurde diese als „gesamt relevanter Text“ in das Analysematerial aufgenommen. Diese Entscheidung stützt sich darüber hinaus auf die Gegebenheit, dass die „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ (1905c) laut Bloch (1989, 251) den Ausgangspunkt und die gemeinsame Grundlage für alle Gespräche der WPV bildeten. In der eben vorgestellten Sammlung relevanter Textstellen findet sich lediglich ein Verweis auf die „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ (1905c).

Aus diesem Vorgehen erwuchs ein umfangreicher Materialkorpus (20568 Textzeilen) der in einem nächsten Schritt im Dienste der Übersichtlichkeit und des logischen Aufbaues der Arbeit strukturiert wurde. Über die Art und Weise dieser Gliederung soll das folgende Kapitel Aufschluss geben.

2.2 Zur Struktur des Analysematerials

Der methodische Aufbau des Auswertungsprozesses orientiert sich an der Chronologie psychoanalytisch-pädagogischer Theorieentwicklung zwischen 1900 und 1937. Dieses Vorgehen scheint zweckmäßig zu sein, da die Kenntnis von Freuds frühen Theorien als Bedingung für die Nachvollziehbarkeit späterer psychoanalytisch-pädagogischer Überlegungen anzusehen ist.

Ein weiterer Anlass für diese methodische Entscheidung ist die Gegebenheit, dass das Sonderheft „Onanie“ (1928) in der Absicht herausgegeben wurde, an die Debatte von 1912 anzuschließen (Bloch 1989, 264). Demnach liegt es auch hinsichtlich des Forschungsprozesses nahe, die Diskussion von 1912 vor den Inhalten der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ aufzugreifen.

Folglich wurde das Analysematerial anhand der zeitlichen Abfolge seines Erscheinens gegliedert:

- A) Freuds Beiträge zum Thema „Onanie“
- B) Diskussion der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (1912)
- C) Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik
 - C.1 Gesamt relevante Texte
 - C.2 Textpassagen mit Bezugnahme auf Onanie

Im Dienste der Übersichtlichkeit wurde das Analysematerial A-C jeweils separat ausgewertet. Im folgenden Abschnitt wird erläutert, wie in der Analyse, Interpretation und Darstellung der Ergebnisse vorgegangen wurde.

2.3 Über den Auswertungsprozess und die Darstellung der Ergebnisse

Das methodische Vorgehen, das in den folgenden Ausführungen erläutert wird, wurde für das Analysematerial A bis C in analoger Weise umgesetzt und das Textmaterial wurde in seiner Gesamtheit untersucht. Hinsichtlich des Analysematerials A war für diese Entscheidung die quantitative Überschaubarkeit

des Materials ausschlaggebend, wobei das Analysematerial B wegen seines zusammenhängenden Aufbaues nicht gegliedert wurde. Auch hinsichtlich des Analysematerials C wurde auf die separate Untersuchung einzelner Jahrgänge verzichtet, da viele der publizierenden Autoren in regelmäßigen Zeitabständen immer wieder Artikel veröffentlichten. Die getrennte Analyse der Jahrgänge wäre dem Zustandekommen eines Gesamteindrucks hinsichtlich der Einschätzungen einzelner Autoren zur Onanie-Thematik somit nicht dienlich gewesen.

2.3.1 Bestimmung des Ausgangsmaterials

Laut Mayring (1997, 46f) steht die Bestimmung des Ausgangsmaterials am Beginn des inhaltsanalytischen Auswertungsprozesses. Demnach soll zunächst genau definiert werden, welches Material der Analyse zugrunde liegt. Hinsichtlich der vorliegenden Arbeit wurde das zu untersuchende Textmaterial bereits in den Kapiteln 2.1 sowie 2.2 vorgestellt. Darüber hinaus ist es für Mayring (1997, 47) unerlässlich, die Entstehungssituation und die formalen Charakteristika des Materials zu thematisieren. Demnach müsse genau beschrieben werden, von wem und unter welchen Bedingungen die zu analysierenden Texte produziert wurden, und in welcher Form das Material vorliegt. Auf diese Aspekte der Analysematerialien A-C wird jeweils im 3. Kapitel, vor der Darstellung der entsprechenden Untersuchungsergebnisse, eingegangen.

2.3.2 Richtung der Analyse

Mayring (1997, 50) bemerkt, dass sich von sprachlichem Material ausgehend Aussagen in verschiedene Richtungen machen lassen. Nachdem ohne die Bestimmung der Richtung der Analyse keine Inhaltsanalyse denkbar ist, wird in einem nächsten Schritt festgelegt, welche Informationen aus dem Material gewonnen werden sollten.

Die Hauptfragestellung der Untersuchung betrifft die Identifikation von Erklärungsmodellen zur Frage der kindlichen Onanie und deren praxisbezogener

pädagogischer Relevanz. Um die Beantwortung der Forschungsfrage zu ermöglichen, wurden an das Material folgende Unterfragestellungen herangetragen:

- *Welche Aussagen und Annahmen werden hinsichtlich der Entstehung kindlicher Onanie getroffen?*
- *Auf welche psychoanalytischen Theorien stützen sich diese Aussagen bezüglich der Entstehung der Onanie?*
- *Welche Schlüsse werden daraus in Bezug auf die Gestaltung pädagogischer Praxis gezogen?*

Laut Mayring (1997, 43) soll in der qualitativen Inhaltsanalyse versucht werden, die Ziele der Analyse in Kategorien zu konkretisieren. Demzufolge wurden die eben angeführten Unterfragestellungen als Hauptkategorien formuliert:

K1: Erklärungsmodelle

K2: Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz

In den nachstehenden Absätzen wird dargestellt, welche Kriterien eine Aussage erfüllen musste, um der Kategorie 1 oder der Kategorie 2 zugeordnet zu werden. Nach der Beschreibung der zu erfüllenden Hauptmerkmale wird zur Illustration jeweils ein Ankerbeispiel angeführt.

Der **Kategorie 1** (Erklärungsmodelle) wurden Stellungnahmen zugewiesen, die Faktoren zur Entstehung der Onanie beschreiben, und sogleich auch Bezug auf psychoanalytische Theorie nehmen, um die Aussage zu argumentieren. Zur Illustration wird an dieser Stelle ein Beispiel angeführt, das demnach der Kategorie 1 zuzuordnen ist:

Beispiel A (K1):

„Es wird zugleich verständlich, warum die Onanie zu jener Zeit zunimmt, in der das Kind in Verbindung mit dem Ödipus- und Kastrationskomplex eine Reihe von Enttäuschungen und Erniedrigungen durchmachen muss. Die Onanie verhindert das vollständige Sich-Aufgeben, sie sichert auch in Zeiten der Not die Liebe zu uns selbst,

die sich also ebenso auf der Befriedigung aufbaut wie jede andere Liebe“ (Bálint, A. 1932, 111).

Ebenso wurden der Kategorie 1 jene Aussagen zugeordnet, in denen der Autor Faktoren bestimmt, die zur Entstehung von Onanie beitragen können, ohne sich in der Argumentation explizit auf psychoanalytische Theorie zu beziehen.

Beispiel B (K1):

„Wir wiesen schon darauf hin, dass der Urindrang die Auslösung onanistischer Bewegungen veranlasste“ (Schneider 1926, 247).

Äußerungen, die nicht explizit auf mögliche Ursachen der Onanie hinweisen, jedoch inhaltlich jene Textpassagen ergänzen, die der Kategorie 1 angehören, wurden als Kontext der Kategorie 1 verstanden, und im Rahmen des Analyseprozesses dem Bereich „Kon1“ zugeordnet. Das folgende Ankerbeispiel schließt etwa an die in der Kategorie 1 vertretene Behauptung an, dass die Genese der kindlichen Onanie im Empfinden von sexueller Erregung liegt.

Beispiel C (Kon1):

„Ferner müssen wir hier die Erzeugung sexueller Erregung durch rhythmische mechanische Erschütterungen des Körpers anreihen, an denen wir dreierlei Reizeinwirkungen zu sondern haben, die auf den Sinnesapparat der Vestibularnerven, die auf die Haut und auf die tiefen Teile (Muskeln, Gelenkapparate)“ (Freud 1905c, 102).

Darüber hinaus entfielen an den Bereich „Kon1“ Textteile, die theoretische Grundannahmen zur kindlichen Sexualität beinhalten und in einem Zusammenhang zur Onanie stehen. Diese Aussagen werden als relevant betrachtet, weil darauf die Überlegungen zu den Ursachen der kindlichen Onanie basieren.

Beispiel D (Kon1):

„Die dritte Phase der Sexualentwicklung ist beim Kinde die genitale Phase, die zwischen dem zweiten und fünften Lebensjahr liegt und deren Befriedigungsform die Masturbation darstellt“ (Morgenstern 1937, 163).

In die **Kategorie 2** (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz) wurden Stellungnahmen aufgenommen, die explizite Vorschläge zur Gestaltung pädagogischer Praxis beinhalten, wenn Kinder masturbieren.

Beispiel A (K2):

„Vor allem dürfte man die Onanie des kleinen Kindes nicht als Sünde an sich hinstellen, das Kind soll sich ihrer nicht schämen müssen; es sollte bei Gelegenheit, im richtigen Zeitpunkt, offen mit der Mutter oder mit seiner Erziehungsperson darüber sprechen können“ (Bonaparte 1931, 397).

Aussagen, die Auswirkungen verschiedener pädagogischer Interventionen beschreiben, die als Reaktion auf die kindliche Onanie initiiert werden, entfielen im Zuge des Analyseprozesses an den Bereich „Kon2“ (Kontext der Kategorie 2). Diese Textteile scheinen wesentlich zu sein, weil sie dazu beitragen können, aus den Darstellungen der Autoren Folgerungen zur Gestaltung pädagogischer Praxis zu ziehen.

Beispiel B (Kon2):

„Ein anderes Element dieser Vorzeit ist die, wie ich meine, nie ausbleibende masturbatorische Betätigung am Genitale, die frühkindliche Onanie, deren mehr oder minder gewalttätige Unterdrückung von Seiten der Pflegepersonen den Kastrationskomplex aktiviert. (Freud 1925f, 21)

Als Kontext der Kategorie 2 wurden auch Äußerungen betrachtet, welche den Zusammenhang zwischen Erziehung und der onanistischen Betätigung von Kindern aufgreifen. Diesbezügliche Erwägungen sind im Zuge der Untersuchung von Interesse, weil daraus Überlegungen abgeleitet werden können, welche die Diskussion einer möglicherweise implizit pädagogischen Relevanz der Aussage erlauben.

Beispiel C (Kon2):

„Die Onanie kann den Erzieher als naturgemäßer Entwicklungsvorgang oder als Erziehungsproblem beschäftigen. Die pädagogische Stellungnahme verhindert ihn oft, sich dieser Trennung bewusst zu sein; gewöhnlich muss als Reaktion auf die

Naturerscheinung an Stelle der Naturbetrachtung das erzieherische Handeln treten. Die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise sollte den Erzieher wenigstens erkennen lassen, wie selten es möglich ist, nicht nur die Naturerscheinung, sondern ein Naturgeschehen selbst zu beeinflussen; im Falle der Onanie: dass die Erziehung bestenfalls die direkte onanistische Handlung, nicht aber den nach Befriedigung drängenden Trieb unterdrücken kann“ (Hoffer 1931, 35).

Dem Bereich „Kon2“ wurden überdies jene Testpassagen zugeordnet, die sich auf mögliche Auswirkungen der Onanie beziehen. Diese Entscheidung gründet in der Überlegung, dass durch das Wissen über etwaige Folgen der Onanie der Gewinn einer pädagogischen Maßnahme eingeschätzt werden kann, welche die Onanie verhütet oder fördert.

Beispiel D (Kon2):

„Der harmlose Akt der Onanie kann teils Ursache einer Neurose werden, teils in der Dynamik der Neurose eine Rolle spielen“ (Sadger 1912, 42).

In den folgenden Absätzen wird aufgezeigt, welche Arten von Aussagen im Rahmen des Analyseprozesses und der Darstellung der Ergebnisse unberücksichtigt blieben, da sie weder den Hauptkategorien, noch den Bereichen „Kon1“ oder „Kon2“ zugeordnet werden konnten:

Dabei handelt es sich erstens um Bemerkungen, durch die ein bestimmter Autor seinen Beitrag einleitet, weil aus diesen Textpassagen kein Gewinn zur Beantwortung der Forschungsfrage gezogen werden konnte.

Beispiel A (unberücksichtigte Textpassagen):

„Freud selbst hat bei seiner ersten zusammenhängenden Darstellung der kindlichen Sexualität festgestellt, wie wenig ihm die pädiatrische Literatur bei der Aufstellung seiner Lehren zustatten kam“ (Friedjung 1912, 45).

Zweitens blieben jene Aussagen unberücksichtigt, die sich eindeutig auf das Phänomen der Onanie im Erwachsenenalter beziehen, da diese der Beantwortung der Forschungsfrage ebenso nicht dienlich sind.

Beispiel B (unberücksichtigte Textpassagen):

„Dagegen kenne ich Menschen, die Jahrzehnte täglich onanieren und gar keine Spur eines Schadens zeigen“ (Sadger 1912, 34).

Drittens handelte es sich um Falldarstellungen, deren Gegenstand meist die Schilderung eines bestimmten Geschehens und seiner Problematik ist. Da sich diesem Bericht in aller Regel eine (oft theoriegestützte) Einschätzung des Autors anschließt, wurde nur diese den Hauptkategorien, oder den Bereichen „Kon1“ respektive „Kon2“ zugeordnet. Der Fallbericht an sich wurde nicht in das inhaltsanalytische Verfahren eingeschlossen.

Schließlich wurde auch darauf verzichtet, die Definitionen von „Onanie“ in das inhaltsanalytische Verfahren aufzunehmen, die sich mit jener decken, die bereits im 1. Kapitel dieser Arbeit erläutert wurde. Etwaige Begriffsbestimmungen wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie von dem Verständnis abweichen, das dieser Arbeit zu Grunde liegt.

Darüber hinaus wurde auf die Berücksichtigung jener Passagen verzichtet, innerhalb derer Autoren die Freudsche Theorie der infantilen Sexualität referieren. Dass diese Bezug nehmenden Autoren mit den Ansichten Freud übereinstimmen, wird dadurch deutlich, dass sie das Phänomen der kindlichen Onanie auf die gleichen Faktoren wie Freud zurückführen. Der Kontext, der diesen Überlegungen zugrunde liegt, wird bereits im Zuge der Darstellung der Freudschen Theorie aufgegriffen (Kapitel 3.1.2). Somit wurde auf die wiederholte Aufbereitung des theoretischen Kontextes verzichtet, und es finden sich an betreffenden Stellen der Ergebniskapitel Verweise auf die von den Autoren referierten psychoanalytischen Grundannahmen.

Im Anschluss an die Festlegung der Analyserichtung, welche durch die eben beschriebenen Merkmale der Kategorien und Kontextbereiche deutlich wird, wurde das Textmaterial Zeile für Zeile bearbeitet. Die konkret vollzogenen Analyseschritte werden nachstehend erläutert.

2.3.3 Definition der Analyseeinheiten und Darstellung der Analyseschritte

Um die Präzision der Inhaltsanalyse zu erhöhen wurden folgende Analyseeinheiten festgelegt: Als Kodiereinheit wurde die Proposition, also der durch einen Satz ausgedrückte Sachverhalt bestimmt. Nach Mayring (1997, 53) legt die Kodiereinheit fest, „welches der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet werden darf, was der minimale Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen kann.“ Als Kontexteinheit, welche den größten Textbestandteil festlegt, der unter eine Kategorie fallen kann (Mayring 1997, 53), wurde der gesamt zitierte Text eines Autors festgesetzt.

Nach eingehendem Studium der tabellarisch erfassten Textteile wurden diese je nach Richtung ihrer Aussage einer der Hauptkategorien zugewiesen. Da jedoch die Äußerungen der Autoren hinsichtlich der Erklärungsmodelle oder der Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis inhaltlich stark differierten, wurde ein weiterer Analyseschritt initiiert.

Dieser betraf die induktive Erarbeitung von Subkategorien zu jeder der Hauptkategorien. Nach Mayring (1997, 75) hat induktives Vorgehen eine große Bedeutung innerhalb qualitativer Ansätze und strebt nach einer möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials. In den folgenden Bemerkungen wird der Prozess der induktiven Kategorienbildung präzisiert.

Die einzelnen tabellarisch erfassten Textstellen wurden in einem ersten Schritt in eine knappe, nur auf den Inhalt beschränkte, beschreibende Form umgeschrieben. Im Zuge dieser Paraphrasierung wurden in Anlehnung an Mayring (1997, 76) unwesentliche, ausschmückende und vom Thema abweichende Textteile ausgeschlossen.

An die Paraphrasierung der Teststellen schloss sich die Generalisierung auf folgendes Abstraktionsniveau an: Es sollte sich um möglichst allgemeine Aussagen

handeln, die auch in ihrer generalisierten Form noch eindeutig einer der Hauptkategorien zuordenbar waren.³

Paraphrasen, die über dem Abstraktionsniveau lagen, wurden in ihrer Form belassen. Paraphrasen die unter diesem Niveau lagen, wurden im Zuge der Generalisation verallgemeinert. Ein Beispiel soll dieses Vorgehen verdeutlichen:

Paraphrase	Generalisierung
Urindrang verschafft onanistische Lust.	Urindrang verschafft onanistische Lust.
Häufig führt die Versagung einer lustvollen Beziehung zum Lutschen, zur Enuresis oder zum Spielen an den Genitalien.	Spielen an Genitalien als Reaktion auf einen Verlust.

Abbildung 4: Beispiel zum Abstraktionsniveau der Generalisierung

Ein weiterer Schritt des Analyseprozesses lag schließlich in der zweiten Reduktion, die zur Bildung der Subkategorien führte. Die generalisierten Paraphrasen wurden durch eine neue Aussage (Subkategorie) wiedergegeben. Die identifizierten Subkategorien wurden mit Großbuchstaben betitelt. Demnach bedeutet die Bezeichnung „1.A“, dass diese Subkategorie beispielsweise einen Faktor beschreibt, der aus Sicht eines bestimmten Autors zur Entstehung von kindlicher Onanie beiträgt, wobei die Subkategorie „1.B“ über einen weiteren Faktor Auskunft gibt, der sich von dem unterscheidet, der in der Subkategorie „1.A“ angesprochen wird.

Nach der Erläuterung zur Analyse von tabellarisch erfassten Textstellen wird nun dargelegt, wie in der Untersuchung auf gesamt relevante Texte eingegangen wurde. Im Wesentlichen unterscheiden sich die Analyseschritte hinsichtlich der vollständigen Texte nicht von jenen, die für die tabellarisch erfassten Textteile unternommen wurden. Nachdem diese gesamt relevanten Texte jedoch viele inhaltstragende Passagen zu unterschiedlichen Themen beinhalten, wurden die Artikel vorerst in Sinneinheiten gegliedert, die in vielen Fällen durch Absätze erkennbar waren. Diese Sinneinheiten wurden wie zuvor beschrieben einer

³ Jene Aussagen, die den Hauptkategorien nicht zuordenbar waren, wurden nicht generalisiert, sondern mit der Bezeichnung „Kon1“ oder „Kon2“ versehen, um später in die Darstellung der Ergebnisse einbezogen zu werden.

Hauptkategorie zugeordnet, paraphrasiert, generalisiert und bildeten als neue Aussage eine Subkategorie.

Nachdem die aus dem Textmaterial gewonnenen Aussagen als Kategoriensystem zusammengestellt waren, erfolgte die Interpretation in Richtung der Hauptfragestellung. Die forschungsmethodischen Überlegungen zu diesem Auswertungsschritt werden im folgenden Kapitel aufgegriffen.

2.3.4 Anmerkungen zur Interpretation in Richtung der Hauptfragestellung und zur Darstellung der Ergebnisse

Die Interpretation in Richtung der Hauptfragestellung fand für die Analysematerialien A-C gesondert und chronologisch nach dem Zeitpunkt ihres Erscheinens statt. Somit wird zu Beginn des 3. Kapitels auf die Ergebnisse der Untersuchung des Analysematerials A eingegangen. Darauf folgt die Darstellung der Ergebnisse hinsichtlich der Analysematerialien B und C.

In Bezug auf jedes Teilstück steht vorerst die Darstellung der Hauptkategorien und deren identifizierter Subkategorien im Zentrum der Ausführungen. Den aus dem Analysematerial abzuleitenden pädagogischen Konsequenzen wurde in zweierlei Hinsicht Rechnung getragen. Einerseits wurden all jene Teststellen aufgegriffen, die explizite Empfehlungen zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie aufwiesen. Diese ausdrücklich praxisleitenden Hinweise betreffend wurde jeweils auch ihr theoretischer Kontext diskutiert um darzulegen, welchem Erklärungsmodell die Aussagen zugeordnet werden können. Das Analysematerial brachte auch Empfehlungen hervor, deren theoretischer Zusammenhang nicht ersichtlich war. Aufgrund der den Subkategorien zugeordneten Aussagen konnte jedoch in vielen Fällen abgeleitet werden, welchem Erklärungsmodell die betreffende Äußerung nahe steht.

Das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit betrifft die Frage, inwiefern den identifizierten Erklärungsmodellen zum Phänomen der kindlichen Onanie pädagogische Relevanz zugeschrieben werden kann. So wurde neben der Darstellung ausdrücklicher pädagogischer Empfehlungen darauf eingegangen, welche

pädagogischen Konsequenzen darüber hinaus aus den theoretischen Erklärungsmodellen abgeleitet werden können. Um diesbezügliche Annahmen theoretisch stützen zu können, wurde auf Argumente, deren Ursprung im Analysematerial selbst und in diverser Sekundärliteratur lag, zurückgegriffen. Dieses Vorgehen stützt sich auf Mayrings Modell der Explikation, demzufolge zu einzelnen fraglichen Textteilen zusätzliches Material herangetragen werden soll, welches das Verständnis erweitert und Textstellen erläutert. Hinsichtlich des Textmaterials der vorliegenden Untersuchung wurde im Sinne einer „weiten Kontextanalyse“ (Mayring 1997, 58), die über den Textkontext hinaus noch weiteres Material zur Explikation zulässt, vor allem auf Psychoanalytische Handbücher und Lexika zurückgegriffen. Auch Danner (1998, 61) weist darauf hin, dass die Aufhellung von etwas halb oder gar nicht Verstandenem von etwas anderem her zu versuchen ist. So wären laut Danner (1998, 61) regelmäßige Rückbezüge auf das gesamte Quellenmaterial, sowie auf Sekundärliteratur zu bestimmten Bereichen unerlässlich. Das Bearbeiten des Materials durch Explikation führte somit im Sinn eines „hermeneutischen Zirkels“ (Danner 1998, 57) zu einem sich immer erweiternden „Vor- und Textverständnis“.

Ein weiterer wesentlicher Punkt der Auswertung lag in der Einbeziehung quantitativer Analyseschritte (vgl. Mayring 1997, 45). Durch die Zuordnung einzelner Textpassagen zu den Haupt- und Subkategorien wurde in Erfahrung gebracht, wie viele Textzeilen des Analysematerials an eine bestimmte Kategorie entfielen. So konnte der quantitative Umfang einer jeden Haupt- und Subkategorie im Vergleich zum Gesamtausmaß des zur Analyse herangezogenen Materials grafisch illustriert werden. Hinsichtlich des jeweiligen Ausmaßes von ähnlich gelagerten Empfehlungen wurde es möglich, den Stellenwert dementsprechender Aussagen einzuschätzen, oder die Bedeutung bestimmter Aussagen zu untermauern. Schließlich konnten folgende Verhältnisse grafisch dargestellt, und in der Folge interpretiert werden:

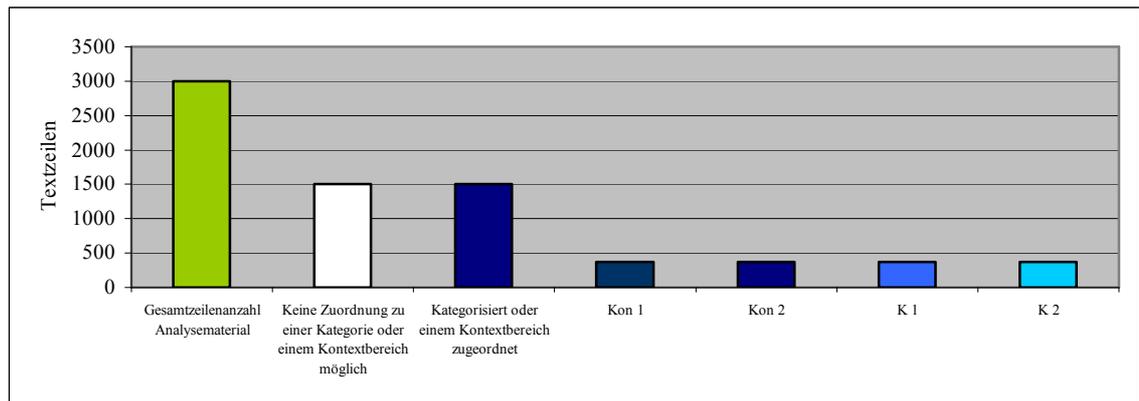


Abbildung 5: Beispiel der grafischen Darstellung

Im nun folgenden dritten Kapitel werden die Forschungsergebnisse vorgestellt, die durch die eben beschriebenen Schritte der Analyse gewonnen werden konnten.

3 Darstellung der Untersuchungsergebnisse

Die Erkenntnisse, die hinsichtlich der Analysematerialien A-C gewonnen wurden, sind jeweils in einem Subkapitel separat dargestellt. Aufgrund des weitreichenden Umfangs der Ergebnisse schließt sich an die Subkapitel 3.2 und 3.3 ein Zwischenresümee an. In einem weiteren Subkapitel werden die Forschungsergebnisse, die jeweils in Bezug auf ein bestimmtes Quellenmaterial gewonnen wurden, in Beziehung gesetzt und es wird darauf eingegangen, in welchem quantitativen Umfang bestimmte Aussagen zum Phänomen der kindlichen Onanie getroffen wurden. Diese Ausführungen betreffen sowohl Erklärungsmodelle der infantilen Masturbation, als auch deren Relevanz für die pädagogische Praxis.

3.1 Darstellung der Forschungsergebnisse in Bezug auf das Analysematerial A - Freuds Gesammelte Werke (1968)

Dieses Subkapitel ist in mehrere Abschnitte gegliedert, und wird durch die Charakterisierung des Analysematerials eingeleitet. Im Zuge der Interpretation in Richtung der Hauptfragestellung wird vorerst auf die Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle) eingegangen. Anschließend wird den expliziten Empfehlungen

zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie Rechnung getragen, welche der Hauptkategorie 2 zugewiesen wurden. Daran schließt sich die Diskussion weiterer pädagogischer Konsequenzen an, die mitunter ausgehend von den identifizierten Erklärungsmodellen abgeleitet, und theoretisch argumentiert werden können.

3.1.1 Charakterisierung des Materials

Die zur Untersuchung herangezogenen Bände (Bd.2-Bd.17) der Gesammelten Werke Sigmund Freuds wurden im Jahr 1968 von Anna Freud herausgegeben. Sie beinhalten in etwa 6730 Seiten Textmaterial, das zwischen 1900 und 1939 veröffentlicht wurde. Geht man davon aus, dass eine Seite durchschnittlich 30 Zeilen fasst, ergibt dies für die Gesammelten Werke eine Gesamtzahl von 201 900 Zeilen. Diese quantitative Angabe scheint an dieser Stelle interessant, weil davon immerhin 2783 Zeilen der Onaniethematik gewidmet sind. Diese Zahl konnte im Rahmen des bereits beschriebenen forschungsmethodischen Vorgehens erhoben werden, indem die Zeilenanzahl des zweiten und dritten Teiles der „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ und der Textpassagen mit Bezugnahme auf Onanie festgestellt wurde. Somit ist an dieser Stelle festzuhalten, dass sich in den Gesammelten Werken 1,38% von Freuds Äußerungen auf das Phänomen der Onanie beziehen. Angesichts der Tatsache, dass Freuds Werk inhaltlich sehr breit angelegt ist, und enorm viele Aspekte des menschlichen Lebens und Erlebens aufgreift, ist es meines Erachtens beachtlich, dass 1,38% seiner Überlegungen im engeren Zusammenhang zur (kindlichen) Onanie stehen.

In den nun folgenden Abschnitten der Arbeit wird unter anderem aufgegriffen, welche Faktoren aus Freuds Sicht für die Entstehung von Onanie bedeutsam sind, welche Folgen diese selbst befriedigende Handlung nach sich ziehen kann, und wie er das Verhältnis zwischen Erziehung und Masturbation einschätzt.

3.1.2 Interpretation in Richtung der Hauptfragestellung

Wie bereits erwähnt gerieten hinsichtlich des Analysematerials A 2783 Textzeilen in den Blick, und wurden in einem ersten Schritt der Analyse daraufhin befragt, ob sie der Kategorie „Erklärungsmodelle“ (K1), der Kategorie „Explizite praxisbezogene pädagogische Relevanz“ (K2), oder etwa einem Kontextbereich zuordenbar sind⁴. Im Zuge dieses Analyseschrittes zeigte sich, dass 1432 Zeilen des Gesamtmaterials jene Kriterien erfüllen, die eine Zuordnung zu den Hauptkategorien oder Kontextbereichen erlauben.

Bei einem Teil des Materials (1351 Zeilen) handelt es sich um Falldarstellungen zur Illustration der Hauptaussage, oder um theoretische Erläuterungen, die das Thema der Onanie nicht unmittelbar betreffen. Beispielsweise diskutiert Freud in den „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ (1905, 113-116), woher die Sexualspannung rührt, die bei der Befriedigung erogener Zonen gleichzeitig mit der Lust entsteht. Diese Erläuterungen sind zwar im Gesamtkontext relevant, konnten jedoch aufgrund der festgelegten Kriterien weder den Hauptkategorien 1 oder 2, noch den Bereichen „Kon1“ oder „Kon2“ zugewiesen werden. Auf diese Art des Textmaterials wird zurückgegriffen, wenn es zur Erläuterung bedeutender Aspekte beiträgt. Im Wesentlichen blieben diese Textpassagen im Prozess der Inhaltsanalyse jedoch unberücksichtigt.

Von den 1432 Zeilen (100%), die der Beantwortung der Forschungsfrage in hohem Maß dienlich waren, wurden 177 Zeilen (12,36%) der Kategorie 1 zugeschlagen, der Kategorie 2 lediglich 6 Zeilen (0,42%). Hinsichtlich jener Textstellen, die als Kontext der Hauptkategorien betrachtet wurden, entfielen 584 (40,76%) Zeilen an den Bereich „Kon1“ und 665 Zeilen (56,42%) an den Bereich „Kon2“.

An dieser Stelle kann bereits darauf hingewiesen werden, dass Freud in seinen Schriften lediglich ein Erklärungsmodell zur Entstehung der (kindlichen) Onanie vorstellt. Ebenso konnte nur eine Stellungnahme identifiziert werden, welche der Hauptkategorie 2 (Explizite praxisbezogene pädagogische Relevanz) zugeschlagen

⁴ Die zu erfüllenden Kriterien der Zuordnung wurden in Kapitel 2 dargelegt und mit Ankerbeispielen illustriert. (Seite 35ff dieser Arbeit)

wurde. Hingegen sind Freuds Äußerungen, die in einem Zusammenhang mit Onanie stehen umso ausführlicher. Da diese Erläuterungen für das Verständnis seines Erklärungsmodells wesentlich sind, wird ein Großteil jener Aussagen, die in einem Zusammenhang mit Überlegungen zur Onanie stehen dem Kapitel vorangestellt, das auf die Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle) eingeht.

3.1.2.1 Zum theoretischen Kontext der Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle)

Dem im Analyseprozess bezeichneten Bereich „Kon1“ wurden 584 Zeilen des Textmaterials zugewiesen. Dies entspricht 40,76% des kategorisierten oder einem Kontextbereich zugeordneten Materials. Wie bereits erwähnt, sind diese Passagen für die Beantwortung der Hauptfragestellung nicht unmittelbar relevant. Für das Verständnis von Freuds Äußerungen, die den Kategorien 1 und 2 zugewiesen wurden, scheint die Darstellung des theoretischen Kontextes jedoch unerlässlich zu sein.

Freud (1905c, 82f) beschreibt das Ludeln oder Wonnesaugen als autoerotische Sexualbetätigung. Es sei bereits beim Säugling zu beobachten und zeichne sich durch eine rhythmisch wiederholte saugende Berührung mit dem Mund oder den Lippen aus. Bei dem berührten Objekt kann es sich um einen Teil der Lippe oder Zunge selbst, oder um einen anderen erreichbaren Körperteil handeln. Während des Saugens äußert sich ein dabei auftretender Greiftrieb häufig im rhythmischen Zupfen eines anderen Objektes, das direkt am eigenen Körper, oder außerhalb zu finden sein kann. Als Beispiel nennt Freud das Zupfen am eigenen Ohrläppchen, oder am Ohr einer anderen Person. Während des Ludelns konzentriert das Kind seine Aufmerksamkeit völlig auf diese Betätigung, die entweder zum Einschlafen, oder zu einer motorischen Reaktion führen kann, die einem Orgasmus ähnelt.

Viele Kinder gelangen vom Ludeln zur Masturbation, weil das Wonnesaugen nicht selten mit der Berührung empfindlicher Körperstellen wie etwa den äußeren Genitalien, einhergeht. Für Freud (1905c, 83ff) besteht kein Zweifel daran, dass es sich beim Ludeln um eine sexuelle Äußerung handelt. Den Ursprung dieser autoerotischen Betätigung sieht er in der ersten lebenswichtigen Tätigkeit des Babys

– dem Saugen an der Brust der Mutter. Das Kind erlebte die Nahrungsaufnahme als lustvoll, denn die Lippen „haben sich benommen wie eine erogene Zone, und die Reizung durch den warmen Milchstrom war wohl die Ursache der Lustempfindung“ (Freud 1905c, 84). So hängt die Befriedigung dieser erogenen Zone vorerst direkt mit der Nahrungsaufnahme zusammen. Wenn das Kind später die Nahrung nicht mehr durch die Brust aufnimmt, „wird das Bedürfnis nach Wiederholung der sexuellen Befriedigung von dem Bedürfnis nach Nahrungsaufnahme getrennt“ (Freud 1905c, 84).

Freud (1905c, 85) fasst zusammen, dass das Ludeln in Anlehnung an eine der lebenswichtigen Körperfunktionen entsteht, und das Sexualziel des Wonnesaugens unter der Herrschaft einer erogenen Zone steht. Weiters handle es sich um eine autoerotische Betätigung. Das heißt, sie kennt noch kein Sexualobjekt und befriedigt sich am eigenen Körper. Diese Charakteristika gelten auch für die meisten anderen Betätigungen der infantilen Sexualtriebe.

Darüber hinaus macht Freud (1905c, 84) darauf aufmerksam, dass nicht alle Kinder ludeln, sondern nur jene, bei denen die erogene Bedeutung der Lippenzone konstitutionell verstärkt ist. Anders verhält es sich hinsichtlich der ersten Phase der infantilen Masturbation: der Säuglingsonanie. Freud (1905c, 90) postuliert, dass der Säuglingsonanie kaum ein Individuum entgeht, und dass bereits durch die masturbatorischen Handlungen des Säuglings das künftige Primat der erogenen Zone für die Geschlechtstätigkeit festgelegt wird. Mit der Bezeichnung „erogene Zone“ ist an dieser Stelle nicht mehr der Bereich um Mund und Lippen gemeint, sondern die Genitalien. Die Säuglingsonanie beschreibt Freud (1905c, 90) folgendermaßen:

„Die ... Befriedigung auslösende Aktion besteht in einer reibenden Berührung mit der Hand oder in einem gewiss reflektorisch vorgebildeten Druck durch die Hand oder die zusammenschließenden Oberschenkel. Letztere Vornahme ist die beim Mädchen weitaus häufigere. Beim Knaben weist die Bevorzugung der Hand bereits darauf hin, welchen wichtigen Beitrag zur männlichen Sexualtätigkeit der Bemächtigungstrieb⁵ einst leisten wird.“

⁵ „Freud versteht darunter einen nicht sexuellen Trieb, der sich erst sekundär mit der Sexualität vereinigt und dessen Ziel es ist, das Objekt durch Gewalt zu beherrschen“ (Laplanche, Pontalis 1973, 87)

Laut Freud (1905c, 91) scheint die Säuglingsonanie nach kurzer Zeit wieder zu verschwinden, sie kann sich aber auch ununterbrochen bis zur Pubertät fortsetzen. Das Anhalten der Säuglingsonanie schätzt Freud (1905c, 91) als große Abweichung von der für den Kulturmenschen erstrebenswerten Entwicklung ein. Der wünschenswerte Entwicklungsgang sieht nach Freud demnach vor, dass die Säuglingsonanie wieder aufgegeben wird.

Freud (1905c, 79 u. 91) weist wiederholt darauf hin, dass sich das Sexualleben des Kindes meist um das dritte oder vierte Lebensjahr in einer beobachtbaren Form ausdrückt. Das neuerliche Erwachen der Sexualäußerungen ist darauf zurückzuführen, dass die Sexualregung der Säuglingszeit als Kitzelreiz wiederkehrt, und Anlass für onanistische Befriedigung gibt. Diese ist in der so genannten „Blütezeit der Sexualbetätigung“ (Freud 1905c, 90) schließlich als masturbatorische Handlung wahrzunehmen. Auch in seinen „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ betont Freud (1916-1917a, 338), dass es ab dem dritten Lebensjahr zu Masturbation kommen könne. Ab dem sechsten bis achten Lebensjahr „macht sich ein Stillstand und Rückgang in der Sexualentwicklung bemerkbar, der in den kulturell günstigen Fällen den Namen einer Latenzzeit verdient“ (Freud 1916-1917a, 337).

In der Latenzzeit hört der Zufluss von infantilen Sexualregungen zwar nicht auf, aber die Energie dieser Sexualregungen wird von der sexuellen Verwendung abgezogen, und zum größten Teil anderen Zwecken zugeführt (Freud 1905c, 80). Diesen Prozess nennt Freud (1905c, 81) „Sublimierung“. Ein Trieb wird als sublimiert bezeichnet, wenn er auf ein neues, nicht sexuelles Ziel abgelenkt wird und sich auf ein neues, nicht sexuelles Ziel richtet. Die Hinwendung zu künstlerischer Betätigung und intellektueller Arbeit wird von Freud häufig als Sublimierung beschrieben. (Laplanche, Pontalis 1973, 478)

So unterstreicht Freud (1905c, 81) auch, dass der Prozess der Sublimierung in der Entwicklung des einzelnen Menschen eine bedeutende Rolle spielt, weil daraus wesentliche Komponenten für alle kulturellen Leistungen gezogen werden.

In der Latenzperiode zeigen sich darüber hinaus moralische Bestrebungen sowie Scham- und Ekelgefühle. Das Auftreten dieser Empfindungen erklärt Freud (1905c, 81) folgendermaßen: Die sexuellen Regungen der Kinderzeit können die Funktion der Fortpflanzung noch nicht erfüllen und sind daher „unverwendbar“. Weiters sind sie „von erogenen Zonen ausgehend und von Trieben getragen, welche bei der Entwicklungsrichtung des Individuums nur Unlustempfindungen hervorrufen könnten.“ Daher werden seelische Mächte (Ekel, Scham und Moral) aufgebaut, die sich dem Sexualtrieb in den Weg stellen, und somit die drohende Unlust im Vorfeld unterdrücken (Freud 1905c, 80f).

Freud (1905c, 81) schreibt der Latenzperiode eine „hypothetische Natur“ zu, denn auch in dieser Aufschiebperiode könne es zu Durchbrüchen von Sexualäußerungen kommen, die sich der Sublimierung entzogen haben. Es bestehe auch die Möglichkeit, dass die Latenzperiode gänzlich entfällt, und somit keine Unterbrechung der Sexualbetätigung und Sexualinteressen zu beobachten ist (Freud 1916-1917a, 337f).

Hinsichtlich der allgemeinen Theorie zu infantilen Sexualäußerungen von Knaben und Mädchen kann an dieser Stelle zusammengefasst werden, dass die Onanie aus Freuds (1909d, 424) Sicht Ausdruck der sexuellen Konstitution des Kindes ist. Die masturbatorischen Handlungen der Kindheit stellen als Form des Autoerotismus einen Teil des infantilen Sexuallebens dar (1910a, 46 u. 1916-1917a, 327). Das Sexualziel der Kindheit besteht im Empfinden einer gewissen Lust durch geeignete Reizung der erogenen Zone. In der Pubertät hingegen ist der Sexualtrieb nicht mehr autoerotisch, sondern ist von nun an auf ein Sexualobjekt gerichtet.⁶ Folglich verändert sich auch das Sexualziel, das nun in der Erfüllung der Fortpflanzungsfunktion besteht. (Freud 1905c, 108)

Die bisher vorgestellten Theorien des Ludelns, der Säuglingsonanie, der Blütezeit kindlicher Sexualäußerungen sowie der Latenzzeit und der Veränderung des

⁶ Obwohl der infantile Sexualtrieb kein Bedürfnis nach einem Sexualobjekt zeigt, ist es unter dem Einfluss der Verführung durch Erwachsene oder ältere Kinder möglich, dass dem Kind frühzeitig ein Sexualobjekt zugeführt wird. Darüber hinaus weist Freud darauf hin, dass das kindliche Sexualleben durchaus auch Komponenten zeigen kann, für die andere Personen als Sexualobjekte in Betracht kommen. So können sich Schau- und Zeigelust als selbstständige Strebungen bemerkbar machen, stehen aber zunächst mit der erogenen Sexualtätigkeit nicht in Zusammenhang. (Freud 1905c, 93)

Sexualzieles sind für beide Geschlechter gleichermaßen relevant. Es gibt aber auch Aspekte, welche vom männlichen und weiblichen Kind unterschiedlich wahrgenommen werden, und deren Entwicklung in unterschiedliche Bahnen lenken. Die unterschiedlichen Entwicklungslinien des Knaben und des Mädchens werden in der nun folgenden Darstellung diskutiert. Da für die Entwicklung des Knaben der Ödipuskomplex eine bedeutende Rolle spielt, ist es an dieser Stelle unerlässlich einen Exkurs in die psychoanalytische Theorie des Ödipuskomplexes zu unternehmen.

Exkurs: Zu Freuds Verständnis des Ödipuskomplexes

In einer Fußzeile der „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ (1905c, 126) postuliert Freud, dass „jedem menschlichen Neunkömmling ... die Aufgabe gestellt [ist], den Ödipuskomplex zu bewältigen“. Laplanche und Pontalis (1973, 352) sehen darin die Behauptung der Allgemeingültigkeit des Ödipus⁷. Dieser meint nun eine unbewusste Vorstellung, durch die der Liebeswunsch des Kindes gegenüber dem gegengeschlechtlichen Elternteil ausgedrückt wird. Diese Vorstellung wird als „positive Form des Ödipuskomplexes“ bezeichnet. Für Freud (1923b, 260) gestaltet sich diese Form des Ödipuskomplexes für den Knaben in folgender Weise: Das männliche Kind entwickelt für die Mutter eine Objektbesetzung, die von der Mutterbrust ihren Ausgang nimmt, und es identifiziert sich gleichzeitig mit dem Vater. Diese beiden Beziehungen können so lange neben einander bestehen, bis sich die sexuellen Wünsche nach der Mutter verstärken. Da der Knabe den Vater nun als Hindernis für das Ausleben seiner sexuellen Wünsche sieht, entsteht der Ödipuskomplex. Die Identifizierung mit dem Vater schlägt in Feindseligkeit um und wendet sich zum Wunsch den Vater zu beseitigen. Der Knabe möchte ihn bei der Mutter ersetzen. „Die ambivalente Einstellung zum Vater und die nur zärtliche Objektstrebung nach der Mutter beschreiben für den Knaben den Inhalt des einfachen, positiven Ödipuskomplexes“ (Freud 1923b, 260).

In seiner negativen Form drückt sich der Ödipuskomplex durch Liebe für den gleichgeschlechtlichen Elternteil und Hass für den gegengeschlechtlichen Elternteil

⁷ „In der Geschichte der Psychoanalyse ist das Wort Ödipus nach und nach an die Stelle des Ausdrucks Ödipuskomplex getreten“ (Roudinesco, Plon 2004, 741).

aus (Roudinesco, Plon 2004, 740). Das heißt, „der Knabe hat nicht nur eine ambivalente Einstellung zum Vater und eine zärtliche Objektwahl für die Mutter (positiver Ödipus; Anm. AZ) sondern er benimmt sich auch gleichzeitig wie ein Mädchen, er zeigt die zärtliche feminine Einstellung zum Vater und die ihr entsprechende eifersüchtig-feindselige gegen die Mutter“ (Freud 1923b, 261).

In der Regel finden sich sowohl die positive als auch die negative Form im so genannten „vollständigen Ödipuskomplex“. Der Ödipuskomplex ist zur Zeit der phallischen Phase, also zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr, auf seinem Höhepunkt. In dieser Zeit drückt er sich durch Liebeswünsche und feindselige Wünsche aus, die das Kind gegenüber seinen Eltern empfindet. (Laplanche, Pontalis 1973, 351)

Laut Mertens (2002, 515) trifft der Ödipuskomplex in seiner ursprünglichen Form nur auf männliche Kinder zu. Carl Gustav Jungs Vorschlag für die weibliche Ödipussituation den Begriff „Elektrakomplex“ einzuführen, lehnte Freud entschieden ab, da das Mädchen andere Ausgangsvoraussetzungen als der Knabe hätte. Diese sah Freud beispielsweise in der stärker bestehen bleibenden Bindung zur Mutter und der länger andauernden Identifizierung mit ihr. Obwohl auch das Mädchen einen Ödipuskomplex entwickelt, verläuft er zu dem des Knaben nicht parallel (Freud 1924c, 400). Auf den Verlauf des weiblichen Ödipus wird im nächsten Abschnitt der Arbeit näher eingegangen, wenn es speziell um die Entwicklung des Mädchens geht.

In der nun folgenden Darstellung soll aber zunächst deutlich gemacht werden, wie der Knabe - nach klassisch psychoanalytischer Sicht - den Ödipuskomplex in der Regel bewältigt, und welchen Nutzen er daraus für seine Entwicklung zieht.

Der Untergang des Ödipuskomplexes spielt für die Strukturierung der Persönlichkeit eine tragende Rolle. Dabei ist es aus Freuds Sicht wesentlich, dass der Vorgang der Überwindung des Komplexes mehr als eine Verdrängung⁸ ist. Im Fall der einfachen

⁸ Verdrängung meint in diesem Kontext, dass die inzestuösen Strebungen gegenüber der Mutter sowie die Hassgefühle, die den Vater betreffen in das Unbewusste zurückgestoßen werden. Somit sind diese Gedanken und Gefühle dem aktuellen Bewusstsein nicht mehr zugänglich. Die Verdrängung hat für das Individuum den Vorteil, dass der Wunsch sich Lust zu verschaffen nicht mehr mit

Verdrängung des Komplexes bliebe dieser nämlich im Es⁹ unbewusst bestehen und würde später seine pathologische Wirkung äußern (Freud 1924c, 399). Mertens (2002, 516) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass das Ausmaß der Bewältigung des Ödipus über die Ausprägung psychischer Krankheitserscheinungen entscheidet. Als Beispiele führt er unter anderem hysterische Sexualstörungen, zwangsneurotische Symptome oder masochistische Unterwürfigkeit an.

Der Untergang des Ödipuskomplexes soll im Idealfall über die Verdrängung hinausgehen und einer Zerstörung respektive Aufhebung gleichkommen (Freud 1924c, 399). Diese Aufhebung wird beim Knaben durch die Befürchtung der Kastration durch den Vater eingeleitet. Die Kastrationsdrohung wird vom Knaben als Antwort auf seine sexuelle Aktivität verstanden, und ist für den Verzicht auf das inzestuöse Objekt bestimmend (Laplanche, Pontalis 1973, 242 u. 355). In der Folge wird die Objektbesetzung der Mutter aufgegeben. „An ihre Stelle kann zweierlei treten, entweder eine Identifizierung mit der Mutter oder eine Verstärkung der Vateridentifizierung. Den letzteren Ausgang pflegen wir als den normaleren anzusehen, er gestattet es, die zärtliche Beziehung zur Mutter in gewissem Maße festzuhalten. Durch den Untergang des Ödipuskomplexes hätte so die Männlichkeit im Charakter des Knaben eine Festigung erfahren“ (Freud 1923b, 260). Die Identifizierung mit dem Vater führt laut Mertens (2002, 516) zur Errichtung des Über-Ichs, wodurch die zuvor angesprochene Auswirkung des Ödipuskomplexes auf die Strukturierung der Persönlichkeit erklärbar ist.

Die oben angesprochene Möglichkeit, dass sich der Knabe auch mit der Mutter identifizieren kann, entspricht laut Freud (1923b, 261) nicht der Erwartung, denn so würde das aufgegebenes Objekt nicht ins Ich eingeführt. Freud (1923b, 261) vermutet,

widerstreitenden Forderungen zusammentreffen kann. Dadurch wird das Erleben von Unlust verhindert. (Laplanche, Pontalis 1973, 582)

⁹ Das „Es“ ist eine Instanz, die Freud vom „Ich“ und vom „Über-Ich“ unterscheidet. Das „Es“ ist die Quelle der seelischen Energien, die sich von Trieben herleiten. Im Frühstadium der menschlichen Entwicklung wird ein Teil des Es abgespalten und hat die Aufgabe, Beziehungen zwischen dem Individuum und der Außenwelt herzustellen. Diese Instanz nennt Freud „Ich“. Das Ich akzeptiert einen Teil der Triebansprüche, die vom Es ausgehen, andere wiederum lehnt das Ich ab. Die Aufgabe des Über-Ich besteht darin, die Verbindungen zwischen Es und Ich zu kontrollieren. (Jones 1967, 34f)

dass es von der relativen Stärke der beiden Geschlechtsanlagen¹⁰ abhängt, ob sich das Kind im Dienste der Überwindung des Komplexes mit dem gleich- oder dem gegengeschlechtlichen Elternteil identifiziert.

Bisher wurden mehrere Aspekte des Ödipuskomplexes aufgezeigt, die wohl an manchen Stellen widersprüchlich zu sein scheinen. Beispielsweise ist der positive Ödipuskomplex völlig anders zu verstehen als der negative, wobei sich beide Arten des Ödipus zu einem vollständigen Ödipuskomplex vereinen. Dieser kann wiederum in verschiedener Weise überwunden werden. Entweder durch die Verstärkung der Identifizierung mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil, oder durch die Identifizierung mit dem gegengeschlechtlichen Elternteil. Ein wörtliches Zitat Freuds kann mitunter ein Stück weit dazu beitragen, diesen Widerspruch zu erhellen:

„... man tut gut daran, im Allgemeinen und ganz besonders bei Neurotikern die Existenz des vollständigen Ödipuskomplexes anzunehmen. Die analytische Erfahrung zeigt dann, dass bei einer Anzahl von Fällen der eine oder der andere Bestandteil desselben bis auf kaum merkliche Spuren schwindet, sodass sich eine Reihe ergibt, an deren einem Ende der normale positive, an deren anderem Ende der umgekehrte, negative Ödipuskomplex steht, während die Mittelglieder die vollständige Form mit ungleicher Beteiligung der beiden Komponenten aufzeigen. Beim Untergang des Ödipuskomplexes werden die vier in ihm enthaltenen Strebungen sich derart zusammenlegen, dass aus ihnen eine Vater- und eine Mutteridentifizierung hervorgeht, die Vateridentifizierung wird das Mutterobjekt des positiven Komplexes festhalten und gleichzeitig das Vaterobjekt des umgekehrten Komplexes ersetzen; Analoges wird für die Mutteridentifizierung gelten. In der verschieden starken Ausprägung der beiden Identifizierungen wird sich die Ungleichheit der beiden geschlechtlichen Anlagen spiegeln“ (Freud 1923b, 262).

Wenn nun jene Entwicklung thematisiert wird, die Freud als typisch für den **Knaben** beschreibt, wird einerseits die eben angeführte Darstellung des Ödipuskomplexes erweitert, und andererseits die Genese des Kastrationskomplexes aufgezeigt. Durch die Auseinandersetzung mit dem Analysematerial wurde ersichtlich, dass Freud von einem deutlichen Zusammenhang zwischen Ödipuskomplex, Masturbation und Kastrationskomplex ausging. Wie er diesen Zusammenhang fasste, soll im Folgenden herausgearbeitet werden:

¹⁰ Freud geht davon aus, dass jedes menschliche Wesen angeborene, zugleich männliche und weibliche sexuelle Anlagen hat. Diese finden sich in den Konflikten wieder, die ausgetragen werden, wenn es um die Annahme des eigenen Geschlechts geht. (Laplanche, Pontalis 1973, 106)

Die phallische Phase¹¹ ist beim Knaben von Masturbation begleitet. Er weiß sich durch die Stimulation seines Penis lustvolle Sensationen zu verschaffen und bringt diesen erregten Zustand bereits mit seinen Vorstellungen von sexuellem Verkehr in Zusammenhang (Freud 1933a, 125f). Freud (1925f, 21) nimmt an, „dass diese Onanie am Ödipuskomplex hängt und die Abfuhr seiner Sexualregung bedeutet.“ Auch an anderer Stelle unterstreicht er diese Vermutung, wenn er festhält, dass die Onanie in der Ödipusphase mit Fantasien einhergeht, welche die sexuelle Betätigung des Penis an der Mutter betreffen (Freud 1940a, 77).

Der Knabe muss jedoch die Erfahrung machen, dass die Erwachsenen mit seiner manuellen Beschäftigung am Genital nicht einverstanden sind. Dieses Missfallen der erziehenden Personen drückt sich dadurch aus, dass sie dem Kind mehr oder weniger brutal damit drohen, dass es sein Glied aufgrund der Onanie verlieren werde (Freud 1924c, 396). Dieser Drohung schenkt der Knabe zunächst keinen Glauben, denn das Kind kennt auf der phallischen Stufe nur ein einziges genitales Organ – das männliche (Laplanche, Pontalis 1973, 383), und kann sich den Verlust seines wertgeschätzten Körperteiles nicht vorstellen. Erst wenn der Knabe einmal in die Lage kommt, das weibliche Genital zu betrachten, wird der eigene Penisverlust vorstellbar (Freud 1924c, 398). Dies liegt daran, dass der Junge, wie bereits erwähnt nur ein genitales Organ kennt, nämlich den Phallus. So ergibt sich aus seiner Beobachtung der weiblichen Penislosigkeit nicht die Erkenntnis des Gegensatzes der Geschlechter, sondern lediglich der Gegensatz von phallisch und kastriert (Laplanche, Pontalis 1973, 383). Der Knabe fürchtet daher die Kastration als reale, von außen drohende Gefahr infolge seiner Mutterverliebtheit (Freud 1933a, 93). Diese Kastrationsangst führt schließlich zur Überwindung des Ödipuskomplexes, denn die Strebungen der Ödipusphase bergen die Gefahr der Kastration in sich. Einerseits könnte der Wunsch, sich an die Stelle des Vaters zu setzen und mit der Mutter zu verkehren (positiver Ödipus; Anm. A.Z.), die Kastration als Strafe nach sich ziehen. Andererseits hätte die Möglichkeit, sich stark mit der Mutter zu identifizieren (negativer Ödipus; Anm. A.Z.) in der Vorstellung des Knaben die Kastration zur Voraussetzung.

¹¹ Die Triebentwicklung des Kindes orientiert sich an dessen erogenen Leitzonen. So folgt auf die orale und anale Phase als dritte Stufe die phallische Phase. Hier stellen der Penis des Knaben und die Klitoris des Mädchens die Hauptquellen sinnlich-körperlicher Lust dar (Moré 2002, 560).

Weil der Knabe sein Glied nicht verlieren möchte, siegt im Konflikt zwischen dem narzisstischen Interesse an diesem Körperteil und der libidinösen Besetzung der elterlichen Objekte normalerweise das narzisstische Interesse. Somit wendet sich das Ich des Kindes vom Ödipuskomplex ab. Wie diese Abwendung aus der Sicht Freuds vor sich geht, wurde bereits in den Ausführungen zum Untergang des Ödipuskomplexes dargestellt (siehe Seite 53 dieser Arbeit). Das Zusammenwirken von Ödipuskomplex, Onanie und Kastrationskomplex führt schließlich zur Beendigung der phallischen Phase und der Knabe tritt in die Latenzzeit ein.

Nachdem die von Freud als idealtypisch beschriebene Entwicklungslinie des Knaben nachgezeichnet wurde, geben die anschließenden Ausführungen Aufschluss über Freuds allgemeine Theorie zu Sexualäußerungen des *Mädchens*.

Freud (1905c, 119) hält fest, dass die autoerotische Betätigung an erogenen Zonen in der Kindheit bei beiden Geschlechtern zu beobachten ist. Hinsichtlich der autoerotischen und masturbatorischen Sexualäußerungen könne nach Freuds Einschätzung festgestellt werden, dass die Sexualität der kleinen Mädchen durchaus männlichen Charakter habe. Freud geht an dieser Stelle über die biologische Bedeutung von männlich und weiblich hinaus und gebraucht die Begriffe „männlich“/„weiblich“ im Sinn von „Aktivität“ und „Passivität“. Er bezeichnet die Libido als männlich, weil der Trieb seiner Ansicht nach immer aktiv ist, egal ob die Libido nun beim Mann oder bei der Frau vorkommt. (Freud 1905c, 119 Fußzeile).

Die leitende erogene Zone sei beim Mädchen die Klitoris, welche der männlichen Genitalzone an der Eichel entsprechen würde (Freud 1905c, 120). Somit gipfelt die Sexualbetätigung der phallischen Phase beim Mädchen in der Stimulation der Klitoris und ist zunächst nicht durch Fantasien begleitet (Freud 1931b, 525 u. 532). Als Unterschied in der Entwicklung der Knaben und Mädchen streicht Freud (1905c, 119) heraus, dass die Entwicklung von Sexualitätshemmungen beim kleinen Mädchen früher und gegen geringeren Widerstand erfolgt, als beim Knaben. Darüber hinaus scheint die Neigung zu Sexualverdrängung überhaupt größer zu sein.

In der allgemeinen Theorie zu infantilen Sexualäußerungen von Mädchen kommt dem Kastrationskomplex besondere Bedeutung zu, weshalb in einem weiteren Exkurs Kastrationskomplex und Penisneid aufgegriffen werden.

Exkurs: Zu Kastrationskomplex und Penisneid

Laplanche und Pontalis (1973, 242) betonen, dass die Struktur und die Wirkungen des Kastrationskomplexes beim Knaben und beim Mädchen verschieden sind. Während das männliche Kind die Kastration als Realisierung einer Drohung und als Antwort auf seine sexuelle Aktivität versteht, empfindet das Mädchen seine Penislosigkeit als erlittenen Nachteil. Kastrationsangst und Kastrationskomplex sind somit als Begriffe zu unterscheiden, weil Mädchen zwar einen Kastrationskomplex haben können, die Kastrationsangst aber nur auf die Knaben zutrifft.

Die Wirkungen des Kastrationskomplexes für den Knaben wurden bereits ausgeführt. Für das weibliche Kind gestaltet sich der Kastrationskomplex anders, nimmt aber wie beim Knaben in der Beobachtung des Geschlechtsunterschiedes seinen Ausgang. Laut Freud (1924c, 400) empfindet das Mädchen die Tatsache, dass es nicht über einen Penis verfügt als Benachteiligung und tröstet sich eine Weile mit der Erwartung, später einmal ein ebenso großes Glied wie der Knabe zu bekommen. Seinen aktuellen Mangel erklärt es sich meist durch die Annahme, dass es früher einmal ein Glied besessen hat, das ihm jedoch durch Kastration verloren ging. Weil das Mädchen in der phallischen Phase noch immer davon ausgeht, dass alle Menschen über ein männliches Genital verfügen, sieht es seinen Penismangel als individuelles Schicksal an. „Es ergibt sich also der wesentliche Unterschied, dass das Mädchen die Kastration als vollzogene Tatsache akzeptiert, während sich der Knabe vor der Möglichkeit ihrer Vollziehung fürchtet“ (Freud 1924c, 400). Trotz dieser Einsicht fasst das Mädchen einen Entschluss: „Sie hat es gesehen, weiß, dass sie es nicht hat, und will es haben“ (Freud 1925f, 24), denn sie erkennt den groß angelegten Penis als überlegenes Gegenstück seines eigenen kleinen Organs, fühlt sich schwer beeinträchtigt und ist von da an dem Penisneid verfallen (Freud 1933a, 35).

Auch Jahre später spricht Freud in verallgemeinernder Form an, dass „das Kind die Kastration [in allen Fällen] zunächst nur für ein individuelles Missgeschick [hält],

erst später dehnt es dieselbe auch auf einzelne Kinder, endlich auf einzelne Erwachsene aus“ (Freud 1931b, 526).¹² Wenn das Mädchen schließlich entdeckt, dass auch die Mutter kastriert ist, erfüllt sich eine wesentliche Bedingung, die es dem Kind ermöglicht, die Mutter als Liebesobjekt fallen zu lassen (Freud 1933a, 136). Auch in der Tatsache, dass das Mädchen die Mutter häufig für seinen Penismangel verantwortlich macht, ist eine wichtige Motivation für die Loslösung der Mutterbindung gegeben (1933a, 136 u. 1925f, 26).

Die Abwendung von der Mutter spielt in der Vorgeschichte des weiblichen Ödipuskomplexes eine tragende Rolle, denn erst sie macht es möglich, dass das Mädchen sein erstes Liebesobjekt zugunsten der Liebe für den Vater aufgibt (Freud 1925f, 22). Der Ödipuskomplex gipfelt in dem Wunsch, vom Vater ein Kind als Geschenk gleichsam als Entschädigung für die Penislosigkeit zu erhalten, ihm ein Kind zu gebären. „Man hat den Eindruck, dass der Ödipuskomplex dann langsam verlassen wird, weil dieser Wunsch sich nie erfüllt. Die beiden Wünsche nach dem Besitz eines Penis und eines Kindes bleiben im Unbewussten stark besetzt erhalten und helfen dazu, das weibliche Wesen für seine spätere geschlechtliche Rolle bereit zu machen“ (Freud 1924c, 401).

Nachdem in diesem theoretischen Exkurs Kastrationskomplex und Penisneid thematisiert wurden, gerät nun deren Bedeutung für die kindliche Onanie in den Blick.

Da aus Freuds (1931b, 533) Sicht die zuvor erwähnte Abwendung von der Mutter mehr als ein bloßer Objektwechsel ist, handelt es sich dabei um einen höchst bedeutsamen Schritt in der Entwicklung des Mädchens. „Häufig wird mit der Abwendung von der Mutter auch die klitoridische Masturbation eingestellt“ (Freud 1931b, 533).

¹² Einige Zeilen später macht Freud (1931b, 526) darauf aufmerksam, dass eine allgemein zutreffende Darstellung der Reaktion des Mädchens auf den Eindruck der Kastration kaum möglich sei. Er behauptet auch nicht, dass die von ihm beschriebenen zeitlichen und kausalen Beziehungen zwischen Ödipuskomplex, Kastrationsdrohung, Über-Ichbildung und Eintritt in die Latenzzeit der einzig mögliche Typus ist, betont jedoch die typische Art dieser Verhältnisse. (Freud 1924c, 401)

Nach den ersten Anzeichen des Penisneides würde ebenfalls eine intensive Gegenströmung gegen die Onanie auftreten, die nicht ausschließlich auf den Einfluss von Erziehern zurückgeführt werden könne. Freud (1925f, 27) erklärt sich die Auflehnung des kleinen Mädchens gegen die Onanie durch die Annahme, dass ihm diese Lust bringende Betätigung durch ein nebenher gehendes Moment verdorben wird. Dieses Moment sieht er in der narzisstischen Kränkung, die mit dem Penisneid verknüpft ist, und aus der Sicht des Mädchens folgendermaßen formuliert sein könnte: „Ich kann es in diesem Punkt mit dem Knaben ohnehin nicht aufnehmen, darum unterlasse ich die Konkurrenz mit ihm am besten.“ So drängen die Erkenntnis des Geschlechtsunterschiedes und der darauf folgende Penisneid das kleine Mädchen von der männlichen Onanie und der Männlichkeit weg. Die Entwicklung gerät in neue Bahnen und das Mädchen kann seine Weiblichkeit entfalten.

Dass der Penisneid den Untergang der Klitorismasturbation nach sich ziehen kann wird auch in der Bemerkung deutlich, dass sich das Mädchen den Genuss seiner phallischen Sexualität verderben lässt. Sie ist durch den Vergleich mit dem besser ausgestatteten Knaben in ihrer Selbstliebe gekränkt und verzichtet auf die masturbatorische Betätigung an der Klitoris. (Freud 1933a, 137)

An anderer Stelle weist Freud abermals darauf hin, dass das Mädchen seine Onanie infolge des Penisneides aufgibt:

„Wenn es in der phallischen Phase versucht, sich wie der Knabe durch manuelle Reizung des Genitales Lust zu verschaffen, erzielt es oft keine ihm genügende Befriedigung, und dehnt das Urteil der Minderwertigkeit von seinem verkümmerten Penis auf seine ganze Person aus. In der Regel gibt es die Masturbation bald auf, weil es nicht an die Überlegenheit des Bruders oder Gespielen gemahnt werden will und wendet sich überhaupt von der Sexualität ab“ (Freud 1940a, 120).

Die oftmalige Wiederholung der Bedeutung des Penisneides für das Aufgeben der klitoralen Onanie lässt erkennen, dass Freud diese Überzeugung über lange Jahre vertrat und niemals revidierte.¹³

¹³ Hier sei auf Freuds Bemerkung hingewiesen, dass sich die Lustgewinnung am eigenen Genital auch ohne Unterbrechung von der Säuglingsonanie bis zur Onanie der Pubertätszeit fortsetzen kann (Freud 1916-17, 327).

Wenn der Penisneid einen starken Impuls gegen die klitoridische Onanie erweckt hat und diese trotzdem bestehen bleibt, kommt es zu einem heftigen Befreiungskampf. Im Kampf gegen die Masturbation bringt das Mädchen seine Unzufriedenheit mit der minderwertigen Klitoris zum Ausdruck, aber die Erledigung der frühkindlichen Onanie ist wahrlich keine leichte Sache (Freud 1933a, 138). Es besteht auch die Möglichkeit, dass das Mädchen an seiner klitoridischen Befriedigung festhält. Diese Option führt Freud (1933a, 139) darauf zurück, dass das Kind seine bisherige Männlichkeit in trotziger Auflehnung durch die Betätigung am Genital übertreibt.

In Bezug auf die bisher beschriebenen Kategorien kann in Anlehnung an Freud (1931b, 533) zwischenzeitlich resümiert werden, dass libidinöse Kräfte ihre Wirkung sowohl beim männlichen, als auch beim weiblichen Kind entfalten. Eine Zeitlang schlagen sie hier wie dort dieselben Wege ein und kommen zu den gleichen Ergebnissen. Anatomische Geschlechtsunterschiede lenken die Entwicklung schließlich in unterschiedliche Richtungen. Die Differenzen zwischen den Geschlechtern drücken sich besonders deutlich im Ödipus- und Kastrationskomplex aus.

Im nächsten Abschnitt der Arbeit wird nun auf die Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle) eingegangen, und es werden jene Faktoren thematisiert, die Freud für die Entstehung der kindlichen Onanie als bedeutsam erachtet.

3.1.2.2 Zu den Inhalten der Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle)

Waldeck (2002, 437) fasst den Terminus „Masturbation“ folgendermaßen:

„Masturbation ist eine Aktivität, die der Erregung und Befriedigung sexueller Empfindungen dient. ... Masturbatorische Handlungen sind von Geburt an zu beobachten und bezeugen die Fähigkeit des Menschen, selbstständig Triebspannungen zu regulieren und sich Lust zu verschaffen.“

Die Definition Waldecks beinhaltet einen wesentlichen Aspekt, der die Genese der Onanie betrifft: Diese liegt in Bezug auf Waldeck (2002, 437) in der Abfuhr einer Triebspannung und im Empfinden von Lust. Eine solch deutliche Aussage, welche

die Entstehung der kindlichen Onanie erklärt, findet sich bei Freud in den gesamten Gesammelten Werken (1968) nicht. Allerdings ließ sich eine Passage ausmachen, die der Auffassung, die Masturbation würde einen sexuellen Reizzustand auflösen, sehr nahe kommt:

„Die den Reiz und die Befriedigung auslösende Aktion besteht in einer reibenden Berührung mit der Hand oder in einem gewiss reflektorisch vorgebildeten Druck durch die Hand oder die zusammenschließenden Oberschenkel“ (Freud 1905c, 90).

Obwohl Freud hier nicht explizit die Ursache der Onanie thematisiert, sondern den masturbatorischen Akt an sich beschreibt, scheinen die Worte *„die den Reiz und die Befriedigung auslösende Aktion“* in Bezug auf die Hauptkategorie 1 wesentlich zu sein. Denn sie implizieren, dass die Onanie einerseits einen Reiz auslöst, und andererseits als Aktion dann vorgenommen wird, wenn eine Befriedigung erlangt werden soll. In Bezug auf Waldecks (2002, 437) Definition würde es sich hierbei um die Befriedigung sexueller Empfindungen handeln, denn Freud (1905c, 102f) macht darauf aufmerksam, dass im Rahmen der sexuellen Erregung Lustempfindungen entstehen.

Freud (1905c, 102 u. 1905c, 109) sieht unter anderem in der Stimulation von erogenen Zonen eine Quelle der sexuellen Erregung. Überlegungen zum Ursprung dieser sexuellen Erregung nehmen in Freuds Gesammelten Werken (1968) im Vergleich zur Genese der Onanie viel Raum ein. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass die Onanie ohne die sexuelle Erregung eben nicht zustande kommen würde. Somit liegt die Vermutung nahe, dass Freud die Ursache der Masturbation auf jene Aspekte zurückführt, welche im Vorfeld die sexuelle Erregung hervorriefen.

Freud (1905c, 102) nimmt an, dass die sexuelle Erregung *„als Nachbildung einer im Anschluss an andere organische Vorgänge erlebten Befriedigung“* entstehen könne. Diese Aussage lässt sich durch folgende Bemerkung ergänzen:

„Durch die anatomische Lage, die Überströmung mit Sekreten, durch die Waschungen und Reibungen der Körperpflege und durch gewisse akzidentelle Erregungen (wie die Wanderungen von Eingeweidewürmern bei Mädchen) wird es unvermeidlich, dass die Lustempfindung, welche diese Körperstelle zu ergeben fähig ist, sich dem Kind schon im Säuglingsalter bemerkbar mache und ein Bedürfnis nach ihrer Wiederholung erwecke“ (Freud 1905c, 90).

An anderer Stelle macht Freud (1905c, 109) erneut darauf aufmerksam, dass sexuelle Erregtheit „von dem organischen Inneren her“ erzeugt werden kann, erläutert seine Bemerkung aber nicht näher. Es ist jedoch anzunehmen, dass er sich auf ähnliche organische Reize bezieht, die zuvor angeführt wurden. Er spricht wiederholt an, dass die Genitalzone „beim männlichen wie beim weiblichen Kind in Beziehung zur Harnentleerung gebracht (Eichel, Klitoris) und beim ersteren in einen Schleimhautsack einbezogen [ist], so dass es ihr an Reizungen durch Sekrete, welche die sexuelle Erregung frühzeitig anfachen können, nicht fehlen kann“ (Freud 1905c, 89f).

Als weitere Möglichkeit zur Erzeugung sexueller Erregung führt Freud (1905c, 102) rhythmische, mechanische Erschütterungen des Körpers an. Diese reizen den Sinnesapparat der Vestibularnerven, die Haut sowie die Muskeln und Gelenkapparate. Kinder erleben diese mechanischen Erschütterungen beispielsweise durch passive Bewegungsspiele wie Schaukeln und Fliegenlassen.

Des Weiteren spricht Freud (1905c, 102) an, dass gewissen Arten allgemeiner Hautreizung ebenfalls sehr deutliche erogene Wirkungen zuzuschreiben sei. Darunter hebt er besonders die Temperaturreize hervor, die beispielsweise durch warme Bäder entstehen können. Im Rahmen der Erläuterungen zum theoretischen Kontext der Hauptkategorie 1 (siehe Seite 47ff dieser Arbeit) wurde auf die autoerotische Betätigung des Ludelns eingegangen. Da sich diese häufig mit reibenden Berührungen empfindlicher Körperstellen wie der Brust oder der Genitalien kombiniert, würden viele Kinder vom Ludeln zur Masturbation gelangen (Freud 1905c, 83).

Neben organischen Vorgängen und direkter Reizung erogener Zonen sind für Freud (1905c, 92) auch „innere Ursachen“ an der Entstehung der Onanie beteiligt, die jedoch von inneren *organischen* Vorgängen unterschieden werden. Freud (1905c, 109) macht darauf aufmerksam, dass sexuelle Erregung auch „von dem Seelenleben aus, welches selbst eine Aufbewahrungsstätte äußerer Eindrücke und eine Aufnahmestelle innerer Erregungen darstellt“ hervorgerufen werden könne. Ebenso sei es möglich, dass sie „als Ausdruck einiger in uns in ihrer Herkunft noch nicht voll

verständlicher ‚Triebe‘“ wie dem Schautrieb und dem Trieb zur Grausamkeit entsteht (Freud 1905c, 102).

Eine weitere innere Quelle sexueller Erregung sieht Freud (1905c, 104f) in intensiven Affektvorgängen, die auf die Sexualität übergreifen. Beispielsweise könne beim Schulkind, die Angst geprüft zu werden, für den Durchbruch sexueller Äußerungen bedeutsam werden. Denn unter solchen Umständen kann ein Reizgefühl auftreten, welches zur Berührung der Genitalien auffordert. In diesem Zusammenhang wird auch erwähnt, dass die Konzentration der Aufmerksamkeit auf eine intellektuelle Leistung und geistige Anspannung überhaupt, eine sexuelle Miterregung zur Folge hätte.

Neben den eben dargestellten inneren Faktoren kommen für Freud auch äußere Faktoren in Frage, die zur Entstehung von sexueller Erregung beitragen. Laut Freud (1905c, 92) lerne das Kind durch den Einfluss der Verführung unter eindrucksvollen Umständen die Befriedigung an den Genitalzonen kennen. Diese Beeinflussung von außen könne von Erwachsenen oder älteren Kindern ausgehen. Meist sei das Kind in der Folge gezwungen, die kennen gelernte Befriedigung onanistisch zu wiederholen. Beim Mädchen drücke sich dies in der Klitorismasturbation aus (Freud 1905c, 120).

Freud (1905c, 92) weist jedoch deutlich darauf hin, „dass es der Verführung nicht bedarf, um das Sexualleben des Kindes zu wecken, dass solche Erweckung auch spontan aus [in dieser Arbeit bereits erläuterten; Anm. A.Z.] inneren Ursachen vor sich gehen kann.“¹⁴

Obwohl Freud den folgenden Aspekt nicht eindeutig als Verführung bezeichnet, wird an dieser Stelle angeführt, weil es sich ebenfalls um einen äußeren Einfluss handelt, welcher zur Erweckung der Sexualität des Kindes beiträgt. Freud stellt folgendes fest:

„Der Verkehr des Kindes mit seiner Pflegeperson ist für dasselbe eine unaufhörlich fließende Quelle sexueller Erregung und Befriedigung von erogenen Zonen aus, zumal da letztere – in der Regel doch die Mutter – das Kind selbst mit Gefühlen bedenkt, die aus

¹⁴ In der Abhandlung „Über die Ätiologie der Hysterie“ (1896c) schätzte Freud die Bedeutung und Häufigkeit der Verführung noch wesentlich höher ein, als später in den „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ (1905c). Hier streicht er schließlich die sexuelle Konstitution und die in der Entwicklung gegebenen Faktoren hervor, die das Sexualleben des Kindes wecken (Freud 1905c, 92). (vgl. Freud 1906a, 153f)

ihrem Sexuelleben stammen, es streichelt, küsst und wiegt und ganz deutlich zum Ersatz für ein vollgültiges Sexualobjekt nimmt. Die Mutter würde wahrscheinlich erschrecken, wenn man ihr die Aufklärung gäbe, dass sie mit all ihren Zärtlichkeiten den Sexualtrieb ihres Kindes weckt und dessen spätere Intensität vorbereitet“ (Freud 1905c, 122f).

Der letzte von Freud benannte Faktor der zur Entstehung sexueller Erregung beitragen kann und somit Quelle der Onanie wird, betrifft die unvollständige sexuelle Aufklärung (1908c, 186). Wenn Kinder in den Jahren der Vorpubertät unvollständige Mitteilungen über die Vorgänge der Sexualität und Fortpflanzung erhalten, führe dies zu intensiven Denkbemühungen, um die noch bestehenden Rätsel zu lösen. Die Bedeutung dieses Nachdenkens läge darin, dass sie die unbewusst gewordenen Spuren der ersten Periode des sexuellen Interesses¹⁵ wieder erwecken, sodass häufig masturbatorische Sexualbetätigung an sie knüpfen würden (Freud 1908c, 186).

Bisher wurde dargelegt, auf welche Weise sexuelle Erregung hervorgerufen und verstärkt werden kann. Da der Akt der Onanie nach Freuds (1905c, 90) Auffassung eine „Befriedigung auslösende Aktion“ ist, kann die „Subkategorie 1.A“¹⁶ als ein Erklärungsmodell der kindlichen Onanie folgendermaßen gefasst werden:

Subkategorie 1.A – „Sexuelle Erregung“

Die Genese der kindlichen Onanie liegt im Empfinden von sexueller Erregung. Diese kann auf unterschiedliche Weise hervorgerufen und verstärkt werden. Der onanistische Akt dient der Befriedigung der Sexualerregung.

In diesem Kapitel wurde dargestellt, wie Freud das Auftreten der kindlichen Onanie vor dem Hintergrund seiner psychoanalytischen Theorie erklärt. Im Anschluss daran ist hinsichtlich der leitenden Forschungsfrage zu konkretisieren, welche pädagogischen Konsequenzen laut Freud aus diesen Einsichten gezogen werden können.

¹⁵ Zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr widmet sich das Kind der Frage, woher die Kinder kommen, entwickelt verschiedenste Geburtstheorien und stellt Überlegungen zur Genese des Geschlechtsunterschiedes an (Freud 1905c, 96).

¹⁶ Freuds einziges Erklärungsmodell wird bereits an dieser Stelle als „Subkategorie 1.A“ bezeichnet, weil im weiteren Verlauf der Arbeit Erklärungsmodelle thematisiert werden, die über dieses Verständnis hinausgehen oder differieren. Diese werden mit den Buchstaben „B“, „C“ usw. betitelt.

3.1.2.3 Zu den Inhalten der Hauptkategorie 2

(Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz)

Bevor darauf eingegangen wird, welche Äußerungen Freuds an diese Kategorie entfielen, soll in Erinnerung gerufen werden, welche Kriterien eine Aussage zu erfüllen hatte, um der Hauptkategorie 2 zugeschlagen zu werden: „In die Kategorie 2 (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz) wurden Stellungnahmen aufgenommen, die explizite Vorschläge zur Gestaltung pädagogischer Praxis beinhalten“ (siehe Seite 37 dieser Arbeit).

Die Freudsche Theorie zum idealtypischen Verlauf der kindlichen Sexualentwicklung, sowie Stellungnahmen, die in einem Zusammenhang mit dem Phänomen der kindlichen Onanie stehen sind umfassend, und werden in seinen Schriften eingehend dargestellt. Vor diesem Hintergrund ist als besonders bemerkenswert hervorzuheben, dass im Zuge der Inhaltsanalyse lediglich eine Textpassage der Kategorie 2 zugeordnet werden konnte, die folgenden Inhalt trägt:

„Ich wollte, ich hätte einmal die Gelegenheit, Ihnen ausführlich darzulegen, wie wichtig alle tatsächlichen Einzelheiten der frühen Onanie für die spätere Neurose oder den Charakter des Einzelnen werden, ob sie entdeckt wurde oder nicht, wie die Eltern sie bekämpften oder zuließen, ob es ihm selbst gelang, sie zu unterdrücken. Das alles hat unvergängliche Spuren in seiner Entwicklung hinterlassen. Aber ich bin vielmehr froh, dass ich dies nicht zu tun brauche; es wäre eine schwere, langwierige Aufgabe und am Ende würden Sie mich in Verlegenheit bringen, weil Sie ganz gewiss praktische Ratschläge von mir forderten, wie man sich als Elternteil oder als Erzieher gegen die Onanie der kleinen Kinder verhalten soll“ (Freud 1933a, 136).

Hinsichtlich der zu erfüllenden Kriterien, die eine Aussage erfüllen musste, um der Kategorie 2 zugeordnet zu werden, lässt diese einzig identifizierte Passage keinerlei Empfehlungen zum pädagogischen Umgang mit Kindern, die onanieren erkennen. Weshalb dieses Zitat dennoch der Kategorie 2 zugewiesen wurde, soll durch die folgende Argumentation deutlich werden.

Freud (1933a, 136) weist ausdrücklich darauf hin, dass ihn die Forderung nach praktischen Ratschlägen in Verlegenheit bringen würde. Er lässt den Leser auch darüber in Unkenntnis, welche Umstände ihn daran hindern, Empfehlungen für die

Gestaltung pädagogischer Praxis zu formulieren. Möglicherweise findet sich in dem eben angeführten Zitat aber ein Hinweis auf die Ursache für Freuds Zurückhaltung in diesem Bereich: Freud geht davon aus, dass die frühe Onanie in jedem Fall die Charakterentwicklung des Einzelnen beeinflusse, und in späterer Folge eine Neurose nach sich ziehen könne (Freud 1905c, 91). Ob es nun zur Entwicklung einer Neurose kommt, oder lediglich der Charakter durch die kindliche Onanie geprägt wird, ist laut Freud (1933a, 136) von unterschiedlichen Faktoren abhängig: ob die Onanie entdeckt wird oder nicht, ob die Eltern die masturbatorische Betätigung zulassen oder bekämpfen, und ob der Abgewöhnungskampf glückt oder misslingt. Geht man nun davon aus, dass all diese Faktoren in unterschiedlicher Form und Intensität ausgeprägt sein können, wäre es konsequent anzunehmen, dass die onanistische Betätigung von Kindern in verschiedenste Lebenssituationen eingebettet sein kann, und dass sie sexuelle Erregung, deren Befriedigung die Onanie darstellt, unterschiedliche Ursachen hat. In Bezug auf das angeführte Zitat Freuds (1933a, 136) ließe sich vermuten, dass er eben diese Faktoren und Lebensumstände besonders genau analysiert hätte, bevor er sich zu einer Äußerung hätte hinreißen lassen, die dem Bereich einer pädagogischen Empfehlung nahe gekommen wäre. An dieser Stelle ist zu unterstreichen, dass es sich bei dieser Einschätzung um eine persönliche Vermutung handelt, die Primärzitate und dem Gesamteindruck seiner Schriften entstammt. Diese wird jedoch mit dem Blick auf Datlers (2005, 21) Ausführungen ein Stück weit bekräftigt, der in sich in einem Artikel, mit den zentralen Charakteristika psychoanalytisch-pädagogischer Erziehungsberatung auseinandersetzt.

Da sich psychoanalytisches und pädagogisches Nachdenken sowohl in der Frage nach Freuds pädagogischen Empfehlungen zum Umgang mit kindlicher Onanie, als auch im Ansatz der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung vereinen, scheint es berechtigt zu sein, an dieser Stelle eine Brücke zu schlagen, und auf folgendes Zitat zu verweisen:

- „Psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Erziehungsberater versuchen zu verstehen,*
- in welchen bewussten und unbewussten Prozessen die Schwierigkeiten gründen, welche den Anlass für die Inanspruchnahme von Erziehungsberatung abgeben;*
 - was diese Schwierigkeiten zumindest für die Erzieher, welche Erziehungsberatung in Anspruch nehmen, und jene Heranwachsenden, mit denen diese Erzieher Schwierigkeiten haben, in bewusster und unbewusster Weise bedeuten;*

- *und welche Zusammenhänge zwischen der Entstehung und Aufrechterhaltung der besagten Schwierigkeiten einerseits und zumindest jenen Beziehungen andererseits bestehen, die zwischen diesen Erziehern und diesen Heranwachsenden auszumachen sind“ (Datler 2005, 21).*

Die Annahme, dass es sich bei einer psychoanalytisch orientierten, pädagogischen Empfehlung wohl um „Psychoanalytisch-Pädagogische Erziehungsberatung“ handeln müsse lässt den Schluss zu, dass sich auch Freud im Einzelnen mit der jeweiligen Situation der zu Beratenden hätte auseinandersetzen müssen. Da dies im Kontext seiner allgemein theoretischen Abhandlungen wohl nur im Rahmen äußerst detaillierter Falldarstellungen möglich gewesen wäre, lässt sich der Hintergrund für Freuds (1933a, 136) Worte *„Ich wünschte, ich hätte einmal die Gelegenheit“* erahnen. Es ist nämlich anzunehmen, dass es sehr arbeitsintensiv gewesen wäre, diesbezügliche Fallvignetten in einer Ausführlichkeit zu beschreiben, die sämtlichen Hintergründen der kindlichen Onanie und deren Folgen Rechnung getragen hätte. Bedenkt man beispielsweise, dass Freud in einem Jahr bis zu dreizehn Schriften und Texte publizierte¹⁷ ist anzunehmen, dass neben seiner beruflichen Tätigkeit für solch differenzierte Fallbeschreibungen nur wenig zeitliche Ressourcen blieben.

Mit der abschließenden Bemerkung, dass durch detaillierte Falldarstellungen auch keine allgemeine Empfehlung zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie gegeben wäre, soll nochmals hervorgehoben werden, dass Freud an keiner Stelle der Gesammelten Werke (1968) einen diesbezüglichen Vorschlag anbietet.

Somit wird das Kapitel, das die Inhalte der Hauptkategorie 2 behandelte beschlossen. Im nächsten Abschnitt der Arbeit werden jene Textstellen des Analysematerials A diskutiert, aus denen sich möglicherweise implizit pädagogische Konsequenzen ableiten lassen.

¹⁷ In den Jahren 1910 und 1913 veröffentlichte Freud dreizehn Schriften. 1911 sind beispielsweise elf Publikationen zu verzeichnen, und im Jahr 1912 wurden zehn Texte herausgegeben. Ansonsten wurden in den Jahren von 1900 bis 1940 jährlich ein bis acht Freudsche Schriften veröffentlicht.

3.1.2.4 Diskussion der implizit enthaltenen pädagogischen Relevanz von Freuds Aussagen zum Phänomen der kindlichen Onanie

In Bezugnahme auf die Rolle, welche der Erziehung hinsichtlich der Sexualbetätigung des Kindes zukommt, postuliert Freud (1905c, 82), dass die Erziehung recht wenig Einfluss auf das Sexualleben des Kindes hätte. Die Erzieher „verfolgen alle sexuellen Äußerungen des Kindes als ‚Laster‘, ohne viel gegen sie ausrichten zu können“ (Freud 1905c, 82). Laut Freud (1905c, 80) würde die Erziehung aber zum Aufbau jener seelischen Dämme beitragen, die sich dem Sexualtrieb zu einem späteren Zeitpunkt in den Weg stellen werden. Dennoch sei diese Entwicklung eine organisch bedingte, hereditär fixierte und könne sich gelegentlich ganz ohne Mithilfe der Erziehung vollziehen (Freud 1905c, 82).

Obwohl die Erziehung aus Freuds Sicht nur wenig Einfluss auf die Äußerungen der kindlichen Sexualität nehmen kann, scheinen pädagogische Interventionen hinsichtlich der Sexual- und Charakterentwicklung des Kindes bedeutend zu sein. Diesen Schluss lässt die Tatsache zu, dass Freud an vielen Stellen seiner Werke auf die Folgen hinweist, die eine bestimmte Reaktion von Seiten der Eltern und Erzieher auf die kindliche Onanie nach sich ziehen kann. Obwohl auch diese Stellungnahmen keine explizite pädagogische Relevanz beinhalten, können sie dazu anregen, über eine pädagogische Haltung nachzudenken, die das Auftreten der von Freud genannten unerwünschten Folgen verhindern oder mindern könnte. Im Folgenden werden diesbezügliche Aussagen Freuds thematisiert, und die möglicherweise innewohnende pädagogische Relevanz wird diskutiert.

In Freuds Abhandlungen nimmt die Thematik der „Kastrationsdrohungen“ besonders breiten Raum ein. Im Analysematerial fanden sich 17 Passagen (257 Zeilen), die auf jene Folgen Bezug nehmen, die sich für einen Knaben ergeben können, wenn er mit der Drohung konfrontiert wird, aufgrund der Onanie sein Glied zu verlieren. Diese Drohungen können laut Freud (1924c, 396) mehr oder minder deutlich und mehr oder minder brutal sein. Kastrationsdrohungen würden meist von Frauen ausgesprochen, und häufig würden diese ihre Autorität verstärken, indem sie sich auf den Vater oder den Arzt berufen, der die Strafe der Kastration vollziehen würde. Manchmal würden die Frauen eine symbolische Milderung der Androhung

vornehmen, indem sie nicht das Abschneiden des Gliedes ankündigen, sondern die Beseitigung der „sündigen Hand“. (Freud 1924c, 396)

Im Zusammenhang mit der Kastration verwendet Freud die Termini „Kastrationsdrohung“, „Kastrationsangst“ und „Kastrationskomplex“. Die Bedeutung des Kastrationskomplexes wurde in dieser Arbeit (siehe Seite 54ff) bereits aufgegriffen. Die Kastrationsdrohung und die Kastrationsangst sind nun zeitlich vor dem Kastrationskomplex angesiedelt, denn die Drohung kann zu Angst führen, welche wiederum den Kastrationskomplex aktiviert (Freud 1916-17a, 328 und 1924c, 396ff). An mehreren Stellen weist Freud (1918b, 49; 1924c, 397f; 1925f, 23f; 1940d, 60) darauf hin, dass die Kastrationsdrohung erst zu ihrer Wirkung gelangt, wenn der Knabe infolge der Beobachtung des weiblichen Genitales an die Möglichkeit der Kastration glaubt.

Dass die Wirkungen der Kastrationsdrohung in vielfältige Richtungen möglich sind, zeigt die anschließende Auseinandersetzung mit Freuds diesbezüglichen Einschätzungen.

Freud (1908c, 179 und 1933a, 93) weist recht allgemein darauf hin, dass das Aussprechen einer Kastrationsdrohung als Gefahr wahrgenommen wird, und das kindliche Gefühlsleben in Aufruhr bringt. Die „gewöhnliche, die als normal geltende Folge des Kastrationsschrecks“¹⁸ sieht Freud (1940a, 117 und 1940d, 61) im Nachgeben der Drohung und im Verzicht auf die Onanie.

Die Folgen der Kastrationsdrohung können sich durchaus auch komplexer gestalten:

„Die Wirkungen der Kastrationsdrohung sind mannigfaltig und unübersehbar, sie betreffen alle Beziehungen des Knaben zu Vater und Mutter, späterhin zu Mann und Weib überhaupt. Meist hält die Männlichkeit des Kindes dieser ersten Erschütterung nicht stand. Um sein Geschlechtsglied zu retten, verzichtet er mehr oder weniger vollständig auf den Besitz der Mutter, häufig bleibt sein Geschlechtsleben für alle Zeit von dem Verbot belastet“ (Freud 1940a, 117).

¹⁸ Es liegt nahe, dass dieser Begriff mit dem Terminus Kastrationsangst substituiert werden kann.

Der Hauptteil des Zitates erinnert an das Erleben des Knaben innerhalb des Ödipuskomplexes (siehe Seite 51ff dieser Arbeit), der nach Freuds Einschätzung in der idealtypischen Entwicklungslinie des Knaben nicht wegzudenken ist. Auch die Tatsache, dass der Knabe auf den Besitz der Mutter verzichtet, um sein Glied zu retten, sei ein wesentlicher Schritt in der Auflösung des Ödipuskomplexes. Diese Auflösung durch die Vateridentifizierung ziehe wiederum die Festigung der Männlichkeit im Charakter des Knaben nach sich, und würde zur Über-Ich Bildung beitragen (Freud 1923b, 260 und Mertens 2002, 516). Es lässt sich zusammenfassen, dass die Kastrationsdrohung den Ödipuskomplex aktiviert, dessen Untergang in einem möglichen Fall¹⁹ durch die Identifizierung mit dem Vater und der Abwendung von der Mutter gekennzeichnet ist. Freud (1924c, 397) behauptet nun, dass die phallische Genitalorganisation an der Kastrationsdrohung zu Grunde geht.

„Der ganze Prozess hat einerseits das Genitale gerettet, die Gefahr des Verlustes von ihm abgewendet, andererseits es lahmgelegt, seine Funktion aufgehoben. Mit ihm setzt die Latenzzeit ein, die nun die Sexualentwicklung des Kindes unterbricht“ (Freud 1924c, 399).

Die Einleitung des Ödipuskomplexes durch die Kastrationsdrohung, und dessen Auflösung durch die Vateridentifizierung, sowie das Einmünden dieser Phase in die Latenzzeit sind in Bezug auf Freuds Schriften in der beschriebenen Form nicht bedenklich, sondern der Entwicklung des Kindes dienlich.

Mit Blick auf die Worte *„häufig bleibt sein Geschlechtsleben für alle Zeit von dem Verbot belastet“* (Freud 1940a, 117), scheint eine Kastrationsdrohung aber nicht in allen Fällen lediglich der Anstoß zu jener Entwicklung zu sein, die Freud für den Kulturmenschen als typisch beschreibt. Die Formulierung *„belastetes Geschlechtsleben“* (Freud 1940a, 117) lässt wenig Raum für eine positive Interpretation des Zitates. Vor dem Hintergrund der Annahme, dass wohl kein Erzieher einem Kind ein später belastetes Sexualleben wünscht, ist es angezeigt, noch weiter über die pädagogische Intervention der Kastrationsdrohung nachzudenken.

¹⁹ In einem anderen Fall wäre auch die Identifizierung mit dem gegengeschlechtlichen Elternteil möglich. Siehe dazu Seite 53f dieser Arbeit.

Geht man der Frage nach, wovon es abhängen mag, ob eine Kastrationsdrohung zum Anstoß der Entwicklung des Kindes wird, oder sein Geschlechtsleben belastet, könnte folgende Überlegung angestellt werden:

Ruft man Freuds (1924c, 396) Aussage in Erinnerung, dass eine Kastrationsdrohung „mehr oder minder deutlich, mehr oder minder brutal“ sein kann, liegt es im Bereich des Möglichen, dass es eben darauf ankommt, ob die Drohung verschleiert mitgeteilt wird, oder sehr direkt und brutal. Verfolgt man diesen Gedankengang in Hinblick auf seine praxisleitende pädagogische Relevanz weiter, könnte daraus der Schluss gezogen werden, dass einerseits vorsichtig mitgeteilte Kastrationsdrohungen Anstoß für den Eintritt in die Phase des Ödipuskomplexes sein könnten, und so die weitere Entwicklung des Kindes fördern. Andererseits könnte die Wirkung von deutlich und brutal formulierten Kastrationsdrohungen über diese Initiation der Entwicklung hinausgehen, und das spätere Geschlechtsleben des Kindes in negativer Weise beeinflussen.

Verfolgt man nun als Pädagoge das Ziel, die Entwicklung eines Kindes förderlich zu begleiten, kann hinsichtlich der vorhergehenden Überlegungen die vielleicht seltsam anmutende Frage aufkommen, ob es tatsächlich bedeutsam und nötig ist, dem Kind mit Kastration zu drohen? Durchsucht man Freuds Schriften nach einer alternativen Möglichkeit, wie der Ödipuskomplex des Knaben eingeleitet werden kann, finden sich in seinem Beitrag „Der Untergang des Ödipuskomplexes“ (Freud 1924c) einige Hinweise. Obwohl Freud (1924c, 395ff) häufig die ausgesprochene Kastrationsdrohung nennt, welche den Untergang der phallischen Phase auslöst, wird vereinzelt der Anschein erweckt, dass es auch nur die „Annahme der Kastrationsmöglichkeit“ (Freud 1924c, 398) sein kann, die den Untergang des Ödipus einleitet. Die Annahme der Kastrationsmöglichkeit sei laut Freud (1924c, 298) wiederum auf die Beobachtung zurückzuführen, dass Frauen nicht über ein Glied verfügen. Dazu führt er aus:

„Die Psychoanalyse hat neuerlichen Wert auf zweierlei Erfahrungen gelegt, die keinem Kinde erspart bleiben und durch die es auf den Verlust wertgeschätzter Körperteile vorbereitet sein sollte, auf die zunächst zeitweilige, später einmal endgültige Entziehung der Mutterbrust und auf die täglich erforderte Abtrennung des Darminhaltes. Aber man merkt nichts davon, dass diese Erfahrungen beim Anlass der Kastrationsdrohung zur Wirkung kommen würden. Erst nachdem eine neue Erfahrung gemacht worden ist, beginnt

das Kind mit der Möglichkeit der Kastration zu rechnen, auch dann nur zögernd, widerwillig und nicht ohne das Bemühen, die Tragweite der eigenen Beobachtung zu verkleinern. Die Beobachtung, welche den Unglauben des Kindes endlich bricht, ist die des weiblichen Genitales“ (Freud 1924c, 397).

Aus diesem Zitat geht unter anderem hervor, dass das Kind im Laufe seiner bisherigen Entwicklung bereits auf den Verlust wertgeschätzter Körperteile vorbereitet sei. Es wäre nun denkbar, dass es aufgrund dieser Erfahrungen und der Beobachtung, dass die Frau über keinen Penis verfügt, beginnt, mit der Möglichkeit der Kastration zu rechnen, und dass diese Möglichkeit ausreicht, um den Untergang des Ödipuskomplexes zu initiieren. Hinsichtlich des angeführten Zitates hält diese Überlegung einer eingehenden Prüfung jedoch nicht Stand, denn Freud verwendet auch in diesem Zusammenhang explizit den Terminus „Kastrationsdrohung“.

Nachdem es aber bei genauerer Betrachtung der psychoanalytischen Theorie nicht die Kastrationsdrohung, sondern die Kastrationsangst ist, die das Kind dazu bringt, sich aus dem ödipalen Dreieck zu lösen²⁰ (Freud 1925f, 21), ist es durchaus denkbar, dass die idealtypische Entwicklung des Kindes auch ohne die explizit ausgesprochene Kastrationsdrohung ihren Lauf nehmen kann. Diese Überlegung wird wohl in ihrer Berechtigung durch folgendes Zitat gestärkt:

„Wir bevorzugen die einfache Synthese, das fortgesetzte Bettnässen sei der Erfolg der Onanie, seine Unterdrückung werde vom Knaben wie eine Hemmung der Genitaltätigkeit, also im Sinne einer Kastrationsdrohung gewertet, aber ob wir damit jedes Mal Recht haben, steht dahin“ (Freud 1925f, 22).

Aus dieser Einschätzung geht nun deutlich hervor, dass beispielsweise auch die Hemmung der Genitaltätigkeit vom Knaben als Kastrationsdrohung gewertet werden könne. Es bestünde somit die Möglichkeit, dass der Knabe den Ödipuskomplex auch dann positiv bewältigen kann, wenn er sich nicht mit einer explizit ausgesprochenen Kastrationsdrohung konfrontiert sieht. Hinsichtlich der Frage nach der pädagogischen Relevanz könnte daraus nun der Schluss gezogen werden, dass es für die Entwicklung des Kindes keinen Nachteil bringt, wenn ihm nicht mit dem Verlust seines Gliedes gedroht wird. Auch andere Aspekte können Kastrationsangst auslösen, und somit zur Weiterentwicklung beitragen. Im Fall der explizit ausgesprochenen

²⁰ Die Kastrationsdrohung löst Kastrationsangst aus.

Kastrationsdrohung besteht laut Freud (1940a, 117) aber die Möglichkeit, dass das Geschlechtsleben des Kindes für alle Zeit von dem Verbot belastet sein kann. Hinsichtlich dieser Überlegungen wäre es ratsam, als Erziehender jenen Weg zu wählen, der das Kind voraussichtlich nicht negativ beeinflusst, und auf die Drohung der Kastration als Strafe für die Onanie zu verzichten.

Diese pädagogische Haltung scheint auch darüber hinaus gewinnbringend zu sein, wenn die möglichen weiteren Folgen in den Blick geraten, die Freud der Kastrationsdrohung zuschreibt. Ist beispielsweise bei einem Knaben eine starke feminine Komponente²¹ vorhanden, kann diese durch die Kastrationsdrohung an Stärke gewinnen, weil die vorhandene männliche Komponente zusätzlich eingeschüchtert wird. Tritt dieser Fall ein, ziehe sich die Männlichkeit des Knaben laut Freud (1940a, 118) in eine Trotzeinstellung zum Vater zurück. Als Rest der erotischen Fixierung an die Mutter stelle sich nicht selten eine übergroße Abhängigkeit von ihr her. Diesen Gedankengang beschließt Freud folgendermaßen:

„Das ganze Erlebnis mit allen seinen Vorbedingungen und Folgen ... verfällt einer höchst energischen Verdrängung, und wie es die Gesetze des unbewussten Es gestatten, bleiben alle miteinander widerstreitenden Gefühlsregungen und Reaktionen, die damals aktiviert wurden, im Unbewussten erhalten und bereit, die spätere Ichentwicklung nach der Pubertät zu stören“ (Freud 1940a, 118).

Freud (1940a, 118) bemerkt anschließend daran:

„Gewiss hat der Eingriff der Kastrationsdrohung in das keimende Sexualleben des Knaben nicht immer diese gefürchteten Folgen. Es wird wiederum von quantitativen Beziehungen abhängen, wie viel Schaden angerichtet und wie viel verhütet wird.“

Obwohl die gefürchteten Folgen nach Freuds Einschätzung nicht in jedem Fall eintreten, scheint der Verzicht auf Kastrationsdrohungen hinsichtlich der Verhütung der dennoch möglichen Folgen ratsam zu sein.

Neben der Kastrationsdrohung bezieht sich Freud häufig auf eine weitere pädagogische Intervention, die Erzieher als Reaktion auf die Onanie des Kindes oft

²¹ Freud geht davon aus, dass jedes menschliche Wesen angeborene, zugleich männliche und weibliche sexuelle Anlagen hat. Diese finden sich in den Konflikten wieder, die ausgetragen werden, wenn es um die Annahme des eigenen Geschlechts geht. (Laplanche, Pontalis 1973, 106)

einsetzen würden: das Onanieverbot. Auch die Folgen des Onanieverbotes könnten nicht verallgemeinert werden, mit dem ersten Eingreifen des Verbots trete jedoch ein Konflikt auf, der die Entwicklung der Sexualfunktion begleiten würde (Freud 1931b, 526). Das Verbot der Onanie würde in vielen Fällen zum Anlass, sie aufzugeben, aber auch zum Motiv für die Auflehnung gegen die verbietende Person. Der Groll wegen der Behinderung der freien und lustvollen Sexualbetätigung spiele somit eine wesentliche Rolle in der Ablösung von der Mutter. (Freud 1931b, 525f und 1933a, 132)

Die mehr oder minder gewalttätige Unterdrückung der Onanie aktiviere laut Freud (1925f, 21) den Kastrationskomplex. Die dieser Aussage zugrunde liegenden Zusammenhänge erläutert er an dieser Stelle nicht eingehender. Da der Kastrationskomplex laut Laplanche und Pontalis (1973, 242) in enger Beziehung zum Ödipuskomplex steht, liegt aber folgender Zusammenhang nahe: Nach der Theorie Freuds (1940a, 77) ist die Onanie des Knaben in der Ödipusphase von Fantasien des sexuellen Verkehrs mit der Mutter begleitet. Ein Verbot der Onanie würde somit im Erleben des Kindes einer Unterdrückung seiner inzestuösen Strebungen gleichkommen. Viele Knaben würden die Kastration in diesem Zusammenhang als Antwort auf ihre sexuelle Aktivität fürchten (Laplanche, Pontalis 1973, 242). Die möglichen Auswirkungen der Kastrationsangst wurden in den vorhergehenden Abschnitten dieser Arbeit bereits ausgeführt.

In einer Fußzeile macht Freud (1905c, 90) darauf aufmerksam, dass „ungewöhnliche Techniken bei der Ausführung der Onanie in späteren Jahren [...] auf den Einfluss eines überwundenen Onanieverbotes hinzuweisen [scheinen].“ Welche ungewöhnlichen Formen der Ausführung hier angesprochen werden, geht aus dem kurz gehaltenen Hinweis nicht hervor. Allerdings lässt sich der Schluss ziehen, dass Onanieverbote durchaus auf die Gestaltung des Sexuallebens im Erwachsenenalter einwirken.

Freuds Anmerkungen zu Onanieverboten lassen sich in folgender Weise zusammenfassen: Onanieverbote lösen einen Konflikt aus, die Wirkungen der Verbote können aber nicht verallgemeinert werden. In manchen Fällen werde das Verbot zum Anlass für das Aufgeben der Onanie und nicht selten mit ein Motiv für

die Ablösung von der Mutter. Darüber hinaus aktiviere die Unterdrückung der Onanie den Kastrationskomplex und könne möglicherweise später ungewöhnliche Techniken der Masturbation nach sich ziehen. In Hinblick auf Freuds Darstellung, kann der Eindruck entstehen, dass sich keine dieser möglichen Folgen auf die kindliche Entwicklung gravierend negativ auswirkt, sondern ähnlich wie im Fall der Kastrationsdrohung idealtypische Entwicklungsschritte initiiert. In Anlehnung an Freud (1925f, 22) gilt für diese Hypothese jedoch: „Ob wir damit jedes Mal Recht haben, steht dahin.“

Eine Passage aus Freuds Werk „Totem und Tabu“ (1912-13a, 156) impliziert beispielsweise, dass das Verbot der Onanie zu Angst führen kann, die unter Umständen die Ursache einer Tierphobie darstellen könnte. Freud (1912-13, 156) zitiert Wulff folgendermaßen:

„Derselbe Autor resümiert später: ‚Seine Hundephobie ist eigentlich die auf die Hunde verschobene Angst vor dem Vater, denn seine sonderbare Äußerung ‚Hund, ich will artig sein‘ – d.h. nicht masturbieren – bezieht sich doch eigentlich auf den Vater, der die Masturbation verboten hat.‘ In einer Anmerkung setzt er dann hinzu, was sich eben so völlig mit meiner Erfahrung deckt und gleichzeitig die Reichlichkeit solcher Erfahrungen bezeugt: ‚Solche Phobien (Pferdphobien, Hundephobien, Katzen, Hühner und andere Haustiere) sind, glaube ich, im Kindesalter mindestens ebenso verbreitet wie der pavor nocturnus²² und lassen sich in der Analyse fast immer als eine Verschiebung der Angst von einem der Eltern auf die Tiere entpuppen. Ob die so verbreitete Mäuse- und Rattenphobie denselben Mechanismus hat, möchte ich nicht behaupten.‘“ (Freud 1912-13a, 156).

Da sich Wulffs Einschätzung mit den Ansichten Freuds deckt, lässt diese Textpassage den Schluss zu, dass Onanieverbote auch laut Freud Angst erzeugen, und im Fall der Verschiebung dieser Angst eine Tierphobie nach sich ziehen können. Vor dem Hintergrund dieser Möglichkeit wäre es für den Erzieher angezeigt, nicht nur von Kastrationsdrohungen, sondern auch von Onanieverboten Abstand zu nehmen, um der Bildung einer Phobie keinen Vorschub zu leisten.

Bisher wurde die implizite pädagogische Relevanz jener Aussagen diskutiert, die im Zuge des Analyseprozesses nicht der Hauptkategorie 2 zugeordnet werden konnten,

²² Der „pavor nocturnus“ ist eine Schlafstörung. Die Betroffenen richten sich dabei abrupt im Bett auf, schreien häufig, schwitzen und weisen eine beschleunigte Atem- und Pulsfrequenz auf (Staedt, Riemann 2007, 97).

sondern an den Bereich „Kon2“ entfielen. Mit dem Blick auf die leitende Forschungsfrage ist nun noch von Interesse, inwiefern dem innerhalb der Kategorie 1 identifizierten Erklärungsmodell pädagogische Relevanz zugeschrieben werden kann. Dieses besagt, dass die Genese der kindlichen Onanie im Empfinden von sexueller Erregung liegt. Diese kann auf unterschiedliche Weise hervorgerufen und verstärkt werden, wobei der onanistische Akt der Befriedigung der Sexualerregung dient (vgl. Seite 64 dieser Arbeit)

Bevor dies möglich wird ist vorerst zu klären, ob das Kind infolge der Onanie zu Schaden kommen kann, respektive inwiefern die Onanie seine Entwicklung positiv oder negativ beeinflusst. Erst im Anschluss daran können Überlegungen angestellt werden, welche implizite pädagogische Relevanz aus Freuds Theorie gezogen werden könnte. – Ob Erzieher eventuell bemüht sein sollten, die Onanie in Grenzen zu halten, oder ob sie den kindlichen Sexualäußerungen beispielsweise keinerlei Beachtung schenken sollten.

Auf Grund dessen wird diesbezüglichen Überlegungen ein Exkurs vorangestellt, welcher die aus dem Analysematerial A identifizierten Folgen der Masturbation aufgreift.

Exkurs: Folgen der Onanie

In den anschließenden Ausführungen wird eine Unterscheidung zwischen „Onanie“ und „infantiler Onanie“ getroffen, denn Freud (1905, 90f) grenzt drei Phasen der infantilen Masturbation von einander ab: die Säuglingsonanie, die Blütezeit der Sexualbetätigung um das vierte Lebensjahr und die Pubertätsonanie. In den meisten Fällen führt Freud aus, welchen Abschnitt der Masturbation seine Stellungnahme betrifft. Vereinzelt wird jedoch nicht deutlich, auf welche Phase der Sexualbetätigung eine bestimmte Äußerung zu beziehen ist. Folglich betreffen Aussagen über die Säuglingsonanie, die Blütezeit der Sexualbetätigung und die Pubertätsonanie die Thematik der infantilen Onanie und werden gesammelt aufgegriffen. Im Dienste der Vollständigkeit werden zuvor auch jene Textpassagen knapp dargestellt, die Freud nicht explizit der kindlichen Onanie zuschreibt.

Im Folgenden werden nicht bloß jene Aussagen thematisiert, die sich auf unmittelbare Auswirkungen der masturbatorischen Betätigung an sich beziehen. Darüber hinaus geraten auch Folgen des Bemühens die Onanie aufzugeben (Onanieabwehrkampf) in den Blick. Diese Entscheidung beruht auf der Überlegung, dass zuvor die selbst befriedigende Handlung vollzogen werden muss, ehe es zum Kampf gegen die Onanie kommen kann. Somit werden die Folgen des Onanieabwehrkampfes in dieser Arbeit auch als Folgen der Onanie verstanden.

Freud (1908d, 162f) vertritt die Auffassung, dass die Onanie im Erwachsenenalter durch Verwöhnung den Charakter verdirbt. Das verwöhnende Moment sieht er darin, dass die Onanie den Menschen lehrt, angestrebte Ziele auf bequemen Weg zu erreichen, anstatt sich durch energische Kraftanspannung darum zu bemühen. Darüber hinaus schreibt er den Fantasien, welche die masturbatorische Handlung begleiten, einen verwöhnenden Aspekt zu. Die Fantasie erhebt nämlich das Sexualobjekt zu einer Vorzüglichkeit, die in der Realität nur schwer wieder gefunden wird. Den Einfluss der Onanie auf die Charakterentwicklung spricht Freud (1933a, 137) auch an anderer Stelle an, erläutert die zu erwartenden Spuren in der Charakterentwicklung jedoch nicht näher.

Dass es infolge der Onanie zur Entwicklung von Neurosen kommen könne, spricht Freud besonders häufig an. Seinen Überlegungen zur Beziehung zwischen Onanie und Neurose werden nun einige Anmerkungen zur Ätiologie der Neurose vorangestellt.

Laut Jones (1967, 25) geht Freud davon aus, dass verdrängte Erinnerungen immer von besonderer Art sind: sie werden verdrängt, weil sie mit den moralischen, sozialen oder ästhetischen Normen der Person nicht vereinbar sind. Das Ziel der Verdrängung besteht also in der Vernichtung eines anstößigen Impulses (Jones 1967, 38). Weil sich der Impuls durchzusetzen versucht und das Ich den anstößigen Impuls verdrängen möchte, kommt es schließlich zu einem innerpsychischen Konflikt. Die Neurose ist nun eine Möglichkeit, wie der Konflikt zwischen dem Ich und den Verdrängungen ausgehen kann. Sie stellt einen Kompromiss zwischen den verdrängenden Kräften und den verdrängten Impulsen dar, die sich beide in einer neurotischen Störung ausdrücken. Die beiden Kräfte, die diesen Konflikt verursachen

werden jedoch sehr stark verändert, bevor sie sich in der neurotischen Erscheinung manifestieren. (Jones 1967, 38ff)

Mit Laplanche und Pontalis (1973, 325) lässt sich zusammenfassen, dass die Neurose eine psychogene Affektion ist, deren Symptome symbolischer Ausdruck eines psychischen Konflikts sind.

Freud streicht an mehreren Stellen seines Werkes hervor, dass die Neurose nicht als unmittelbare Folge der Onanie anzusehen ist, sondern dass es der Abwehrkampf gegen die autoerotische Befriedigung ist, der zu neurotischen Symptomen führt. Wenn das Individuum versucht, seine Onanie zu unterdrücken, die Libido aber nicht sublimiert wird, entsteht ein psychischer Konflikt, der eine neurotische Erkrankung nach sich ziehen kann (1909d, 424). Auf die Bedeutung des Onanieabwehrkampfes für die Entstehung einer Neurose macht Freud (1926d, 145; 1928b, 418; 1933a, 36f) wiederholt aufmerksam.

Er stellt auch Überlegungen an, die den Zusammenhang zwischen Masturbation und einer besonderen Form der neurotischen Erkrankung betrifft. Dabei handelt es sich um die so genannte „Neurasthenie“, die Freud den Aktualneurosen zuordnet. Es handelt sich bei der Neurasthenie um ein Syndrom, das er durch den Eindruck psychischer Müdigkeit, Kopfschmerzen, Dyspepsie (Reizmagen), Verstopfung, spinale Prästhesien (Sensibilitätsstörung der Nerven) und Nachlassen der sexuellen Aktivität charakterisiert sieht. (Laplanche, Pontalis 1973, 324)

In typischen Fällen der Neurasthenie konnte Freud regelmäßig Masturbation nachweisen (1906a, 150). Die Phobie vor dem Alleinsein beschreibt Freud (1926d, 158) als Folge des Onanieabwehrkampfes, weil das Individuum der Versuchung der einsamen Onanie entgehen will.

Bisher wurden Folgen der Onanie beschrieben, die Freud nicht explizit der infantilen Sexualbetätigung zuschrieb. Die anschließende Darstellung beschäftigt sich nun mit Auswirkungen der masturbatorischen Handlung, die Freud eindeutig der infantilen Onanie zuschreibt.

Freud (Freud 1905c, 91) bemerkt, dass die kindliche Onanie unbewusste Eindrucksspuren im Gedächtnis hinterlässt, mit unbestimmten Krankheitsbildern in Zusammenhang steht (Freud 1905d, 143) und Auswirkungen auf das Sexualleben nach der Reife hat (Freud 1906a, 153). Obwohl Freud diese Aussagen nicht näher erläutert liegt es nahe, sie aufgrund der bisherigen Untersuchungsergebnisse gedanklich mit den Erläuterungen zum Ödipus- und Kastrationskomplex, sowie dem Penisneid und der Neurose in Zusammenhang zu bringen.

Wie bereits angesprochen wurde, beeinflusst die Onanie aus Freuds Sicht die Charakterentwicklung. Diese Aussage trifft Freud auch eindeutig hinsichtlich der infantilen Masturbation zu, denn die nach der Überwindung der Onanie nicht aufgegebene Fantasie würde die Charakterbildung beeinflussen (1940a, 117f). Wie sich der Zusammenhang zwischen Masturbation und der begleitenden Fantasie gestaltet, soll durch die nachstehenden Erläuterungen deutlich werden.

Freud (1905c, 91) hält es für möglich, dass ein Individuum nach der Pubertät neurotisch erkrankt, und die Symptomatik der Neurose durch die infantile Sexualbetätigung bestimmt wird. Wenn dieser Fall eintritt, „findet man diese Sexualperiode vergessen, die für sie zeugenden bewussten Erinnerungen verschoben“ (Freud 1905c, 91).

Als eine bestimmte Neurosengruppe beschreibt Freud die „Hysterie“, bei der sich der bereits erläuterte innerpsychische Konflikt in akuten körperlichen Symptomen oder in dauerhaften Symptomen ausdrückt. Als Beispiele nennen Laplanche und Pontalis (1973, 180) schwere emotionale Krisen, hysterische Lähmungen oder Anästhesien. Laut Freud (1909a, 238) ist der hysterische Anfall zum Ersatz einer ehemals geübten und seither aufgegebenen autoerotischen Befriedigung bestimmt. Er geht davon aus, dass die autoerotische Befriedigung der Kinderzeit zunächst ohne Vorstellungsinhalt ist. Später wird die Onanie durch eine bestimmte Fantasie begleitet. Wenn es zur Abgewöhnung der Masturbation kommt, werde nur die Aktivität aufgegeben, die Fantasie bleibe vorerst erhalten. Diese würde in einem nächsten Schritt jedoch verdrängt und versuchte sich erneut entweder unverändert oder modifiziert im hysterischen Anfall durchzusetzen.

Auch in einer früheren Schrift meint Freud (1908a, 194) bereits:

„Die hysterischen Symptome sind nichts anderes als die durch ‚Konversion‘ zur Darstellung gebrachten unbewussten Fantasien, und insofern es somatische Symptome sind, werden sie häufig genug aus dem Kreise der nämlichen Sexualempfindungen und motorischen Innervationen entnommen, welche ursprünglich die damals noch bewusste Fantasie begleitet hatten.“²³

Freuds Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Onanie und Neurose fallen im Vergleich zu anderen angesprochenen Folgen der Onanie umfangreich aus, denn sie umfassen 161 Zeilen des Analysematerials A.²⁴ Aufgrund dessen kann davon ausgegangen werden, dass der Neurose als Folge der Masturbation besondere Bedeutung zukommt. Fasst man Freuds Aussagen zusammen, kann es aufgrund des psychischen Konflikts im Rahmen des Onanieabwehrkampfes zur Ausbildung neurotischer Symptome kommen. Im Fall der Hysterie treten die Symptome hingegen erst nach der bereits erfolgten Abgewöhnung der Onanie auf (Freud 1905d, 242).

Freud (1905d, 236f) sieht auch zwischen Masturbation und der Enuresis nocturna einen Zusammenhang.²⁵ Er postuliert, dass es seines Wissens für die Enuresis keine wahrscheinlichere Ursache gäbe, als die Masturbation. Er weist deutlich darauf hin, dass das nächtliche Einnässen einer Pollution entsprechen würde, die Ausdruck jener Genitalerregung sei, die das Kind zur Masturbation gedrängt hat (Freud 1905c, 92 u. 1924c, 397). Dass das Bettnässen als „Erfolg der Onanie“ anzusehen ist, wird auch an anderer Stelle wiederholt angesprochen. Die Unterdrückung der Enuresis durch Erzieher werde vom Knaben daher wie eine Hemmung der Genitaltätigkeit aufgefasst, und im Sinne einer Kastrationsdrohung gewertet. Freud (1925f, 22) meint in diesem Zusammenhang aber auch: „ob wir damit jedes Mal Recht haben, steht dahin.“

²³ Als „Konversion“ bezeichnet Freud den Mechanismus der Symptombildung bei der Hysterie. Er besteht aus der Umsetzung eines psychischen Konflikts in somatische, motorische oder sensible Symptome. Die Konversion kann als Lösungsversuch des psychischen Konflikts angesehen werden. „Innervation“ verwendet Freud als Bezeichnung für die Tatsache, dass eine bestimmte Energie zu einem Körperteil befördert wird und dort motorische oder sensible Phänomene produziert. (Laplanche, Ponatlis 1973, 230 und 271)

²⁴ Fasst man die Ausführungen zu den Folgen der Onanie und der kindlichen Onanie zusammen, wird die Beeinflussung der Charakterentwicklung über 28 Zeilen behandelt. Die noch anzuführenden Folgen nehmen in den Originalwerken zwischen 11 und 38 Zeilen ein.

²⁵ An dieser Stelle sei auf die Diplomarbeit einer Kollegin verwiesen: Kamleitner, K. (2010): Enuresis und Enkopresis aus psychoanalytisch-pädagogischer Perspektive. Diplomarbeit: Universität Wien

An der Allgemeingültigkeit einer Aussage aus dem Jahr 1906 zweifelt Freud ebenfalls. Er meinte, dass der Fluor²⁶ junger Mädchen vorzugsweise auf Masturbation deute. Alle anderen Ursachen, die für dieses Phänomen in Frage kommen, ließ er in den Hintergrund treten. In einem Zusatz von 1923 weist er jedoch darauf hin, dass dies eine extreme Auffassung sei, die er nun nicht mehr vertreten würde. (Freud 1906d, 238)

Zudem behauptet Freud (1906d, 241) auch, dass bekannt sei, wie häufig Magenkrämpfe gerade bei Masturbanten auftreten würden. Diese Anschauung erläutert er nicht weiter. Hinsichtlich der bisherigen Erklärungen zum Zusammenhang zwischen Onanie und Hysterie scheint es aber möglich zu sein, dass der Magenkrampf in diesem Kontext als hysterisches Symptom verstanden werden könnte.

Darüber hinaus macht Freud (1905c, 120f) in einer Passage deutlich, dass es der normalen Entwicklung des Mädchens entspreche, wenn die Klitoris ihre erogene Reizbarkeit auf den Scheideneingang übertrage. Somit wechsele die Frau die für die spätere Sexualbetätigung leitende Zone. Dies nehme jedoch eine gewisse Zeit in Anspruch, in der die junge Frau gegen Berührung unempfindlich sei. „Diese Anästhesie kann eine dauernde werden, wenn die Klitoriszone ihre Erregbarkeit abzugeben sich weigert, was gerade durch ausgiebige Betätigung im Kinderleben vorbereitet wird“ (Freud 1905c, 121).

Hinsichtlich möglicher Folgen der Onanieunterdrückung findet sich die Annahme, dass die Hemmung der kindlichen Onanie letzter Grund aller intellektuellen und Arbeitshemmungen zu sein scheint (Freud 1938, 152). Dem fügt er folgendes hinzu:

„Aber vielleicht geht es tiefer, nicht deren Hemmung durch äußere Einflüsse, sondern deren unbefriedigende Natur an sich. Es fehlt immer etwas zur vollen Entlastung und Befriedigung ..., und dieses fehlende Stück, die Reaktion des Orgasmus äußert sich in Äquivalenten auf anderen Gebieten, Absenzen, Ausbrüchen von Lachen, Weinen (Xy)(sic!), und vielleicht anderem“ (Freud 1938, 152).

²⁶ Sekret-Ausfluss aus der Scheide

In Bezugnahme auf dieses Zitat äußert Freud die Vermutung, dass unerwünschte Folgen der Onanie möglicherweise auf die Natur dieser autoerotischen Befriedigung zurückzuführen sind. Vor dem Hintergrund dieser Annahme wäre es aus pädagogischer Sicht wohl gewinnbringend, das Kind vor diesen Folgen der Masturbation zu bewahren. Wie bereits ausgeführt wurde, könnte aus Freuds Ausführungen der Schluss gezogen werden, dass es ratsam sein könnte, in pädagogischen Interaktionen auf Kastrationsdrohungen und Onanieverbote zu verzichten. Nun stellt sich aber die Frage, welche Faktoren das Ausbleiben der Onanie begünstigen würden, um dem Kind die möglicherweise unmittelbar folgenden Absenzen und Affektausbrüchen zu ersparen. An dieser Stelle kann wieder die Brücke zur leitenden Forschungsfrage geschlagen werden. Es wird ein Nachdenken darüber möglich, welche Haltungen der Onanie entgegenwirken könnten, ohne dass der Erzieher auf Kastrationsdrohungen und Onanieverbote zurückgreift. Dabei geraten jene Aspekte in den Blick, welche durch das Zutun der Erzieher beim Kind sexuelle Erregung auslösen.²⁷

Freud (1905c, 90) spricht in diesem Zusammenhang Waschungen und Reibungen im Rahmen der Körperpflege an, welche unvermeidlich eine Lustempfindung nach sich ziehen würden. Nachdem die Körperpflege des Kindes jedoch nicht ausgespart werden kann, um dabei auftretende Lust zu verhindern wäre es denkbar, dass sich die pflegende Person zumindest darum bemühen könnte, die Genitalgegend des Kindes bei der Körperpflege nicht über das nötige Maß hinaus absichtlich zu reizen. Ältere Kinder könnten vielleicht aufgefordert werden, die Pflege des Genitalbereiches selbstständig zu übernehmen. Welche Folgen diese Möglichkeit wiederum nach sich ziehen könnte, kann an dieser Stelle nicht eingehend ausgeführt werden. Zumindest aber soll angedacht werden, dass die Möglichkeit besteht, dass sich das Kind durch eine Aufforderung dieser Art auch zurückgesetzt, und nicht mehr geliebt fühlen könnte.

Nachdem Freud (1905c, 90) auch „akzidentelle Erregungen (wie die Wanderungen von Eingeweidewürmern bei Mädchen)“ als Quelle sexueller Erregung ansieht, liegt

²⁷ Eines der bisherigen Forschungsergebnisse dieser Arbeit besagt, dass die Genese der Onanie in der sexuellen Erregung liegt. So liegt der Schluss nahe, dass das Herabsetzen der sexuellen Erregung in der Folge dazu führt, dass die Kinder zumindest weniger häufig onanieren.

es nahe, dass es auch in Hinblick auf diesen Aspekt wesentlich ist, einer regelmäßigen Kontrolle des kindlichen Gesundheitszustandes nachzukommen.

Als weitere Möglichkeit zur Erzeugung sexueller Erregung führt Freud (1905c, 102) mechanische Erschütterungen an, die beispielsweise durch passive Bewegungsspiele wie Schaukeln und Fliegenlassen entstehen können. Daraus ließe sich nun durchaus ableiten, dass Erzieher das Schaukeln oder Fliegenlassen vermeiden sollten. Eine derartige Empfehlung mutet jedoch recht seltsam an, und scheint mir persönlich nicht vertretbar zu sein. Die Freude, die Kinder bei solchen Spielen empfinden, und die Festigung der emotionalen Bindung der am Spiel Beteiligten scheint Grund genug zu sein, diese mögliche praxisleitende Relevanz zu verwerfen.

Die Verführung zu sexuellen Handlungen führe aus der Sicht Freuds (1905c, 92) ebenfalls zu sexueller Erregung. Dass von der Verführung eines Kindes grundsätzlich abzusehen ist, muss aus der Sicht der Autorin an dieser Stelle nicht eingehender beleuchtet werden.

Hingegen scheint es wesentlich zu sein, die Bedeutung der sexuellen Aufklärung herauszustreichen. Laut Freud kann das selbstständige Mutmaßen über die Zusammenhänge der Sexualität beim Kind sexuelle Erregtheit auslösen. Dieses selbstständige Nachdenken würde vor allem dann auftreten, wenn das Kind eine nur unvollständige sexuelle Aufklärung erhielt (Freud 1908c, 186). Hinsichtlich der impliziten pädagogischen Relevanz dieser Annahme könnte die Empfehlung abgeleitet werden, dass dem Kind die wesentlichen Aspekte der Sexualität und Fortpflanzung grundsätzlich altersgemäß vermittelt werden sollten.

Würden Erzieher die angeführten Aspekte berücksichtigen, wäre es denkbar, dass zumindest die Häufigkeit des onanistischen Aktes herabgesetzt würde. Damit könnte auch die Intensität jener unbewussten Eindrucksspuren vermindert werden, die Freud (1905c, 91) der kindlichen Onanie zuschreibt. Überdies wären die Auswirkungen der Masturbation beziehungsweise des Abwehrkampfes auf das Sexualleben nach der Reife (1906a, 153) nicht so gravierend. Auch hysterische Symptome, die laut Freud (1905d, 242) unter Umständen nach der Abgewöhnung auftreten, könnten sich seltener zeigen. Die Gefahr des Auftretens der von Freud (1905c, 121)

angesprochenen sexuellen Anästhesie der Frau könnte ebenfalls vermindert werden. All diese angeführten Gesichtspunkte betrafen die von Freud beschriebenen, möglichen unmittelbaren Folgen der kindlichen Onanie.

Die Tatsache, dass Freud der Neurose als Folge des Abwehrkampfes viel Aufmerksamkeit zukommen lässt, erweckt den Eindruck, dass es aus pädagogischer Sicht besonders wesentlich sein könnte, die masturbatorische Betätigung von Kindern nicht zu unterdrücken. Denn erst diese Unterdrückung sei der Anlass für einen psychischen Konflikt, der eine neurotische Erkrankung nach sich ziehen (Freud 1909d, 424), oder auch eine Phobie vor dem Alleinsein zur Folge haben könnte (1926d, 158).

Als Resümee der angestellten Überlegungen hinsichtlich der in Freuds Werk enthaltenen pädagogischen Implikationen, scheint ein gemeinsamer Nenner für eine mögliche pädagogische Haltung gefunden zu sein. Denn das Bemühen des Erziehers, im Kind nicht aktiv und über die Maßen sexuelle Erregung aufkeimen zu lassen, steht nicht im Kontrast zu der Erwägung, dass von der Unterdrückung einer bereits bestehenden Onanie abgesehen werden sollte.

3.2 Darstellung der Forschungsergebnisse in Bezug auf das Analysematerial B – Die Onanie-Diskussion der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (1912)

Der Aufbau dieses Kapitels ist ähnlich gelagert, wie hinsichtlich der Darstellung der Forschungsergebnisse in Bezug auf das Analysematerial A. Es ist in mehrere Abschnitte gegliedert, und wird durch die Charakterisierung des Analysematerials eingeleitet. Im Zuge der Interpretation in Richtung der Hauptfragestellung wird vorerst auf die Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle) eingegangen. Im Unterschied zum vorhergehenden Kapitel werden im Rahmen dieses Abschnittes drei Erklärungsmodelle vorgestellt, die im Zuge des inhaltsanalytischen Prozesses identifiziert werden konnten. Anschließend wird den expliziten Empfehlungen zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie Rechnung getragen, welche der Hauptkategorie 2 zugewiesen wurden. Daran schließt sich die Diskussion weiterer

pädagogischer Konsequenzen an, die mitunter ausgehend von den verschiedenen Erklärungsmodellen abgeleitet, und theoretisch argumentiert werden können.

3.2.1 Charakterisierung des Materials

In Kapitel 1.3 der vorliegenden Arbeit wurde bereits darauf hingewiesen, dass sich Freud und einige an Lehre und Praxis der Psychoanalyse Interessierte regelmäßig zu Zusammenkünften trafen. Im Rahmen der so genannten „Mittwoch-Gesellschaft“ erfolgten beispielsweise Diskussionen zu kasuistischen Mitteilungen, sowie Erörterungen zu verschiedenen Themen, die aus psychoanalytischer Sicht interessant schienen (List 2009, 32ff). Allmählich entwickelte sich die „Mittwoch-Gesellschaft“ zu einer festen Institution, die 1908 als „Wiener Psychoanalytische Vereinigung“ (WPV) ausgerufen wurde (Gasser 1997, 48). Der Thematik der Onanie widmeten die Mitglieder der WPV eine ausführliche Diskussion, die mehrere Monate dauerte. Es wurden regelmäßig Referate gehalten, und im Anschluss an die Darstellungen fanden ausführliche Debatten statt. Die erstatteten Referate wurden veröffentlicht und liegen als gebundenes Werk vor. Hinsichtlich des Inhaltes dieser Publikation äußert sich die Vereinsleitung der WPV folgendermaßen: Es „sind nur die Referate aufgenommen worden, nicht auch die an Anregung reichen Debatten, in denen ... Gegensätze ausgesprochen und verflochten wurden. Dies Heft hätte sonst einen Umfang annehmen müssen, der seiner Verbreitung und Wirkung sicherlich im Wege gestanden wäre“ (Vereinsleitung der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“ 1912, Einleitung).

Die Veröffentlichung „Die Onanie“ (1912) umfasst 139 Seiten. Dies entspricht einem Umfang von 5621 Zeilen, welche auf die Referenten folgendermaßen entfielen:

Referent	Zeilen	Referent	Zeilen	Referent	Zeilen
I. Hitschmann	228	VI. Tausk	839	XI. Dattner	220
II. Ferenczi	168	VII. Federn	554	XII. Rank	810
III. Sadger	768	VIII. Rosenstein	139	XIII. Steiner	129
IV. Stekel	640	IX. Reitler	485	XIV. Freud	313
V. Friedjung	129	X. Sachs	199		

Abbildung 6: Referenten der Onanie-Diskussion (1912)

In Bezug auf die vorliegende Arbeit war es von Interesse, jene Überlegungen der Autoren zu identifizieren, die das Phänomen der kindlichen Onanie erklären und darauf Bezug nehmen, welche Faktoren zur Entstehung dieser autoerotischen Handlung beitragen. Darüber hinaus wurde im Rahmen des inhaltsanalytischen Prozesses der Blick auf jene Aussagen gerichtet, die explizite Vorschläge zur Gestaltung der pädagogischen Praxis anbieten. 3026 Zeilen des Gesamtmaterials B wiesen nicht jene Charakteristika auf, die eine Zuordnung zu den Hauptkategorien oder Kontextbereichen erlaubt hätten. An die Hauptkategorien 1 (Erklärungsmodelle) und 2 (Explizite praxisbezogene pädagogische Relevanz) sowie an die Kontextbereiche der Hauptkategorien entfielen demnach insgesamt 2595 Zeilen²⁸. Der nun folgende Teil der Arbeit bietet eine zusammenfassende Darstellung der diesbezüglichen Untersuchungsergebnisse.

3.2.2 Interpretation in Richtung der Hauptfragestellung

Im Aufbau des Kapitels 3.1 dieser Arbeit fand sich ein Abschnitt, in dem der theoretische Kontext zu Freuds Erklärungsmodell der kindlichen Onanie gesondert vorgestellt wurde. In Bezug auf die Ergebnisse des Analysematerials B wird auf diese separate Art der Darstellung verzichtet. Diese Entscheidung gründet in der Tatsache, dass die Freudsche Theorie über weite Strecken die Basis jener grundsätzlichen Annahmen darstellt, welche von den Referenten vertreten wird. In der Einleitung der Publikation „Die Onanie“ (1912) findet sich folgende Passage: „Mehrfache Wiederholungen derselben Gedanken und Behauptungen waren unvermeidlich; sie entsprechen ja Übereinstimmungen.“ Es wird jedoch auch auf Widersprüche zwischen den Auffassungen der Vortragenden hingewiesen. Diesen gegensätzlichen Standpunkten wird im Rahmen der Darstellung einzelner Erklärungsmodelle Rechnung getragen.

²⁸ Diese 2595 Zeilen werden hinsichtlich der in weiterer Folge angeführten Prozentangaben als 100% verstanden.

3.2.2.1 Zu den Inhalten der Hauptkategorie 1

Im Folgenden werden drei Subkategorien vorgestellt, die durch das inhaltsanalytische Verfahren in induktiver Weise erschlossen wurden. Es zeigte sich, dass verschiedene Autoren die Genese der kindlichen Onanie unterschiedlich beschreiben, und somit auch mehrere Faktoren nennen, die für die Entstehung der kindlichen Masturbation von Bedeutung sein können. Es konnte bereits aufgezeigt werden, dass Freud die Genese der kindlichen Onanie im Empfinden von sexueller Erregung sieht, die auf unterschiedliche Weise hervorgerufen und verstärkt werden kann. Vor dem Hintergrund dieser Annahme dient der onanistische Akt der Befriedigung einer empfundenen Sexualerregung. Diese Auffassung wurde der Subkategorie 1.A zugewiesen. Im Rahmen der Diskussion der WPV vertraten mehrere Autoren Standpunkte, die aufgrund ihres inhaltlichen Gehaltes ebenso der Subkategorie 1.A zugeschlagen werden konnten. Die zugeordneten 49 Zeilen entsprechen 1,89% des kategorisierten oder einem Kontextbereich zugehörigen Materials. In den nachstehenden Ausführungen wird auf diesbezügliche Aspekte eingegangen.

Zum Grundgedanken der Subkategorie 1.A

Tausk (1912, 51) versteht unter „Onanie jene Art sexueller Betätigung am Genitale oder einer sexuellen Nebenzone, die keinen Partner zur wesentlichen Voraussetzung hat und deren Ziel es ist, die sexuelle Erregung direkt zu entspannen.“²⁹ Er führt weiter aus, dass die Onanie ebenso oft mit Hilfe von fremden Objekten und Menschen ausgeführt würde. Tausk (1912, 48f) macht darauf aufmerksam, dass er an dieser Stelle über jenes Verständnis von Onanie hinausgeht, das die Masturbation als Teilerscheinung des Sexuallebens, und als besondere Form der Betätigung des Sexualtriebes versteht. Sie diene nach dieser Ansicht der Abfuhr der sexuellen Erregung ohne Inanspruchnahme eines anderen Objektes als nur des eigenen Körpers.

²⁹ Die Tausksche Definition von „Onanie“ wird an dieser Stelle angeführt, weil sie im Detail von Freuds Verständnis des Begriffes abweicht.

Da Tausk nicht der Auffassung widerspricht, dass die Onanie der Abfuhr sexueller Erregung dient, sondern lediglich die Möglichkeit sieht, dass andere Objekte oder Personen am onanistischen Akt beteiligt sein können, wurden seine Aussagen der Subkategorie 1.A zugewiesen. Diese Entscheidung wird durch eine weitere Aussage gestützt, wonach die Onanie an den Genitalien dem Kind sexuelle Entspannung bringe:

„Soweit nun die sexuellen Nebenzonen als sexuell nicht verdächtige dem Kinde zum Lustgebrauch freigelassen werden ..., vermitteln sie den Liebesaustausch, die Abfuhr sexueller Erregung durch Zärtlichkeitsbezeugungen im Kontakt mit anderen Menschen. Der auf diesem Wege abgeführte sexuelle Erregungsbetrag ist jedoch nicht zulänglich zur Entlastung des Bedürfnisses. Das Kind greift darum zur Hauptzone, die ihm die größte Lust und vollkommenste Entspannung garantiert“ (Tausk 1912, 52).

Die Lustempfindung bei der Onanie erklärt Tausk (1912, 50) dadurch, dass die Sexualität nicht nur dem Zweck der Fortpflanzung, sondern vor allem der sexuellen Lustgewinnung diene. Um diese Lust zu empfinden stünden die Genitalien als Hauptzone und andere Organe als „erogene Nebenzonen“ zur Verfügung. Jedes Organ, das sexuelle Lust vermitteln kann, sei zur sexuellen Betätigung, also auch zur Onanie geeignet. Welchen Grad der Lustspannung und Entspannung Kinder in den ersten Lebensjahren erreichen können sei recht unterschiedlich. Die Spanne reiche wohl bis zu einer orgasmusähnlichen Aufregung.

Tausk geht auf mehrere Faktoren ein, die sexuelle Erregung hervorrufen, oder verstärken können. Grundsätzlich sei die Ursache der Onanie aus Tausks Sicht (1912, 52) im Sexualtrieb zu suchen, denn die sei zunächst nichts anderes als die dem kindlichen Alter entsprechende Übung des Sexualtriebes. Die Veranlassungen zur onanistischen Betätigung seien mannigfaltig:

„Je nach dem Alter, dem Milieu und den besonderen Eigenschaften des Individuums. Die ersten Veranlassungen sind sexuelle Reizempfindungen, hervorgerufen durch unbedenkliche Manipulationen des Kindes, die es zum Zweck der Orientierung des Tastsinnes an verschiedenen Körperstellen unternimmt. An diese vom Individuum selbst erzeugten Erregungen schließen sich jene an, die vom Pflegepersonal durch Berührung mit und Friktion der sexuell empfindlichen Organe beim Reinigen und Kleiden der Kinder gesetzt werden. Die Manipulationen der Pflegepersonen sind die ersten sexuellen Verführungen, denen das Kind unterliegt. Es lernt auf diese Weise die Lustquelle kennen,

die in der Berührung sexueller Zonen durch andere Personen liebt und es lernt sie auch auf unverdächtige Weise gebrauchen“ (Tausk 1912, 52).

In Tausks Ausführungen lassen sich einige Parallelen zu Freuds Ansichten erkennen.³⁰ Auch Sadger (1912, 13 und 23) weist darauf hin, dass die „ausgezeichnete Kinderpflege“ eine „Mitschuld an der Onanie“ treffe. Tausk (1912, 52) fügt hinzu, dass diese ersten Verführungen für das Leben des Menschen von allergrößter Wichtigkeit sind. Sie seien der Anlass dazu, dass das Kind seine Lustbedürfnisse von anderen abhängig macht, und sie bei anderen Menschen sucht. Dies erachtet Tausk als eine unerlässliche Bedingung für die Entstehung von Liebe.

Neben den Manipulationen des Kindes und den Pflegehandlungen der Eltern oder Erzieher nennt Tausk (1912, 53f) zwei weitere Faktoren, die sexuelle Erregung auslösen können. Erstens könne die Fantasie, die den onanistischen Akt begleitet, auch auslösendes Moment sein, wenn die durch Gespräche oder Lektüre gewonnene Erregung auf die erogenen Haupt- oder Nebenzonen übertragen wird. Zweitens komme der sadistisch-masochistischen Triebkomponente der Sexualität³¹ als auslösendes Moment für die onanistische Betätigung besondere Bedeutung zu.

„Indem diese in Beziehung zur Strafe tritt, weckt sie Fantasien von Schmerzzufügen oder Schmerzerdulden, deren sexueller Charakter dem Kinde nicht lange verborgen bleibt. Denn diese Fantasien sind mit unzweideutigen Genitalerregungen verbunden, und ihr Inhalt wird sehr bald, sofern er es nicht schon von vornherein ist, die sexuelle Vorstellung katexochen³², die Genitalvorstellung“ (Tausk 1912, 53).

Nach der Darstellung von Tausks Ansichten, die der Subkategorie 1.A zugeordnet wurden, werden jene Aspekte aufgegriffen, die Federn für die Entstehung der kindlichen Onanie als zentral erachtet.

³⁰ Vgl. Seite 61ff dieser Arbeit

³¹ „Sadismus und Masochismus nehmen unter den Perversionen eine besondere Stellung ein, da der ihnen zugrunde liegende Gegensatz von Aktivität und Passivität zu den allgemeinen Charakteren des Sexuallebens gehört“ (Freud 1905c, 61). Laut Laplanche und Pontalis (1973, 449) versteht Freud den Sadismus im Sinne einer gegen den anderen gerichteten Aggression, die dessen Leiden nicht in Betracht zieht und mit keiner sexuellen Lust einhergeht. Das sadistische Kind ziehe die Zufügung von Schmerz nicht in Betracht und beabsichtige sie auch nicht. „Wenn sich aber einmal die Umwandlung in Masochismus vollzogen hat, eignen sich die Schmerzen sehr wohl, ein passives masochistisches Ziel abzugeben, denn wir haben allen Grund anzunehmen, dass auch die Schmerz- wie andere Unlustempfindungen auf die Sexualerregung übergreifen und einen lustvollen Zustand erzeugen, um dessentwillen man sich auch die Unlust des Schmerzes gefallen lassen kann“ (Freud 1915c, 221).

³² = schlechthin (Duden 2000, 535)

Federn (1912, 69) macht deutlich, dass wenn in der Diskussion (der WPV; Anm. A.Z.) von der Onanie der unreifen Kindheit und der Säuglingsperiode gesprochen wurde, jeder Reizvorgang an Sexualorganen und an erogenen Zonen inbegriffen war. Federn (1912, 69) spricht sich aber dafür aus, das Wort „Onanie“ möglichst eng zu definieren und sie als autoerotisches Äquivalent für den Koitus zu begreifen. Demnach müsse die Onanie Erregung und Vorlust, sowie Endlust und Ablauf des somatischen Aktes enthalten. Vor dem Hintergrund dieser Definition ist es aus der Sicht Federns nicht sichergestellt, dass die Säuglingsonanie und die Onanie der ersten Kinderjahre ubiquitär ist, denn „ob aber normale Kinder im engeren Sinne onanieren, d.h. eine Erregung bis zur Orgasmus-ähnlichen Akme haben, das scheint sehr fraglich“ (Federn 1912, 70).

Ob nun die Onanie in einem weiten oder in einem engen Sinn verstanden wird, ist für Federn (1912, 70) jedoch irrelevant, wenn er ausführt, dass die Onanie immer ein Nachgeben gegenüber dem sexuellen Reiz der Libido bedeutet, und somit ein Befriedigungsversuch des Sexualdranges sei. Wenn Kinder tatsächlich in einer Weise onanieren, sodass Muskelkontraktionen und orgasmusähnliche Zustände auftreten, beweise die Onanie aus seiner Sicht einen starken angeborenen, in manchen Fällen durch äußere Akzente gesteigerten, Sexualtrieb. Beispielsweise können bei der Steigerung der Sexuallust somatische Störungen wie Würmer, Ekzeme oder das Vorhandensein einer Phimose eine Rolle spielen (Federn 1912, 77). Auch Friedjung weist darauf hin, dass der äußere Akzent der Balanitis (Entzündung der Eichel; Anm. A.Z.) bei den die Onanie veranlassenden Momenten obenan stehe.

Die Onanie sei für jene Kinder eine Notwendigkeit, die die volle Intensität ihrer Sexualität nur mit Schaden aushalten können. Die Herabsetzung des Triebes durch die Onanie würde eine sublimierte Verwendung erleichtern (Federn 1912, 74). Dass die starke Sexualkonstitution eines Kindes eine Ursache für dessen Onanie darstellen kann, steht auch für Hitschmann (1912, 2) und Stekel (1912, 35 und 42) außer Zweifel.

Dattner (1912, 102) spricht sich dafür aus, dass die kindliche Masturbation wahrscheinlich durch ein Spannungsgefühl und durch eine zentral bedingte, in die erogene Zone projizierte Juck- und Reizempfindung hervorgerufen wird. Jede von

der erogenen Zone ausgehende Lustempfindung hätte die Hebung des Wohlbefindens zur Folge.

Um die Erläuterungen zu den Inhalten der Subkategorie 1.A abzuschließen, lässt sich folgendes zusammenfassen: Die Auffassungen der hier zitierten Autoren sind mit dem Erklärungsmodell Freuds entweder inhaltlich identisch, oder ergänzen sein Modell durch weitere Überlegungen. So konnte mit Federn (1912, 70), Hirschmann (1912, 2), Stekel (1912, 35 und 42) und Dattner (1912, 102) die Subkategorie 1.A erweitert werden, und trägt folgenden Inhalt:

Subkategorie 1.A – „Sexuelle Erregung“

*Die Genese der kindlichen Onanie liegt im Empfinden von sexueller Erregung. Diese entsteht durch einen sexuellen Reiz der Libido, welcher dem Sexualtrieb entspringt. Die Intensität dieses Reizes ist von der Sexualkonstitution des Kindes abhängig und kann auf unterschiedliche Weise verstärkt werden. Der onanistische Akt dient der Lustempfindung und der Befriedigung der Sexualerregung.*³³

Nach den Ausführungen, welche die Inhalte der Subkategorie 1.A betrafen, wird nun auf ein weiteres Erklärungsmodell Bezug genommen, das aus dem Analysematerial B in induktiver Weise abgeleitet werden konnte.

Zum Grundgedanken der Subkategorie 1.B

Obwohl eine Anmerkung Sadgers (1912, 13) bereits der Subkategorie 1.A zugewiesen wurde (er sprach an, dass die letzte Wurzel jeder Selbstbefriedigung in der notwendigen Säuglingspflege zu suchen sei), fand sich in seinen Überlegungen ein Hinweis, der zur Bildung einer weiteren Subkategorie führte. Er (Sadger 1912, 10) postuliert, dass die Zahl von Menschen, die sich zu irgendeinem Zeitpunkt ihres Lebens über längere oder kürzere Zeit selbst befriedigen eine ungeheuer große ist.

³³ Um welche Aspekte die Subkategorie 1.A erweitert wurde, wird im Vergleich mit den Erkenntnissen deutlich, die aus Freuds Schriften gezogen werden konnten. Siehe dazu Kapitel 3.1.2.2 dieser Arbeit.

„Die Gründe hierfür sind neben der Allgemeinheit und Intensität des Geschlechtsempfindens vornehmlich zwei: dass die Masturbation ein allzeit parates Ausdrucksmittel ist für jegliche Art sexueller Gelüste, und dass sie ferner das große Trost- und Beruhigungsmittel, zu welchem man gerne in jeglicher Not und Ungemach flüchtet“ (Sadger 1912, 10f).

So könne beispielsweise eine Depression ein direkter Sporn zur Masturbation sein, weil sie jenes Trostmittel darstelle, das allzeit verfügbar ist (Sadger 1912, 17). Auch Hitschmann (1912, 5) betont, dass ein ungeliebtes und sich vernachlässigt fühlendes Kind in der Onanie Trost finden könne. Federn geht mit dieser Ansicht konform, wenn er schreibt:

„Als ... Ursache für exzessive Onanie ist alles hervorzuheben, was die Kinder unzufrieden und unglücklich macht. Es ist längst bekannt, dass Individuen jeden Alters aus den Herabsetzungen und Demütigungen des Tages zur Selbstbefriedigung flüchten“ (Federn 1912, 77).

Nicht nur bei Sadger, sondern auch in Federns Referat finden sich Äußerungen, die der Subkategorie 1.A zugeordnet werden konnten. Beide Autoren weisen darauf hin, dass die Onanie als Reaktion auf eine erlebte Not oder Demütigung geübt werden könne. Aufgrund dieser Tatsache kann geschlossen werden, dass die bisher identifizierten Erklärungsmodelle parallel bestehen können, ohne einander zu widersprechen. In Bezug auf die hier vorgestellten Textpassagen kann ein weiteres Erklärungsmodell der kindlichen Onanie formuliert werden:

Subkategorie 1.B – „Trostmittel“

Die kindliche Onanie wird als Reaktion auf ein als unangenehm und demütigend empfundenen Erleben ausgeübt, und spendet in dieser Situation Trost.

An die Subkategorie 1.B entfielen 23 Zeilen (0,89% des kategorisierten oder einem Kontextbereich zugeordneten Textmaterials). Ein weiteres Erklärungsmodell der infantilen Masturbation wird im folgenden Abschnitt der Arbeit thematisiert.

Zum Grundgedanken der Subkategorie 1.C

Im Gegensatz zur induktiven Entwicklung der Subkategorien 1.A und 1.B, deren Inhalte von mehreren Autoren vertreten werden, geht die Bildung der Subkategorie 1.C lediglich auf die Äußerungen eines Referenten zurück. Reitler nutzt einen Großteil seines Vortrages dazu, die Freudsche Theorie zur infantilen Sexualität zu kritisieren. Er (Reitler 1912, 91) beanstandet beispielsweise, dass Freud die Tatsachen einer als pathogen erkannten Sexualität auf das Geschlechtsleben gesunder Kinder ohne weiteres und beinahe unverändert übertragen habe. Darüber hinaus stellt Reitler die von Freud beschriebenen Ursachen für die Erregungen und der Onanie am Genitaltrakt der Säuglinge³⁴ entschieden in Frage:

„Dieser Versuch, die Normalität der Präpubertäts-Onanie aus ihrer Zweckmäßigkeit zu erklären kann beim besten Willen nicht als gelungen bezeichnet werden. ... Dass aber durch die höchst unerfreuliche Symbiose von Eingeweidewürmern bei Mädchen ‚dafür gesorgt‘ ist, ... dass die Säuglinge schon frühzeitig auf ihr Genitale aufmerksam gemacht werden, ... dies zu akzeptieren, kann ich mich wirklich nicht entschließen“ (Reitler 1912, 93).

Darüber hinaus würde sich die Natur aus Reitlers Sicht „höchst inkonsequent benehmen“, denn zuerst reize sie das Säuglingsgenitale, um dessen Primat festzulegen, und gleich darauf gebe sie diese Absicht wieder auf um die Latenzperiode einzuleiten (Reitler 1912, 93). Er bemerkt nachdrücklich:

„Die vor der Pubertät ausgeübte Genitalonanie ist sinn- und zwecklos, sie beruht, um mit Metschnikoff zu sprechen, auf einer Disharmonie in der Natur des Menschen, welche die Genitalempfindung in einer allzu frühen Zeit entwickelt und vor der Reife der geschlechtlichen Elemente eintreten lässt. Sie gehört also nicht dem normalen Sexualleben an, sie ist pathologisch“ (Reitler 1912, 94).

Die Onanie stelle demnach eine sinnlose Disharmonie der Entwicklung dar, die dem normalen, infantilen Sexualleben absolut fremd sei (Reitler 1912, 96). Diese

³⁴ „Durch die anatomische Lage, die Überströmung mit Sekreten, durch die Waschungen und Reibungen der Körperpflege und durch gewisse akzidentelle Erregungen (wie die Wanderungen von Eingeweidewürmern bei Mädchen) ist dafür gesorgt, dass die Lustempfindung, welche diese Körperstelle zu ergeben ist, sich dem Kinde schon im Säuglingsalter bemerkbar mache und ein Bedürfnis nach ihrer Wiederholung erwecke. Überblickt man nun die Summe der vorliegenden Einrichtungen und bedenkt, dass die Maßregeln zur Reinhaltung kaum anders wirken können, als die Verunreinigung, so kann man schwerlich die Absicht der Natur verkennen, durch die Säuglingsonanie, der kaum ein Individuum entgeht, das künftige Primat dieser erogenen Zone für die Geschlechtstätigkeit festzulegen“ (Freud 1905c, 90).

Annahme stützt Reitler (1912, 94) auf den „biogenetischen Beweis“, dass die Natur – im Gegensatz zu Freuds Anschauung – eigenartige Schutzvorrichtungen geschaffen hat, um eine vorzeitige Betätigung des Genitalapparates zu verhindern. In diesem Zusammenhang spricht Reitler (1912, 94) an, dass Mädchen über ein Hymen verfügen, dessen Aufgabe zweifellos darin bestehe, den Koitus zu erschweren. In gleicher Weise biete das Fehlen des Penisknochens beim männlichen Individuum ebenfalls sicher keine Vorteile. „Wenn dieser Verlust erklärlich sein soll, so bleibt einzig und allein die Annahme, dass durch dieses Versteifungsdefizit in analoger Weise, wie durch die Verengung des Scheideneinganges, der infantile Geschlechtsverkehr möglichst hintangehalten werden soll“ (Reitler 1912, 95). Als Konsequenz zieht Reitler (1912, 95f) folgenden Schluss:

„Einerseits soll die Natur – so lautet die Lehre (die Freudsche Lehre; Anm. A.Z.) – die unreifen Kinder zur Genitalonanie anreizen, damit sie auf den späteren Geschlechtsverkehr hingelenkt werden, andererseits hat aber eben dieselbe Natur das Hymen an- und den Penisknochen abgeschafft, damit die so gereizten Kinder nur ja nicht koitieren können, also gerade jenes Ziel, zu dem die Onanie führen soll, - vorläufig wenigstens – nicht zu erreichen imstande sind. Und wie gerne würden diese Kinder, statt zu onanieren, den regelrechten Koitus ausführen, und wie oft versuchen sie es tatsächlich, aber wegen der bekannten, organischen Hindernisse können sie es eben noch nicht, und wie ganz egal wäre es im Grunde genommen, ob die Kinder ihre Sexualbetätigung in Form der Onanie ausübten, die ja nur eine Präparation für den Koitus darstellen soll, oder ob sie gleich ‚in medias res‘³⁵ gingen.“

Reitler (1912, 96) meint, dass wohl alle Menschen onanieren, aber vor der Pubertät würde sich der „Normale“ lediglich an seinen erogenen Zonen betätigen, niemals aber an den Genitalien. Nur der „mit abnormer Sexualkonstitution behaftete Mensch“ würde die Onanie vor der organischen Reife betreiben. Der Inhalt der Subkategorie 1.C erstreckt sich über 13 Zeilen (0,5%) des kategorisierten oder einem Kontextbereich zugeordneten Materials und kann in Bezug auf Reitlers Ausführungen folgendermaßen gefasst werden:

Subkategorie 1.C – „Verfrühte Entwicklung der Genitalempfindung“

Die kindliche Onanie ist auf die zu frühe Entwicklung der Genitalempfindung zurückzuführen und als pathologisch einzustufen.

³⁵ = zur Sache kommen (Duden 1992, 361)

Im Anschluss an die Darstellung der induktiv erschlossenen Subkategorien, welche Erklärungsmodelle zur Entstehung der kindlichen Onanie betreffen, werden explizite Empfehlungen zum pädagogischen Umgang mit infantiler Masturbation thematisiert, die im Rahmen der Diskussion der WPV zur Sprache kamen. Im Zuge dieser Ausführungen soll auch diskutiert und argumentiert werden, welchem Erklärungsmodell ein bestimmter Vorschlag zur Gestaltung der pädagogischen Praxis nahe steht.

3.2.2.2 Zu den Inhalten der Hauptkategorie 2

(Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz)

Hinsichtlich der Hauptkategorie 2 konnten auf induktivem Weg drei Subkategorien erschlossen werden. In der Subkategorie 2.A wurden jene Empfehlungen zusammengefasst, die darauf abzielen, eine bereits bestehende kindliche Onanie zu unterbinden. Diese nehmen 62 Zeilen (2,39% des kategorisierten oder einem Kontextbereich zugeordneten Textmaterials) in Anspruch. An die Subkategorie 2.B, die Vorschläge zur Prophylaxe der infantilen Masturbation enthält, entfielen 33 Zeilen (1,27%), und in der Subkategorie 2.C wurden Aussagen zusammengefasst, die Eltern und Pädagogen dazu ermutigen, eine bestehende kindliche Onanie nicht zu unterbinden. Diesbezügliche Empfehlungen erstrecken sich über 28 Zeilen (1,08%).

Zum Grundgedanken der Subkategorie 2.A

Die der Subkategorie 2.A angehörenden Aussagen wurden im Rahmen der Diskussion von Hitschmann und Sadger getätigt. Im vorhergehenden Kapitel zu den Erklärungsmodellen der kindlichen Masturbation wurde deutlich, dass diese beiden Autoren zwei Aspekte als wesentlich für die Entstehung der Onanie erachten. Beide Referenten meinen, dass die starke Sexualkonstitution eines Kindes eine Ursache für dessen Onanie darstellen könne (Hitschmann 1912, 2; Stekel 1912, 35). Sadger (1912, 13 und 23) schreibt überdies der „ausgezeichneten Kinderpflege“ eine „Mitschuld an der Onanie“ zu. Diese Auffassungen wurden in der Subkategorie 1.A

zusammengefasst, die besagt, dass die Genese der kindlichen Onanie im Empfinden von sexueller Erregung liegt. Diese entstehe durch einen sexuellen Reiz, welcher dem Sexualtrieb entspringe. Die Intensität des Reizes sei von der Sexualkonstitution des Kindes abhängig und könne auf unterschiedliche Weise verstärkt werden. Der onanistische Akt diene der Lustempfindung und der Befriedigung der Sexualerregung.

Darüber hinaus tätigen beide Autoren (Hitschmann 1912, 5; Sadger 1912, 17) Aussagen, die an die Subkategorie 1.B entfielen. Demnach sei die infantile Masturbation als eine Reaktion auf ein bestimmtes Erleben zu verstehen, das als unangenehm und demütigend wahrgenommen wurde. In diesem Fall würde der onanistische Akt Trost spenden.

In Bezug auf den pädagogischen Umgang mit dem Phänomen der Onanie empfiehlt Hitschmann (1912, 5) folgendes:

„Aus allem früheren ergibt sich, dass sowohl die Fortsetzung der wahrscheinlich als normal rezidivierenden Pubertätsonanie sowie auch jede exzessive Betätigung irgend einer Onanie in milder und aufklärender Weise zu inhibieren ist, nachdem wir bisher die vielfachen möglichen Schäden einer pathologischen Onanie ausgeführt haben.“

Obwohl sich Hitschmann an dieser Stelle auch auf die Onanie der Erwachsenen bezieht, wurde diese Aussage der Subkategorie 2.A zugewiesen, da die Formulierung „jede exzessive Betätigung irgendeiner Onanie“ auch die infantile Onanie einschließt. Aus Hitschmanns (1912, 6) Sicht solle der Zögling zur Mäßigkeit und zur allmählichen Überwindung der Onanie angehalten werden. Er begründet diese Empfehlung mit den möglichen Folgen, die sich für das Kind in späteren Entwicklungsphasen ergeben können, wenn es nicht gelingt, die Onanie aufzugeben. In Bezug auf die Folgen der Onanie zitiert Hitschmann (1912, 4) Freud und hält fest, dass die Schädlichkeit der Onanie nur zum geringen Teil durch ihre eigene Natur bedingt sei. Es würden nur jene Individuen erkranken, die die Anforderungen zur Unterdrückung und Sublimierung der sexuellen Komponenten nicht ohne Hemmungen und Ersatzbildungen erfüllen können. Bleibt die Person gesund, würde die Onanie die Entwicklung des Charakters bestimmen, wenn sie erkrankt, die Symptome der Neurose. Hitschmann (1912, 6) unterstreicht, dass die Onanie selten

zu organischen Schäden führe. Auch psychische Folgen aufgrund übergroßer Schuldgefühle seien häufig durch Aufklärung und Beruhigung einer erziehenden Person, oder psychische Behandlung zu beheben.

Hitschmann (1912, 1) stellt fest, dass „wir [...] uns in einer Übergangszeit [befinden], wo Eltern und Erzieher vielleicht gelegentlich allzu ängstlich und streng sind und durch Überstrenge schaden, während im Bewusstsein der Ärzte nur die Schädlichkeit der exzessiven Onanie feststeht und der Patient oft genug beruhigt werden muss, der alle seine nervösen Beschwerden auf seine Pubertätsonanie zurückführt.“

Dass Hitschmann (1912, 2f) selbst auch nur der exzessiven Onanie Schädlichkeit zuschreibt, geht aus seinen Auffassungen hervor, wonach exzessive Onanie körperliche Schäden nach sich ziehe, und zu Neurasthenie führen könne. Onaniemissbrauch könne zu Unfähigkeit zur Abstinenz führen und überdies den Übergang zu normaler Sexualität und Ehe erschweren. Die Betroffenen seien durch ihre übertriebene Selbstbefriedigung durch das Fantasieideal verwöhnt, und würden bei der Wahl eines realen Liebespartners leicht enttäuscht werden. Die kindliche Klitorisonanie könne zu Neurasthenie und Fluor führen, aber auch darüber hinaus Schaden anrichten. Hitschmann (1912, 3f) betont, dass eine in der Kindheit übermäßig betriebene Klitorisonanie zur Anästhesie der erwachsenen Frau³⁶ führen könne. Einerseits sei in diesem Fall die Klitorissexualität nicht auf die Scheide übergewandert, andererseits komme eventuell dazu, dass die Frau durch ihre frühere Klitorisonanie in Bezug auf die Art, den Rhythmus und die Dauer des Befriedigungsaktes verwöhnt sei.

Hinsichtlich der möglichen Schäden, die durch die kindliche Onanie verursacht werden können, weist Hitschmann (1912, 2) deutlich darauf hin, dass es sehr verschieden sein kann, wie ein Individuum auf die Masturbation und deren Probleme reagiert und wie es mit diesen fertig werden kann, oder nicht. Da aber die Möglichkeit besteht, dass sich die Folgen der kindlichen Onanie zu einem späteren Zeitpunkt unangenehm äußern, spricht sich Hitschmann (1912, 5) dafür aus, die kindliche Onanie in milder und aufklärender Weise zu unterbinden. Hitschmann geht

³⁶ vgl. Seite 81 dieser Arbeit

jedoch nicht näher darauf ein, wie dieser Vorschlag in der pädagogischen Praxis konkret umgesetzt werden könnte.

Auch Sadger (1912, 14) empfiehlt, dem Kind die Onanie zu untersagen. Weshalb er dies für sinnvoll erachtet, und welche Folgen sich jedoch aus der Unterbindung ergeben können, geht aus dem nachstehenden Zitat hervor:

„Wenn die Natur auch dafür sorgt, das Primat der Genitalzone durch die bei der Säuglingspflege unerlässlichen Manipulationen für alle Zeiten festzulegen, so muss doch andererseits die Erziehung bestrebt sein und ist es auch wirklich, jene künstlich gesteigerte Reizbarkeit wieder vergessen zu machen. Stets hält man das Kind von neuem an, sich jeder sexuellen Regung zu enthalten, schlägt ihm die Hand weg, verbietet mit Strenge und strafender Rede, ad genitalia hinzugreifen, kurz, man setzt alles daran, damit es jene geschlechtlichen Reizungen von Seiten der Pflegerin sowie alle anderen durch die Sexualentwicklung bedingten wieder vergesse. Das ist ganz zweifellos unbedingt nötig. Doch weil dies bereits zu einer Zeit geschieht, da noch wenig oder gar keine Sublimierung stattfindet, hat diese Unterdrückung wie jede von geschlechtlichen Regungen auch großen Nachteil. Der Zwang auf das Kind, alles Sexuelle, das Hauptlustbetonte jener frühen Jahre total zu vergessen, bedingt nämlich ..., dass auch alles andere, was damit innigst verbunden ist, ganz ebenso prompt vergessen wird. Das ist die Erklärung, warum uns für unsere prähistorische Lebenszeit bis etwa zum Beginn der Elementarschule fast absolut die Erinnerung mangelt“ (Sadger 1912 14f).

Nichts desto trotz erachtet Sadger (1912, 14) die Unterdrückung der kindlichen Onanie als unbedingt nötig. Ob die Bemühungen auf Abgewöhnung der Masturbation erfolgreich sind, oder ob die Onanie fortbesteht, sei einerseits von der sexuellen Konstitution des Kindes, und andererseits von der Fähigkeit der Erzieher abhängig, die Liebe der Kinder zu nützen. Dies sei ein wichtiger Punkt jeder guten Erziehung, denn wenn Kinder die Masturbation aufgeben, geschehe dies in der Regel einzig aus Liebe. – Vorwiegend aus Liebe zur Mutter, dann zu Spielgefährten und Lehrpersonen. Um sich die Liebe des Kindes zu sichern, wäre es aus Sadgers (1912, 27) Sicht günstig, wenn die Eltern mit ihrem Kind immer wieder vertrauensvolle Gespräche über Sexualität führen. Sollten sie dazu aus Scham oder anderen Gründen nicht in der Lage sein, wäre es empfehlenswert, die Kinder an den Hausarzt zu verweisen. Ansonsten bliebe das Kind in sexuellen Fragen sich selbst überlassen und sei allen Gefahren ausgesetzt, die daraus entspringen können. Welche Gefährdungen sich daraus ergeben können, geht aus Sadgers Ausführungen aber nicht hervor.

Sucht man nach einer Begründung, weshalb es Sadger unerlässlich erscheint, die kindliche Onanie zu unterdrücken, wird man vorerst nicht fündig. Möglicherweise gründet sein Bestreben wie bei Hitschmann ebenfalls in der Verhütung möglicher Schäden, die sich infolge der infantilen Masturbation ergeben können. Diesbezüglich weist er darauf hin, dass Masturbanten häufig depressiv seien, weil sie ihrer Onanie immer wieder unterliegen würden. Dazu kämen die Scham und die Tatsache, dass die begleitenden Inzestfantasien unerfüllbar sind (Sadger 1912, 17).

Kinder, die onanieren, seien dazu oft gesellschaftsscheu und notgedrungen unaufrichtig. Diese Unaufrichtigkeit könne in vielen Fällen im Überausgleich ein krankhaftes Streben nach Wahrhaftigkeit nach sich ziehen. Wenn Kinder ihre natürliche Unbefangenheit verlieren, handle es sich dabei um einen Durchbruch ihrer Masturbation. Auch Beobachtungs- und Verfolgungswahn, sowie das Streben nach Vollkommenheit, Tugend und moralischer Schönheit seien „Reaktionen auf die schmerzlich bewusste Untugend der Selbstbefriedigung“ (Sadger 1912, 17ff). In Bezug auf die von Sadger genannten möglichen Folgen der Onanie liegt die Annahme nahe, dass er sich von der Unterdrückung der Masturbation das Ausbleiben dieser unangenehmen Auswirkungen erwartet.

Es lässt sich zusammenfassen, dass Hitschmanns und Sadgers Überlegungen darauf abzielen, die möglichen Folgen der kindlichen Onanie durch deren Unterdrückung zu verhüten. In Hitschmanns Referat fanden sich aber auch einige Passagen, die der induktiv gebildeten Subkategorie 2.B zugewiesen wurden. Die Inhalte dieser Subkategorie werden im nun folgenden Abschnitt erörtert. Zuvor wird jedoch der leitende Gedanke zusammengefasst, der in Subkategorie 2.A hinsichtlich des Gestaltens der pädagogischen Praxis vertreten wird.

Subkategorie 2.A – „Empfehlungen die darauf abzielen, die bestehende kindliche Onanie zu unterbinden“

Eltern und Erzieher sollten bestrebt sein, die bestehende kindliche Onanie zu unterbinden, um dadurch etwaige negative Folgen der infantilen Masturbation abzuwenden.

Zum Grundgedanken der Subkategorie 2.B

Wie eben erläutert wurde, empfiehlt Hitschmann (1912, 5), die „Onanie in milder und aufklärerischer Weise zu inhibieren“. An diese Aussage schließt er die Überlegung an, dass „die Prophylaxe ... natürlich die idealere Forderung sein [wird].“ Wenn Ärzte und Erzieher in der Onanieprophylaxe erfolgreich sein wollen, sei es unerlässlich, dass sie über ausreichendes Sexualwissen verfügen. Dazu käme noch, dass die Verführung des Kindes unbedingt vermieden werden sollte. Eine Erziehung, die der Entstehung von kindlicher Onanie entgegenwirkt, sollte sich aus Hitschmanns Sicht durch volle Aufrichtigkeit zwischen Erzieher und Kind auszeichnen, sie „wird eine liebevolle, robuste, frohe und ablenkende sein müssen“ (Hitschmann 1912, 5). Die angesprochene Ablenkung könne beispielsweise durch die Förderung von sportlicher Tätigkeit erreicht werden. Darüber hinaus sei auf eine rechtzeitige sexuelle Aufklärung zu achten, damit das Kind möglichst wenig sich selbst und seinen Träumereien überlassen wird. Hitschmann (1912, 5) spricht darüber hinaus an, dass eine übertriebene körperliche Zärtlichkeit der Eltern vom Kind ferngehalten werden solle. Vermutlich steht diese Überlegung mit seiner Empfehlung in Zusammenhang, dass eine Verführung des Kindes unbedingt zu vermeiden ist.

Neben den Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis im familiären Bereich äußert sich Hitschmann (1912, 5f) auch zum pädagogischen Umgang mit Kindern in Erziehungsinstituten. Hier müsse „besonders auf die Onanie geachtet werden, weil sie in der nicht selten mutuell ausgeübten Form der Homosexualität Vorschub leisten kann“ (Hitschmann 1912, 5f).

Neben Hitschmanns Äußerungen entfiel auch eine Textpassage aus Stekels Referat an die Subkategorie 2.B. Stekel (1912, 42) nimmt hinsichtlich des pädagogischen Umganges mit infantiler Onanie folgendes an:

„Ich möchte noch einige Worte über die Behandlung und Prophylaxe der Onanie³⁷ sprechen. Erfahrungsgemäß onanieren alle Kinder. Ich meine die Kinderonanie in den ersten Lebensjahren. Diese Onanie hört selbst auf und erfordert gar kein Einschreiten von

³⁷ Stekel definiert den Begriff „Onanie“ als sexuellen Akt, der ohne Mithilfe eines anderen vollzogen wird. Demnach gibt es aus Stekels Sicht keine „mutuelle Onanie“. Diese Ansicht unterscheidet seine Auffassung beispielsweise von Hitschmanns Ansicht, der in Erziehungsinstituten viele Möglichkeiten zur mutuellen Onanie vermutet.

Seite der Eltern. Lächerlich ist es, mit Abschneiden des Gliedes, Schlägen, mit Krankheit zu drohen und das Kinderherz mit Angst zu füllen. Man Sorge dafür, dass das Kind nicht zu vielen Reizungen bei der Kinderpflege ausgesetzt wird, obwohl ich im Gegensatz zu Sadger nicht der Ansicht bin, die Kinderpflege sei die alleinige Ursache der Onanie.³⁸ Bekanntlich onanieren auch Hunde und Affen und manche andere Tiere, bei denen diese Momente nicht in Frage kommen. Wir sorgen dafür, dass das Kind keinen erotischen Reizungen ausgesetzt wird, beschäftigen es intensiv durch anregende Spiele und lassen die Sache gehen, wie es Gott gefällt“ (Stekel 1912, 42).

Wie Hitschmann (1912, 5), der zur Prophylaxe der kindlichen Onanie sportliche Betätigung empfiehlt, geht auch Stekel (1912, 42) davon aus, dass ablenkende Momente, wie anregende Spiele, der kindlichen Onanie vorbeugen können. Beide Autoren sind auch darin einig, dass eine sexuelle Erregung des Kindes durch Körperpflege oder übertriebene Zärtlichkeiten vermieden werden sollte.

Obwohl sich beide Referenten für Maßnahmen aussprechen, die der Onanieprophylaxe dienen, unterscheiden sich ihre Ansichten in einem wesentlichen Punkt: Während sich Hitschmann für Onanieprophylaxe und die Unterdrückung der Onanie ausspricht, wenn diese dennoch auftreten sollte, vertritt Stekel (1912, 42) die Ansicht, dass „kein Einschreiten von Seiten der Eltern“ nötig ist, wenn es trotz Onanieprophylaxe zu Durchbrüchen der kindlichen Sexualität kommen sollte.

Es liegt nahe, dass diese unterschiedlichen Auffassungen damit zusammenhängen, ob die Onanie als schädlich oder unschädlich eingeschätzt wird. Während Hitschmann viele mögliche negative Folgen der Onanie nennt (siehe Seite 97 dieser Arbeit) und die Unterdrückung masturbatorischer Handlungen empfiehlt, sieht Stekel keine Veranlassung, gegen kindliche Sexualäußerungen vorzugehen, da die Onanie an sich unschädlich sei (Stekel 1912, 32). Stekel (1912, 42) macht aber darauf aufmerksam, dass der harmlose Akt der Onanie teils Ursache einer Neurose werden, oder in der Dynamik der Neurose eine Rolle spielen könne. Dass die Neurose eine Folge der Onanie ist, sei aber ein Trugschluss, denn die Neurose breche laut Stekel (1912, 33) erst als Folge der Abstinenz auf. Auch das Übermaß der Onanie, der so genannte „Onanismus“ (Stekel 1912, 35) schein nicht gefährlich zu sein. „Die Krankengeschichten erzählen uns immer nur von Menschen, die im Kampfe mit der

³⁸ Dieser Aspekt wurde in der vorliegenden Arbeit bereits angesprochen. Vgl. dazu Seite 89.

Onanie stehen und infolge der Onanieabstinenz erkranken. Es ist immer die Reue, das Gewissen, der Kampf, der die Onanisten krank macht“ (Stekel 1912, 35). Demnach ist Stekel (1912, 37) auch der Auffassung, dass die Klitoris-Onanie nicht zur Anästhesie der Frau führt, wie dies beispielsweise von Freud und Hitschmann angenommen wird.

Im Gegensatz zu Stekel ist Steiner (1912, 130) der Meinung, dass es beim Kind in Folge der Onanie zur so genannten „Sexualneurasthenie“ kommen könne. Während Freud an mehreren Stellen seines Werkes hervorhebt, dass neurotische Symptome (zu denen er laut Laplanche und Pontalis (1973, 324) auch die Neurasthenie zählt) einem psychischen Konflikt entspringen³⁹, geht Steiner davon aus, dass die Sexualneurasthenie auf den Chemismus des Stoffwechsels zurückzuführen ist. Er (Steiner 1912, 130) meint, dass der „Sexualneurastheniker“ von vorneherein als „Mensch von sexueller Frühreife“ zu betrachten sei. Aufgrund der sexuellen Frühreife setze die innere Sekretion der Genitaldrüsen weit früher und in höherem Grad als bei anderen Menschen ein. Durch die relative Hyperfunktion der innersekretorischen Tätigkeit würde der normale Chemismus des Stoffwechsels eine Änderung erfahren, die er als „wichtigste Veranlassung des Zustandes“ der Sexualneurasthenie bezeichnet (Steiner 1912, 130). Da Steiner (1912, 130 und 132) die Onanie für den „nervengesunden“ Menschen als unschädlich erachtet, würde nur die Onanie des Sexualneurasthenikers das Interesse des Arztes in Anspruch nehmen. Therapeutisch kämen laut Steiner (1912, 132) „alle Maßnahmen in Betracht, die in frühester Jugend der Entstehung und dem Fortschreiten dieses Übels steuern könnten, Abhärtung, zweckmäßige Diät und nicht zu allerletzt eine vernünftige, nicht nervöse Umgebung.“ Es sei an dieser Stelle aber wiederholt darauf hingewiesen, dass er diese Interventionen nur für jene Individuen empfiehlt, die durch sexuelle Frühreife auffallen.

³⁹ siehe Seite 77f dieser Arbeit

Die Inhalte der Subkategorie 2.B können nun wie folgt zusammengefasst werden:

Subkategorie 2.B – Empfehlungen zur Prophylaxe der infantilen Onanie

Eltern und Erzieher sollten durch eine bestimmte pädagogische Haltung und verschiedene pädagogische Interventionen versuchen, dem Durchbruch der kindlichen Sexualität, der sich in der Onanie äußert, vorzubeugen.

Nachdem die bisher vorgestellten expliziten pädagogischen Empfehlungen der Referenten entweder die Unterdrückung oder Prophylaxe der kindlichen Onanie zum Ziel hatten, wird im nachstehenden Abschnitt jene induktiv erschlossene Subkategorie vorgestellt, in der dafür plädiert wird, die infantile Masturbation durch pädagogische Interventionen nicht zu unterbinden.

Zum Grundgedanken der Subkategorie 2.C

Wie in den vorhergehenden Abschnitten deutlich wurde, sprechen sich Hitschmann und Sadger für die Unterdrückung einer bestehenden Onanie aus, und Hitschmann empfiehlt zusätzlich Maßnahmen zur grundsätzlichen Prophylaxe. Bei beiden Referenten finden sich auch Textpassagen, in denen zum Ausdruck kommt, dass die kindliche Onanie nicht unterbunden werden sollte. Bei Hitschmann (1912, 6) kommt dieser Gedanke in der Aussage zum Tragen, dass der Zögling vom Schuldgefühl und der Sorge vor Gesundheitsfolgen entlastet werden sollte. Diese Überlegung Hitschmanns wurde der Subkategorie 2.C zugewiesen. Allerdings erwähnt Hitschmann (1912, 6) im Anschluss an diese Aussage auch, dass der Zögling zunächst zur Mäßigkeit, und allmählich zur Überwindung des Bedürfnisses anzuhalten sei. Fasst man Hitschmanns Auffassung zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie zusammen lässt sich erkennen, dass er in jedem Fall das Aufgeben der infantilen Onanie als Ziel pädagogischer Bemühungen sieht, um etwaige negative Auswirkungen dieser autoerotischen Betätigung zu verhüten. Eine diesbezügliche Möglichkeit sieht er in der Onanienprophylaxe. Sollte das Kind bereits masturbatorisch tätig sein, wäre es aus Hitschmanns Sicht angezeigt, es zur Mäßigkeit anzuhalten und seine onanistische Tätigkeit zu unterbinden. Wie der

Aussage zu entnehmen ist, die der Subkategorie 2.C zugeschlagen wurde, ist diesbezüglich aber darauf zu achten, das Kind von drückenden Schuldgefühlen zu entlasten und es von der Sorge vor Gesundheitsfolgen zu entlasten. In Bezug darauf empfiehlt Hitschmann (1912, 6) unbedingt von Kastrationsdrohungen abzusehen, auch mit verschiedenen Folgen der Onanie dürfe nicht gedroht werden, da in solch beängstigenden Verboten nicht selten der Grund einer Neurose verborgen sei.

Wie Hitschmann spricht sich auch Sadger einerseits für die Unterdrückung der Onanie aus, andererseits wurde eine Textpassage seines Referates in die Subkategorie 2.C eingeordnet, in der die Ansicht vertreten wird, dass von Maßnahmen, welche die Unterbindung der Onanie zum Ziel haben, abzusehen sei. Sadger (1912, 27) bezieht sich an dieser Stelle auf die psychoanalytische Behandlung, innerhalb derer in der Arbeit mit Onanisten eine wichtige Regel zu beachten sei:

„Man verschone den Kranken mit allen Ermahnungen zur Abstinenz. Nie habe ich einem meiner Patienten das Masturbieren ausdrücklich verboten. Denn nicht nur, dass solches Verbot nichts nützt, solange man die Vorstellungen nicht weggeschafft hat, so schadet es direkt, indem es das Schuldbewusstsein des Kranken oft noch wesentlich steigert. Man verhalte sich also durchaus passiv und selbst, wenn Patient geradezu fragt, erwidere man nur, er solle es zu meiden versuchen, doch gelänge es nicht, so habe es auch nichts weiter auf sich. Wenn die Analyse ihrem Ende zugeht, käme er von selber ins normale Geleise“ (Sadger 1912, 27).

Gegen die Entscheidung, diese Aussage der Subkategorie 2.C zuzuordnen, könnte zweierlei eingewendet werden: Einerseits könnte argumentiert werden, dass sich zumeist nur Erwachsene einer Psychoanalyse unterziehen, wodurch sich diese Aussage nicht auf die infantile Onanie beziehen würde. Andererseits könnte dieser Entscheidung entgegengehalten werden, dass es in diesem Fall nicht explizit um die Gestaltung der pädagogischen Praxis geht. Hinsichtlich des erstgenannten möglichen Einwandes ist zu erwähnen, dass Freud neben Erwachsenen auch Kinder⁴⁰ analysierte, wodurch angenommen werden kann, dass die allgemeine Empfehlung, innerhalb der Analyse auf Ermahnungen zur Abstinenz zu verzichten, auch für Kinder Gültigkeit zu haben scheint. Hinsichtlich des Zweifels, ob diese Textpassage als pädagogische Empfehlung verstanden werden kann, sei Datlers (2005, 15)

⁴⁰ Ein populäres Beispiel ist die Analyse des „Kleinen Hans“. Freud, S. (1909b): Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben. In: G.W. Bd.12, 243-377

Auffassung erwähnt, dass psychoanalytische Psychotherapie als Spezialfall von Pädagogik zu begreifen ist. Somit könne psychoanalytische Psychotherapie in ihrer Gesamtheit dem Bereich der Pädagogik zugeordnet werden.

Im Rahmen der Erläuterungen zu den Inhalten der Subkategorie 2.B wurde auf eine Textstelle verwiesen, in der sich Stekel (1912, 42) für Onanieprophylaxe ausspricht. Eben diese Textpassage wurde neben der Subkategorie 2.B auch der Subkategorie 2.C zugeordnet, da eindeutig zum Ausdruck kommt, dass eine bereits bestehende infantile Onanie durch pädagogische Interventionen nicht unterdrückt werden soll. Um dies zu verdeutlichen wird der betreffende Teil des angesprochenen Zitates nochmals angeführt:

„Ich möchte noch einige Worte über die Behandlung und Prophylaxe der Onanie⁴¹ sprechen. Erfahrungsgemäß onanieren alle Kinder. Ich meine die Kinderonanie in den ersten Lebensjahren. Diese Onanie hört selbst auf und erfordert gar kein Einschreiten von Seite der Eltern. Lächerlich ist es, mit Abschneiden des Gliedes, Schlägen, mit Krankheit zu drohen und das Kinderherz mit Angst zu füllen“ (Stekel 1912, 42).

Obwohl Federn davon ausgeht, dass die Onanie Gesundheitsstörungen verursacht, ist auch er (1912, 78) der Ansicht, dass die kindliche Masturbation keine Unterdrückung erfahren sollte. Bevor auf jene Textpassagen eingegangen wird, die der Subkategorie 2.C zugewiesen wurden, werden Federns Überlegungen zur Schädlichkeit der kindlichen Onanie aufgegriffen. Federn (1912, 73) meint, es sei möglich, für die Beurteilung der Onanie zwei Fragen auseinander zu halten: Erstens stelle sich die Frage, wie sie das gleichzeitige Befinden in physischer und psychischer Hinsicht beeinflusst, und zweitens könne danach gefragt werden, wie sie die spätere Sexualbetätigung des Individuums beeinflusst. „Und so betrachtet zeigt sich die Onanie mitunter in der einen Richtung direkt günstig, in der andern zwar hemmend, aber oft gerade dadurch eher von Nutzen“ (Federn 1912, 73). Auf den möglichen Gewinn in Bezug auf die spätere Sexualbetätigung geht Federn nicht näher ein. Er meint aber, dass in beiden Fällen die Wirkung der Onanie vor allem davon abhängen, ob sie den Sexualreiz für einige Zeit befriedigt, und dadurch eine Ruhepause für das Verlangen setzt. Im Falle der „spontan gefundenen Onanie“ sei diese Befriedigung

⁴¹ Stekel definiert den Begriff „Onanie“ als sexuellen Akt, der ohne Mithilfe eines anderen vollzogen wird. Demnach gibt es aus Stekels Sicht keine „mutuelle Onanie“. Diese Ansicht unterscheidet seine Auffassung beispielsweise von Hirschmanns Ansicht, der in Erziehungsinstituten viele Möglichkeiten zur mutuellen Onanie vermutet.

möglich, während die „gelernte Onanie“ (etwa durch Verführung) eine künstliche Steigerung des Sexualtriebes nach sich ziehe.

Es lässt sich zusammenfassen, dass Federn (1912, 76) in der kindlichen Onanie „kein Verbrechen, sondern ein notwendiges, meist harmloses Geschehen“ sieht. Es gäbe aber auch Fälle, in welchen sich die Onanie als Ventil für die Sexualspannung unzulänglich erweist und auf das Kind manifest ungünstig wirkt. Exzessive Onanie habe beispielsweise unter bestimmten Bedingungen Neurasthenie zur Folge⁴². Die möglicherweise auftretenden Gesundheitsstörungen seien jedoch prognostisch günstig zu beurteilen und reparabel (Federn 1912, 78).

Federn (1912, 78) fordert daher dazu auf, dem Kind gegenüber keine drohenden Verbote auszusprechen. Im Gegenteil – das Aufheben der Drohungen und Verbote könne helfen, die Onanie einzuschränken und besser zu vertragen. Hinsichtlich der Pubertätsonanie ist Federn (1912, 79) der Ansicht, dass die Pädagogik nicht die wahllose und ungehemmte Abfuhr der heterosexuellen Libido durch Sexualverkehr als hygienisches Prinzip aufstellen dürfe. Ebenso wenig sei es aber angezeigt, auf Kosten der Gesundheit des Pubertierenden völlige Askese und somit Onanieabstinenz zu verlangen.

Hinsichtlich der bisherigen Ausführungen können die Inhalte der Subkategorie 2.C folgendermaßen gefasst werden:

Subkategorie 2.C – „Empfehlungen die darauf abzielen, die bestehende infantile Onanie nicht zu unterbinden“

Eltern und Erzieher sollten das Kind nicht zur Abstinenz aufrufen, die bestehende Onanie nicht unterdrücken und von Drohungen und Verboten Abstand nehmen.

⁴² Die schädliche Wirkung schein laut Federn (1912, 77) aber nicht beim Akt zu liegen, sondern in der Reaktion nach dem Akt. Je weniger befriedigend die Onanie verlaufe, umso eher rufe sie neurasthenische Beschwerden hervor.

Zwischenresümee

Bevor auf jene identifizierten Textpassagen eingegangen wird, die nicht der Hauptkategorie 2 zugewiesen wurden, aber möglicherweise pädagogische Implikationen enthalten, soll hinsichtlich der identifizierten Erklärungsmodelle und der Textstellen mit explizit formulierter pädagogischer Relevanz ein Zwischenresümee gezogen werden. Zudem wird bilanziert, ob sich ein Zusammenhang zwischen den Erklärungsmodellen und den ausfindig gemachten pädagogischen Empfehlungen abzeichnet. Die nachstehende Tabelle zeigt, welche Autoren einem bestimmten Erklärungsmodell zugewandt sind, und gibt Aufschluss darüber, welcher Subkategorie die pädagogischen Empfehlungen der betreffenden Referenten zugewiesen wurden.

	Subkategorie 1.A	Subkategorie 1.B	Subkategorie 1.C	Keine Zuordnung
Subkategorie 2.A	Sadger Hitschmann	Sadger		
Subkategorie 2.B	Hitschmann Stekel			Steiner
Subkategorie 2.C	Sadger Federn Hitschmann Stekel	Sadger Federn		
Keine Zuordnung	Tausk Dattner		Reitler	Ferenczi Friedjung Rosenstein Sachs Rank Freud ⁴³

Abbildung 7: Übersicht der Subkategorienzuordnung Analysematerial B

Aus der tabellarischen Darstellung geht hervor, dass der Großteil jener Referenten, deren Äußerungen der Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle) zugewiesen werden konnten, der Subkategorie 1.A zugewandt sind. Demnach vertreten Sadger, Hitschmann, Stekel, Federn, Tausk und Dattner folgende Ansicht: Die Genese der kindlichen Onanie liegt im Empfinden von sexueller Erregung. Diese entsteht durch einen sexuellen Reiz der Libido, welcher dem Sexualtrieb entspringt. Die Intensität

⁴³ Freuds Diskussionsbeitrag stellt im Wesentlichen eine Zusammenfassung der Referate dar. Darüber hinaus verteidigt er seine theoretischen Annahmen gegenüber etwaigen Angriffen, die diese im Rahmen der Diskussion erfahren haben. Somit hat sein Beitrag einen anderen Charakter als die übrigen Referate und wurde nicht in die Analyse einbezogen. Darüber hinaus wurde auf Freuds Ansichten bereits ausführlich innerhalb der Darstellung der Ergebnisse in Bezug auf das Analysematerial A eingegangen (siehe Kapitel 3.1.2.2).

dieses Reizes ist von der Sexualkonstitution des Kindes abhängig und kann auf unterschiedliche Weise verstärkt werden. Der onanistische Akt dient der Lustempfindung und der Befriedigung der Sexualerregung.

Die Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis, die auf diesem Erklärungsmodell beruhen, sind vielfältig. So spricht sich beispielsweise Hitschmann (1912, 5f) einerseits für die Unterdrückung der kindlichen Onanie aus, meint andererseits aber auch, dass sie unter bestimmten Bedingungen nicht unterbunden werden sollte (1912, 6). Hinsichtlich seines Vorschlages zur Unterdrückung der kindlichen Onanie verweist Hitschmann (1912, 5) auf die Möglichkeit, dass sich die Folgen der Masturbation zu einem späteren Zeitpunkt unangenehm äußern könnten, und empfiehlt, die Onanie in milder und aufklärender Weise zu unterbinden. Er schlägt jedoch nicht konkret vor, wie diese Empfehlung in der pädagogischen Praxis konkret umgesetzt werden könnte.

Der Gedanke, dass eine bereits bestehende Onanie nicht unterbunden werden sollte, kommt in Hitschmanns (1912, 6) Aussage zum Tragen, dass der Zögling vom Schuldgefühl und der Sorge vor Gesundheitsfolgen entlastet werden sollte.

In der Onanieprophylaxe sieht Hitschmann die am besten geeignete pädagogische Intervention. Die häusliche wie die öffentliche Erziehung könnten der Onanie in erster Linie durch die Forcierung von Sportangeboten vorbeugen. Darüber hinaus weist Hitschmann auf die Vorteile einer liebevollen, ablenkenden Erziehung hin, und unterstreicht die Wichtigkeit der rechtzeitigen sexuellen Aufklärung. Dadurch könne verhindert werden, dass sich die Kinder ihren eigenen sexuellen Träumereien hingeben, in welchen Hitschmann unter anderem einen Anreiz zur Onanie sieht. Weiters sei im Sinne der Onanieprophylaxe darauf zu achten, dass übertriebene körperliche Zärtlichkeiten der Eltern vom Kind ferngehalten werden. (Hitschmann 1912, 5)

Auch Stekels Ansichten wurden der Subkategorie 1.A zugeordnet. Hinsichtlich der möglichen pädagogischen Interventionen spricht er sich wie Hitschmann für Onanieprophylaxe (Stekel 1912, 42) aus. Bezüglich der prophylaktischen Maßnahmen betont er, dass das Kind keinen erotischen Reizungen ausgesetzt werden

solle. Auch anregende Spiele würden das Kind intensiv beschäftigen und so von der Masturbation ablenken. Gleichzeitig meint Stekel (1912, 32), dass im Fall einer bereits bestehenden kindlichen Masturbation kein Einschreiten von Seiten der Erzieher nötig sei (Stekel 1912, 32).

Sadgers Erklärungsansätze zur kindlichen Onanie entsprechen einerseits der Auffassung, die in der Subkategorie 1. A vertreten wird, andererseits versteht er die kindliche Onanie auch als Trostspender und Beruhigungsmittel (Subkategorie 1.B). Auch Sadgers Ansichten zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie sind nicht eindeutig, meint er doch einmal, die Masturbation müsse unterbunden werden (Sadger 1912, 24f), und geht ein anderes Mal davon aus, dass die Forderung nach Abstinenz ungünstig wirkt, da sie Schuldgefühle erzeugen kann und ohnehin nichts nütze (Sadger 1912, 27).

Am eindeutigsten stellt sich Federns Auffassung dar, denn seine Aussagen wurden innerhalb der Hauptkategorien 1 und 2 jeweils nur wenigen Subkategorien (1.A, 1.B und 2.C) zugeschlagen. Ihm zufolge liege die Ursache der kindlichen Onanie im Empfinden von sexueller Erregung und der onanistische Akt führe zu einer Lustempfindung und der Befriedigung der Sexualregung (Federn 1912, 70). Er könne aber auch dem Trost und der Beruhigung dienen (Federn 1912, 77). Hinsichtlich des pädagogischen Umganges mit frühkindlicher Masturbation ist er der Ansicht, dass diese von Eltern und Erziehern nicht unterbunden werden sollte. Er fordert dazu auf, dem Kind gegenüber keine drohenden Verbote auszusprechen. Im Gegenteil – das Aufheben der Drohungen und Verbote könne helfen, die Onanie einzuschränken und besser zu vertragen. (Federn 1912, 78)

Tausk und Dattner sind ebenfalls der Subkategorie 1.A zugewandt. Für den Umgang mit kindlicher Selbstbefriedigung geben sie Eltern und Erziehern jedoch keine konkreten Empfehlungen. Steiner (1912, 132) weist auf die Nützlichkeit der Onanieprophylaxe bei Sexualneurasthenikern hin und unterstreicht in diesem Zusammenhang die Bedeutung zweckmäßiger Diäten sowie einer vernünftigen, nicht nervösen Umgebung. Aus seinen Ausführungen wurde jedoch nicht ersichtlich, welches Erklärungsmodell diesen Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis zugrunde liegt.

Wie aus der Tabelle (Seite 107) hervorgeht, ist Reitler der einzige Vertreter der Subkategorie 1.C und gibt keine Hinweise zur Gestaltung der pädagogischen Praxis. In den Beiträgen von Ferenczi, Friedjung, Rosenstein, Sachs und Rank konnten keine Hinweise auf ein Erklärungsmodell der kindlichen Onanie identifiziert werden. Die genannten Autoren äußern sich auch zum pädagogischen Umgang nicht. Ruft man an dieser Stelle die Tabelle in Erinnerung, in der die Referenten der Onanie-Diskussion aufgeführt werden (siehe Seite 85) fällt auf, dass das quantitative Ausmaß der Stellungnahmen von Ferenczi, Friedjung, Rosenstein und Sachs wesentlich geringer ist, als das der anderen Referenten. Ferenczi, Friedjung, Rosenstein und Sachs⁴⁴ bleiben in ihren Ausführungen unter 200 Zeilen, wobei sich alle anderen Autoren im Durchschnitt über 499 Zeilen äußern. Aufgrund dieser Tatsache könnte das Fehlen von Erklärungsmodellen und pädagogischen Konsequenzen möglicherweise mit der Kürze der Referate dieser Diskussionsteilnehmer in Zusammenhang gebracht werden.

Insgesamt kann zusammengefasst werden, dass kein Autor eine eindeutige Auffassung vertritt, die sich durch nur *ein* Erklärungsmodell und *eine* dazugehörige bestimmte Empfehlung zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Masturbation darstellt.

Wie bereits angesprochen wurde, geraten im nächsten Kapitel Textpassagen des Analysematerials B in den Blick, die möglicherweise implizit Hinweise zur Gestaltung der pädagogischen Praxis beinhalten, wenn Kinder onanieren.

3.2.2.3 Diskussion der implizit enthaltenen pädagogischen Relevanz von Aussagen, die innerhalb der Onanie-Diskussion der WPV getätigt wurden

Die Ansichten der Autoren, die ausdrücklich pädagogische Empfehlungen abgeben, wurden bereits dargestellt. Um den Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit nicht zu sprengen, wird in diesem Kapitel nur auf Äußerungen jener Referenten eingegangen, die zwar bestimmte Erklärungsmodelle vertreten, zur Gestaltung der pädagogischen Praxis jedoch nicht explizit Stellung nehmen. In den folgenden Ausführungen sollen

⁴⁴ Rank ist in diesem Zusammenhang nicht zu erwähnen, denn sein Referat erstreckt sich über 810 Zeilen.

nun die Aussagen von Tausk, Reitler und Dattner hinsichtlich ihrer pädagogischen Relevanz betrachtet werden. Da diese Referenten selbst nicht eindeutig Stellung beziehen, kann es sich in der Folge nur um eine theoretische Einschätzung handeln, die aufgrund der Inhalte des vorliegenden Analysematerials B getätigt wird.

Tausk (1912, 50ff) vertritt die Ansicht, dass die Genese der kindlichen Onanie im Empfinden von sexueller Erregung liegt, welche durch einen sexuellen Reiz der Libido ausgelöst wird, der dem Sexualtrieb entspringt (vgl. Subkategorie 1.A). Tausk (1912, 59) geht davon aus, dass die Onanie die im Kindesalter adäquate Form der sexuellen Betätigung ist, und unschädlich oder sogar nützlich ist, wenn sie mäßig betrieben wird. Tausk (1912, 57f) meint, dass der Onanieabgewöhnungskampf zu zwei Zeitpunkten erfolgt: Im Übergang zur Latenzperiode und in der Pubertät. In Zusammenhang mit dem Abgewöhnungskampf in der Pubertät kommt Tausk auf die Rolle der Erziehung zu sprechen:

„Das biologische Moment der Forderung nach Abstinenz von der Onanie in der Pubertät ist die Notwendigkeit der Objektwahl im Dienste der Arterhaltung. Dieses Moment wird vom pädagogischen mit einer dem biologischen nicht ganz angepassten Modifikation vertreten. Denn die Kulturforderung lautet: Abstinenz von Onanie und Aufschub der Objektwahl. Der Puber soll ein Mann sein, indem er auf die infantile Sexualbetätigung, auf die Onanie verzichtet, aber er darf kein Mann sein, denn er darf kein Sexualobjekt wählen. Die Gegenwart bietet keine Entschädigung für den Verzicht, sie hat nur Strafen für die Übertretung des Verbotes und sie bemüht sich, den Puber durch geistige Verarbeitung seiner Begierden vom Wunsch nach Betätigung des Sexualtriebes abzulenken (Tausk 1912, 58).

Tausk (1912, 58) geht weiter davon aus, dass der Trieb einsichtslos ist und sich abgesehen von der Furcht vor Strafe und den Folgen der Onanie einen Grund schaffen muss, der die Abstinenz ermöglichen soll. Dies werde dadurch möglich, dass der Pubertierende die Objekte seines Begehrens unzugänglich macht. Dies geschehe durch die „Überschätzung des Sexualobjekts“, indem auf Liebesobjekte zurückgegriffen wird, die mit dem Inzestverbot ausgezeichnet sind. „Er gehorcht dem Gebot ein Kind zu bleiben, indem er die kindlichen Liebeswerte wieder in ihre alten Rechte einsetzt“ (Tausk 1912, 58). Von den Inzestpersonen werde dann die Qualität der Überschätzung und damit auch die der Unerreichbarkeit auf andere Sexualobjekte übertragen. Der Zustand des Pubertierenden zeichne sich in der Folge durch Sehnsucht und Nicht-Befriedigung aus. In vielen Fällen reiche aber die

„Überschätzung des Sexualobjektes“ nicht aus, um die Sexualbetätigung durch Onanie überflüssig zu machen. „Bei den meisten Individuen stellen sich ... früher oder später Symptome ein, die darauf schließen lassen, dass die Onanie nicht gut vertragen wird. Ein gewisses haloniertes Aussehen, Ängstlichkeit, Zerstretheit und Schuldgefühle gelten populärer als Verräter des Onanisten (Tausk 1912, 59).

Führt man sich die Problematik dieser Zusammenhänge vor Augen, fällt auf, dass der Pubertierende ohne die Forderung nach Abstinenz wohl nicht in diese Lage kommen würde. Die Schwierigkeit liegt eben darin, dass er ein Mann sein soll, indem er auf die Onanie verzichtet, aber kein Mann sein darf, weil er kein Sexualobjekt wählen darf (Tausk 1912, 58). Obwohl Tausk zu diesem Thema nicht Stellung nimmt, wäre es durchaus denkbar, dass der Pubertierende durch das Aufgeben der pädagogischen Forderung nach Onanieabstinenz entlastet werden könnte.

Eine eindeutigere pädagogische Implikation lässt sich aus den Fallvignetten ableiten, die Tausk in seinem Referat aufgreift. Er (Tausk 1912, 66f) beschreibt, dass die Bedingungen für die Entstehung von Schädlichkeiten durch die Onanie in den Milieuverhältnissen des Individuums zu suchen seien. Wenn den Kindern beispielsweise jegliche aufrichtige Einsicht in das Wesen der Sexualität verwehrt wird, und die Väter sich prude und als unnahbare, vollkommene Personen zeigen, seien Faktoren gegeben, die die Sexualität künstlich infantil halten. „Ein Milieu, das die Kinder in Angst und Unterwürfigkeit hält, das falsche Vorstellungen über die Existenz und Bedeutung der Sexualität gibt und pflegt und das die Naivität der kindlichen Sexualäußerungen mit einer Wucht bekämpft, die mit Einsichtslosigkeit allein nicht mehr entschuldigt werden kann“ sei durchaus geeignet, die „künstliche Infantilität zu züchten und das Kind dem libidinösen Ansturm der Pubertät hilf- und ratlos preiszugeben“ (Tausk 1912, 68).

Aus dieser Auffassung kann geschlossen werden, dass Tausk eine rechtzeitige sexuelle Aufklärung befürwortet, und eine offene und liebevolle Atmosphäre im familiären Zusammenleben als wesentlich erachtet.

In Bezug auf Reitlers Ausführungen konnte keine Passage identifiziert werden, aus der Schlüsse für die Gestaltung der pädagogischen Praxis gezogen werden könnten.

Mit Blick auf sein Erklärungsmodell, dass die kindliche Onanie auf die zu frühe Entwicklung der Genitalempfindung zurückzuführen, und als pathologisch einzustufen sei (vgl. Subkategorie 1.C) lässt sich aber folgendes vermuten:

Da Reitler (1912, 96) meint, dass sich der „Normale“ an seinen erogenen Zonen betätige, liegt der Schluss nahe, dass diese Art der Sexualbetätigung von Reitler eben als „normal“ erachtet wird, und darum durch die Erziehung nicht unterbunden werden müsse. Die Betätigung an den Genitalien sei hingegen pathologisch (Reitler 1912, 94). Geht man nun davon aus, dass die Erziehung bestrebt ist, krankhafte Erscheinungen in der Entwicklung des Kindes zu verhindern, wäre es vor dem Hintergrund dieser Annahme und in Bezug auf Reitlers Ansicht auch konsequent anzunehmen, dass die Erziehung der kindlichen Betätigung an den Genitalien entgegenwirken sollte. In Reitlers Ausführungen finden sich jedoch keine Hinweise darauf, wie dies initiiert werden könnte.

Dattners Auffassung zur Genese der kindlichen Onanie gehört der Subkategorie 1.A an. Hinsichtlich der Schädlichkeit der Onanie führt Dattner folgendes aus:

„Die Arten dieser kindlichen Masturbation sind, der polymorph-perversen Anlage des kindlichen Organismus angemessen, das Lutschen an den verschiedensten Körperstellen, die Auslösung heftiger Muskelkontraktionen beim Durchpressen absichtlich verhaltener Kotmassen, das Betasten des Genitales, das zuweilen auch zu Friktionen gesteigert wird, kurz, es wird der ganze Sexualmechanismus – genitale wie extragenitale Zonen – in Gang gebracht, um förmlich seine Leistungsfähigkeit zu erweisen und zu sichern. So betrachtet steht die masturbatorische Betätigung im Dienste biologischer Interessen und kann daher – außer etwa exzessiv betrieben oder durch ein mächtiges Verbotstrauma gehemmt – keine schädlichen Wirkungen üben“ (Dattner 1912, 102f).

Diesem Zitat liegt wohl die Annahme zugrunde, dass ein so genanntes „Verbotstrauma“ die masturbatorische Betätigung des Kindes hemmt, und dadurch Schaden anrichten kann. Daraus könnte für die pädagogische Praxis geschlossen werden, dass Dattner Onanieverbote in zweierlei Hinsicht für nicht sinnvoll erachtet: Einerseits, weil die maßvolle kindliche Onanie ohnehin keine schädlichen Wirkungen nach sich zieht, und andererseits weil gerade die Onaniehemmung durch ein Verbot dazu führen kann, dass das Kind in irgendeiner Weise Schaden nimmt.

An dieser Stelle wird die Darstellung der Forschungsergebnisse, die hinsichtlich des Analysematerials B gewonnen wurden, beschlossen. Es folgt nun die Auseinandersetzung mit dem Analysematerial C, welches die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ betrifft.

3.3 Darstellung der Forschungsergebnisse in Bezug auf das Analysematerial C – Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik (1926-1937)

Der nun folgende Abschnitt der Arbeit widmet sich der Darstellung jener Forschungsergebnisse, die im Zuge der Inhaltsanalyse der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ gewonnen wurden. In Kapitel 2.2 dieser Arbeit wurde im Rahmen der Überlegungen zur Strukturierung des Textmaterials zwischen den Analysematerialien C.1 (Gesamt relevante Texte) und C.2 (Textpassagen mit Bezugnahme auf Onanie) unterschieden. Diese Abgrenzung erfolgte im Dienst der übersichtlichen und detailliert nachvollziehbaren Darstellung des inhaltsanalytischen Auswertungsprozesses. Hinsichtlich der Interpretation der Forschungsergebnisse wird diese Aufgliederung nicht mehr berücksichtigt, und es geraten alle Äußerungen zur Onaniethematik in den Blick, die zwischen 1926 und 1937 in Artikeln der Zeitschrift getätigt wurden.

Das Kapitel wird wieder mit der Charakterisierung des Analysematerials eingeleitet. Anschließend werden im Zuge der Interpretation in Richtung der Hauptfragestellung Erklärungsmodelle der infantilen Onanie thematisiert, die von Autoren der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ vertreten wurden. An dieser Stelle kann bereits darauf hingewiesen werden, dass in Bezug auf das Analysematerial C, über die bisher thematisierten Möglichkeiten zur Entstehung der kindlichen Onanie hinaus, ein weiteres Erklärungsmodell ausgemacht werden konnte.

Im Anschluss daran findet sich eine Auseinandersetzung mit expliziten Empfehlungen, die Autoren der Zeitschrift für die Gestaltung der pädagogischen Praxis formulierten. In Bezug auf die expliziten pädagogischen Empfehlungen konnte ebenfalls eine zusätzliche Subkategorie identifiziert werden. Die Diskussion möglicher implizit enthaltener pädagogischer Konsequenzen, die aus dem

Textmaterial abgeleitet werden könnten, schließt das Kapitel zu den Ergebnissen hinsichtlich des Analysematerials C ab.

3.3.1 Charakterisierung des Materials

Die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ wurde erstmals 1926 von Heinrich Meng und Ernst Schneider herausgegeben. Nach der Meinung der Herausgeber hatte die Zeitschrift eine dreifache Aufgabe: Neben der Veröffentlichung der Anwendungsergebnisse des psychoanalytischen Verfahrens bei Kindern und Jugendlichen sollten Erfahrungsberichte von psychoanalytisch orientierten Erziehern bekannt gemacht werden. Darüber hinaus bemühte man sich um die Förderung der für den Erzieher wichtigen Gebiete (Bittner, Rehm 1964, 18 zit. nach Krüger, Grunert 2010, 66f).⁴⁵

Die Onanie-Thematik wurde insofern wohl als ein für den Erzieher wichtiges Gebiet eingeschätzt, denn bereits im zweiten Jahrgang erschien das Sonderheft „Onanie“, das 24 Artikel zu diesem Themengebiet enthält. Darüber hinaus konnten weitere 12 Artikel identifiziert werden, die sich in ihrer Gesamtheit mit dem Phänomen der kindlichen Onanie auseinandersetzen. Diese 36 Artikel widmen sich gänzlich der Onanie-Thematik und nehmen zusammen 10067 Zeilen ein. Des Weiteren wurden 135 Textpassagen analysiert, die sich in Artikeln fanden, die sich vorwiegend anderen Themen widmeten. Diese 135 Textpassagen nehmen 2097 Zeilen in Anspruch. Somit erstreckt sich das Analysematerial C gesamt über 12164 Zeilen.

3.3.2 Interpretation in Richtung der Hauptfragestellung

Wie in Kapitel 3.2.2 wird an dieser Stelle auf die separate Darstellung des theoretischen Kontextes, der den Erklärungsmodellen zur Entstehung der kindlichen Onanie zu Grunde liegt, verzichtet. Da sich die Autoren über weite Strecken auf Freuds psychoanalytische Theorie zur kindlichen Sexualität beziehen, kann auf die

⁴⁵ Infolge der widrigen Zeitumstände musste das Erscheinen der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ im Jahr 1937 eingestellt werden.

Auseinandersetzung mit psychoanalytischen Grundgedanken und Begriffen verwiesen werden, die sich in Kapitel 3.1.2.1 dieser Arbeit findet.

Wie bereits erwähnt wurden hinsichtlich des Analysematerials C 12164 Textzeilen untersucht, und in einem ersten Schritt der Analyse daraufhin befragt, ob sie der Kategorie 1 „Erklärungsmodelle“, der Kategorie 2 „Explizite praxisbezogene pädagogische Relevanz“, oder einem der Kontextbereiche zuordenbar sind⁴⁶. Von den 12164 Zeilen erfüllten 9149 Zeilen nicht jene Kriterien, die eine Zuordnung zu den Hauptkategorien oder Kontextbereichen erlaubt hätte. Folglich waren 3015 Zeilen⁴⁷ der Beantwortung der Forschungsfrage in hohem Maß dienlich. In den nun folgenden Ausführungen werden die Inhalte der induktiv erschlossenen Subkategorien zu den Erklärungsmodellen und pädagogischen Empfehlungen thematisiert.

3.3.2.1 Zu den Inhalten der Hauptkategorie 1

Es konnte bereits aufgezeigt werden, dass Freud die Genese der kindlichen Onanie im Empfinden von sexueller Erregung sieht, die auf unterschiedliche Weise hervorgerufen und verstärkt werden kann. Vor dem Hintergrund dieser Annahme dient der onanistische Akt der Befriedigung einer empfundenen Sexualerregung. Diese Auffassung wurde der Subkategorie 1.A zugewiesen.

Zum Grundgedanken der Subkategorie 1.A

Auch Jahre nachdem Freud diese Auffassung formuliert hatte, wurde diese Annahme von einigen psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Autoren in sehr ähnlicher Form vertreten. Insgesamt entfielen hinsichtlich des Analysematerials C 152 Zeilen (5,05%) an die Subkategorie 1.A.

⁴⁶ Die zu erfüllenden Kriterien der Zuordnung wurden in Kapitel 2 dargelegt und mit Ankerbeispielen illustriert. (Seite 53ff dieser Arbeit)

⁴⁷ Diese 3015 Zeilen werden hinsichtlich der in weiterer Folge angeführten Prozentangaben als 100% verstanden.

Sterbas (1933a, 335) Ansicht zur Genese der kindlichen Onanie kommt jener von Freud sehr nahe, wenn er meint, dass die Onanie zum Zweck des Lustgewinns ausgeführt werde und der Abfuhr sexueller Erregung diene. Auch in einem früher erschienenen Artikel weist Sterba (1931, 95ff) darauf hin, dass die Onanie als autoerotischer Vorgang zu verstehen sei, und somit der Behebung eines sexuellen Reizzustandes an der Tiebquelle diene. Bonaparte (1931, 374) geht ebenfalls davon aus, dass das Kind von Geburt an sexuellen Triebreizen unterworfen sei, und beim Spielen am eigenen Körper entdecke, dass die Genitalien eine hohe Erogenität aufweisen. Es wiederhole die Lust bringenden Berührungen immer wieder, „so entsteht die infantile Masturbation“ (Bonaparte 1931, 374). Zu der Frage, was den ersten Hingreifreiz zu den Genitalien auslöst, äußert sich Sterba (1931, 84) folgendermaßen:

„Für Reizungen, die das Kind auf die Möglichkeit des Lustgewinnes an dieser sexuellen Zone aufmerksam machen, sorgen die Sekrete, d.h. Absonderungen in dieser Region, der Urin, der besonders beim kleinen Mädchen auch auf das Genitale gelangt, die Schleimabsonderung der Scheide, die Sekretproduktion des Vorhautsackes und die Zersetzungsprodukte dieser verschiedenen Drüsenabsonderungen bei längerem Verweilen an dieser Region. Sie alle führen zu Juck- und Reizempfindungen, bei deren Abstellung durch Kratzen oder Reiben die Erogenität (sic!) dieser Zone entdeckt wird, also ihr Vermögen, sexuell erregende Reize zu verschaffen. Auch die körperliche Pflege dieser Region, die Waschungen und sonstigen Reinigungsprozeduren, das Einpudern und Einsalben wunder Stellen in dieser Gegend usw. macht auf die sexuelle Erregbarkeit all dort aufmerksam. Schließlich ist auch die Kleidung selbst kleiner Kinder so beschaffen, dass sie im Schritt angepresst ist und diese Zone dadurch erregt. Die Onanie wird dann die hervorragende Befriedigung in dieser Phase.“ (Sterba 1931, 84)

Groddeck (1930, 336f) sieht in den Waschungen, die bei der Körperpflege des Kindes vorgenommen werden, ebenfalls eine Ursache für die Steigerung der kindlichen Geschlechtstlust. Ziegler (1928, 173) ist der Ansicht, dass der Mangel an sexueller Aufklärung zur Reizung der Geschlechtsorgane beitragen könne, denn die Beschäftigung und das Nachdenken über sexuelle Dinge hätte Rückwirkungen auf die Geschlechtsorgane und reize diese durch vermehrten Blutzufuss.

Diese Ansicht wird in ähnlicher Weise, etwas allgemeiner formuliert, von Reich (1926b, 264) vertreten, denn er beschreibt die Onanie als Reaktion auf körperliche Reize am Genitalapparat. Als diese Reize veranlassende Momente nennt er ein

Spannungsgefühl oder eine Juckempfindung am Genitalapparat. Zulliger (1933, 203) erwähnt im Zuge einer Falldarstellung, dass die Onanie dem Drang nach Lust entspringen könne, und geht in diesem Punkt mit den bisher angesprochenen Autoren konform. Obwohl Landauer (1928a, 133) meint, dass die Onanie „nicht erklärungsbedürftig“ sei, wurde seine Einschätzung ebenfalls der Subkategorie 1.A zugeschlagen, denn auch er geht davon aus, dass schon der Säugling mit Berührungen und Reibungen konfrontiert wird, die ihm Lust bereiten. Das Erleben dieser Lust strebe nach Wiederholung, und so erneuere das kleine Kind diese Lust sehr bald durch die Berührung des Genitales mit der Hand.

Auf die besondere Bedeutung der Lust kommen Schneider (1928, 143f) und Ziegler (1928, 172) zu sprechen. Sie gehen davon aus, dass Kinder onanieren, weil sie dabei eine besonders intensive physische Lust empfinden. Laut Schneider (1928, 144) sei die Erfüllung aller lebenswichtiger Aufgaben lustbetont. Daher sei anzunehmen, dass die Tendenz zur Onanie im Entwicklungsplan liege. Die Masturbation komme der besonderen Aufgabe nach, an der Sicherstellung der Arterhaltung mitzuwirken. Auch Ziegler (1928, 172) vertritt eine ähnliche Auffassung wenn er schreibt:

„Man darf nie vergessen, dass die Quellen und Antriebe zur Onanie im Körper selbst liegen, dass man die Stärke des Triebes mit bestem Wissen und Willen nur innerhalb gewisser Grenzen beeinflussen, d.h. dämpfen und erträglich machen kann. Die Natur will eben, dass wir diesen Trieb verspüren, sie will, dass er uns plagt und zur Tat treibt, weil sie, selbst auf Kosten des Urhebers, den Fortbestand der Gattung zu erzwingen sucht“ (Ziegler 1928, 172).

Bevor der Abschnitt zum Grundgedanken der Subkategorie 1.A abgeschlossen wird, sei noch jener pädagogische Versuch thematisiert, der bereits in der Einleitung zu dieser Arbeit angesprochen wurde. Schmidt (1928, 153) und Tamm (1930, 276) berichten in ihren Artikeln über das Kinderheim-Laboratorium in Moskau. In diesem Kinderheim bemühten sich Pädagogen, „normale Wege“ der sexuellen Erziehung der Kinder zu finden. Die sexuellen Erscheinungen wurden von den Erzieherinnen als etwas Normales und physiologisch Gesetzmäßiges aufgefasst. Laut dem pädagogischen Konzept dieser Einrichtung sollten die Erzieherinnen „ganz ruhig sein, wenn die Kinder etwas – ihrer Meinung nach – Unanständiges oder Abscheuliches machten (Schmidt 1928, 154). So onanierten die Kinder ohne Scheu vor den Erzieherinnen, die somit das ganze Benehmen der Kinder wahrnehmen konnten.

Durch die Beobachtung der Kinder konnten die Erzieherinnen zwei Formen der Onanie unterscheiden. Die erste Art wurde als „Reaktion auf die physiologischen Reize in dem kindlichen Organismus“ beschrieben, und somit im Zuge der Inhaltsanalyse der Subkategorie 1.A zugewiesen. Auf die zweite beobachtete Form der Onanie wird nun im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Subkategorie 1.B eingegangen. Zuvor wird der Inhalt der Subkategorie 1.A im Dienste der Übersichtlichkeit wiederholt angeführt, und um jene Erkenntnisse erweitert, die aus den Ansichten von Schneider und Ziegler gewonnen wurden⁴⁸:

Subkategorie 1.A – „Sexuelle Erregung“

Die Genese der kindlichen Onanie liegt im Empfinden von sexueller Erregung. Diese entsteht durch einen sexuellen Reiz der Libido, welcher dem Sexualtrieb entspringt, dessen Ziel der Fortbestand der Gattung ist. Die Intensität dieses Reizes ist von der Sexualkonstitution des Kindes abhängig und kann auf unterschiedliche Weise verstärkt werden. Der onanistische Akt dient der Lustempfindung und der Befriedigung der Sexualerregung.

Wie bereits deutlich wurde, formulierten einige Referenten der Onanie-Diskussion der Wiener psychoanalytischen Vereinigung ein weiteres Erklärungsmodell der infantilen Onanie. Demnach sei die Onanie als Reaktion auf ein unangenehmes und demütigend empfundenes Erleben zu verstehen, und der onanistische Akt würde daraufhin Trost spenden. Diese Auffassung wurde in der Subkategorie 1.B zusammengefasst, und auch von Autoren der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ vertreten.

Zum Grundgedanken der Subkategorie 1.B

Insgesamt entfielen an die Subkategorie 1.B 56 Zeilen des Analysematerials C. Dies entspricht 1,86% des kategorisierten oder einem Kontextbereich zugewiesenen Textkorpus.

⁴⁸ Dabei handelt es sich um die Ansicht, dass das Ziel des Sexualtriebes im Fortbestand der Gattung liegt.

Tamm (1930, 279 und 282) und Morgenstern (1937, 169f) vertreten die Ansicht, dass in Zeiten, in denen sich das Kind unglücklich fühlt, eine Steigerung der masturbatorischen Tätigkeit zu verzeichnen sei, und die Onanie als Trostquelle diene. Auch Schneiders (1926, 344) Auffassung wurde der Subkategorie 1.B zugeordnet, denn er meint, dass im Fall der Versagung einer lustvollen Beziehung oft wieder auf die Organlust, zu der er die Onanie zählt, zurückgegriffen wird. Ähnliches berichtet Fischer (1933, 141) im Zuge eines Fallbeispiels über ein kleines Mädchen, das über den Verlust einer geliebten Person offenbar so erschüttert und vereinsamt gewesen sein musste, dass ihr die Onanie Trost, Vergessen und Ersatzbefriedigung bot.

Auf den Trostfaktor der Onanie weist A. Bálint (1932, 101) in Zusammenhang mit ihren Erläuterungen zum Kastrationskomplex des Mädchens hin. Sie geht davon aus, dass das Mädchen während der Kämpfe und Nöte, die es in der Zeit des Kastrationskomplexes durchlebt, Trost in der Onanie findet. Chadwick (1928, 128) versucht in ihrem Artikel, die Dynamik zwischen Onanie und Trosterlebnis zu erhellen. Sie erinnert daran, dass stillende Mütter ihre Kinder oft liebkosen und dabei lustvolle Hautreizungen hervorrufen. Später werde das Kind bestrebt sein, sich diese Lust selbst zu verschaffen.

„In diesem Zusammenhang wird die masturbatorische Tätigkeit geeignet, auf dem Wege der Fantasie die Gegenwart, die Liebe und den Schutz der Mutter wieder erleben zu lassen, indem sich das Kind als in den Armen der Mutter liegend vorstellt, - und auf diese Weise wird der onanistische Akt verwandt mit den Zauberformeln der Primitiven, welche in Zeiten des Unglücks sich die ersehnte Situation durch eine symbolische Handlung herbeizuzaubern versuchen.“ (Chadwick 1928, 128)

A. Bálint (1932, 95) verfolgt den Gedanken, dass die Onanie der Begleiter verschiedenster Fantasien sei. Gleichzeitig stelle sie einen Trost für die peinlichen Gefühle dar, die mit diesen Fantasien einhergehen. A. Bálint gibt zwar keinen Hinweis auf die Ursache der als peinlich empfundenen Gefühle, es wäre aber durchaus denkbar, dass diese mit inzestuösen Vorstellungen verknüpft sind, die das Kind als verboten wahrnimmt.⁴⁹

⁴⁹ Nach der Theorie Freuds (1940a, 77) ist beispielsweise die Onanie des Knaben in der Ödipusphase von Fantasien des sexuellen Verkehrs mit der Mutter begleitet.

Im vorhergehenden Kapitel wurde bemerkt, dass im Rahmen des Erziehungsversuches, der im Kinderheim-Laboratorium Moskau stattfand, zwei Formen der kindlichen Onanie beschrieben wurden. Die Ansicht, dass die erste Art der Onanie eine Reaktion auf physiologische Reize im kindlichen Organismus sei, wurde der Subkategorie 1.A zugewiesen. Schmidt (1928, 154f) und Tamm (1930, 115) berichten in ihren Artikeln von einer weiteren Form der Onanie, die von den Erzieherinnen im Zusammenleben mit den Kindern beobachtet wurde. Auch sie gehen, wie die bereits erwähnten Autoren, davon aus, dass das verzweifelnde Kind onaniert, um sich selbst zu trösten. Als mögliche Gründe für die erlebte Verzweiflung führt Schmidt (1928, 154) die Sehnsucht nach der Mutter, Krankheit, ein unbefriedigtes Liebesbedürfnis, oder das Gefühl, sich alleine unter fremden Leuten zu befinden an. Vor dem Hintergrund dieser Annahmen liegt durchaus die Vermutung nahe, dass das Kind – wie Chadwick (1928, 128) meint – in der Fantasie die Gegenwart, die Liebe und den Schutz der Mutter imaginiert.

Alle auslösenden Momente für die Trostonanie, die von den Autoren der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ angeführt wurden (Versagung einer lustvollen Beziehung, Kämpfe und Nöte in Zusammenhang mit dem Kastrationskomplex, peinliche Gefühle, Sehnsucht nach der Mutter, Krankheit, oder das Gefühl, allein unter fremden Menschen zu sein) können in der Formulierung „unangenehm empfundenes Erleben“ zusammengefasst werden. Somit wurde der Wortlaut der Subkategorie 1.B, aufgrund der durch das Analysematerial C gewonnenen Erkenntnisse, nicht erweitert und lautet wie folgt:

Subkategorie 1.B – „Trostmittel“

Die kindliche Onanie wird als Reaktion auf ein als unangenehm und demütigend empfundenes Erleben ausgeübt, und spendet in dieser Situation Trost.

Im Zuge der Onanie-Diskussion der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung vertrat Reitler (1912, 94) als einziger Referent die Ansicht, dass die kindliche Onanie auf die zu frühe Entwicklung der Genitalempfindung zurückzuführen, und als pathologisch einzustufen sei. Bezüglich dieser Auffassung, die in der Subkategorie 1.C zusammengefasst wurde, findet Reitler auch unter den Autoren der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ keine Mitstreiter, denn im gesamten

Analysematerial C konnte keine Textstelle identifiziert werden, die dieser Ansicht nahe steht. Somit entfielen an die Subkategorie 1.C keine weiteren Textpassagen.

Durch die Untersuchung des Analysematerials C konnten jedoch ein weiteres Erklärungsmodell ausgemacht werden, das bisher nicht zur Sprache kam. Dieses steht nun im Zentrum des folgenden Abschnittes der Arbeit.

Zum Grundgedanken der Subkategorie 1.D

Sadger (1928a, 123) sieht im Schuldgefühl ein Moment, das mit der Entstehung von kindlicher Onanie in Zusammenhang steht. Er postuliert, dass das Schuldgefühl zunächst aus dem Ödipuskomplex entspringt, erläutert diese Annahme jedoch nicht näher. Bei Freud (1923b, 281f; 1928b, 406f; 1930a, 490f) finden sich aber wiederholt Hinweise darauf, dass sich der Zusammenhang zwischen Ödipuskomplex und Schuldgefühl aus psychoanalytischer Sicht folgendermaßen gestaltet: Das Verhältnis des Knaben zum Vater ist als ambivalent aufzufassen, denn außer der Zärtlichkeit für ihn empfindet der Knabe auch Hass, und möchte den Vater als Rivalen beseitigen. Wenn das Kind vermutet, dass der Versuch, den Vater als Rivalen zu beseitigen, durch Kastration bestraft werden könnte, gibt es im Interesse der Bewahrung seiner Männlichkeit den Wunsch nach dem Besitz der Mutter, und der Beseitigung des Vaters, auf. „Soweit er (der Wunsch; Anm. A.Z.) im Unbewussten erhalten bleibt, bildet er die Grundlage des Schuldgefühls“ (Freud 1928b, 407). Sadger (1928a, 123) meint nun, dass das Kind für dieses Schuldgefühl⁵⁰ eine verhältnismäßig harmlose Abfuhr braucht. Wenn dem Schuldgefühl die Neigung zur Selbstbestrafung durch Kastration entspringt⁵¹, werde diese am leichtesten und so gut wie unschädlich durch einen Masturbationsakt vollzogen. In diesem Fall erscheine dem Kind die Onanie als ein Akt von Selbstkastration, es reiße sich sozusagen selbst das Glied aus. Auch die Schmerzen nach besonders exzessiver

⁵⁰ Es ist anzunehmen, dass Sadger an dieser Stelle ein Schuldgefühl anspricht, welches das Kind nicht bewusst wahrnimmt.

⁵¹ Freud (1924b, 379) spricht sich dafür aus, auf die „ohnehin psychologisch inkorrekte Benennung ‚unbewusstes Schuldgefühl‘ zu verzichten und dafür ‚Strafbedürfnis‘ zu sagen. Demnach besteht zwischen einem bewussten Schuldgefühl, und einem Strafbedürfnis, das auch als ‚unbewusstes Schuldgefühl‘ verstanden werden kann, ein Unterschied. Ein bewusstes Schuldgefühl bringt Qualen und Gewissensbisse mit sich, wobei die Betroffenen von einem Strafbedürfnis keine analogen Regungen verspüren. (Freud 1924b, 379)

Onanie würden vom Knaben unter diesen Umständen als Folgen der Kastration interpretiert. In der Pubertät würde das aus dem Ödipuskomplex stammende Schuldgefühl weiterhin durch reichliche Ejakulationen „neutralisiert“ (Sadger 1928, 126).

Dass die Onanie für den Onanierenden oft eine besondere Art der Bestrafung darstellt, ist auch für Zulliger (1928, 142) denkbar:

„Aus unbewussten Schuldgefühlen heraus wollen sie ihren Körper schädigen. ... Die Art von Onanisten, die ich jetzt im Auge habe, glauben, sich selber ‚die besten Säfte‘ wegzunehmen, sie vermuten einen direkten Zusammenhang zwischen Gehirnschubstanz und Samenflüssigkeit und feiern beim Onanieren masochistische Orgien der Selbstverstümmelung.“ (Zulliger 1928, 142)

Auch einige Jahre später geht Zulliger (1933, 203) in einem Artikel davon aus, dass die Onanie nicht nur dem Drang nach Lust entspringen, sondern auch zur Selbstbestrafung benutzt werden könne. In diesem Fall würde sie die Bedeutung einer Kastration im Sinne einer Sühne annehmen.

Aufgrund der Ausführungen von Sadger und Zulliger, die sich zusammen über 24 Zeilen erstrecken (0,8%), wurde auf induktivem Weg eine weitere Subkategorie gebildet, die folgenden Inhalt trägt:

Subkategorie 1.D – „Unbewusstes Strafbedürfnis“

Die Genese der kindlichen Onanie liegt in einem unbewussten Strafbedürfnis. Durch den masturbatorischen Akt, der die Bedeutung einer Kastration annimmt, werden Schuldgefühle abgebaut.⁵²

In diesem Kapitel wurde dargestellt, wie Autoren der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ das Auftreten der kindlichen Onanie erklären. Im Anschluss daran ist hinsichtlich der leitenden Forschungsfrage zu konkretisieren, welche pädagogischen Konsequenzen aus diesen Einsichten gezogen werden können.

⁵² Aufgrund des theoretischen Inhalts der identifizierten Textstellen muss davon ausgegangen werden, dass Sadger und Zulliger diese Möglichkeit nur für Knaben in Betracht ziehen.

3.3.2.2 Zu den Inhalten der Hauptkategorie 2

(Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz)

Aufgrund der Inhaltsanalyse der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ konnte zu den bereits erschlossenen Subkategorien 2.A (Empfehlungen die darauf abzielen, die bereits bestehende kindliche Onanie zu unterbinden), 2.B (Empfehlungen zur Prophylaxe der infantilen Onanie) und 2.C (Empfehlungen die darauf abzielen, die bestehende infantile Onanie nicht zu unterbinden) eine weitere Subkategorie 2.D identifiziert werden. Diese beinhaltet die Forderung, dass der kindlichen Onanie taktvoll, ohne Härte und mit Vorsicht begegnet werden solle. Bevor jedoch eine differenzierte Auseinandersetzung mit dieser Form der pädagogischen Empfehlung erfolgt, geraten jene Aussagen von Autoren der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ in den Blick, die den bereits in Kapitel 3.2.2.2 vorgestellten Subkategorien 2.B und 2.C zugeordnet wurden. An die Subkategorie 2.A entfiel hinsichtlich des Analysematerials C keine Textstelle.

Zum Grundgedanken der Subkategorie 2.B

Im Rahmen der Onanie-Diskussion der WPV waren Hitschmann, Stekel und Steiner der Meinung, dass Eltern und Erzieher durch eine bestimmte pädagogische Haltung und verschiedene Interventionen versuchen sollten, dem Durchbruch der kindlichen Sexualität, der sich in der Onanie äußert, vorzubeugen. Dieser Auffassung kommen auch die Aussagen zahlreicher Autoren der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ sehr nahe, und wurden daher der Subkategorie 2.B zugewiesen. Insgesamt handelte es sich dabei um 223 Zeilen, respektive 7,4% des Materials, das einer Hauptkategorie oder einem Kontextbereich zugeordnet werden konnte.

Ziegler (1928, 180) findet recht deutliche Worte, wenn er in seinem Artikel kurz und prägnant darauf hinweist, dass Eltern und Erzieher versuchen sollen, die Onanie zu vermeiden. Er begründet seine Empfehlung mit der Überlegung, dass die Onanie selten oder nie ohne seelische Widerstände ausgeübt werde, die leicht schädigend wirken können (Ziegler 1928, 173). Darüber hinaus wirke sich die Onanie auch physisch in negativer Weise aus, denn der masturbatorische Akt sei für den

Organismus eine mit einer großen Energieausgabe verbundene Arbeitsleistung. Erfolge nun wieder eine geschlechtliche Betätigung, bevor sich der Organismus vollständig erholen konnte, bedeute dies eine Schwächung desselben und äußere sich in einer Verminderung der Leistungsfähigkeit des Nervensystems (Ziegler 1928, 168).

Der Kampf gegen die infantile Masturbation solle nicht mit Drohungen und Warnungen erfolgen, aber um die möglichen Schäden von vornherein zu verhindern, solle versucht werden, besondere Anreize zur Onanie zu vermeiden. Diesbezüglich schlägt Ziegler (1928, 173) vor, besonders auf die rechtzeitige sexuelle Aufklärung der Jugend zu achten. Geheimnistuerei um die Geschlechtsorgane, und die Unwissenheit über Sexualität führe dazu, dass sich die Kinder viel mehr mit diesen Dingen beschäftigen, als nötig wäre. Das übermäßige Nachdenken über Geschlechtliches wirke sich durch vermehrten Blutzufuss auf die Geschlechtsorgane aus, und führe zu sexueller Erregung.⁵³ Ziegler geht also davon aus, dass die rechtzeitige sexuelle Aufklärung der Kinder einen die Onanie begünstigenden Faktor schwächen könnte. Die sexuelle Aufklärung sollte laut Ziegler (1928, 175f) folgendermaßen gestaltet werden:

„Vor allem: Geschlechtliche Aufklärung soll nicht die Tat einer besonderen Stunde sein; etwas, das man immer und immer wieder hinausschiebt als eine Angelegenheit, vor der man bangt, vor der man sich scheut, sich scheuen muss, nachdem man so lange, allzu lange geschwiegen oder ausweichend geantwortet hat. Aufklärung ist etwas, das sich über viele Jahre hinzieht, das sich Stein um Stein aufeinander baut, das so gegeben wird, dass das Kind von ‚Aufklärung‘ überhaupt nichts merkt. Es soll alles Geschlechtliche in einer Form dargeboten erhalten, dass es als etwas ganz Selbstverständliches hingenommen wird. ... Man gebe diese Aufklärungen mehr so ganz nebenbei, damit sie sich einordnen in das übrige kindliche Wissen, ohne eine besonders lebhaftige Färbung, eine stärkere Betonung zu erlangen. Natürlich muss das, was man sagt, dem Fassungsvermögen des Kindes angepasst sein. Man muss herausfühlen und hören, was das Kind wissen möchte.“ (Ziegler 1928, 175f)

Neben der sexuellen Aufklärung empfiehlt Ziegler (1928, 176f und 180) hinsichtlich der Prophylaxe der Onanie besonders auf die Ernährung der Kinder zu achten, denn reichliche Nahrungszufuhr, insbesondere Fleisch und Fisch würden den

⁵³ Auf diese Zusammenhänge wurde bereits auf Seite 117 dieser Arbeit verwiesen.

Geschlechtstrieb fördern. Lieber sollten Kartoffeln, Baum- und Feldfrüchte sowie Gemüse und Salate bei der Ernährung der Kinder den Grundstock bilden, denn sie würden den Geschlechtstrieb nicht reizen. In Bezug auf die Ernährung richtet Ziegler (1928, 177) besonders deutliche Worte an seine Leser:

„Wer seine Kinder lieb hat und sie vor der Onanie gern möglichst bewahren möchte, der halte Fleisch, Eier, Fleischbrühe, Käse, stark Gesalzenes und Schwarztee von ihnen fern. Auch den Genuss von Schokolade kann man durchaus nicht empfehlen, denn sie erzeugt rasch ein starkes Sättigungsgefühl, das die Ursache davon ist, dass das Kind bei Tische die Dinge, die für den Aufbau seines Körpers nötig wären (Gemüse, Salat, Obst usw.) nicht essen mag. ... Dass Kinder keinerlei Alkoholika (Wein, Most, Bier) bekommen sollen, wird man nicht mehr besonders betonen müssen“ (Ziegler 1928, 177).

Tamm (1930, 273) erachtet es für pädagogisch empfehlenswert, die Jugend vor Eindrücken zu schützen, die unnötigerweise die Sexualität erregen. In diesem Sinne könne man von Prophylaxe und Behandlung sprechen. In Bezug auf prophylaktischen Maßnahmen schlägt sie (Tamm 1930, 274) vor, bei der Pflege der Kinder jede unnötige Reizung zu vermeiden. Das treffe besonders auf Klistiere und Fiebermessungen am After zu. Was die Körperpflege betrifft,

„[...] soll [man] alles beseitigen, was lokale Reizungen verursacht, namentlich Darmwürmer endgültig heilen, ... darauf Acht geben, dass die Kleider der Kinder nicht eng und steif sind usw. Kitzeln als Vergnügen soll vermieden werden, man soll darauf sehen, dass die Kinder nicht lange ohne schläfrig zu sein und ohne Beschäftigung im Bett liegen, dicke Bedeckung soll vermieden werden. Sie sollen sich alleine nicht zu lange auf dem Klosett aufhalten. Aber auch in dieser Hinsicht darf man nicht Polizei spielen“ (Tamm 1930, 279).

In Zusammenhang mit dem „Polizei Spielen“ der Eltern meint Tamm (1930, 281), dass die Kinder in vernünftiger Weise überwacht werden sollten, unnötiges Verbieten jedoch zu vermeiden sei.

Der Prophylaxe der Onanie sei es darüber hinaus dienlich, das Kind nicht durch Wiegen, Schaukeln und heftige Zärtlichkeiten zu verwöhnen, da dies sinnliche Gefühle hervorrufen könne. Das Küssen und Streicheln an den Genitalien schätzt Tamm (1930, 274) als ausgesprochen schädlich ein. Gleichzeitig betont sie, dass man dem Kind nicht alle Lustmöglichkeiten entziehen dürfe, - man solle es mit Güte behandeln. Vom Schlafzimmer der Eltern sollte es aber getrennt sein, damit es nicht

zur Beobachtung von intimen Handlungen der Eltern kommt, da dies ebenfalls sexuelle Reizungen auslösen könne (Tamm 1930, 279).

Neben der Prophylaxe der Onanie spricht Tamm (1930, 273) auch die „Behandlung“ an. Aufgrund der folgenden Textpassage kann angenommen werden, dass sie die Förderung der Sublimierung von sexueller Energie als „Behandlung“ der Onanie versteht:

„Um bei Fällen von Onanie die Sublimierung zu unterstützen, ist es gut, ein Spiel oder eine interessante Arbeit zu benützen, mit denen die Finger beschäftigt werden“ (Tamm 1930, 278).

Gegen die Zuordnung dieser Textpassage zur Subkategorie 2.B könnte der Einwand geäußert werden, dass es sich hierbei um eine Empfehlung zur Unterdrückung der Onanie handle. Demnach wäre diese Aussage der Subkategorie 2.A zuzuordnen. Die Entscheidung, die Förderung der Sublimierung⁵⁴ dennoch als prophylaktische Maßnahme zu verstehen, gründet in folgender Überlegung: Das Anbieten von sublimierenden Tätigkeiten führt in der Regel dazu, dass die sexuelle Energie bereits im Vorfeld in ein bestimmtes Tun investiert wird, wodurch wiederum der Abbau dieser Energie durch einen onanistischen Akt nicht mehr nötig ist. Eine Maßnahme zur Unterdrückung der Onanie zeichnet sich nach dem Verständnis, das dieser Arbeit zu Grunde liegt, hingegen dadurch aus, dass lediglich die Handlung unterbunden wird, die sexuelle Energie dadurch aber keine Abfuhr erfährt.

Auf die Bedeutung der Sublimierung kommt auch Wolffheim (1930, 94) zu sprechen, wenn sie meint, dass es günstig wäre, „der Sache (der Onanie; Anm. A.Z.) auch in äußerer Hinsicht keine große Bedeutung beizumessen, die Äußerungen der Kinder aber als symptomatisch für die Einzelnen zu betrachten, und jede Gelegenheit zu benutzen, im ihrer Interessensrichtung durch geeignete Beschäftigungen Umleitung (Sublimierung) zu schaffen.“ Der Kindergarten könne in diesem Zusammenhang indirekt gegen die Onanie wirksam sein, denn befriedigende Beschäftigung, die das Kind seelisch ausfüllt und ablenkt, könne als Gegenmittel dienen (Wolffheim 1930, 91). Bonaparte (1931, 399) ist ebenfalls der Ansicht, man die Onanie der Kinder vermeiden könne, indem man es mit Spielen und Tätigkeiten beschäftigt, die seinem

⁵⁴ Der Terminus „Sublimierung“ wurde bereits auf Seite 49 dieser Arbeit erläutert.

Alter entsprechen, und so auch die Sublimierung fördern würden. Weiters empfiehlt Bonaparte (1931, 398) darauf zu achten, dass den erogenen Zonen des Kindes nicht zu viel Erregung zugeführt werde. In diesem Sinne sei von Schaukelpferden abzuraten, ebenso sollte das Reiten auf den Schenkeln eines Erwachsenen, das Huckepack-Tragen, das Schaukeln und In-die-Luft-Werfen des Kindes eher vermieden werden. Hinsichtlich der Gesundheitspflege rät sie von Klistieren, rektalem Fiebermessen und der Zäpfchengabe ab. Grundsätzlich hätten Eltern und Erzieher dafür Sorge zu tragen, dass sexuelle Verführung vom Kind ferngehalten wird (Bonaparte 1931, 398). Um die Erotik des Kindes nicht zu früh anzuregen, sei darauf zu achten, dass bei Verrichtungen der Körperpflege nicht allzu lange verweilt, und dass das Kind nicht mit in das Bett der Eltern genommen werde (Bonaparte 1931, 400). Dass nicht nur das Verweilen des Kindes im Bett der Eltern, sondern grundsätzlich das Schlafen im Schlafzimmer der Eltern zu den sexuellen Aufregungen des Kindes gehört, und deshalb zu vermeiden sei, unterstreichen auch Isaacs, Klein, Merell u.a. (1937, 67). Hinsichtlich der Schlafsituation empfiehlt Hirschmann (1928b, 121), am Bett des Kindes allabendlich ablenkend bis zum Einschlafen zu warten. Es ist anzunehmen, dass durch diese Maßnahme der Gelegenheit vorgebeugt werden soll, dass das Kind in einer ruhigen Stunde, in der es sich unbeobachtet fühlt, masturbiert.

Riese (1929, 134) berichtet in seinem Artikel über den „Kopenhager Kongress der Weltliga für Sexualreform“ und fasst unter anderem Erkenntnisse zusammen, die er aus einem Vortrag Dora Russels gewann, welche im Rahmen des Kongresses referierte. Laut Russel (zit. nach Riese 1929, 134) käme die kindliche Onanie recht selten vor, wenn eine Erziehung verfolgt würde, die dem Sexualgeschehen natürlich gegenüberstehe. Man versuche die Erziehung zur Reinlichkeit ohne Erweckung von Ekelgefühl, kläre die Kinder in frühester Kindheit sexuell auf, und beantworte ihre Fragen auf das Selbstverständlichste. Onanistisches Tun solle niemals verboten werden, nur auf das leicht Reizende und Verwundende starker Reibungen sei zu achten. Da Russel in ihrem Vortrag eine pädagogische Haltung beschreibt, durch die es ihrer Ansicht nach kaum zu masturbatorischen Handlungen der Kinder käme, (die also hinsichtlich der Onanie prophylaktisch wirkt) wurde diese Aussage ebenfalls der Subkategorie 2.B zugewiesen, die folgenden Inhalt trägt:

Subkategorie 2.B – Empfehlungen zur Prophylaxe der infantilen Onanie

Eltern und Erzieher sollten durch eine bestimmte pädagogische Haltung und verschiedene pädagogische Interventionen versuchen, dem Durchbruch der kindlichen Sexualität, der sich in der Onanie äußert, vorzubeugen.

Der Großteil jener Aussagen des Analysematerials C, die eine explizite Empfehlung zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie enthalten, entfiel jedoch an die Subkategorie 2.C. Im folgenden Abschnitt der Arbeit werden die Aussagen jener Autoren zusammengefasst, die empfehlen, eine bereits bestehende kindliche Onanie nicht zu unterbinden. Die diesbezüglich identifizierten Textpassagen erstrecken sich insgesamt über 455 Zeilen (15,1%).

Zum Grundgedanken der Subkategorie 2.C

Isaacs, Klein, Merell u.a. (1937, 64) betonen, dass es für die Gesundheit, Liebes- und Leistungsfähigkeit von größter Bedeutung sei, dass die sexuelle Entwicklung in der Kinderzeit ungestört bleibt. Das Kind brauche anstatt einer Bestrafung für die Äußerungen seiner Sexualität Verständnis und Toleranz, denn wenn es bestraft wird, würden sich seine Schuldgefühle derart steigern, dass sie die weitere Entwicklung stören könnten. Hitschmann (1928b, 120) betont ebenfalls: „Die Devise des Arztes und Erziehers heißt jetzt nicht mehr⁵⁵: ‚Behüte das Kind vor allem vor jeder Onanie! Sondern sie lautet: Behüte das Kind vor den Folgen der Einschüchterung.‘ Drohungen und Warnungen würden bei den Heranwachsenden nämlich sexuelle Schuldgefühle verursachen, die es zu vermeiden gelte. Vor dem Hintergrund dieser Überlegung streichen auch Reich (1928a, 152) und Tamm (1928a, 188) hervor, dass es ungünstig sei, die Onanie des Kindes zu unterbinden, oder gar nicht zustande kommen zu lassen. Tamm (1928b, 281) empfiehlt, jedes unnötige Verbot zu vermeiden, denn je weniger verboten werde, umso günstiger sei es für die Entwicklung des Kindes. Durch das Unterbinden der Onanie stelle die Erziehung die

⁵⁵ Hitschmann (1928, 119ff) geht in seinem Artikel davon aus, dass bis zum Aufkeimen des psychoanalytisch orientierten Nachdenkens über pädagogische Zusammenhänge eine Generation von Ärzten und Erziehern tätig gewesen sei, die dem Irrtum unterlag, dass die Onanie körperlich schade, schwäche und Folgen für die geistigen Fähigkeiten mit sich bringe. Die moderne Stellung zur Onaniefraage, die Hitschmann vorbringt, sei hingegen das Ergebnis vermehrter und vertiefter analytischer Erfahrung.

sexuelle Betätigung als etwas Schamvolles und Verbotenes dar. Somit könne es leicht zur heimlichen Onanie kommen, wodurch der Grundstein zu schweren Schuldgefühlen gelegt werden könne (Tamm 1928, 276). Auch zwei Jahre später äußert sich Tamm hinsichtlich des pädagogischen Umganges mit infantiler Masturbation ähnlich:

„Man darf weder verbieten noch aufmuntern und muss in erster Linie beobachten. Die Onanie des Kindes ... ist normal und soll geduldet werden. Nur eine besondere Fixierung an ein Stadium, an eine Befriedigungsart oder eine exzessive Onanie muss die Aufmerksamkeit der aufgeklärten Erzieher auf sich ziehen.⁵⁶ Aber man wird die Sexualität des Kindes nicht durch Verbote und Drohungen in ‚Ordnung‘ bringen.“ (Tamm 1930, 398)

Eine weitere Überlegung, die laut Tamm (1930, 397) gegen Onanieverbote spricht betrifft die Tatsache, dass das Kind eher dann zu schrankenloser Onanie neige, wenn man ihm die Sexualität gänzlich verbiete. „Man kennt ja den Reiz der verbotenen Frucht“ (Tamm 1930, 397).

Bonaparte (1931, 401) rät ebenfalls dazu, die kindliche Selbstbefriedigung nicht zu unterdrücken oder gar zu bestrafen, denn das Kind sei oft nicht imstande, dem Konflikt Herr zu werden, der zwischen dem Verbot des Erziehers und der Heftigkeit des Triebreizes, der zur Onanie drängt, entsteht. Die Auffassung, dass sich die Erziehung strafender Maßnahmen infolge der entdeckten kindlichen Masturbation enthalten solle, wird auch von Wolffheim (1930, 91), einem weiteren Autor (o.A. 1933, 93) und M. Bálint (1934, 390) vertreten. M. Bálint (1934, 390) spricht sich nicht nur gegen strafende Interventionen aus, sondern auch gegen Onanieverbote, „denn so ein Verbot nützt nichts; ebenso gut könnte einem Magenkranken das Erbrechen, einem Darmkranken der Durchfall, einem Lungenkranken der Husten verboten werden.“ Meng (1926, 62) und Reich (1926a, 68f) begründen ihre Empfehlung, die Onanie nicht zu unterbinden, in eine andere Richtung als M. Bálint, denn sie gehen über das Argument der Nutzlosigkeit hinaus und erwähnen die negativen Folgen, die aus der Unterdrückung erwachsen können. Während Meng (1926, 62) in diesem Zusammenhang die Entstehung der Angst nennt, welche auf die Entwicklung hemmend einwirken könne, macht Reich (1926a, 68f) darauf

⁵⁶ Bezüglich der erwähnten „besonderen Fixierung“ und „exzessiven Onanie“ hält es Tamm (1930, 398) für ratsam, eine Kinderanalyse als Therapie heranzuziehen.

aufmerksam, dass das Kind infolge der Onanieunterdrückung einen triebgehemmten Charakter pathologischer Art entwickeln könne. Lähmung des Affektlebens in sexueller und sozialer Hinsicht, Erschwerung des Kampfes ums Dasein und gehemmte Sublimierung seien seine Kennzeichen. Da sich der Trieb erst entfalten müsse, eher er sublimiert werden, das heißt, sich kulturellen Zielen zuwenden könne, würden solch frühe Versagungen auch sozial schädlich wirken.

Isaacs, Klein, Merrell u.a. (1937, 68f) fassen in ihrem Artikel Middlemores Ansicht zusammen. Diese meint, die Erwachsenen hätten nichts anderes zu tun, als das Kind bei der Onanie nicht zu stören, denn es sei eine günstige Grundlage für die Entwicklung, wenn sich das Kind ohne Scheu und Angst seiner Körpergefühle erfreuen könne. Die Auffassung, dass der kindlichen Onanie ein „gebührender Platz“ eingeräumt werden solle, findet sich darüber hinaus auch bei A. Bálint (1932, 93). Wie groß dieser „gebührende Platz“ sein soll, sei eine nicht leicht zu lösende praktische Frage.

„Die Antwort dürfte im Allgemeinen lauten: Ein solches Maß an Selbstbefriedigung, das die Leistungsfähigkeit des Kindes in Bezug auf die Aufgaben des Lebens (Schule, Spiel, Kameradschaft usw.) nicht beeinträchtigt, kann ruhig gewährt werden, denn völliges Ausbleiben der Onanie ist ebenso als Krankheit zu betrachten, wie maßlose Ausübung.“ (A. Bálint 1932, 93).

Pipal (1929, 126) schildert in seinem Artikel eine Fallvignette, die von einer Lehrerin handelt, welche infolge der Entdeckung der Onanie im Rahmen des Unterrichts den Kindern die grässlichsten Folgen der Selbstbefriedigung aufzeigte, um sie künftig von der Masturbation abzubringen. Dazu äußert sich Pipal folgendermaßen:

„Oh, gute Frau X, Sie haben den Nagel nicht auf den Kopf getroffen! Diese Behauptung würde mich allerdings verpflichten, eine bessere Verhaltensweise ähnlichen Vorfällen gegenüber anzuführen, wenn ich nicht in der angenehmen Lage wäre, auf die Arbeiten von Fachmännern im Sonderheft ‚Onanie‘ (II.Jg., Heft 4/5/6, Januar-Februar-März 1928) dieser Zeitschrift hinweisen zu können“ (Pipal 1929, 126).

Dass die Meinungen zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie aber auch im Sonderheft „Onanie“ differieren, zeigte sich durch die inhaltsanalytische Bearbeitung des Textmaterials, und wurde in den bisherigen Ausführungen deutlich. So konnten die Äußerungen von Autoren des Sonderheftes bereits den Subkategorien

2.B und 2.C zugeordnet werden⁵⁷. Im Anschluss an die Erläuterungen zur Subkategorie 2.C werden jene Textstellen aufgegriffen, die zur Formulierung einer neuen Subkategorie 2.D führten, und sich zum Teil auch im Sonderheft „Onanie“ finden. Daher kann hinsichtlich der vorliegenden Diplomarbeit Pipals Einschätzung, dass die Arbeiten von Fachmännern im Sonderheft „eine bessere Verhaltensweise“ (Pipal 1929, 126) vorschlagen würden, nicht bestätigt werden. Bevor jedoch der Blick auf die Subkategorie 2.D gerichtet wird, geraten wieder jene Ansichten in den Fokus, die innerhalb der Subkategorie 2.C vertreten werden.

Sadger (1928a, 122f) macht ausdrücklich darauf aufmerksam, wie ausnehmend wichtig es sei, dass die Masturbation der kleinen Kinder nicht gewaltsam unterdrückt wird, damit die Wege für die Onanie der Reifejahre offen bleiben. Das Aussprechen einer Kastrationsdrohung infolge der Onanie führe nämlich dazu, dass die Kinder in ihrem onanistischen Tun fortan gehemmt seien. In vielen Fällen könnten diese Drohungen sogar eine vollständige Verdrängung der Betätigung an den Genitalien nach sich ziehen (Sadger 1928, 121). Diese Entwicklung schätzt Sadger (1928a, 122) als besonders bedenklich ein, denn die Ausdehnung dieser Sexualverdrängung auf die Pubertät könne schwerwiegende Folgen haben:

„Lehrt doch die Erfahrung, dass Leute, die einer Pubertätsonanie nicht unterlagen, durchaus nicht die gesündesten sind, vielmehr überwiegend einer schweren Neurose oder gar der Schizophrenie verfallen“ (Sadger 1928, 121).

Reich (1926b, 267) warnt ebenfalls davor, dem Kind gegenüber Kastrationsdrohungen auszusprechen, und formuliert seine Einschätzung folgendermaßen:

„Besonders zu verpönen sind die üblichen Erziehungsmaßnahmen gegen die Onanie: Drohung des Hände- oder Gliedabschneidens, die Warnung, das Glied werde abfallen, eine tödliche Krankheit werde sich einstellen, der böse Geist oder der Teufel werde das Kind holen, ferner das Schlagen, das Anbinden der Hände, das Verbinden des Genitales und anderes mehr“ (Reich 1926, 267).

Diese unwürdigen Maßnahmen würden laut Reich (1926b, 267) die kindliche Persönlichkeit gerade im Zeitpunkt ihrer blühendsten Entwicklung verunstalten.

⁵⁷ Wie bereits erwähnt wurde, konnte der Subkategorie 2.A keine Aussage zugewiesen werden, die in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ publiziert wurde.

Darüber hinaus seien sie sinnlos, denn entweder breche sich die natürliche sexuelle Erregung auf krankhafte Weise Bahn, oder die Onanieperiode gehe nicht vorbei, sondern fixiere sich aus mannigfachen Gründen. Beispielsweise könnten Drohungen der Eltern die genitalen Reize noch verstärken. Reich (1926b, 165) sieht hier einen Zusammenhang mit der „Angstlust“ des Kindes, denn die Angstbereitschaft sei gerade im Ödipusalter besonders groß. Er geht nun davon aus, dass sich die Angsterregung leicht auf das Genitale übertrage und hier Sensationen hervorrufen könne, die er als „Angstlust“ bezeichnet. Dabei handle es sich um eine wollüstige Empfindung, die angstvoll erlebt werde und der onanistischen Erregung völlig gleichkomme. Eine weitere Ursache für die Fixierung der Onanie durch Kastrationsdrohungen sieht Reich (1926b, 265) in der Tatsache, dass die Eltern durch das Aussprechen der Drohung indirekt vermitteln, dass das Genital etwas sei, von dem man nicht spricht. „Die Eltern richten das genitale Tabu auf, übersehen aber in ihrer Unwissenheit, dass gewisse Notwendigkeiten des Alltags, das kindliche Spiel, ... die genitalen Reize steigern“ (Reich 1926b, 265).

Wolffheim (1930, 85) ist ebenso der Ansicht, dass Erzieher niemals einem Jungen mit dem Abschneiden eines Körperteiles drohen dürften. - Seien es die Ohren wegen Ungehorsam, die Hand, wenn das Kind schlägt, oder gar das Glied zur Verhinderung der Onanie, denn derartige Drohungen könnten den Kastrationskomplex verstärken. Diese Argumentation scheint auf den ersten Blick etwas lückenhaft zu sein, denn ruft man Freuds Ansichten zum Kastrationskomplex in Erinnerung, geht laut Laplanche und Pontalis (1973, 244ff) daraus hervor, dass das Kind den Ödipuskomplex nicht überwinden, und somit nicht zur Identifikation mit dem Vater gelangen kann, ohne die Kastrationskrise erlebt zu haben. Die „Kastrationsdrohung“ würde das Inzestverbot besiegeln, der Knabe gebe seine sexuellen Wünsche der Mutter gegenüber auf, und trete in die Latenzperiode ein. Somit weise die Psychoanalyse dem Kastrationskomplex eine bestimmte Rolle zu, die a priori jene Bedingung sei, die den zwischenmenschlichen Austausch regle.

Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Überlegungen könnte durchaus die Frage aufkommen, weshalb Wolffheim (1930, 58) die Verstärkung des Kastrationskomplexes in negativer Weise einschätzt, wenn diesem eine derart wichtige Rolle zukomme. Diesbezüglich ließe sich folgender Beweggrund vermuten:

Laut Laplanche und Pontalis (1973, 242) entwickelt der Knabe infolge der Kastrationsdrohung eine heftige Kastrationsangst. Möglicherweise hat Wolffheim besonders diese „Angst“ im Blick, denn es wäre durchaus denkbar, dass sie ein Übermaß an Angst für die Entwicklung des Kindes als nachteilig betrachtet.

Groddeck (1930, 337f) gibt zu bedenken, dass sich die Angst vor den Folgen der Onanie auf den, der diese Angst empfindet, negativ auswirkt. Groddeck (1930, 338) meint, die Onanieangst „untergräbt die Gesundheit, und deshalb liegt mir daran, zu zeigen, was für Verbrecher die Leute sind, die von dem geheimen Laster reden, die die Menschen ängstigen. Da alle Menschen, bewusst oder unbewusst, Onanie treiben und auch die unbewusste Befriedigung als solche empfinden, ist es ein Verbrechen gegen die ganze Menschheit, ein ungeheures Verbrechen. Und eine Narrheit, genau so närrisch, als wenn man aus der Tatsache des aufrechten Ganges gesundheitsschädliche Folgen ableite.“

Hinsichtlich der zitierten Textpassage könnte eingewandt werden, dass sie nicht jene Charakteristika aufweist, die für eine Zuordnung zur Kategorie 2 (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz) erforderlich wären.⁵⁸ Da Groddeck aber jene, die Menschen aufgrund ihrer Onanie ängstigen, nachdrücklich als „Verbrecher“ bezeichnet, wird diese Aussage als indirekte Aufforderung verstanden, die Masturbation nicht durch Ängstigung unterbinden zu wollen.

Zulliger (1928, 141) stellt seinen Überlegungen voran, dass man für den pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie kein Rezept geben könne, man dürfe aber auf keinen Fall die Angst, die bereits im Kind steckt durch Verbote und Drohungen vergrößern. Die Angst, die Zulliger (1928, 139ff) an dieser Stelle anspricht, stehe in Zusammenhang mit jenen Schuldgefühlen, die aus dem Ödipuskomplex stammen, und sich aus seiner Sicht an die Onanie heften würden.⁵⁹ Nicht die Masturbation, sondern die Schuldgefühle seien das eigentlich Gefährliche

⁵⁸ Siehe Seite 53ff dieser Arbeit.

⁵⁹ An dieser Stelle weist Zulliger (1928, 141) darauf hin, dass die angesprochenen Schuldgefühle den inzestuösen Wünschen des Ödipuskomplexes stammen. Da diese Inzestgedanken als Fantasien den Onanieakt begleiten, erklärt sich aus seiner Sicht der Zusammenhang zwischen Schuldgefühl und Onanie. Es sei aber darauf hingewiesen, dass das Kind auch auf anderem Weg Schuldgefühle entwickeln kann. Chadwick (1928, 128) und Reich (1928, 152) machen beispielsweise darauf aufmerksam, dass sie vor allem dann entstehen, wenn das Kind trotz eines ausgesprochenen Onanieverbotes weiter masturbiert, und sich daher schuldig fühlt.

und Gefährdende, „wir müssen also sie bekämpfen“ (Zulliger 1928, 141). Da jedoch die unbewussten Onaniefantasien mit ihren inzestuösen Inhalten in der Regel nicht aufgedeckt werden können, weil es unmöglich sei, seine eigenen Kinder oder Schüler regelrecht zu analysieren, müsse daran gearbeitet werden, von der Seite des Bewussten her Beruhigung zu erteilen. Dabei gelte es „die Übertragung auszunützen, um sich beim Kinde gegen die Äußerungen der medizinischen und pseudomedizinischen Schundliteratur sowie vielleicht auch gegen die Gutachten unverständiger Ärzte durchzusetzen und obenauf zu kommen“ (Zulliger 1928, 142). Zulliger fasst folgendes zusammen:

„Wenn ein besorgter Vater, ein Lehrer oder ein Pfarrer, die ohne jegliche medizinische und psychologische Einsichten sind, einem bei der Onanie ertappten Kinde durch Drohungen beikommen wollen, weil sie in ihrer Hilflosigkeit und Angst nichts Gescheiteres wissen, so tun sie in aller Gutgesinntheit nichts anderes, als was in der Erziehung oft genug getan wird: sie vollbringen etwas entschieden Verwerfliches und wirklich Dummes, ohne dafür getadelt werden zu können. Man könnte ihnen vielleicht nur sagen, sie sollten lieber nichts tun“ (Zulliger 1928, 139).

Tatsächlich wird das von Zulliger angesprochene „nichts Tun“ von einigen Autoren der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ als mögliche pädagogische Haltung gegenüber der kindlichen Masturbation empfohlen. Wolffheim (1930, 93) schreibt diesbezüglich: „Man wird gut tun, den Dingen so wenig wie möglich Beachtung zu schenken. Verbote werden zum Anreiz und führen nur zu Heimlichkeiten.“ Dass der Onanie keine große Bedeutung beigemessen werden sollte, betont Wolffheim (1930, 93f) an anderer Stelle in gleicher Weise, weil angenommen werden könne, dass sich die Onanie von selbst gibt. Diese Ansicht vertritt auch Ferenczi (1928, 245), wenn er dafürhält, dass Ärzte besorgten Eltern raten sollten, die Onanie ihrer Kinder „nicht tragisch“ zu nehmen. Auch Tamms (1930, 285) Anschauung wurde der Subkategorie 2.C zugeordnet, denn sie empfiehlt, dass es hinsichtlich der Onanie besser sei, zu wenig einzugreifen, als zu viel. Landauer (1928a, 135) und Schaxel (1928, 185) äußern ebenfalls, dass die Erziehung wenig Grund hat, in die Sexualbetätigung des Kindes einzugreifen. In Anbetracht der Folgen, die Drohungen und Onanieverbote nach sich ziehen können (darunter Verbildung des Charakters, Scheu, Verlogenheit, Unaufrichtigkeit und Angst) dürfe laut (Reich 1926, 269) „der Versuch des Gewährenlassens“ (der kindlichen Onanie; Anm. A.Z.) nicht unversucht bleiben.

Obwohl sich Wolffheim (1930, 91ff) mehrmals dafür ausspricht, der kindlichen Onanie keine Beachtung zu schenken, da sie ein naturgemäßer Vorgang sei, gibt sie zu bedenken:

„Nur wo ein Übermaß (exzessive Onanie) bemerkbar wird, müssen wir uns überlegen, ob nicht auf psychoanalytischem Wege daran angekömpft werden sollte, um das Kind zu verhindern, sich zu sehr an die Gewohnheit zu fixieren. Aber es sei auch hier darauf aufmerksam gemacht, dass sich häufig von selbst ein Wandel vollzieht und dass nach Höhepunkten der onanistischen Betätigung ein allmähliches Nachlassen eintreten kann.“ (Wolffheim 1930, 91)

Eine ähnliche Auffassung wird von A. Balint (1932, 96) vertreten:

„Der erzieherische Rat in Bezug auf die Onanie wäre also folgender: Die Onanie sei bis zu einem gewissen Grade, d.h. so lange sie die soziale Leistungsfähigkeit des Kindes nicht beeinträchtigt, unbedingt zu gestatten. ... Wenn wir bemerken, dass die Onanie des Kindes intensiver geworden ist, dürfen wir nicht mit Strafe oder Drohung reagieren, sondern sollten vorerst nachforschen, was eigentlich dem Kinde gerade zu schaffen macht“ (A. Balint 1932, 96).

Neben der Gruppe von Autoren, die sich dafür Aussprechen, der Masturbation wenig oder keine Beachtung zu schenken, finden sich auch Verfasser von Artikeln, die empfehlen, die Onanie direkt und offenkundig zu erlauben. Reich (1928a, 99) betont die Notwendigkeit der ausdrücklichen Onanieerlaubnis, denn das Kind werde nicht nur vom Elternhaus erzogen, sondern sei auch den Einwirkungen der Außenwelt ausgesetzt. Würden sich Eltern nur auf die Duldung der Onanie beschränken, könne ihr Einfluss durch die strengen Verbote der sexualverdrängenden Welt leicht wieder zunichte gemacht werden. Auch Hitschmann (1931, 397) spricht sich für das Gestatten der genitalen Onanie aus, argumentiert seine Ansicht jedoch völlig anders als Reich. Hitschmann (1931, 397) geht davon aus, dass Strafen und Verbote gegen die genitale Onanie dazu führen können, dass das Kind seine Lust in der Aftererregung sucht. Diese Vorliebe könne wiederum homosexuelle Tendenzen nach sich ziehen. Um der Entwicklung der Homosexualität nicht fördernd entgegenzukommen, solle daher die genitale Onanie erlaubt werden, damit das Kind nicht den After als Lustquelle wähle.

Der definitiven Onanieerlaubnis kommt auch in einer Fallvignette eine wesentliche Bedeutung zu, die von Zulliger (1933, 203) erörtert wird. Am Ende der Darstellung findet sich folgende Erläuterung:

„An meinem Berichte hat Sie vielleicht eine Tatsache irritiert: dass ich dem Jungen die Onanie nicht nur nicht verbot, sondern direkt erlaubte. Ich habe Ihnen jedoch auch gezeigt, wie ich sie bekämpfe: von einer ganz anderen Seite her als mit den üblichen Drohungen und der Unterdrückung – ich suchte den Willen zur Selbstbeherrschung, den soldatischen Geist der Selbstzucht zu mobilisieren. Eine Meisterung aus freiem Willen ist ethisch wertvoller als eine solche aus Angst und Straferwartung. Angst ist kein lebensbejahender Faktor, und ich halte sie für ein zweifelhaftes Erziehungsmittel“ (Zulliger 1933, 203).

Demnach verfolgt Zulliger durch die definitive Onanieerlaubnis eine bestimmte Absicht: Dem Kind soll es durch die vom Erzieher initiierte Mobilisierung des Willens zur Selbstbeherrschung, möglich werden, die Masturbation aufzugeben.

An dieser Stelle kann hinsichtlich der Subkategorie 2.C resümierend festgehalten werden, dass die Empfehlungen, die kindliche Onanie nicht zu unterbinden, in vier Richtungen formuliert werden: Einige Autoren sind der Ansicht, dass von Drohungen abzusehen sei, um Angst und Schuldgefühle des Kindes zu vermeiden. Andere halten in ihren Artikeln fest, dass die Onanieunterdrückung zu vermeiden sei, um den Konflikt zwischen Trieb und Verbot nicht aufkeimen zu lassen. Eine weitere Gruppe von Autoren vertritt die Anschauung, dass der Erzieher untätig bleiben solle, und das Kind bei der sexuellen Betätigung nicht stören dürfe, sofern diese nicht exzessiv werde. Schließlich wurde auch die Empfehlung, die Onanie direkt zu erlauben⁶⁰ der Subkategorie 2.C zugeordnet. Da all diesen Vorschlägen zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie die Intention gemeinsam ist, die Sexualbetätigung nicht zu unterbinden, wurde die Subkategorie 2.C folgendermaßen benannt:

⁶⁰ Für die Onanieerlaubnis sprechen sich Reich, Hitschmann und Zulliger aus. Im Zuge der Analyse fiel auf, dass alle drei Autoren die direkte Erlaubnis bewusst einsetzen, um bestimmte Ziele zu erreichen. Während Reich (1928, 99) dadurch den Einfluss der sexualverdrängenden Umwelt auf das Kind verringern möchte, meint Hitschmann (1931, 397) der Tendenz zur Homosexualität entgegenwirken zu können. Aus Zulligers (1933, 203) Sicht könne die explizite Onanieerlaubnis als pädagogische Intervention die Abgewöhnung der kindlichen Onanie unterstützen.

Subkategorie 2.C – „Empfehlungen, die darauf abzielen, eine bestehende kindliche Onanie nicht zu unterbinden“

Eltern und Erzieher sollten auf die kindliche Onanie nicht mit (Kastrations-) Drohungen oder diversen Maßnahmen zur Onanieunterdrückung reagieren. Solange die Onanie nicht exzessiv ausgeübt wird, kann die Erziehung untätig bleiben, oder die Masturbation ausdrücklich erlauben.

Im folgenden Teil der Arbeit wird auf die Inhalte der Subkategorie 2.D eingegangen, welche die letzte identifizierte Möglichkeit zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Selbstbefriedigung beschreibt, die durch die Analyse der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ induktiv erschlossen wurde.

Zum Grundgedanken der Subkategorie 2.D

Die Subkategorie 2.D wurde aus jenen Aussagen entwickelt, die weder ausdrücklich das Gewährenlassen, noch das Unterbinden der kindlichen Onanie oder Maßnahmen zur Prophylaxe empfehlen. Den der Subkategorie 2.D zugewiesenen Empfehlungen ist der Gedanke gemeinsam, dass der Erwachsene dem Kind hinsichtlich seiner Selbstbefriedigung taktvoll, ohne Härte und mit Vorsicht begegnen solle. Allerdings wurde im Rahmen der Analyse deutlich, dass die Absichten, die durch ein solches taktvolles Vorgehen verfolgt werden, durchaus unterschiedlicher Natur sind. Während einige Autoren milde Reaktionen auf die Onanie im Dienste der Abgewöhnung zur Sprache bringen, plädieren andere dafür, der Selbstbefriedigung als natürliches Geschehen einfach ihren Lauf zu lassen. Auf die jeweilige Intention einer Empfehlung wird im Zuge der folgenden Darstellung verwiesen. Im Fokus stehen jedoch die Textstellen, die zu Vorsicht und taktvollem Verhalten auffordern. Diese Einstellung lässt sich in 103 Zeilen (3,42%) des kategorisierten oder einem Kontextbereich zugeordneten Textmaterials erkennen.

Tamm (1930, 277) betont, dass es bezüglich der Abgewöhnung der Onanie wichtig sei, „ohne Härte und mit Vorsicht vorzugehen“. In diesem Sinn seien auch Schläge als Strafe unzulässig (Tamm 1930, 279). Hier wird bereits deutlich, dass sich Tamm in diesem Zusammenhang auf das Aufgeben der Onanie bezieht, obwohl sie, wie im

vorhergehenden Kapitel dargestellt wurde, größtenteils dafürhält, die Masturbation nicht zu unterbinden (Tamm 1928, 188; 1928, 276; 1928, 281; 1930, 397).

A. Bálint (1932, 92) verwendet in ihren Ausführungen zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie den Terminus „taktvoll“, welcher für die Charakterisierung der Subkategorie 2.D übernommen wurde. A. Bálint postuliert, dass der Knabe häufig von Kastrationsängsten, die aus dem Ödipuskomplex stammen, geplagt werde. In vielen Fällen betreibe er die Selbstbefriedigung aufgrund seiner Angst besonders intensiv, um sich davon zu überzeugen, dass sein Glied noch unversehrt ist. Die Erziehung stehe diesbezüglich vor einem Konflikt, den sie kaum mildern könne, dessen Erschwerung jedoch auf die Entwicklung des Kindes verhängnisvolle Auswirkungen haben könne. Daher „[ist] das taktvolle Verhalten der Eltern in der Onaniefrage sehr wichtig [...]. Wir müssen vor allem versuchen, so weit als möglich mit dem Wesen der Onanie ins Reine zu kommen“ (A. Bálint 1932, 92). Eben dies sei ein Punkt, in dem auch in Kreisen der Gebildeten noch wenig Klarheit herrsche, denn oft würde noch die Meinung vertreten, dass die Masturbation eine besonders schädliche Sache sei. Für den Erzieher ist es aus der Sicht A. Bálints (1932, 92) wesentlich zu wissen, dass seine Stellungnahme gegenüber der Onanie nicht bloß dem Akt selbst, sondern mehr den unbewussten Fantasien gilt, welche die Selbstbefriedigung begleiten. „Diese Fantasien, deren Inhalt neben dem Wunsche nach dem geliebten Wesen auch die gegen den Rivalen gerichteten grausamen Regungen sind, verursachen jenes tiefgehende Schuldbewusstsein, das auch in der Seele des Erwachsenen unbewusst weiterlebt und die richtige Beurteilung des kindlichen Verhaltens verhindert“ (A. Bálint 1932, 92f). Wenn A. Bálint (1932, 92) schreibt, die Eltern müssten mit dem „Wesen der Onanie ins Reine kommen“, liegt es nahe, dass sie es in diesem Zusammenhang als wesentlich erachtet, die kindliche Masturbation als entwicklungsbedingten Vorgang aufzufassen, denn sie streicht heraus: „Vor allem muss betont werden, dass die Onanie die erste und natürliche, d.h. unbedingt in den Rahmen der gesunden Entwicklung gehörende Äußerung der genitalen Erotik ist“ (A. Bálint 1932, 93). Die Frage, wie groß der gebührende Platz sein sollte, welcher der Onanie eingeräumt werden soll, wurde bereits im vorhergehenden Kapitel thematisiert (siehe Seite 131 dieser Arbeit). Dass die Onanie aus A. Bálints Sicht zu gestatten ist, solange sie die soziale Leistungsfähigkeit des Kindes nicht beeinträchtigt, wurde ebenso an dieser Stelle ausgeführt. Sollte es

jedoch zu dauernden Veränderungen im Benehmen des Kindes kommen, scheint es ratsam zu sein, erzieherisch einzugreifen. Auch in diesem Fall seien aber in erster Linie Takt und Feingefühl vonnöten (A. Bálint 1932, 96).

Hinsichtlich der in Subkategorie 2.D vertretenen Einschätzungen sei auch Ferenczis (1928, 246) Hinweis erwähnt, der meint, das Kind brauche unbedingt das Zugeständnis der erotischen (sinnlichen) Bedeutung seines Genitalorgans. Auch Searl (zit. nach Isaacs, Klein, Merrell u.a. 1937, 74) betont, dass der Erwachsene dem Kind im Rahmen der Aufklärung jene Lustfaktoren, die ihm durch die Onanie bereits bekannt sind, nicht verbergen soll, da das Schweigen über diese Lustfaktoren Hemmungen, Ängste und Schuldgefühle nach sich ziehen könne.⁶¹ Isaacs, Klein, Merrell u.a. (1937, 74) machen darauf aufmerksam, dass Searl dazu aufruft, das Privatleben des Kindes zu respektieren, denn Elternschaft berechtige nicht zur Indiskretion. Da die eben aufgegriffenen Empfehlungen durchaus als Versuch verstanden werden können, dem Kind takt- und respektvoll zu begegnen, wurden die betreffenden Textpassagen in die Subkategorie 2.D eingeordnet.

Dies trifft auch auf Aussagen zu, die von Bonaparte und M. Bálint getätigt werden. Bonaparte (1930, 397) streicht heraus, dass die Onanie des Kindes nicht als Sünde hingestellt werden dürfe, damit es sich seiner Lust nicht schämen muss. Das Kind sollte immer mit einer Erziehungsperson darüber sprechen können, und von dieser vermittelt bekommen, dass es sich um ein natürliches Geschehen handelt, das man jedoch nicht überall und zu jeder Zeit ausführen könne. Auf diese Weise bleibe es dem Kind aus Bonapartes (1930, 397) Sicht erspart, sich wie ein „Ungeheuer an Perversität“ zu fühlen. Dass der Erzieher mit dem Kind offen über die Onanie spricht, ist auch M. Bálint (1934, 390f) ein Anliegen:

„[Man] [soll] mit dem Onanisten prinzipiell nur unter vier Augen sprechen und trachten, sein Vertrauen zu gewinnen. Unser Ziel soll es sein, ihm zu ermöglichen, uns alles zu erzählen. Nicht nur die onanistische Handlung, sondern auch, wie er sich während dessen fühlt, also den Genuss, wie auch die immer vorhandenen Ängste, überhaupt seine ganze Einstellung gegenüber der Masturbation“ (M. Bálint 1934, 390f).

⁶¹ Der hier angesprochene Zusammenhang wird im Originaltext nicht explizit dargestellt. Es liegt aber die Vermutung nahe, dass das Schweigen über lustvolle Empfindungen im Kind möglicherweise den Eindruck aufkommen lässt, diese Gefühle seien etwas Verbotenes und Verpöntes. Geht man von dieser Überlegung aus, scheint die Verbindung zum Entstehen von Hemmungen, Ängsten und Schuldgefühlen deutlich zu werden.

Wenn dies gelingt, sei sehr viel erreicht: die Kastrationsangst werde durch das teilnahmevolle Zuhören und das Ausbleiben von Strafe und Predigt erheblich vermindert (M. Bálint 1934, 391).

Dem Gespräch zwischen Erzieher und Kind kommt auch in Tamms Überlegungen zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie eine wesentliche Bedeutung zu. Sie (Tamm 1930, 283f und 287) spricht sich dafür aus, dass der Erzieher dem Kind durch das Geben von Ratschlägen zur Seite stehen müsse. Diese sollten sich auf Möglichkeiten zur Einschränkung der Sexualität beziehen, damit diese nicht allzu störend wirke. Beispielsweise könne der Erzieher dem Kind raten, dass es sexuelle Reizungen von außen vermeiden soll, und er könne Möglichkeiten der Ablenkung aufzeigen. Das Unterstützen mit Ratschlägen sei besonders wesentlich, wenn die Bemühungen zur Abgewöhnung der Onanie vom Kind selbst ausgehen.

Gesetzten Falles, dass das Kind seiner Lust öffentlich ungehemmt nachkommt, oder andere Kinder dazu verleitet, ist Tamm (1930, 286) der Ansicht, dass die Onanie verhindert werden muss. Das optimale Vorgehen des Erziehers bei der Onanieunterbindung beschreibt sie folgendermaßen:

„Aber auch das (öffentliche Onanieren; Anm. A.Z.) darf nicht mit moralischer Entrüstung verboten werden und muss ohne Beschämung und ohne Skandal erfolgen. Man muss ruhig und freundschaftlich dem Kinde es erklären und verweisen“ (Tamm 1930, 286).

Sowohl in Bonapartes Artikel, als auch in Hinblick auf M. Bálints und Tamms Texte wurde aus dem Zusammenhang deutlich, dass ihre Empfehlungen von der Absicht geleitet sind, dass das Kind seine Onanie aufgibt. Die empfohlenen Gespräche werden aber als vorsichtige Interventionen verstanden, die ohne Härte und mit Feingefühl vorgenommen werden. Daher wurden diese Auffassungen ebenfalls in die Subkategorie 2.D eingeordnet.

Zulliger (1928, 139) ist grundsätzlich der Meinung, dass der Erzieher auf die Beobachtung der kindlichen Onanie besser nicht reagieren sollte, als dass er dem Kind droht, und ein Onanieverbot ausspricht. Er zieht aber auch die Möglichkeit in Betracht, dass es einem Erzieher aus verschiedenen Gründen nicht gelingen könnte, sich mit unterbindenden Äußerungen zurückzuhalten, und schreibt:

„Wer sich negativer Urteile vor den Kindern nicht enthalten kann, oder es nicht über sich bringt, ohne Abwehr mit einem Jugendlichen über dessen Onanie zu reden, der kann etwa sagen: ‚Die Erwachsenen tun es nicht mehr!‘ (Gestatten wir uns diese Verallgemeinerung!) Oder: ‚Es ist ja nicht gerade schön, was du da machst!‘ Ein negatives ästhetisches Werturteil ist für ein Kind viel weniger bedrohend, als irgendein anderes“ (Zulliger 1928, 142).

Aus diesem Zitat geht hervor, dass Erzieher, die auf das Unterbinden der Onanie aus diversen Gründen nicht verzichten können oder wollen, ohne Härte vorgehen sollen. Das von Zulliger (1928, 142) vorgeschlagene „negative ästhetische Werturteil“, das „viel weniger bedrohend, als irgendein anderes“ sei, wird als vorsichtige pädagogische Intervention verstanden, und somit in die Subkategorie 2.D eingereiht.

In Wolffheims (1930, 91f) Artikel finden sich zwei Textpassagen, die sowohl der Subkategorie 2.C, als auch der Subkategorie 2.D zugeordnet wurden. Sie (Wolffheim 1930, 91) macht darauf aufmerksam, dass die Onanie keine weitere Beachtung finden sollte, weil es sich dabei um einen natürlichen Vorgang handelt. Dieser Teil der Textpassage entspricht dem Grundgedanken der Subkategorie 2.C, wobei die darauf folgende Ausführung der Subkategorie 2.D zugeschlagen wurde:

„Nur wo ein Übermaß (exzessive Onanie) bemerkbar wird, müssen wir uns überlegen, ob nicht auf psychoanalytischem Wege dagegen angekämpft werden sollte, um das Kind zu verhindern, sich zu sehr an die Gewohnheit zu fixieren“ (Wolffheim 1930, 91).

Diese Zuordnung gründet in der Überlegung, dass eine mögliche psychoanalytische Behandlung in diesem Fall als pädagogische Intervention eingesetzt wird, die sich durch das Fehlen von Härte und durch taktvolles Vorgehen auszeichnet.

Folgende Textstelle wurde ebenfalls doppelt zugeordnet:

„Solange ein Kind nicht offenkundig onaniert, d.h. in einer Weise, die den anderen Kindern auffällt, soll man es unbeachtet lassen. Wo ein Eingreifen unsererseits notwendig wird, muss dies in vorsichtiger Weise, in Form einer freundschaftlichen Aussprache geschehen“ (Wolffheim 1930, 92).

Auch in diesem Fall entspricht der erste Teil des Zitates dem Grundgedanken der Subkategorie 2.C, wobei der zweite Teil der Subkategorie 2.D zugeordnet wurde, die in ihrer zusammengefassten Form folgenden Inhalt trägt:

Subkategorie 2.D – „Taktvoller pädagogischer Umgang“

Eltern oder Erzieher sollten dem Kind hinsichtlich seiner Selbstbefriedigung taktvoll, ohne Härte und mit Vorsicht begegnen.

Bevor nun im nächsten Kapitel der Diplomarbeit die implizit enthaltene pädagogische Relevanz jener Aussagen diskutiert wird, die in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ getätigt werden, wird wie hinsichtlich des Analysematerials B ein Zwischenresümee gezogen. In den folgenden Ausführungen findet sich eine Zusammenfassung der Erkenntnisse, die hinsichtlich der Forschungsfrage durch das Analysematerial C gewonnen wurden. Im Zuge dessen wird auch diskutiert, ob sich ein Zusammenhang zwischen den identifizierten Erklärungsmodellen und den ausfindig gemachten pädagogischen Empfehlungen abzeichnet.

Zwischenresümee

Wie bereits in der Einleitung des Kapitels 3.3 deutlich wurde, konnten in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ in Bezug auf die Entstehung des Phänomens der infantilen Onanie vier Erklärungsmodelle identifiziert werden. Neben den Subkategorien 1.A, 1.B und 1.C wurde somit eine weitere Subkategorie 1.D formuliert. In Bezug auf die explizit formulierten pädagogischen Empfehlungen zum Umgang mit kindlicher Onanie wurde keine Aussage ausgemacht, die dem Grundgedanken der Subkategorie 2.A entspricht. Allerdings wurde eine zusätzliche Subkategorie 2.D entwickelt. Aus der folgenden Tabelle geht hervor, welche Autoren einem bestimmten Erklärungsmodell zugewandt sind, und welcher Subkategorie ihre pädagogischen Empfehlungen entsprechen.

	Subkategorie 1.A	Subkategorie 1.B	Subkategorie 1.C	Subkategorie 1.D	Keine Zuordnung
Subkategorie 2.A					
Subkategorie 2.B	Bonaparte	Tamm			Ziegler Wolffheim Hitschmann Russel (zit. nach Riese) Isaacs, Klein, Merell u.a.
Subkategorie 2.C	Bonaparte Reich Zulliger Landauer	Tamm A. Bálint		Sadger Zulliger	Isaacs, Klein, Merell u.a. Wolffheim Ferenczi Tamm Schaxel M. Bálint Hitschmann Meng Middlemoore (zit. nach Isaacs, Klein, Merell u.a.) Pipal Groddeck
Subkategorie 2.D	Bonaparte Zulliger	Tamm A. Bálint		Zulliger	Searl (zit. nach Isaacs, Klein, Merell u.a.), M. Bálint Wolffheim
Keine Zuordnung	Sterba Schmidt Schneider Ziegler	Morgenstern Schneider Chadwick Fischer			

Abbildung 8: Übersicht der Subkategorienzuordnung Analysematerial C

Das Erklärungsmodell 1.A wurde schon in Kapitel 3.1.2.2 sowie Kapitel 3.2.2.1 vorgestellt und fasst die Annahme zusammen, dass die Genese der kindlichen Onanie im Empfinden von sexueller Erregung liegt. Diese entstehe durch einen sexuellen Reiz, welcher dem Sexualtrieb entspringe. Die Intensität des Reizes sei von der Sexualkonstitution des Kindes abhängig, und könne auf unterschiedliche Weise verstärkt werden. Der onanistische Akt diene der Lustempfindung und der Befriedigung der Sexualerregung. Diese Auffassung wird in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ von Sterba, Bonaparte, Reich, Zulliger, Landauer, Schmidt, Schneider und Ziegler vertreten. Schneider (1928, 143f) und Ziegler (1928, 172) erweitern dieses Erklärungsmodell, indem sie das Ziel des Sexualtriebes im Fortbestand der Gattung sehen.

Die Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis betreffend wird deutlich, dass Bonapartes Stellungnahmen mehreren Subkategorien zugewiesen wurden. In ihren Ausführungen findet sich die Empfehlung zur Prophylaxe der kindlichen Onanie. Bonaparte rät zur Beschäftigung mit Spielen und Tätigkeiten, die dem Alter des Kindes entsprechen und so auch die Sublimierung fördern würden. Weiters meint sie, es sei darauf zu achten, dass den erogenen Zonen des Kindes nicht zu viel Erregung zugeführt werde. In diesem Sinne sei von Schaukelpferden abzuraten, ebenso solle das Reiten auf den Schenkeln eines Erwachsenen, das Huckepack-Tragen, das Schaukeln und In-die-Luft-Werfen des Kindes eher vermieden werden. Bezüglich der Gesundheitspflege rät sie von Klistieren, rektalem Fiebermessen und der Zäpfchengabe ab. Grundsätzlich hätten Eltern und Erzieher darauf zu achten, dass sexuelle Verführung vom Kind ferngehalten wird. Um die Erotik des Kindes nicht zu früh anzuregen, solle bei Verrichtungen der Körperpflege nicht allzu lang verweilt werden. Das Kind solle überdies nicht mit in das Bett der Eltern genommen werden. (Bonaparte 1931, 398ff)

Bei Bonaparte finden sich neben sich den Empfehlungen zur Onanieprophylaxe aber auch die Aufforderungen, eine bestehende Onanie nicht zu unterdrücken (Bonaparte 1931, 401) und in der Onaniefrage taktvoll und ohne Härte vorzugehen (Bonaparte 1931, 397).

Zulliger (1928, 139ff und 1933, 203) empfiehlt, in die kindliche Masturbation durch erzieherische Maßnahmen nicht zu unterdrücken, und der Onanie des Kindes mit Vorsicht und Feingefühl zu begegnen (Zulliger 1928, 142).

Reich (1926a, 68f; 1926, 165; 1926, 267ff; 1928, 99; 1928, 152) und Landauer (1928a, 135) sind als Vertreter des Erklärungsmodells 1.A der Ansicht, dass die kindliche Selbstbefriedigung nicht unterdrückt werden sollte.

In den Artikeln von Sterba, Schmidt, Schneider und Ziegler finden sich wesentliche Hinweise darauf, dass sie dem Erklärungsmodell 1.A zugewandt sind. Allerdings wurden in den betreffenden Texten keine Aussagen identifiziert, die als explizite Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis verstanden werden können.

Tamm, A. Bálint, Morgenstern, Schneider, Chadwick und Fischer sind der Meinung, die kindliche Masturbation sei eine Reaktion auf ein unangenehmes oder demütigend empfundenen Erleben, und spende in dieser Situation Trost (Subkategorie 1.B). Den pädagogischen Umgang mit infantiler Onanie betreffend hält Tamm (1930, 273f und 1930, 279) prophylaktische Maßnahmen für sinnvoll. Sie (Tamm 1930, 274) schlägt vor, bei der Pflege der Kinder jede unnötige Reizung zu vermeiden. Das treffe besonders auf Klistiere und Fiebermessungen am After zu. Um unnötige Reizungen der Genitalzone zu vermeiden, sollten Erzieher auf bequeme Kleidung des Kindes achten, die nicht einengt. Tamm (1930, 279) empfiehlt überdies, die Kinder nicht „lange ohne schläfrig zu sein und ohne Beschäftigung im Bett liegen“ zu lassen. Der Prophylaxe der Onanie sei es darüber hinaus dienlich, das Kind nicht durch Wiegen, Schaukeln und heftige Zärtlichkeiten zu verwöhnen, da dies sinnliche Gefühle hervorrufen könne. Das Küssen und Streicheln an den Genitalien schätzt Tamm (1930, 274) als ausgesprochen schädlich ein. Gleichzeitig betont sie, dass man dem Kind nicht alle Lustmöglichkeiten entziehen dürfe, - man solle es mit Güte behandeln. Vom Schlafzimmer der Eltern sollte es aber getrennt sein, damit es nicht zur Beobachtung von intimen Handlungen der Eltern kommt, da dies ebenfalls sexuelle Reizungen auslösen könne (Tamm 1930, 279).

Tamm (1928a, 188; 1928, 276; 1930, 397f) betont aber auch, dass es nicht nötig sei, eine bestehende Onanie zu unterbinden, und spricht sich dafür aus, auf die Selbstbefriedigung eines Kindes „ohne Härte und mit Vorsicht“ zu reagieren (Tamm 1930, 277).

A. Bálint (1932, 93 und 1932, 96) ist der Ansicht, die infantile Onanie solle nicht durch pädagogische Maßnahmen unterbunden werden, und hebt die Wichtigkeit eines „taktvollen“ Umganges mit dieser Thematik hervor (A. Bálint 1932, 92f).

In den Artikeln von Morgenstern, Schneider, Chadwick und Fischer wird deutlich, dass die Autoren zwar dem Erklärungsmodell 1.B zugewandt sind, es finden sich aber keine Textstellen, die explizit die Gestaltung der pädagogischen Praxis in Zusammenhang mit kindlicher Sexualbetätigung ansprechen.

An der Tabelle (siehe Seite 144) lässt sich besonders deutlich erkennen, dass dem Erklärungsmodell 1.C keine Textpassage der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ zugeschlagen wurde. Demnach geht keiner der betreffenden Autoren mit Reitlers (1912, 93ff) Ansicht konform, welcher die Onanie auf die zu frühe Entwicklung der Genitalempfindung zurückführt und als pathologisch einstuft.

Sadgers (1928, 123 und 126) und Zulligers (1933, 203) Anschauung, dass die Genese der kindlichen Onanie beim Knaben in einem unbewussten Strafbedürfnis gründe, und dass der masturbatorische Akt Schuldgefühle abbaue, indem er die Bedeutung einer Kastration annehme, wurde in der Subkategorie 1.D zusammengefasst. Hinsichtlich der Gestaltung der pädagogischen Praxis finden sich bei beiden Autoren (Sadger 1928, 121f; Zulliger 1928, 139ff; 1933, 203) Hinweise darauf, dass die kindliche Onanie nicht unterbunden werden solle. Zulligers (1928, 142) Ansicht, dass ein negatives ästhetisches Werturteil bezüglich der Onanie für das Kind weniger bedrohend sei als irgendein anderes, wurde der Subkategorie 2.D zugewiesen, wonach Eltern und Erzieher dem Kind angesichts der Masturbation taktvoll, ohne Härte und mit Vorsicht begegnen sollten.

Ziegler (1928, 175ff; 1928, 180) Wolffheim (1930, 91; 1930 94), Hirschmann (1928b, 121), Russel (zit. nach Riese 1929, 134) sowie Isaacs, Klein, Merrell u.a. (1937, 67) sprechen sich für Onanieprophylaxe aus. Aus den Texten dieser Autoren geht jedoch nicht hervor, welchem Erklärungsmodell der kindlichen Onanie sie zugewandt sind. In Bezug auf die Onanieprophylaxe empfiehlt Ziegler (1928, 176f und 180) neben der sexuellen Aufklärung besonders auf die Ernährung der Kinder zu achten, denn reichliche Nahrungszufuhr, insbesondere Fleisch und Fisch würden den Geschlechtstrieb fördern. Lieber sollten Kartoffeln, Baum- und Feldfrüchte sowie Gemüse und Salate bei der Ernährung der Kinder den Grundstock bilden, denn sie würden den Geschlechtstrieb nicht reizen.

Wolffheim (1930, 94) kommt im Zuge ihrer Ausführungen zur Onanieprophylaxe auf die Bedeutung der Sublimierung zu sprechen und meint, dass es günstig wäre, „der Sache (der Onanie; Anm. A.Z.) auch in äußerer Hinsicht keine große Bedeutung beizumessen, die Äußerungen der Kinder aber als symptomatisch für die Einzelnen

zu betrachten und jede Gelegenheit zu benutzen, im ihrer Interessensrichtung durch geeignete Beschäftigungen Umleitung (Sublimierung) zu schaffen.“

Isaacs, Klein, Merell u.a. (1937, 67) raten im Sinne der Onanieprophylaxe davon ab, das Kind im Bett der Eltern oder in ihrem Schlafzimmer verweilen zu lassen, da dies zu den sexuellen Aufregungen des Kindes gehöre. Hinsichtlich der Schlafsituation empfiehlt Hitschmann (1928b, 121), am Bett des Kindes allabendlich ablenkend bis zum Einschlafen zu warten.

Laut Russel (zit. nach Riese 1929, 134) käme die kindliche Onanie recht selten vor, wenn eine Erziehung verfolgt würde, die dem Sexualgeschehen natürlich gegenüberstehe. Vor dem Hintergrund dieser Annahme solle versucht werden, dass die Erziehung zur Reinlichkeit ohne Erweckung von Ekelgefühl gelingt, und die Kinder sollten in frühester Kindheit sexuell aufgeklärt werden.

Ein besonders großer Teil der Autoren der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ ist der Ansicht, dass die kindliche Onanie durch die Erziehung nicht unterdrückt werden sollte (Subkategorie 2.C). Dabei handelt es sich um Isaacs, Klein, Merell u.a. (1937, 64), Wolffheim (1930, 58; 1930, 85; 1930, 91ff), Ferenczi (1928, 245), Tamm (1928a, 188; 1928, 276; 1928, 281; 1928, 285; 1930, 397f), Schaxel (1928, 185), M. Bálint (1934, 390), Hitschmann (1928b, 120), Meng (1926, 62), Middlemore (zit. nach Isaacs, Klein, Merell u.a. 1937, 337f), Pipal 1929, 126 und Groddeck (1930, 337f). In den Artikeln dieser Autoren finden sich ebenfalls keine expliziten Aussagen, die darauf schließen lassen, welchem Erklärungsmodell sie nahe stehen.

In Searls (zit. nach Isaacs, Klein, Merell u.a.), M. Bálints und Wolffheims Artikeln wurden Passagen identifiziert, die der Subkategorie 2.D zugewiesen wurden. Demnach solle der Onanie des Kindes taktvoll, ohne Härte und mit Vorsicht begegnet werden. Auch in diesem Fall geht aus den Texten der Autoren nicht hervor, welches Erklärungsmodell dieser pädagogischen Empfehlung zugrunde liegt.

Die Analyse der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ zeigte, dass *kein* Autor empfiehlt, die kindliche Onanie durch pädagogische Maßnahmen zu

unterdrücken (wie in Subkategorie 2.A). Vielmehr spricht sich ein Großteil der Autoren explizit dafür aus, die Akte der kindlichen Masturbation nicht zu unterbinden. Weiters schätzt keiner der Autoren die Onanie als pathologisch ein (wie in Subkategorie 1.D). Diese Erkenntnisse sind als Ergebnisse der Untersuchung des Analysematerials C besonders hervorzuheben.

Im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Erklärungsmodellen der kindlichen Onanie und den Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis zeichnet sich im Allgemeinen keine eindeutige Tendenz ab, die dafür sprechen würde, dass einer bestimmten pädagogischen Empfehlung ein dazu gehöriges Erklärungsmodell zu Grunde liegt, oder umgekehrt.

Allerdings konnte im Gegensatz zu den Ergebnissen der Untersuchung des Analysematerials B im Fall des Analysematerials C zumindest *ein* Autor identifiziert werden, der eine eindeutige Auffassung vertritt. Sadger kommt in der Gruppe jener Autoren, die in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ publizierten insofern eine Sonderstellung zu, als dass er nur *einem* Erklärungsmodell zugewandt ist, und nur *eine* bestimmte Empfehlung zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Masturbation gibt. Er (Sadger 1928, 123) geht davon aus, dass die Genese der kindlichen Onanie in einem unbewussten Strafbedürfnis liegt, und dass durch den masturbatorischen Akt, der die Bedeutung einer Kastration annimmt, Schuldgefühle abgebaut werden (Subkategorie 1.D). Hinsichtlich des pädagogischen Umganges mit kindlicher Masturbation macht Sadger (1928a, 122f) ausdrücklich darauf aufmerksam, wie ausnehmend wichtig es sei, dass die Masturbation der kleinen Kinder nicht gewaltsam unterdrückt werde (Subkategorie 2.C).

Im nun folgenden Kapitel der Diplomarbeit geraten Textpassagen in den Blick, die möglicherweise implizit Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis beinhalten, wenn Eltern oder Erzieher bemerken, dass ein Kind onaniert.

3.3.2.3 Diskussion der implizit enthaltenen pädagogischen Relevanz von Aussagen, die innerhalb der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ getätigt werden

In den vorhergehenden Abschnitten der Arbeit wurden jene Textstellen thematisiert, die ausdrückliche Empfehlungen zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie beinhalten. Mit Blick auf den Umfang der Diplomarbeit wird hinsichtlich der in den Artikeln implizit enthaltenen pädagogischen Relevanz nur auf jene Autoren eingegangen, die zwar bestimmte Erklärungsmodelle vertreten, zur Gestaltung der pädagogischen Praxis jedoch keine explizite Stellungnahme abgeben. Folglich stehen die Artikel von Sterba, Schmidt, Schneider, Ziegler, Morgenstern, Chadwick und Fischer im Zentrum dieses Kapitels, und werden auf ihre mögliche implizit enthaltene pädagogische Relevanz befragt. Da diese Autoren nicht explizit Stellung nehmen, kann es sich hinsichtlich der folgenden Ausführungen nur um theoretische Erwägungen handeln, die mit der gebotenen Vorsicht aus den Inhalten des Analysematerials C abgeleitet werden.

Chadwick (1928, 128) geht in ihrem Artikel auf das Thema der Schädlichkeit der Onanie ein und postuliert, dass es ein Trugschluss sei, zu glauben, die Masturbation ziehe schreckliche Folgen nach sich. Die physiologischen Folgen der Onanie seien von geringer Bedeutung, verglichen mit denen, die durch das Schuldgefühl und die seelischen Konflikte entstehen würden. Chadwick (1928, 128f) ist der Meinung, dass die seelischen Konflikte durch vorbeugende Erziehungsmaßnahmen zustande kämen, welche die kindliche Selbstbefriedigung verhindern sollen. Aufgrund dieser Aussage kann vermutet werden, dass Chadwick der Onanieprophylaxe kritisch gegenübersteht. Dass sie vermutlich auch die Unterdrückung der kindlichen Selbstbefriedigung nicht für empfehlenswert hält, lässt sich aus ihrem Hinweis ableiten, dass das elterliche Onanieverbot, das auch auf den späteren Geschlechtsverkehr ausgedehnt werde, die wichtigste Ursache von Schuldgefühlen sei. Die durch das Onanieverbot aufkeimenden Schuldgefühle würden also auch die spätere Libidoentwicklung belasten (Chadwick 1928, 128). Darüber hinaus ist aus Chadwicks (1928, 130f) Sicht anzunehmen, dass Kinder, die einer strengen Behandlung wegen Onanie unterworfen werden, Hemmungen im anderwärtigen Gebrauch ihrer Hände entwickeln, wodurch der kinästhetische Sinn geschwächt werde. Aus Chadwicks Hinweisen auf die nicht wünschenswerten Folgen der Onanieunterdrückung, kann geschlossen werden, dass

die Masturbation des Kindes aus ihrer Sicht durch pädagogische Interventionen nicht unterdrückt werden sollte.

Schneider (1928, 145) stellt fest, dass es die Erziehung gewohnt sei, in der Selbstbefriedigung eine Handlung mit außergewöhnlich schädigenden Folgen und eine Sünde zu sehen. Folglich greife sie zu Abwehrmaßnahmen, die Angst und Schuldgefühle bis zur Unerträglichkeit verschärfen könnten. Es ist davon auszugehen, dass Schneider Angst und Schuldgefühle als Faktoren betrachtet, die der positiven Entwicklung des Kindes nicht zu Gute kommen. So kann aus seiner Aussage abgeleitet werden, dass sich Maßnahmen zur Abwehr der Masturbation negativ auswirken, weshalb von einer Onanieunterdrückung durch die Erziehung abzusehen wäre.

Schmidt (1928, 153) leitet ihren Artikel durch die Behauptung ein, dass Eltern und Erzieher häufig erschrecken, wenn sie bemerken, dass ein kleines Kind onaniert. Schmidt geht davon aus, dass sie das Kind als Reaktion auf ihre Beobachtung oft schelten, schwer strafen oder mit Kastrationsdrohungen konfrontieren. Die Autorin meint, dass das Resultat eines solchen Erziehverhaltens fast immer dasselbe sei: das Kind werde ängstlich, bekomme verschiedene neurotische Symptome, gebe aber die Onanie trotzdem nicht auf. Stattdessen betreibe es die Masturbation heimlich und gewöhne sich allmählich daran, zu lügen um seine Onanie zu verbergen. Schmidt (1928, 153) fasst zusammen, dass „das Ziel [...] also nicht erreicht [ist], dem Kinde aber hat man schwere psychische Traumen zugefügt, welche seine psychische Entwicklung schwer stören.“ Diese Ausführungen lassen den Schluss zu, dass Schmidt in der Unterdrückung der Onanie keine geeignete Maßnahme sieht, um diesem Phänomen im pädagogischen Kontext zu begegnen.

Schmidt (1928, 153) wirft die Frage auf, wie man Kinder erziehen solle, um andere Resultate (als Angst und neurotische Symptome; Anm. A.Z.) zu erzielen, und kommt in diesem Zusammenhang auf den pädagogischen Versuch im Moskauer Kinderheim-Laboratorium⁶² zu sprechen. In diesem Kinderheim bemühten sich die Pädagogen, laut Schmidt (1928, 153f), normale Wege der sexuellen Erziehung der

⁶² Auf diesen pädagogischen Versuch wurde im Verlauf der Arbeit bereits mehrmals hingewiesen (siehe Seite 16 und 118f).

Kinder zu finden. So widmete man sich ganz besonders der Frage, wie mit der Onanie der Kinder umzugehen sei und entschied, dass die Erzieherinnen ganz ruhig sein sollten, wenn die Kinder etwas – ihrer Meinung nach – Unanständiges oder Abscheuliches machten. Dank dieser Regel sei bei den Kindern nicht der Eindruck erwachsen, dass die Onanie etwas Schändliches und Verbotenes sei, und sie onanierten vor den Erzieherinnen ohne Angst und Scheu. Schmidt (1928, 154) unterstreicht zwei große Vorzüge dieses offenen Benehmens für die pädagogische Arbeit: Erstens hätten die Kinder zu den Erzieherinnen großes Vertrauen, brauchten nicht zu lügen und hatten somit auch keine Angst- und Schuldgefühle. Zweitens sei es den Erzieherinnen möglich gewesen, das „ganze Benehmen“ der Kinder zu beobachten, und sie „richtig“ zu erziehen.

Die Beobachtungen im Kinderheim hätten gezeigt, dass zwei verschiedene Arten der Onanie unterschieden werden können: Die erste wurde als Folge von physiologischen Reize verstanden, die zweite als Reaktion auf subjektiv unangenehme Erscheinungen der Außenwelt⁶³. Im Fall der erstgenannten Onanieform störten die Erzieherinnen das Kind nicht dabei, sich kurze Zeit vor dem Einschlafen selbst zu befriedigen. Beobachteten die Erzieherinnen jedoch, dass ein Kind aufgrund von unangenehmen Erscheinungen der Außenwelt onaniert, versuchten sie, den Grund für seine Verzweiflung herauszufinden und zu beseitigen. Schmidt (1928, 155) betont, dass aber niemals mit der Onanie gekämpft wurde.

Im Anschluss an die Darstellung des pädagogischen Versuches im Kinderheim-Laboratorium Moskau fasst Schmidt (1928, 155) zusammen, dass das Geschilderte als Beweis dienen könne, dass nicht die Onanie selbst, sondern ihre Ursachen dem Kind schadet. Somit sei es besser, gegen die Ursachen zu kämpfen, nicht aber gegen ihre Symptome. In dieser Feststellung lässt sich die Tendenz erkennen, dass Schmidt dafür plädiert, die kindliche Onanie nicht durch pädagogische Interventionen zu unterdrücken, sondern nach deren Ursachen zu fragen.

Diese Einschätzung kommt auch zum Ausdruck, wenn Schmidt (1928, 155) resümiert, dass eine ernste und ruhige Einstellung zur kindlichen Onanie keine

⁶³ Schmidt (1928, 154) führt als Beispiele die Sehnsucht nach der Mutter, eine Krankheit oder ein unbefriedigtes Liebesbedürfnis an.

Angstzustände hervorrufe, und darum der allgemeinen Entwicklung des Kindes diene. Darüber hinaus sei die Beziehung zwischen den Erziehern und den Kindern vertrauensvoller, wenn das Kind nicht aufgrund eines Onanieverbotes zu lügen brauche.

In Schmidts (1928, 155) Artikel lässt sich auch ein impliziter Hinweis auf Onanieprophylaxe erkennen wenn sie schreibt: „Wenn die pädagogische Umwelt die rechte ist und alle vorbeugenden Maßnahmen getroffen sind, so bildet sich bei den Kindern keine Gewohnheit, zu onanieren.“ Hinsichtlich der angesprochenen „rechten pädagogischen Umwelt“ ist anzunehmen, dass sich Schmidt (1928, 154) auf das pädagogische Konzept im Kinderheim Moskau bezieht. Demnach sei auf eine gute Körperpflege, sowie auf den „richtigen“ Kontakt zwischen Erzieherinnen und Kindern zu achten. Jedem Kind müsse soviel Liebe und Sorge zuteil werden, wie es braucht, und das Leben solle durch passende Spielsachen und nützliche, an die Fähigkeiten der Kinder angepasste, Arbeit interessant gestaltet werden.

In Zieglers Beitrag (1928, 167-181) finden sich hinsichtlich der Textstellen mit implizit enthaltener pädagogischer Relevanz Andeutungen, dass die Onanie nicht durch erzieherische Maßnahmen unterdrückt werden sollte, als auch Textpassagen, die für Onanieprophylaxe sprechen. Ziegler (1928, 170) postuliert, dass ungünstige seelische Einflüsse dem Individuum mehr Schaden bringen würden, als die körperlichen Erregungen durch die Masturbation. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass Ziegler (1928, 171) meint, die Onanie würde insbesondere dann mit seelischen Widerständen ausgeübt, wenn das Kind ein heftiges Schamgefühl empfindet. Es kann davon ausgegangen werden, dass Ziegler zwischen dem Aufbau dieses Schamgefühls und dem Erziehverhalten einen Zusammenhang sieht, denn er nimmt an, dass allein das Aussprechen der Worte „Laster“ oder „Sünde“ als Bezeichnung für die Onanie das Kind niederschmettern könne (Ziegler 1928, 171). Werde die Onanie nun trotz seelischer Widerstände weiter ausgeübt, stelle sich ein tiefgehendes Reuegefühl ein, welches besonders ungünstige Folgen nach sich ziehen könne (Ziegler 1928, 171). Es sei die Reue „die dann so besonders schädlich wirkt, weil unter dem lähmenden Einfluss der schlechten Stimmung alle Organe schlecht arbeiten, wahrscheinlich abnorme Stoffwechselprodukte gebildet werden, die den Organismus belasten und auch der Ersatz der verbrachten Energie (durch die Onanie;

Anm. A.Z.) langsamer als bei guter Stimmung erfolgt“ (Ziegler 1928, 171). All diese impliziten Hinweise sprechen gegen das Unterdrücken einer bestehenden Onanie durch pädagogische Interventionen.

In Zieglers Ausführungen finden sich zahlreiche explizite Äußerungen über Faktoren, welche die Onanie begünstigen, und deren Vermeidung der Onanie vorbeugen würden. Eine eingehende Erläuterung dieser Momente findet sich in Kapitel 3.3.2.2 dieser Arbeit. Darüber hinaus konnten auch Textstellen identifiziert werden, die implizit für Onanieprophylaxe sprechen: Ziegler (1928, 174) meint, dass das gemeinsame Baden beider Geschlechter den Kindern die Möglichkeit biete, ihre nackten Körper zu betrachten. Dies könne eine gewaltige Entlastung der Seele und eine Beruhigung in geschlechtlicher Hinsicht zur Folge haben. Diese Überlegung gründet in Zieglers (1928, 175) Annahme, dass der ungestillte Wissensdurst über das andere Geschlecht Knaben und Mädchen häufig dazu veranlasse, sich ihre Geschlechtsorgane zu zeigen, was nicht selten in gegenseitiger Onanie ende.

Weiters spricht Ziegler (1928, 177f) an, dass körperliche Betätigung ein wirksames Mittel gegen Onanie sei, denn wer sich körperlich verausgabe, verwende die Kräfte und Säfte seines Körpers für Muskeltätigkeit.

Dass das Ausbleiben der kindlichen Masturbation und somit die Onanieprophylaxe aus Zieglers Sicht durchaus erstrebenswert wäre, wurde bereits deutlich (siehe Seite 124f). Diese Auffassung ließ sich auch in der Interpretation jener Textstellen erkennen, die keine expliziten Empfehlungen darstellen, aus denen aber durchaus eine Relevanz für die Gestaltung pädagogischer Praxis abgeleitet werden konnte. So ist davon auszugehen, dass es Ziegler im Sinne der Onanieprophylaxe als pädagogisch sinnvoll erachtet, Kinder beiderlei Geschlechts gemeinsam zu baden und ausreichend körperliche Betätigung zu ermöglichen.

Obwohl es sich bei Fischers Beitrag (1933, 140-143) um den Bericht einer Fallvignette handelt, die wenig theoretische Überlegungen beinhaltet, konnten Textpassagen identifiziert werden, die eine Interpretation in Bezug auf ihre Relevanz für die Gestaltung der pädagogischen Praxis zulassen. Die Autorin beschreibt den Fall der kleinen Hedi, deren Mutter wegen der intensiven Onanie des Kindes sehr

ungehalten war⁶⁴ und sich Rat suchend an Fischer wandte. Fischer (1933, 141) schildert Folgendes:

„Obwohl Hedis Onanie ... weitaus die Grenzen des Normalen überschritten hatte, machte ich den Versuch, mit der Mutter wegen all dieser ablehnenden Verbote und Einschränkungen zu sprechen und sie von dem ganz ablehnenden Verhalten gegenüber der Onanie ihrer kleinen Tochter abzubringen“ (Fischer 1933, 141).

Der eben zitierte Teil der Fallvignette lässt die Annahme zu, dass Fischer pädagogische Maßnahmen, welche die Onanie unterdrücken sollen, nicht für sinnvoll hält. Eine weitere Textstelle spricht dafür, dass Fischer eher einen vorsichtigen und taktvollen Umgang mit kindlicher Onanie befürwortet, denn sie berichtet davon, dass sie dem Kind in einem Gespräch versicherte, dass die Onanie nichts Schlimmes sei. Allerdings gehe das die anderen Kinder und Leute nichts an, und darum solle es niemand sehen. (Fischer 1933, 143)

In Morgensterns Beitrag (1937, 169f) konnte eine Textstelle ausgemacht werden, die dafür spricht, dass er jenem Erklärungsmodell zugewandt ist, das in Subkategorie 1.B vertreten wird. In Bezug auf die pädagogische Relevanz seiner Annahmen konnten jedoch weder explizite, noch implizite Hinweise identifiziert werden. Auch Sterba (1931, 55) äußert sich zum Verhältnis von kindlicher Onanie und pädagogischem Handeln nur knapp und wenig eindeutig, wenn er feststellt: „Die Sexualtriebe ... sind eigenwillig, unbeeinflussbar, „unverständlich“ und somit der Erziehung schwer zugänglich. Sie wollen nicht lernen“ (Sterba 1931, 55). Obwohl aus diesem Zitat keine klar erkennbare pädagogische Relevanz abgeleitet werden kann, lässt es die vorsichtige Einschätzung zu, dass Sterba an dieser Stelle möglicherweise vermitteln möchte, dass die kindliche Onanie von Seiten der Erziehung nicht unterdrückt werden sollte. In der Argumentationslinie, dass die Sexualtriebe unbeeinflussbar seien, findet sich nämlich eine Parallele zu der Auffassung, die von Reich (1926b, 267) in der Subkategorie 2.C vertreten wird. Auch er weist – ähnlich wie Sterba – darauf hin, dass pädagogische Interventionen gegen die Onanie sinnlos seien, und dass es daher besser sei, nichts zu tun.

⁶⁴ Fischer (1933, 141) beschreibt, die Mutter sei mit Hedi häufig wegen ihrer Onanie in Konflikt, hätte mit dem Krampus gedroht und halte dem Kind abends so lange die Hände fest, bis Hedi einschlafe.

Die Diskussion verschiedener Textstellen, die möglicherweise implizit pädagogische Empfehlungen enthalten, wird an dieser Stelle mit dem nochmaligen Hinweis geschlossen, dass es sich bei den vorangegangenen Ausführungen des Subkapitels 3.3.2.3 um – mehr oder weniger – spekulative Überlegungen handelt, die aus der Auseinandersetzung mit Passagen des Analysematerials C abgeleitet werden können.

Nachdem in den Kapiteln 3.1, 3.2 und 3.3 die Ergebnisse der Inhaltsanalysen von Freuds Beiträgen zur infantilen Onanie, der Onanie-Diskussion der WPV von 1912, sowie der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ detailliert dargelegt wurden, erfolgt im nächsten Kapitel die Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse.

3.4 Zusammenschau der Untersuchungsergebnisse und deren quantitative Interpretation

Dieser Abschnitt der Arbeit umfasst mehrere Subkapitel. In einem ersten Schritt der Darstellung geraten die Erklärungsmodelle zur Genese der kindlichen Onanie unter Berücksichtigung ihrer wesentlichsten Gesichtspunkte in den Blick. Im Zuge der Zusammenfassung einzelner Erklärungsansätze soll darüber hinaus deutlich werden, in welchem quantitativen Umfang Freud, die Referenten der Onanie-Diskussion der WPV und die Autoren der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ diese Auffassungen zur Genese der kindlichen Onanie vertraten. In analoger Weise wird auf die Empfehlungen zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie eingegangen. Es sei darauf hingewiesen, dass in Hinblick darauf nur die explizit formulierten Vorschläge zur Gestaltung pädagogischer Praxis thematisiert werden. Pädagogische Konsequenzen, die möglicherweise implizit aus den Textmaterialien abgeleitet werden können, wurden in den Kapiteln 3.1.2.4, 3.2.2.3 und 3.3.2.3 diskutiert.

Der Aufbau des Kapitels 3.4 wird im Dienste einer übersichtlichen Darstellung folgendermaßen gestaltet: In einem ersten Subkapitel stehen die Erklärungsmodelle 1.A, 1.B, 1.C sowie 1.D im Zentrum der Ausführungen. Jedes Modell wird nochmals vorgestellt und es wird jeweils thematisiert, in welchem quantitativen Ausmaß der jeweilige Erklärungsansatz bei Freud, in der Diskussion der WPV und in der

„Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ aufgegriffen wird. Im Anschluss daran werden in einem weiteren Subkapitel die expliziten Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis aufgegriffen, die in den Subkategorien 2.A, 2.B, 2.C und 2.D zusammengefasst wurden. Dabei wird wiederum in Hinblick auf Freud, die Diskussion der WPV sowie auf die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ darauf eingegangen, wie häufig bestimmte Aussagen getroffen wurden. Schließlich werden in einem dritten Subkapitel jene Zusammenhänge zur Darstellung gebracht, die im Zuge der Untersuchung hinsichtlich der Analysematerialien A, B und C zwischen Erklärungsmodellen und Empfehlungen zur Gestaltung pädagogischer Praxis herausgearbeitet werden konnten. Dabei wird im Speziellen darauf eingegangen, ob eine Tendenz zu verzeichnen ist, dass sich an ein bestimmtes Erklärungsmodell eine dazu gehörige Empfehlung zur Gestaltung pädagogischer Praxis knüpft.

3.4.1 Zusammenfassung und quantitative Interpretation der identifizierten Erklärungsmodelle zum Phänomen der kindlichen Onanie

In den folgenden Subkapiteln werden die zentralen Aspekte jener Erklärungsmodelle zur Genese der kindlichen Onanie zusammengefasst, die im Zuge des inhaltsanalytischen Vorgehens identifiziert werden konnten.

3.4.1.1 Zum Erklärungsmodell der Subkategorie 1.A

Im Zuge der Inhaltsanalyse von Freuds Gesammelten Werken (1968) konnte die Subkategorie 1.A identifiziert werden, die mit der Bezeichnung „Sexuelle Erregung“ betitelt wurde. Deren Formulierung kam unter Bezugnahme auf mehrere von Freud publizierte Textpassagen zustande. Eine wesentliche Aussage soll an dieser Stelle in Erinnerung gerufen werden:

„Die den Reiz und die Befriedigung auslösende Aktion besteht in einer reibenden Berührung mit der Hand oder in einem gewiss reflektorisch vorgebildeten Druck durch die Hand oder die zusammenschließenden Oberschenkel“ (Freud 1905c, 90).

Obwohl Freud hier nicht explizit die Ursache der Onanie thematisiert, sondern den masturbatorischen Akt an sich beschreibt, scheinen die Worte „*die den Reiz und die Befriedigung auslösende Aktion*“ in Bezug auf die Erklärung des Phänomens der kindlichen Onanie wesentlich zu sein. Denn sie implizieren, dass die Onanie einerseits einen Reiz auslöst, und andererseits als Aktion dann vorgenommen wird, wenn eine Befriedigung erlangt werden soll.

Fragt man danach, welches Moment befriedigt werden soll, stößt man auf die sexuelle Erregung. Im Vergleich zu Ausführungen zur Genese der Onanie nehmen Überlegungen zum Ursprung von sexueller Erregung in Freuds Gesammelten Werken (1968) vergleichsweise viel Raum ein. In Kapitel 3.1.2.2 dieser Arbeit wurde ausführlich dargelegt, auf welche Weise sexuelle Erregung hervorgerufen und verstärkt werden kann.⁶⁵ Somit liegt die Vermutung nahe, dass Freud die Ursache der Masturbation auf jene Aspekte zurückführt, welche im Vorfeld die sexuelle Erregung hervorriefen. Da der Akt der Onanie nach Freuds (1905c, 90) Auffassung eine „Befriedigung auslösende Aktion“ ist, wurde das Erklärungsmodell 1.A folgendermaßen zusammengefasst:

Subkategorie 1.A – „Sexuelle Erregung“

Die Genese der kindlichen Onanie liegt im Empfinden von sexueller Erregung. Diese kann auf unterschiedliche Weise hervorgerufen und verstärkt werden. Der onanistische Akt dient der Befriedigung der Sexualerregung.

Im Rahmen der Diskussion der WPV vertraten mehrere Autoren Standpunkte, die aufgrund ihres inhaltlichen Gehaltes ebenso der Subkategorie 1.A zugeschlagen werden konnten. Federn (1912, 70), Hitschmann (1912, 2), Stekel (1912, 35 und 42) und Dattner (1912, 102) gehen mit Freuds Auffassung konform und ergänzen das Erklärungsmodell der Subkategorie 1.A durch weitere Überlegungen.

Federn (1912, 70) thematisiert den Ursprung sexueller Erregung, und führt in diesem Zusammenhang aus, dass die Onanie immer ein Nachgeben gegenüber dem

⁶⁵ Als Ursachen sexueller Erregung nennt Freud unter anderem die Stimulation erogener Zonen, Reizungen der Genitalien durch Körpersekrete, rhythmische, mechanische Erschütterungen des Körpers, allgemeine Hautreizungen, intensive Affektvorgänge, Verführung und unvollständige oder fehlende sexuelle Aufklärung.

sexuellen Reiz der Libido bedeutet, und somit ein Befriedigungsversuch des Sexualdranges sei.⁶⁶ Wenn Kinder tatsächlich in einer Weise onanieren, sodass Muskelkontraktionen und orgasmusähnliche Zustände auftreten, beweise die Onanie aus seiner Sicht einen starken angeborenen, in manchen Fällen durch äußere Akzente gesteigerten, Sexualtrieb. Bei Hitschmann (1912, 2) und Stekel (1912, 35 und 42) wird deutlich, dass die starke Sexualkonstitution eines Kindes die Ursache für dessen Onanie darstellen könne, und Dattner (1912, 102) meint, dass jede Lustempfindung, die von einer erogenen Zone ausgeht, die Hebung des Wohlbefindens zur Folge hätte. Aufgrund der Überlegungen der eben zitierten Autoren wurde die Subkategorie 1.A erweitert, und trägt folgenden Inhalt:

Subkategorie 1.A – „Sexuelle Erregung“

Die Genese der kindlichen Onanie liegt im Empfinden von sexueller Erregung. Diese entsteht durch einen sexuellen Reiz der Libido, welcher dem Sexualtrieb entspringt. Die Intensität dieses Reizes ist von der Sexualkonstitution des Kindes abhängig und kann auf unterschiedliche Weise verstärkt werden. Der onanistische Akt dient der Lustempfindung und der Befriedigung der Sexualerregung.

Auch in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ wurde diese Auffassung in ähnlicher Form vertreten. Aufgrund der Überlegungen von zwei Autoren wurde die Formulierung der Subkategorie 1.A abermals erweitert.

Schneider (1928, 143f) und Ziegler (1928, 172) gehen davon aus, dass Kinder onanieren, weil sie dabei eine besonders intensive physische Lust empfinden. Laut Schneider (1928, 144) sei die Erfüllung aller lebenswichtiger Aufgaben lustbetont. Daher sei anzunehmen, dass die Tendenz zur Onanie im Entwicklungsplan liege. Die Masturbation komme der besonderen Aufgabe nach, an der Sicherstellung der Arterhaltung mitzuwirken. Auch Ziegler (1928, 172) vertritt eine ähnliche Auffassung.

⁶⁶ Diese Formulierung findet sich bei Freud im untersuchten Analysematerial A nicht. Allerdings steht Federns Auffassung in keinem Widerspruch zu Freuds Überlegungen zu den Quellen sexueller Erregung.

So konnte aufgrund der zusammengefassten Untersuchungsergebnisse der Analysematerialien A, B und C das Erklärungsmodell der Subkategorie 1.A in seiner letztgültigen Form folgendermaßen konkretisiert werden:

Subkategorie 1.A - „Sexuelle Erregung“

Die Genese der kindlichen Onanie liegt im Empfinden von sexueller Erregung. Diese entsteht durch einen sexuellen Reiz der Libido, welcher dem Sexualtrieb entspringt, dessen Ziel der Fortbestand der Gattung ist. Die Intensität dieses Reizes ist von der Sexualkonstitution des Kindes abhängig und kann auf unterschiedliche Weise verstärkt werden. Der onanistische Akt dient der Lustempfindung und der Befriedigung der Sexualerregung.

In Bezug auf die Häufigkeit der Äußerungen, die diesem Erklärungsmodell sehr nahe stehen, kann nachstehendes Ergebnis vorgestellt werden:

In Bezug auf das Analysematerial A entfielen an die Kategorie 1 (Erklärungsmodelle) 177 Zeilen. Da Freud kein weiteres Erklärungsmodell zur Entstehung der kindlichen Onanie formuliert, wurden alle 177 Zeilen und somit 100% der Aussagen der Subkategorie 1.A zugeschlagen.

Das Analysematerial B betreffend wurden der Kategorie 1 (Erklärungsmodelle) 85 Zeilen zugewiesen. Davon entfielen 49 Zeilen oder 41,65% an die Subkategorie 1.A.

Im Fall des Analysematerials C wurden der Kategorie 1 (Erklärungsmodelle) insgesamt 232 Zeilen zugewiesen, wovon 152 Zeilen (65,52%) der Subkategorie 1.A angehören.

Auf diese Angaben wird zurückgegriffen, wenn an späterer Stelle der quantitative Umfang aller Erklärungsmodelle resümierend verglichen wird. Zuvor wird im nächsten Subkapitel auf das Erklärungsmodell eingegangen, welches in der Subkategorie 1. B zusammengefasst wurde.

3.4.1.2 Zum Erklärungsmodell der Subkategorie 1.B

Da in Freuds Gesammelten Werken (1968) nur ein Erklärungsmodell identifiziert werden konnte, das in der Subkategorie 1.A Niederschlag findet, sind Freuds Äußerungen in Bezug auf die Darstellung der Subkategorie 1.B nicht relevant.

Das Erklärungsmodell der Subkategorie 1.B wurde in dieser Arbeit erstmals im Rahmen der Darstellung der Forschungsergebnisse thematisiert, welche die Onanie-Diskussion der WPV betraf. Sadger (1912, 10f) postuliert in seinem Referat, dass die Anzahl der Menschen, die sich selbst befriedigen eine ungeheuer große sei. Für diesen Umstand nennt er zwei Gründe: Erstens sei die Masturbation ein allzeit verfügbares Ausdrucksmittel für sexuelle Gelüste und zweitens sei sie ein Trost- und Beruhigungsmittel, auf das man gerne in Situationen der Not zurückgreife. So könne beispielsweise eine Depression ein direkter Sporn zur Masturbation sein, weil sie jenes Trostmittel darstelle, das allzeit verfügbar ist (Sadger 1912, 17). Auch Hirschmann (1912, 5) betont, dass ein ungeliebtes und sich vernachlässigt fühlendes Kind in der Onanie Trost finden könne, und Federn (1912, 77) geht mit dieser Ansicht konform. Demnach wurde die Subkategorie 1.B wie folgt formuliert:

Subkategorie 1.B – „Trostmittel“

Die kindliche Onanie wird als Reaktion auf ein als unangenehm und demütigend empfundenen Erleben ausgeübt, und spendet in dieser Situation Trost.

Nicht nur bei Sadger, sondern auch in Federns Referat finden sich darüber hinaus Äußerungen, die der Subkategorie 1.A zugeordnet werden konnten. Aufgrund dieser Tatsache kann geschlossen werden, dass die bisher identifizierten Erklärungsmodelle parallel bestehen können, ohne einander zu widersprechen.

Auch in Hinblick auf die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ konnten einige Autoren identifiziert werden, die ebenfalls die Auffassung vertreten, dass die Onanie ein Trostmittel darstelle. So meinen Tamm (1930, 279 und 282) und Morgenstern (1937, 169f), dass in Zeiten, in denen sich ein Kind unglücklich fühlt, eine Steigerung seiner masturbatorischen Tätigkeit zu verzeichnen sei, weil die Onanie als Trostquelle diene. Schneider (1926, 344) und Fischer (1933, 141) gehen

mit dieser Ansicht konform. A. Bálint (1932, 101) weist auf den Trostfaktor der Masturbation im Rahmen der Überlegung hin, dass Mädchen während der Kämpfe und Nöte, die sie zur Zeit des Kastrationskomplexes durchleben, in der Onanie Trost finden. Darüber hinaus könne die Masturbation über peinliche Gefühle hinwegtrösten (A. Bálint 1932, 95).

Schmidt (1928, 154f) und Tamm (1930, 115) berichten in ihren Artikeln von einer Form der Onanie, die im Kinderheim Moskau von Erzieherinnen im Zusammenleben mit den Kindern beobachtet wurde. Auch sie gehen davon aus, dass das verzweifelte Kind onaniert, um sich selbst zu trösten. Als mögliche Gründe für die erlebte Verzweiflung führt Schmidt (1928, 154) die Sehnsucht nach der Mutter, Krankheit, ein unbefriedigtes Liebesbedürfnis, oder das Gefühl, sich alleine unter fremden Leuten zu befinden an.

Alle auslösenden Momente für die Trostonanie, die von den Autoren der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ angeführt wurden, (Versagung einer lustvollen Beziehung, Kämpfe und Nöte in Zusammenhang mit dem Kastrationskomplex, peinliche Gefühle, Sehnsucht nach der Mutter, Krankheit, oder das Gefühl, allein unter fremden Menschen zu sein) können in der Formulierung „unangenehm empfundenes Erleben“ zusammengefasst werden. Somit wurde der Wortlaut der Subkategorie 1.B, aufgrund der durch das Analysematerial C gewonnenen Erkenntnisse, nicht erweitert und lautet auch in seiner letztgültigen Form wie folgt:

Subkategorie 1.B – „Trostmittel“

Die kindliche Onanie wird als Reaktion auf ein als unangenehm und demütigend empfundenes Erleben ausgeübt, und spendet in dieser Situation Trost.

Hinsichtlich des quantitativen Umfanges der Äußerungen, welche diesem Erklärungsmodell sehr nahe stehen, kann festgehalten werden, dass hinsichtlich des Analysematerials A von den 177 Zeilen, die der Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle) zugewiesen wurden, an die Subkategorie 1.B keine Zeile entfiel.

Das Analysematerial B betreffend wurden von jenen 85 Zeilen, die der Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle) zufließen, 23 Zeilen (19,55%) der Subkategorie 1.B zugeschlagen.

In Bezug auf das Analysematerial C entfielen von den 232 Zeilen der Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle) 56 Zeilen oder 24,14% an die Subkategorie 1.B.

Auf diese Daten wird zurückgegriffen, wenn der quantitative Umfang aller Erklärungsmodelle resümiert und verglichen wird. Im nächsten Subkapitel steht vorab jenes Erklärungsmodell im Zentrum des Interesses, welches in der Subkategorie 1. C zusammengefasst wurde.

3.1.1.3. Zum Erklärungsmodell der Subkategorie 1.C

Im Gegensatz zur induktiven Entwicklung der Subkategorien 1.A und 1.B, deren Inhalte von mehreren Autoren vertreten werden, geht die Bildung der Subkategorie 1.C lediglich auf Reitlers Ansicht zurück, die er im Zuge seines Referates in der Onanie-Diskussion der WPV vorstellte. Reitler (1912, 94) zufolge sei die vor der Pubertät ausgeübte Genitalonanie sinn- und zwecklos. Sie beruhe auf einer Disharmonie in der Natur des Menschen, welche die Genitalempfindung zu früh entwickle und vor der Reife der geschlechtlichen Elemente eintreten lasse. Demnach gehöre die kindliche Onanie nicht dem normalen Sexualleben an und sei als pathologisch anzusehen.

Reitler (1912, 96) meint, dass wohl alle Menschen onanieren, aber vor der Pubertät würde sich der „Normale“ lediglich an seinen erogenen Zonen betätigen, niemals aber an den Genitalien. Nur der „mit abnormer Sexualkonstitution behaftete Mensch“ würde die Onanie vor der organischen Reife betreiben. Aus Reitlers Ansicht wurde die folgende Subkategorie 1.C abgeleitet:

Subkategorie 1.C – „Verfrühte Entwicklung der Genitalempfindung“

Die kindliche Onanie ist auf die zu frühe Entwicklung der Genitalempfindung zurückzuführen und als pathologisch einzustufen.

Bezüglich dieses Erklärungsmodells fanden sich weder im Analysematerial A, noch im Analysematerial C Textpassagen, die dieser Auffassung inhaltlich nahe stünden. In Hinblick auf das Analysematerial B entfielen von den 85 Zeilen der Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle) 13 Zeilen (11,5%) an die Subkategorie 1.C.

3.1.1.4 Zum Erklärungsmodell der Subkategorie 1.D

Die Subkategorie 1.D wurde im Rahmen der Untersuchung des Analysematerials C identifiziert und geht auf die Aussagen von Sadger und Zulliger zurück.

Sadger (1928a, 123) sieht im Schuldgefühl ein Moment, das mit der Entstehung von kindlicher Onanie in Zusammenhang steht. Er postuliert, dass das Schuldgefühl zunächst aus dem Ödipuskomplex entspringt, und meint, dass das Kind für dieses Schuldgefühl eine verhältnismäßig harmlose Abfuhr braucht.⁶⁷

Wenn sich aus dem Schuldgefühl die Neigung zur Selbstbestrafung durch Kastration ergibt, werde diese am leichtesten und so gut wie unschädlich durch einen Masturbationsakt vollzogen. In diesem Fall erscheine dem Kind die Onanie als ein Akt von Selbstkastration, es reiße sich sozusagen selbst das Glied aus. Auch die Schmerzen nach besonders exzessiver Onanie würden vom Knaben unter diesen Umständen als Folgen der Kastration interpretiert. In der Pubertät würde das aus dem Ödipuskomplex stammende Schuldgefühl weiterhin durch reichliche Ejakulationen „neutralisiert“ (Sadger 1928, 126). Dass die Onanie für den Onanierenden oft eine besondere Art der Selbstbestrafung darstellt, ist auch für Zulliger (1928, 142) denkbar.

⁶⁷ Zum Zusammenhang zwischen Ödipuskomplex und Schuldgefühl siehe Seite 122f dieser Arbeit.

Die beiden Autoren vertreten diese Auffassung auf 24 Zeilen des Textmaterials. Dies entspricht 10,35% der Zeilenanzahl, die hinsichtlich des Analysematerials C an die Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle) entfiel. Aus dieser Ansicht wurde die Subkategorie 1.D abgeleitet, die folgenden Inhalt trägt:

Subkategorie 1.D – „Unbewusstes Strafbedürfnis“

Die Genese der kindlichen Onanie liegt in einem unbewussten Strafbedürfnis. Durch den masturbatorischen Akt, der die Bedeutung einer Kastration annimmt, werden Schuldgefühle abgebaut.⁶⁸

Nachdem alle identifizierten Erklärungsmodelle für das Phänomen der kindlichen Onanie zusammenfassend dargestellt wurden, soll veranschaulicht werden, in welchem quantitativen Ausmaß diese Auffassungen vertreten wurden. Das Diagramm 1 zeigt die Gesamtzeilenanzahl des Analysematerials A und im Vergleich dazu jene Zeilenanzahl, die einer Hauptkategorie respektive einem Kontextbereich zugewiesen wurde. Darüber hinaus wird deutlich, wie viele Zeilen jeweils an die Hauptkategorie 1 und die Kontextbereiche entfielen.

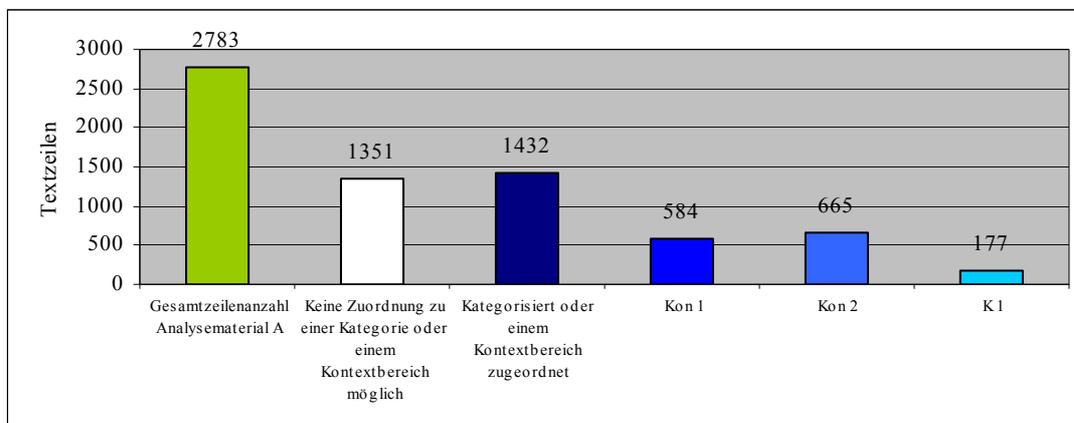


Abbildung 9 : Kontextbereiche und Hauptkategorie 1 (Analysematerial A)

Durch die nachstehende Grafik 2 wird deutlich, dass hinsichtlich des Analysematerials A lediglich ein Erklärungsmodell abgeleitet werden konnte.

⁶⁸ Aufgrund des theoretischen Inhalts der identifizierten Textstellen muss davon ausgegangen werden, dass Sadger und Zulliger diese Möglichkeit nur für Knaben in Betracht ziehen.

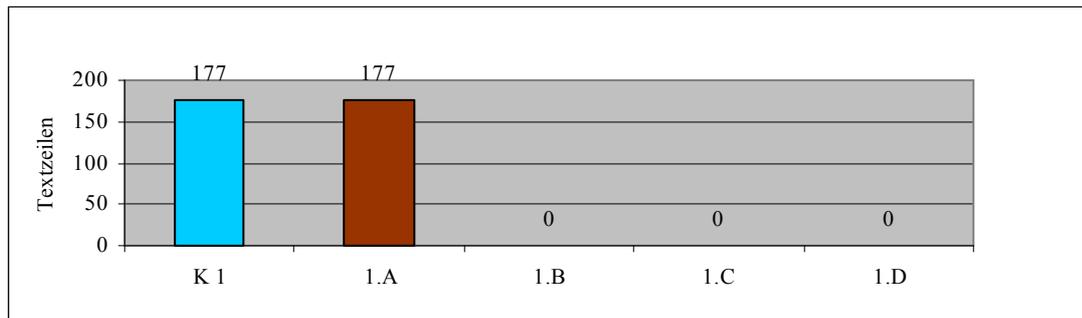


Abbildung 10: Subkategorien der Hauptkategorie 1 (Analysematerial A)

In der folgenden Abbildung 3 ist die Gesamtzeilenanzahl des Analysematerials B grafisch dargestellt. Im Vergleich dazu zeigt sich jene Zeilenanzahl, die einer Hauptkategorie respektive einem Kontextbereich zugewiesen wurde. Weiters wird deutlich, wie viele Zeilen jeweils an die Hauptkategorie 1 und die Kontextbereiche entfielen.

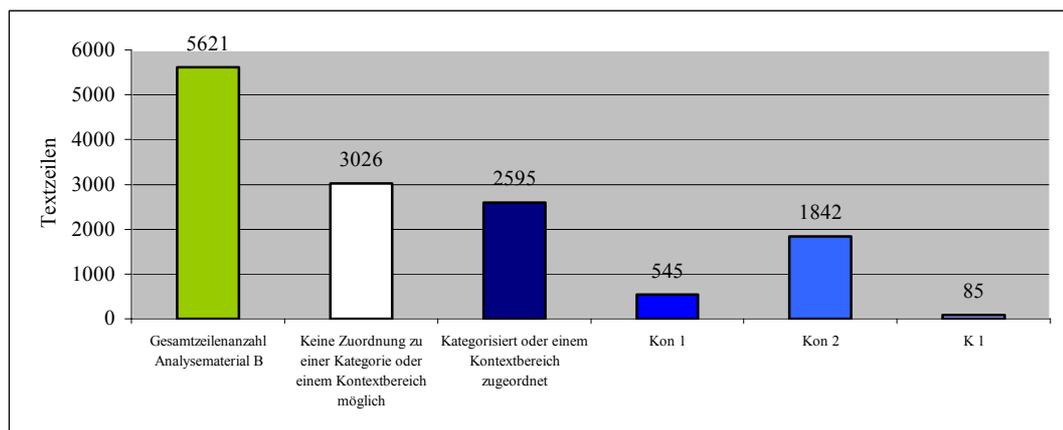


Abbildung 11: Kontextbereiche und Hauptkategorie 1 (Analysematerial B)

Eine weitere Darstellung 4 veranschaulicht, dass hinsichtlich des Analysematerials B drei Erklärungsmodelle identifiziert werden konnten, welche in den Subkategorien 1.A, 1.B und 1.C zusammengefasst wurden. Aus der Grafik geht hervor, dass der Großteil der Aussagen, die innerhalb der Diskussion der WPV getätigt wurden, und die Genese der kindlichen Onanie betreffen, der Subkategorie 1.A zugeschlagen wurde. Im Vergleich zu den Zeilenanzahlen, die den Subkategorien 1.B und 1.C und 1.D zugewiesen wurden, ist das Erklärungsmodell 1.A quantitativ am stärksten vertreten. Aufgrund dieses Ergebnisses scheint es durchaus denkbar zu sein, dass in der Diskussion der WPV vorwiegend die Tendenz bestand, die kindliche Onanie als

Reaktion auf das Empfinden von sexueller Erregung zu verstehen, durch die eine Lustempfindung und die Befriedigung der Sexualerregung erlangt wird.

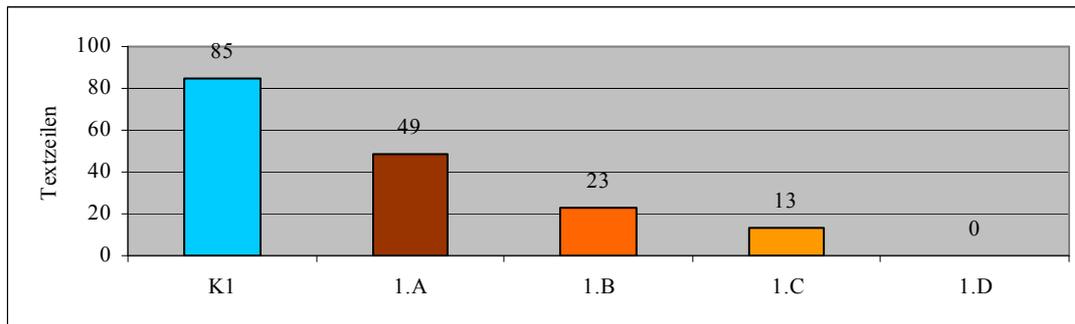


Abbildung 12: Subkategorien der Hauptkategorie 1 (Analysematerial B)

Das Diagramm 5 zeigt die Gesamtzeilenanzahl des Analysematerials C im Vergleich zu jener Zeilenanzahl, die einer Hauptkategorie respektive einem Kontextbereich zugewiesen wurde. Weiters ist dargestellt, wie viele Zeilen jeweils an die Hauptkategorie 1 und die Kontextbereiche entfielen.

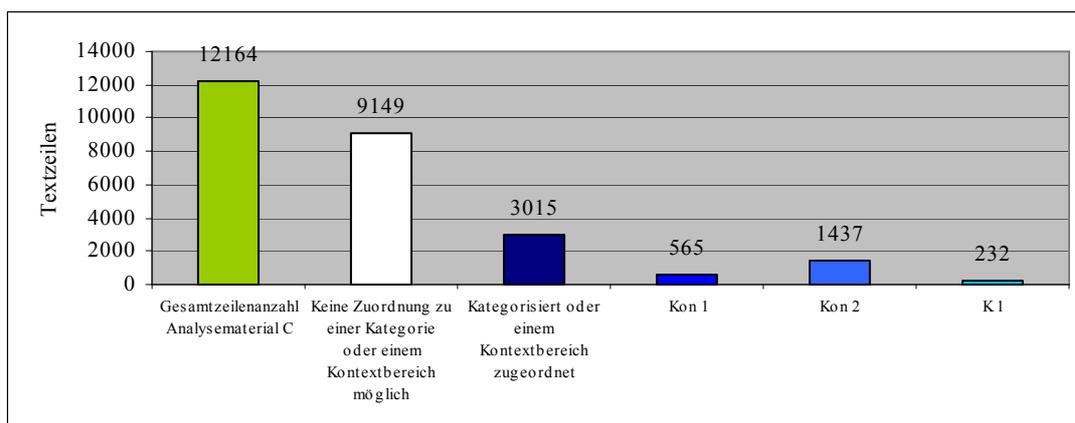


Abbildung 13: Kontextbereiche und Hauptkategorie 1 (Analysematerial C)

Durch die nachstehende Grafik 6 wird deutlich, dass wiederum ein Großteil jener Aussagen, die an die Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle) entfielen, der Subkategorie 1.A angehören. Betrachtet man das Verhältnis, in dem die Aussagen den einzelnen Subkategorien zugeschlagen wurden, lässt sich wie bereits hinsichtlich des Analysematerials B vermuten, dass die kindliche Onanie auch in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ großteils als Reaktion auf sexuelle Erregung verstanden wurde, welche zu Lustempfinden und Befriedigung der Sexualerregung führt.

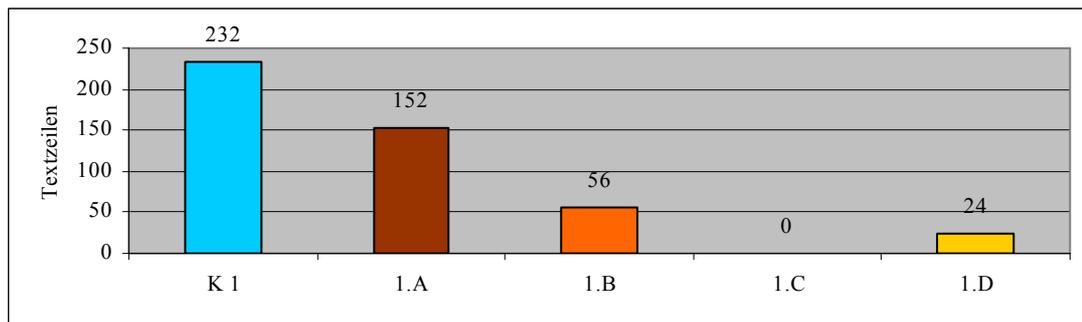


Abbildung 14: Subkategorien der Hauptkategorie 1 (Analysematerial C)

Nachdem jene vier Erklärungsmodelle, die durch die inhaltsanalytische Untersuchung des Quellenmaterials identifiziert werden konnten, zusammengefasst und quantitativ interpretiert wurden, wird im nächsten Abschnitt die gleiche Absicht in Bezug auf explizite Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis verfolgt.

3.4.2 Zusammenfassung und quantitative Interpretation der identifizierten expliziten Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis

In Kapitel 3.1.2.3 dieser Arbeit wurde bereits deutlich, dass Freud in den Gesammelten Werken (1968) keine Vorschläge zur Gestaltung der pädagogischen Praxis anbietet, wenn Kinder onanieren. Er (Freud 1933a, 136) meint lediglich, dass es eine schwierige Aufgabe wäre, die Auswirkungen der kindlichen Onanie, und die Folgen diesbezüglicher pädagogischer Reaktionen, auf die spätere Entwicklung des Kindes darzulegen. An diese Bemerkung schließt er folgende Aussage:

„Aber ich bin vielmehr froh, dass ich dies nicht zu tun brauche; ... und am Ende würden Sie mich in Verlegenheit bringen, weil Sie ganz gewiss praktische Ratschläge von mir forderten, wie man sich als Elternteil oder als Erzieher gegen die Onanie der kleinen Kinder verhalten soll“ (Freud 1933a, 136).

Hinsichtlich des Analysematerials A ist also festzuhalten, dass diese einzige identifizierte Passage, welche den pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie thematisiert, keinerlei explizite Hinweise auf die Gestaltung der Praxis gibt.

In den Analysematerialien B und C fanden sich hingegen teilweise umfangreiche Textpassagen, die konkrete Vorschläge für pädagogisches Handeln beinhalten. Diese Empfehlungen wurden in vier Subkategorien zusammengefasst, über deren Inhalt nochmals ein Überblick gegeben wird.

3.4.2.1 Zu den expliziten Empfehlungen der Subkategorie 2.A

Im Zuge der Untersuchung des Analysematerials B konnte ein erster Vorschlag zur Gestaltung pädagogischer Praxis identifiziert werden, der auf Hitschmanns und Stekels Referate zurückgeht.

Hitschmann (1912, 6) ist der Ansicht, das Kind solle zur Mäßigkeit und zur allmählichen Überwindung der Onanie angehalten werden. Er begründet diese Empfehlung mit den möglichen Folgen, die sich für das Kind in späteren Entwicklungsphasen ergeben können, wenn es nicht gelingt, die Onanie aufzugeben. In Bezug auf die möglichen Schäden, die durch die kindliche Onanie verursacht werden können, streicht Hitschmann (1912, 2) heraus, dass es sehr verschieden sein kann, wie ein Individuum auf die Masturbation und deren Probleme reagiert und wie es mit diesen fertig werden kann, oder nicht. Da aber die Möglichkeit besteht, dass sich die Folgen der kindlichen Onanie zu einem späteren Zeitpunkt unangenehm äußern, empfiehlt Hitschmann (1912, 5), die kindliche Onanie in milder und aufklärender Weise zu unterbinden.

Auch Sadger (1912, 14) ist der Meinung, dass dem Kind die Onanie untersagt werden müsse. Sucht man nach einer Begründung, weshalb es Sadger unerlässlich erscheint, die kindliche Onanie zu unterdrücken, wird man vorerst nicht fündig. Es lässt sich aber vermuten, dass sein Bestreben wie bei Hitschmann ebenfalls in der Verhütung möglicher Schäden liegt, die sich infolge der infantilen Onanie ergeben könnten, denn er führt eine Reihe negativer Folgen der Masturbation an, die unter Umständen eintreten könnten.⁶⁹

⁶⁹ Siehe dazu Seite 96f dieser Arbeit.

In Kapitel 3.2.2.2 dieser Arbeit konnte diesbezüglich resümiert werden, dass beide Autoren die Unterdrückung der kindlichen Onanie empfehlen um etwaigen Folgeschäden vorzubeugen. Die Subkategorie 2.A wurde demnach wie folgt gefasst:

Subkategorie 2.A – „Empfehlungen die darauf abzielen, die bestehende kindliche Onanie zu unterbinden“

Eltern und Erzieher sollten bestrebt sein, die bestehende kindliche Onanie zu unterbinden, um dadurch etwaige negative Folgen der infantilen Masturbation abzuwenden.

Hitschmann und Stekel vertreten diese Auffassung auf 62 Zeilen des Textmaterials. Dies entspricht 50,41% der Zeilenanzahl, die hinsichtlich des Analysematerials B an die Hauptkategorie 2 (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz) entfiel.

Als besonders bemerkenswert ist an dieser Stelle hervorzuheben, dass sich in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ keine Textzeile findet, in der diese Auffassung ebenfalls vertreten wird. Somit kommt die Ansicht, dass kindliche Onanie durch pädagogische Maßnahmen unterbunden werden sollte, nur innerhalb der Onanie-Diskussion der WPV zur Sprache.

Welches Fazit hinsichtlich der Subkategorie 2.B gezogen werden kann, die eine weitere Empfehlung zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie beinhaltet, soll in den folgenden Ausführungen deutlich werden.

3.4.2.2 Zu den expliziten Empfehlungen der Subkategorie 2.B

Im Zuge der Untersuchung der Analysematerialien B und C konnte die Subkategorie 2.B identifiziert werden, die mit der Bezeichnung „Empfehlungen zur Prophylaxe der infantilen Onanie“ betitelt wurde.

In der Onanie-Diskussion der WPV sprechen sich sowohl Hitschmann als auch Stekel für die Sinnhaftigkeit der Onanieprophylaxe durch pädagogische Maßnahmen

aus.⁷⁰ Die Ansichten der beiden Referenten unterscheiden sich aber hinsichtlich der Frage, was zu tun sei, wenn das Kind trotz aller prophylaktischen Maßnahmen onaniert: Während sich Hitschmann für Onanieprophylaxe und die Unterdrückung der Onanie ausspricht, wenn diese dennoch auftreten sollte, vertritt Stekel (1912, 42) die Ansicht, dass „kein Einschreiten von Seiten der Eltern“ nötig ist, wenn es trotz Onanieprophylaxe zu Durchbrüchen der kindlichen Sexualität kommen sollte. In Steiners Referat wird deutlich, dass er Maßnahmen zur Onanieprophylaxe als sinnvoll erachtet, wenn bei einem Kind sexuelle Frühreife zu beobachten ist.⁷¹

Aus Hitschmanns, Stekels und Steiners Überzeugung wurde die Subkategorie 2.B abgeleitet:

Subkategorie 2.B – „Empfehlungen zur Prophylaxe der infantilen Onanie“

Eltern und Erzieher sollten durch eine bestimmte pädagogische Haltung und verschiedene pädagogische Interventionen versuchen, dem Durchbruch der kindlichen Sexualität, der sich in der Onanie äußert, vorzubeugen.

Hinsichtlich des Analysematerials B entfielen an die Subkategorie 2.B 33 Textzeilen. Dies entspricht 26,83% der Zeilen, die der Hauptkategorie 2 (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz) zugewiesen wurden.

In der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ konnten ebenfalls Passagen ausfindig gemacht werden, in denen dem Erzieher pädagogische Interventionen im Sinne der Onanieprophylaxe nahe gelegt werden.

Ziegler (1928, 180) weist in seinem Artikel in aller Deutlichkeit darauf hin, dass Eltern und Erzieher versuchen sollen, die Onanie zu vermeiden. Diesbezüglich schlägt Ziegler (1928, 173) vor, besonders auf die rechtzeitige sexuelle Aufklärung

⁷⁰ Zu diesbezüglich konkreten Empfehlungen siehe Seite 100ff dieser Arbeit.

⁷¹ Steiner (1912, 139) geht davon aus, dass die Sexualneurasthenie auf den Chemismus des Stoffwechsels zurückzuführen ist. Er meint, dass der „Sexualneurastheniker“ von vornherein als „Mensch von sexueller Frühreife“ zu betrachten sei. Aufgrund der sexuellen Frühreife setze die innere Sekretion der Genitaldrüsen weit früher und in höherem Grad als bei anderen Menschen ein. Durch die relative Hyperfunktion der innersekretorischen Tätigkeit würde der normale Chemismus des Stoffwechsels eine Änderung erfahren, die er als „wichtigste Veranlassung des Zustandes“ der Sexualneurasthenie bezeichnet (Steiner 1912, 130).

der Jugend zu achten. Neben der sexuellen Aufklärung empfiehlt Ziegler im Sinne der Prophylaxe der Onanie besonders auf die Ernährung der Kinder zu achten (1928, 176f und 180).

Tamm (1930, 273) erachtet es für pädagogisch empfehlenswert, die Jugend vor Eindrücken zu schützen, die unnötigerweise die Sexualität erregen, und laut Wolffheim (1930, 91) könne befriedigende Beschäftigung, die das Kind seelisch ausfüllt, als Mittel gegen die Masturbation dienen.

Bonaparte (1931, 399) ist ebenfalls der Ansicht, dass man die Onanie der Kinder vermeiden könne, indem man es mit Spielen und Tätigkeiten beschäftigt, die seinem Alter entsprechen, und so auch die Sublimierung fördern würden. Weiters empfiehlt Bonaparte (1931, 398) darauf zu achten, dass den erogenen Zonen des Kindes nicht zu viel Erregung zugeführt werde.

Hinsichtlich der Schlafsituation rät Hirschmann (1928b, 121), am Bett des Kindes allabendlich ablenkend bis zum Einschlafen zu warten. Es ist anzunehmen, dass durch diese Maßnahme der Onanie vorgebeugt werden soll, denn das Kind könnte in der unbeobachteten Zeit vor dem Einschlafen die Gelegenheit zur Masturbation nutzen.

Russel (zit. nach Riese 1929, 134) beschreibt in ihrem Artikel eine pädagogische Haltung, durch die es ihrer Ansicht nach kaum zu masturbatorischen Handlungen der Kinder käme (die also in Bezug auf die Onanie prophylaktisch wirkt). Sie hält fest, dass die kindliche Onanie recht selten vorkomme, wenn eine Erziehung verfolgt würde, die dem Sexualgeschehen natürlich gegenüberstehe. Man versuche die Erziehung zur Reinlichkeit ohne Erweckung von Ekelgefühl, kläre die Kinder in frühester Kindheit sexuell auf, und beantworte ihre Fragen auf das Selbstverständlichste. Onanistisches Tun solle niemals verboten werden, nur auf das leicht Reizende und Verwundende starker Reibungen sei zu achten.

In Hinblick auf das Analysematerial C wurden 223 Zeilen der Subkategorie 2.B zugeschlagen. Dies entspricht 28,55% jener 781 Textzeilen, die an die Hauptkategorie 2 (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz)

entfielen. Der Wortlaut der Subkategorie 2.B wurde aufgrund der durch das Analysematerial C gewonnenen Erkenntnisse nicht erweitert, und lautet auch in seiner letztgültigen Form wie folgt:

Subkategorie 2.B – „Empfehlungen zur Prophylaxe der infantilen Onanie“
Eltern und Erzieher sollten durch eine bestimmte pädagogische Haltung und verschiedene pädagogische Interventionen versuchen, dem Durchbruch der kindlichen Sexualität, der sich in der Onanie äußert, vorzubeugen.

Der Großteil jener Textpassagen, die in Bezug auf die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ der Hauptkategorie 2 (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz) zugeordnet wurden, entfiel jedoch an eine weitere Subkategorie, die im folgenden Abschnitt der Arbeit ins Zentrum des Interesses rückt.

3.4.2.3 Zu den expliziten Empfehlungen der Subkategorie 2.C

Den Ausführungen dieses Subkapitels kann ein wesentliches Forschungsergebnis der vorliegenden Untersuchung vorangestellt werden: Von allen explizit pädagogischen Empfehlungen, die sich in den Analysematerialien A-C fanden, entfielen die meisten Textzeilen an die Subkategorie 2.C, in der die Ansicht vertreten wird, dass die kindliche Onanie durch pädagogische Maßnahmen nicht unterdrückt werden soll.

Hinsichtlich der Onanie-Diskussion der WPV kommt in Hitschmanns (1912, 6) Beitrag der Gedanke, dass eine bereits bestehende Onanie nicht unterbunden werden sollte, in der Aussage zum Tragen, dass der Zögling vom Schuldgefühl und der Sorge vor Gesundheitsfolgen entlastet werden sollte. So solle der Erzieher unbedingt von Kastrationsdrohungen absehen, auch mit verschiedenen Folgen der Onanie dürfe nicht gedroht werden, da in solch beängstigenden Verboten nicht selten der Grund einer Neurose verborgen sei.

Dass eine bereits bestehende infantile Onanie durch pädagogische Maßnahmen nicht unterbunden werden sollte, kommt auch in den Referaten von Sadger (1912, 27) und Stekel (1912, 42) zum Ausdruck.

Federn (1912, 78) fordert dazu auf, dem Kind gegenüber keine drohenden Verbote auszusprechen. Im Gegenteil – das Aufheben der Drohungen und Verbote könne helfen, die Onanie einzuschränken und besser zu vertragen.

Insgesamt wird die Auffassung, dass die kindliche Onanie nicht unterbunden werden sollte in der Onanie-Diskussion der WPV auf 28 Textzeilen vertreten. Dies entspricht 22,76% der Aussagen, die an die Hauptkategorie 2 (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz) entfielen. Hinsichtlich der im Analysematerial B identifizierten Aussagen wurde der Inhalt der Subkategorie 2.C folgendermaßen gefasst:

Subkategorie 2.C – Empfehlungen die darauf abzielen, die bestehende infantile Onanie nicht zu unterbinden
Eltern und Erzieher sollten das Kind nicht zur Abstinenz aufrufen, die bestehende Onanie nicht unterdrücken und von Drohungen und Verboten Abstand nehmen.

Wie bereits erwähnt, wird diese Auffassung in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ in besonders hohem Ausmaß vertreten. Von allen Textzeilen der Hauptkategorie 2 (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz) wurden 455 Zeilen oder 58,26% der Subkategorie 2.C zugeschlagen.

Daher ist die Liste jener Autoren, die sich dafür aussprechen, die kindliche Onanie nicht zu unterdrücken, entsprechend lang. Die Empfehlungen der Subkategorie 2.C werden in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ in vier Richtungen formuliert:

Einige Autoren sind der Ansicht, dass von Drohungen abzusehen sei, um Angst und Schuldgefühle des Kindes zu vermeiden. Dabei handelt es sich um Isaacs, Klein, Merrell u.a. (1937, 64), Hitschmann (1928b, 120), Reich (1928a, 152), Tamm (1928a,

188), Zulliger (1928, 141), und Groddeck (1930, 337f). In diesem Zusammenhang betonen Sadger (1928a, 121), Reich (1926b, 267) und Wolffheim (1930, 85) wie ausnehmend wichtig es sei, dem Knaben nicht mit dem Abschneiden des Gliedes zu drohen.

Andere Autoren halten in ihren Artikeln fest, dass die Onanieunterdrückung zu vermeiden sei, um den Konflikt zwischen Trieb und Verbot nicht aufkeimen zu lassen. Diese Ansicht findet sich bei folgenden Autoren: Bonaparte (1931, 401), Wolffheim (1930, 91), Meng (1926, 62) und Reich (1926a, 68f).

Eine weitere Gruppe vertritt die Anschauung, dass der Erzieher untätig bleiben solle, und das Kind bei der sexuellen Betätigung nicht stören dürfe, sofern diese nicht exzessiv werde. Dabei handelt es sich um Middlemore (zit. nach Isaacs, Klein, Merell u.a. 1937, 68f), A. Bálint (1932, 93), Wolffheim (1930, 93), Ferenczi (1928, 245), Tamm (1930, 285), Landauer (1928a, 135), Schaxel (1928, 185) und Reich (1926b, 269).

Schließlich wurde auch die Empfehlung, die Onanie direkt zu erlauben der Subkategorie 2.C zugeordnet. Diese pädagogische Haltung fand sich in Artikeln von Reich (1928a, 99), Hitschmann (1931, 397) und Zulliger (1933, 203).

Da all diesen Vorschlägen zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie die Intention gemeinsam ist, die Sexualbetätigung nicht zu unterbinden, wurde die Formulierung der Subkategorie 2.C in Bezug auf die in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ identifizierten Textpassagen nicht verändert, sondern in ihrer ursprünglichen Form beibehalten:

Subkategorie 2.C – „Empfehlungen, die darauf abzielen, die bestehende kindliche Onanie nicht zu unterbinden“

Eltern und Erzieher sollten auf die kindliche Onanie nicht mit (Kastrations-) Drohungen oder diversen Maßnahmen zur Onanieunterdrückung reagieren. Solange die Onanie nicht exzessiv ausgeübt wird, kann die Erziehung untätig bleiben, oder die Masturbation ausdrücklich erlauben.

In Hinblick auf die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ konnte darüber hinaus eine weitere Subkategorie 2.D gebildet werden, die im nachstehenden Abschnitt der Arbeit nochmals thematisiert wird.

3.4.2.4 Zu den expliziten Empfehlungen der Subkategorie 2.D

In dieser Subkategorie wurden Aussagen zusammengefasst, die weder ausdrücklich das Gewährenlassen, noch das Unterbinden der kindlichen Onanie oder Maßnahmen zur Prophylaxe empfehlen. Den der Subkategorie 2.D zugewiesenen Empfehlungen ist der Gedanke gemeinsam, dass der Erwachsene dem Kind hinsichtlich seiner Selbstbefriedigung taktvoll, ohne Härte und mit Vorsicht begegnen solle. Im Zuge der Analyse wurde deutlich, dass die Absichten, die durch ein solches taktvolles Vorgehen verfolgt werden, durchaus unterschiedlicher Natur sind. Während einige Autoren milde Reaktionen auf die Onanie in den Dienst der Onanieabgewöhnung stellen, plädieren andere dafür, der Selbstbefriedigung als natürliches Geschehen einfach ihren Lauf zu lassen.

Tamm (1930, 277ff und 286), A. Bálint (1932, 92), Wolffheim (1930, 91f) und Bonaparte (1930, 397) raten, dass Erzieher gesetztten Falles im Zuge der Abgewöhnung kindlicher Masturbation taktvoll vorgehen sollen. Die empfohlenen Gespräche werden als vorsichtige Interventionen verstanden, die ohne Härte und mit Feingefühl vorgenommen werden sollen.

Für Ferenczi (1928, 246), Searl (zit. nach Isaacs, Klein, Merell u.a. 1937, 74), Bonaparte (1930, 397), M. Bálint (1934, 390f), Tamm (1930, 283f und 287) und Zulliger (1928, 139) ist die Onanie als Teil der natürlichen Entwicklung des Kindes anzusehen. Sie gehen davon aus, dass ein vorsichtiger und taktvoller pädagogischer Umgang mit kindlichen Sexualäußerungen im Dienst einer positiven Entwicklung steht.

In ihrer zusammengefassten Form tragen die Aussagen der eben zitierten Autoren folgenden Inhalt:

Subkategorie 2.D – „Taktvoller pädagogischer Umgang“

Eltern oder Erzieher sollten dem Kind hinsichtlich seiner Selbstbefriedigung taktvoll, ohne Härte und mit Vorsicht begegnen.

Hinsichtlich des Analysematerials C entfielen an die Subkategorie 2.D 103 Textzeilen. Dies entspricht 13,19% der Zeilen, die der Hauptkategorie 2 (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz) zugewiesen wurden.

Nachdem alle expliziten Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis in Bezug auf das Phänomen der kindlichen Onanie zusammenfassend dargestellt wurden, soll veranschaulicht werden, in welchem quantitativen Ausmaß diese Auffassungen vertreten wurden. Das Diagramm 7 zeigt die Gesamtzeilenanzahl des Analysematerials A und im Vergleich dazu jene Zeilenanzahl, die einer Hauptkategorie respektive einem Kontextbereich zugewiesen wurde. Darüber hinaus wird deutlich, wie viele Zeilen jeweils an die Hauptkategorie 2 (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz) und die Kontextbereiche entfielen.

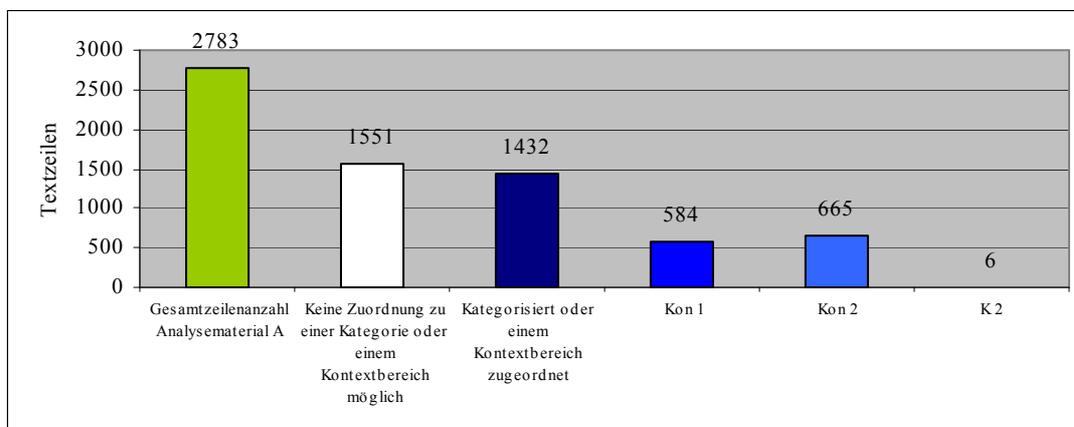


Abbildung 15: Kontextbereiche und Hauptkategorie 2 (Analysematerial A)

Die nachstehende Grafik 8 zeigt, dass die wenigen der Kategorie 2 zugeschlagenen Zeilen keiner der Subkategorien zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie zugeordnet werden konnten.

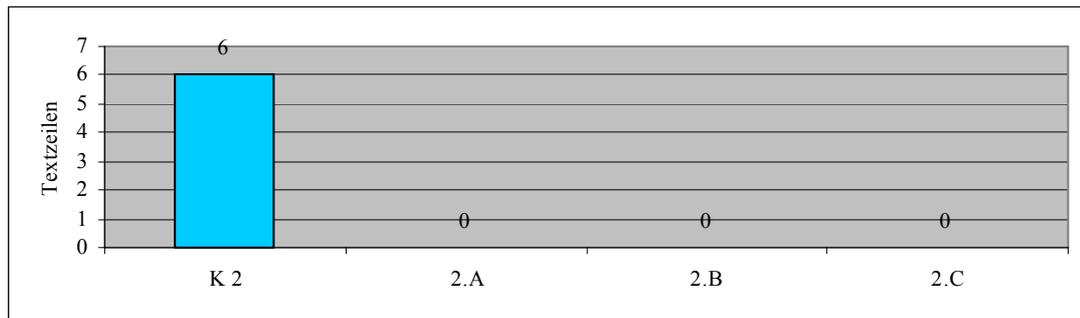


Abbildung 16: Subkategorien der Hauptkategorie 2 (Analysematerial A)

Die Darstellung 9 veranschaulicht die Gesamtzeilenanzahl des Analysematerials B im Vergleich zu jener Zeilenanzahl, die einer Hauptkategorie respektive einem Kontextbereich zugewiesen wurde. Weiters wird deutlich, wie viele Zeilen jeweils an die Hauptkategorie 2 (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz) und die Kontextbereiche entfielen.

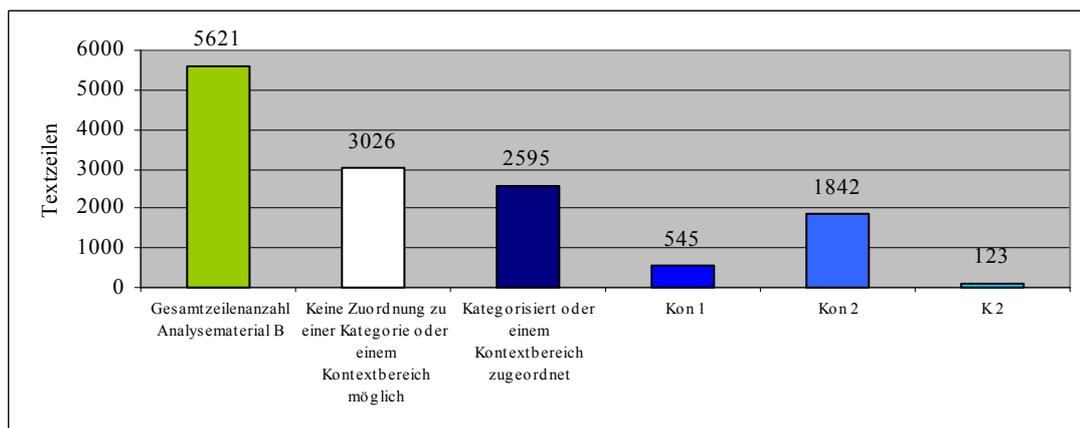


Abbildung 17: Kontextbereiche und Hauptkategorie 2 (Analysematerial B)

Aus der Grafik 10 geht hervor, dass hinsichtlich des Analysematerials B drei explizite Vorschläge zur Gestaltung der pädagogischen Praxis identifiziert werden konnten, welche in den Subkategorien 2.A, 2.B und 2.C zusammengefasst wurden. Das Diagramm zeigt, dass der Großteil der Aussagen, die innerhalb der Diskussion der WPV getätigt, und den pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie betreffen, an die Subkategorie 2.A entfielen. Demnach kann festgehalten werden, dass in der Onanie-Diskussion der WPV in quantitativer Hinsicht am intensivsten die Auffassung vertreten wurde, dass die infantile Masturbation durch die Erziehung unterbunden werden sollte.

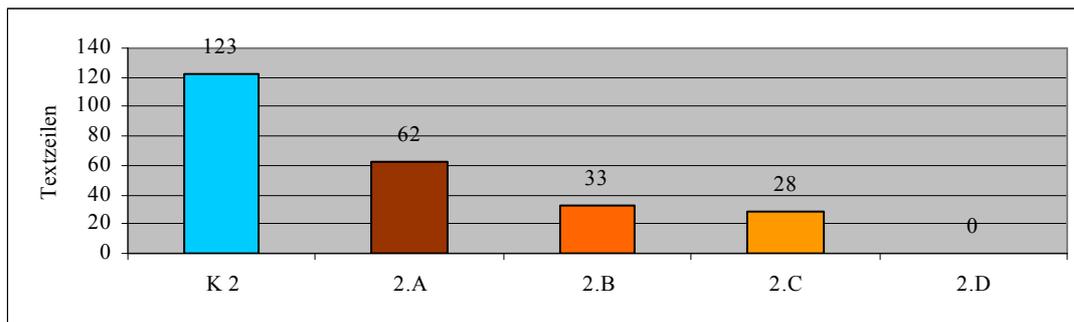


Abbildung 18: Subkategorien der Hauptkategorie 2 (Analysematerial B)

Ein gänzlich anderes Bild zeigt sich, wenn nun in den folgenden Grafiken die quantitativen Verhältnisse in Bezug auf das Analysematerial C dargestellt werden. Das Diagramm 11 stellt die Gesamtzeilenanzahl des Analysematerials C im Vergleich zu jener Zeilenanzahl dar, die einer Hauptkategorie respektive einem Kontextbereich zugewiesen wurde. Weiters ist abgebildet, wie viele Zeilen jeweils an die Hauptkategorie 2 (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz) und die Kontextbereiche entfielen.

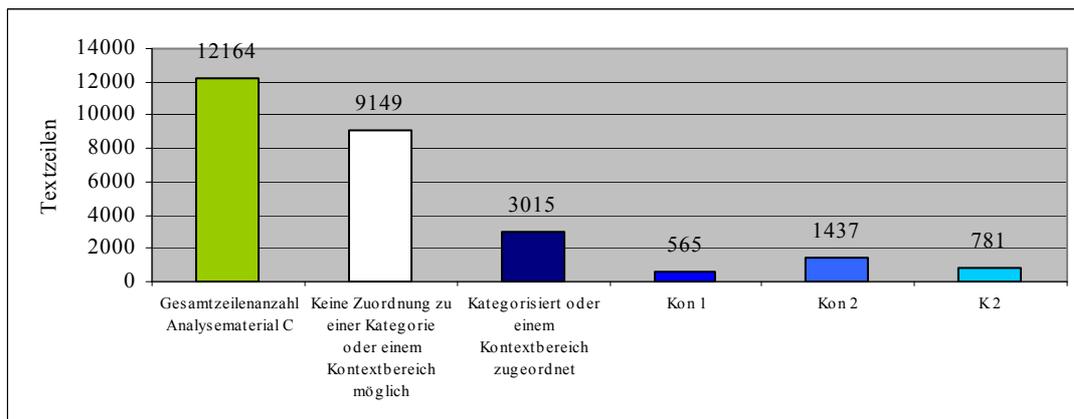


Abbildung 19: Kontextbereiche und Hauptkategorie 2 (Analysematerial C)

Die folgende Grafik 12 stellt dar, dass wiederum ein Großteil jener Aussagen, die an die Hauptkategorie 2 (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz) entfielen, der Subkategorie 2.C angehören. Folglich kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ in quantitativer Hinsicht am intensivsten die Auffassung vertreten wurde, dass die infantile Masturbation durch die Erziehung keinesfalls unterbunden werden sollte. Im Gegensatz zu der in der Diskussion der WPV häufig vertretenen Ansicht, die kindliche Onanie solle durch die Erziehung unterbunden werden (Subkategorie 2.A), entfiel hinsichtlich des Analysematerials C an die Subkategorie 2.A keine Zeile.

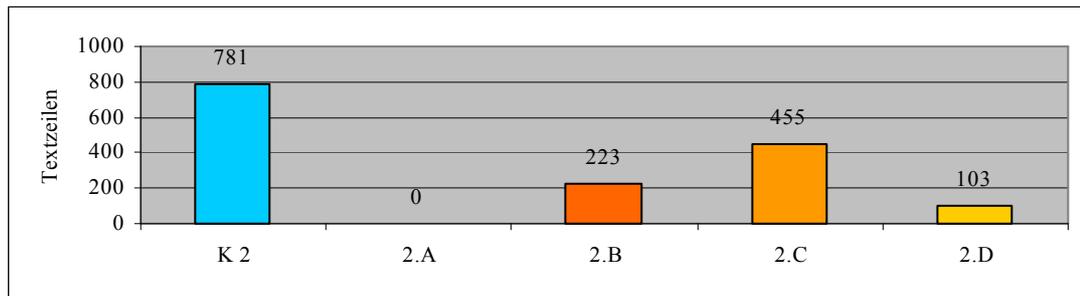


Abbildung 20: Subkategorien der Hauptkategorie 2 (Analysematerial C)

Bevor mit Blick auf die Hauptfragestellung der Diplomarbeit ein abschließendes Resümee gezogen wird, soll das nächste Kapitel Aufschluss darüber geben, wie sich die quantitativen Verhältnisse in Bezug auf Erklärungsmodelle und pädagogischen Empfehlungen hinsichtlich des *gesamten* analysierten Textmaterials gestalten. Zudem wird bilanziert, ob ein erkennbarer Zusammenhang zwischen Erklärungsmodellen und den ausfindig gemachten Vorschlägen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis besteht.

3.4.3 Bemerkungen zu den Zusammenhängen zwischen Erklärungsmodellen und expliziten Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis

Die Analysematerialien A, B und C repräsentieren den Untersuchungszeitraum von 1900 bis 1937 und umfassen gemeinsam 20568 Zeilen. Davon wurden auf insgesamt 494 Zeilen Aussagen darüber getroffen, wie das Phänomen der kindlichen Onanie zu verstehen sei, und wo die Ursachen für diese Form der kindlichen Sexualbetätigung liegen. Demnach wurden diese Textzeilen der Hauptkategorie 1 (Erklärungsmodelle) zugeordnet. Durch das inhaltsanalytische Vorgehen konnten, wie bereits die vorhergehenden Darstellungen zeigten, in den Analysematerialien A, B und C vier Erklärungsmodelle ausgemacht werden, die sich auf das Phänomen der kindlichen Masturbation beziehen. Wie die folgende Grafik 13 zeigt, entfiel der Großteil der Äußerungen an die Subkategorie 1.A, wonach die Genese der kindlichen Onanie im Empfinden von sexueller Erregung liege. Diese Erregung entstehe durch einen sexuellen Reiz der Libido, welcher dem Sexualtrieb entspringe und ursprünglich den Fortbestand der Gattung sichere. Die Intensität des Reizes sei von der Sexualkonstitution des Kindes abhängig und könne auf unterschiedliche Weise

verstärkt werden. Der onanistische Akt diene der Lustempfindung und der Befriedigung der Sexualerregung.

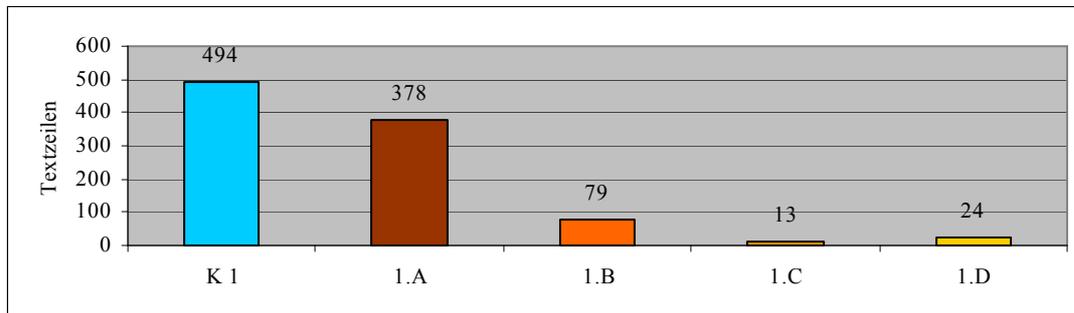


Abbildung 21: Subkategorien der Hauptkategorie 1 (Analysematerialien A, B und C)

Von den 20568 Textzeilen, die sich aus den Analysematerialien A, B und C zusammensetzten, konnten 910 Zeilen der Hauptkategorie 2 (Explizit formulierte praxisbezogene pädagogische Relevanz) zugewiesen werden, weil sie explizite Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis beinhalten. Aus der nachstehenden Darstellung 14 geht hervor, dass der größte Teil der diesbezüglichen Aussagen an die Subkategorie 2.C entfielen, wonach die kindliche Onanie durch pädagogische Maßnahmen nicht unterdrückt werden sollte.

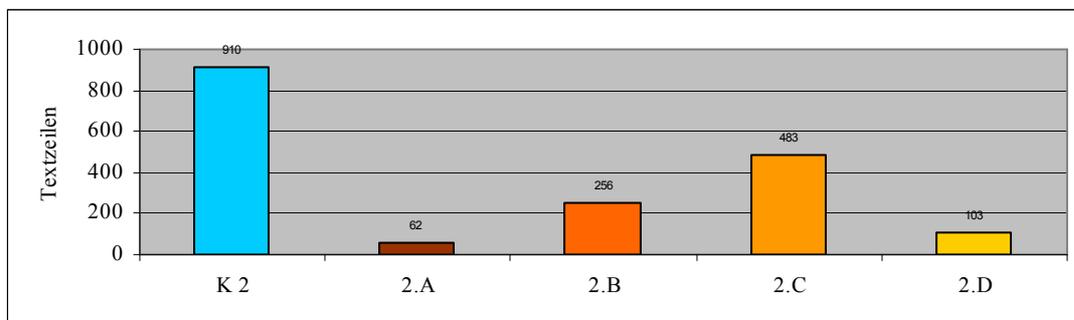


Abbildung 22: Subkategorien der Hauptkategorie 2 (Analysematerialien A, B und C)

Was die Frage nach dem Zusammenhang zwischen bestimmten Erklärungsmodellen und pädagogischen Empfehlungen betrifft, konnte im Zuge der Untersuchung festgestellt werden, dass in Bezug auf die Onanie-Diskussion der WPV kein Autor eine eindeutige Auffassung vertritt, die sich durch nur *ein* Erklärungsmodell und *eine* dazugehörige bestimmte Empfehlung zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Masturbation darstellt.

Hinsichtlich der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ konnte zumindest ein Autor identifiziert werden, der eine eindeutige Auffassung vertritt. Sadger kommt in der Gruppe jener Autoren, die in der Zeitschrift publizierten, insofern eine Sonderstellung zu, als dass er nur *einem* Erklärungsmodell zugewandt ist, und nur *eine* bestimmte Empfehlung zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Masturbation gibt. Er (Sadger 1928, 123) geht davon aus, dass die Genese der kindlichen Onanie in einem unbewussten Strafbedürfnis liegt, und dass durch den masturbatorischen Akt, der die Bedeutung einer Kastration annimmt, Schuldgefühle abgebaut werden (Subkategorie 1.D). Hinsichtlich des pädagogischen Umganges mit kindlicher Masturbation macht Sadger (1928a, 122f) ausdrücklich darauf aufmerksam, wie ausnehmend wichtig es sei, dass die Masturbation der kleinen Kinder nicht gewaltsam unterdrückt werde (Subkategorie 2.C).

Mit dem nochmaligen Hinweis darauf, dass Sadger von allen Autoren, deren Texte analysiert wurden der einzige ist, bei dem sich ein diesbezüglicher Zusammenhang zeigt, kann Nachstehendes festgehalten werden: In Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Erklärungsmodellen der kindlichen Onanie und den Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis zeichnet sich im Allgemeinen keine eindeutige Tendenz ab, die dafür sprechen würde, dass einer bestimmten pädagogischen Empfehlung ein dazu gehöriges Erklärungsmodell zu Grunde liegt, oder umgekehrt.

Die Arbeit wird nun durch ein Resümee abgeschlossen, in dem neben der prägnanten Zusammenfassung der Forschungsergebnisse auch eine offen gebliebene Frage aufgezeigt wird.

4 Resümee

Durch die vorliegende theoriegeschichtliche Untersuchung sollte die Entwicklung der Diskussionen zum Themenfeld der kindlichen Onanie zwischen 1900 und 1937 nachgezeichnet werden. Im Zuge dessen waren Modelle zur Erklärung dieses Phänomens von zentralem Interesse, und es sollte dargelegt werden, wodurch sich diese theoretischen Ansätze unterscheiden. Im Sinne einer Systematisierung wurden

somit unterschiedliche Zugänge in Beziehung gesetzt, gegliedert und auf ihre pädagogische Relevanz hin befragt. In Hinblick auf das leitende Forschungsinteresse, das die Frage betraf, inwiefern den Erklärungsmodellen zur Thematik der infantilen Onanie im Rahmen des psychoanalytisch-pädagogischen Diskurses zwischen 1900 und 1937 pädagogische Relevanz zugeschrieben werden kann, sind folgende Ergebnisse hervorzuheben:

Aus der Analyse von Sigmund Freuds Gesammelten Werken (1968) ging hervor, dass er die kindliche Onanie auf das Empfinden von sexueller Erregung zurückführt, das aus seiner Sicht auf unterschiedliche Weise hervorgerufen und verstärkt werden kann. Der masturbatorische Akt an sich diene der Befriedigung der empfundenen Sexualerregung. Diese Auffassung wurde in der Subkategorie 1.A zusammengefasst. Freud bietet an keiner Stelle der Gesammelten Werke (1968) einen Vorschlag an, der darüber Aufschluss gäbe, welche pädagogischen Reaktionen auf infantile Sexualäußerungen die kindliche Entwicklung günstig beeinflussen würden.

Auch im Rahmen der Onanie-Diskussion der WPV aus dem Jahr 1912 wurde von einigen Referenten jene Auffassung vertreten, die in der Subkategorie 1.A zum Ausdruck kommt. Darüber hinaus konnten zwei weitere Erklärungsmodelle zur Genese der kindlichen Masturbation identifiziert werden, die in den Subkategorien 1.B und 1.C zusammengefasst wurden. Innerhalb der Subkategorie 1.B werde die kindliche Onanie als Reaktion auf ein als unangenehm und demütigend empfundenenes Erleben ausgeübt, und spende in dieser Situation Trost. Die Anschauung, dass die infantile Masturbation auf die zu frühe Entwicklung der Genitalempfindung zurückzuführen und als pathologisch einzustufen sei, wird nur von Reitler (1912, 94) vertreten, und ist in der Subkategorie 1.C zusammengefasst. Der Großteil der Aussagen zur Genese der kindlichen Onanie entfiel an die Subkategorie 1.A. Im Hinblick auf explizit formulierte Empfehlungen zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie konnten im Analysematerial B drei Ansätze ausfindig gemacht werden. Die Subkategorie 2.A beinhaltet die Empfehlung, dass eine bestehende kindliche Onanie durch pädagogische Maßnahmen unterbunden werden sollte, innerhalb der Subkategorie 2.B wird zur Onanieprophylaxe geraten und in der Subkategorie 2.C wird dafür plädiert, eine bestehende infantile Onanie durch pädagogische Interventionen nicht zu unterdrücken. Der quantitativ umfangreichste

Teil der Aussagen zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Selbstbefriedigung fiel der Subkategorie 2.A zu, wonach masturbatorische Handlungen des Kindes unterbunden werden sollten.

Die Analyse der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ zeigte, dass die Autoren dieses Publikationsorgans jenen Erklärungsmodellen zugewandt sind, die in den Subkategorien 1.A und 1.B zusammengefasst wurden. Darüber hinaus konnte aus dem Analysematerial C ein weiteres Erklärungsmodell (1.D) abgeleitet werden, wonach die Genese der kindlichen Onanie in einem unbewussten Strafbedürfnis liege. Durch den masturbatorischen Akt, der die Bedeutung einer Kastration annehme, würden Schuldgefühle abgebaut. Weiters konnte in Bezug auf das Analysematerial C aufgezeigt werden, dass keiner der Autoren die Onanie als pathologisch einschätzt (wie in Subkategorie 1.D). Der quantitativ umfangreichste Teil der Aussagen fiel wie bereits im Fall des Analysematerials B der Subkategorie 1.A zu.

Weiters konnte hinsichtlich des Analysematerials C festgestellt werden, dass *kein* Autor empfiehlt, die kindliche Onanie durch pädagogische Maßnahmen zu unterdrücken (wie in Subkategorie 2.A). Vielmehr spricht sich ein Großteil der Autoren explizit dafür aus, die Akte der kindlichen Masturbation nicht zu unterbinden. So entfiel der größte Teil der expliziten Empfehlungen zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie an die Subkategorie 2.C. Die eben angeführten Erkenntnisse sind als Ergebnisse der Untersuchung des Analysematerials C besonders hervorzuheben.

Darüber hinaus finden sich in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ Empfehlungen zur Onanieprophylaxe (Subkategorie 2.B) und es konnte hinsichtlich expliziter pädagogischer Empfehlungen eine weitere Subkategorie 2.D identifiziert werden. In dieser wird dazu geraten, dem Kind in Bezug auf seine Selbstbefriedigung taktvoll, ohne Härte und mit Vorsicht zu begegnen.

Durch die Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse der Analysematerialien A, B und C konnte aufgezeigt werden, dass insgesamt der quantitativ größte Teil der Textpassagen, welche die Genese der kindlichen Onanie betreffen, der Subkategorie

1.A zufiel. Hinsichtlich der expliziten Empfehlungen zum pädagogischen Umgang mit kindlicher Onanie ging aus der Gesamtheit der Analysematerialien A, B und C hervor, dass der größte Teil diesbezüglicher Aussagen der Subkategorie 2.C angehört, wonach die kindliche Onanie durch pädagogische Interventionen nicht unterbunden werden sollte.

Der Vergleich der Forschungsergebnisse, die hinsichtlich der einzelnen Analysematerialien gewonnen wurden, verdeutlicht, dass sich an den Überlegungen zur Genese der kindlichen Onanie in den Jahren zwischen 1900 und 1937 offenbar wenig veränderte. So wird Freuds Auffassung, die kindliche Onanie sei auf sexuelle Erregung zurückzuführen, in sehr ähnlicher Form auch Jahre später noch in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ vertreten. Ein gänzlich anderes Bild zeigt sich im Zuge der Betrachtung von Empfehlungen zur Gestaltung der pädagogischen Praxis. Während sich Freud dazu nicht äußert, raten einige Referenten der Onanie-Diskussion von 1912 häufig dazu, die kindliche Onanie im Sinne der Verhütung möglicher Folgeschäden zu unterbinden. In den Jahren zwischen 1912 und 1926 scheint sich der Blick auf die infantile Onanie und die pädagogische Einschätzung dieses Phänomens im psychoanalytisch-pädagogischen Diskurs wesentlich gewandelt zu haben. Wie bereits deutlich wurde, findet sich der Rat zur Unterbindung der kindlichen Masturbation in der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ in keiner einzigen Textpassage. Vielmehr wird in diesem Publikationsorgan zwischen 1926 und 1937 eine völlig gegenläufige pädagogische Haltung empfohlen: Die kindliche Onanie solle durch pädagogische Interventionen keinesfalls unterdrückt werden.

Durch die vorliegende Untersuchung konnte aufgezeigt werden, dass innerhalb des psychoanalytisch-pädagogischen Diskurses zwischen 1900 und 1937 zur Frage der kindlichen Onanie vier unterschiedliche Erklärungsansätze vertreten wurden. Hinsichtlich pädagogischer Reaktionen auf kindliche Selbstbefriedigung wurden innerhalb der untersuchten Quellenmaterialien ebenso vier verschiedene Vorschläge gebracht. Die Aufarbeitung der Frage, ob, respektive unter welchen Bedingungen eine bestimmte pädagogische Haltung im Entwicklungsinteresse des betroffenen Kindes steht, stand nicht mehr im Fokus der Diplomarbeit.

Eine diesbezüglich weiterführende Auseinandersetzung stünde aus meiner Sicht nicht nur im Interesse der Bildungswissenschaft, sondern könnte ebenso eine Bereicherung für all jene darstellen, die in der pädagogischen Praxis tätig sind.

5 Literaturverzeichnis

- Achelis, W. (1929): Heilpädagogik und Stottern. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 14/15), 468-471
- Aichhorn, A. (1925): Verwahrloste Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung. Zehn Vorträge zur ersten Einführung. Internationaler Psychoanalytischer Verlag: Leipzig u.a.
- Aichhorn, A. (1931): Lohn oder Strafe als Erziehungsmittel? In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 5 (Heft 8/9), 273-285
- Aichhorn, A. (1932): Erziehungsberatung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 6 (Heft 11/12), 445-488
- Aichhorn, A. (1936): Zur Technik der Erziehungsberatung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 10 (Heft 1), 5-74
- Bálint, A. (1932): Die Psychoanalyse des Kinderzimmers. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 6 (Heft 2/3), 49-130
- Bálint, M. (1934): Der Onanie-Abgewöhnungskampf in der Pubertät. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 8 (Heft 11/12), 374-391
- Baudouin, C. (1929): Ein Fall von Bettnässen. Parallelismus verschiedener Symptome. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 10), 323-324
- Behn-Eschenburg, G. (1928): Einige Beobachtungen zur Entstehung der Onanie und der Ödipussituation. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 182-185
- Bernfeld, S. (1921): Kinderheim Baumgarten. Bericht über einen ernsthaften Versuch mit neuer Erziehung. In: Herrmann, U. (Hrsg.) (1996): Siegfried Bernfeld. Sozialpädagogik. Schriften 1921-1933. Beltz Verlag: Weinheim u.a.
- Bernfeld, S. (1928): Zur Sittenlosigkeit der Jugend. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 1), 32-34
- Bernfeld, S. (1934): Die psychoanalytische Psychologie des Kleinkindes. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 8 (Heft 1/2), 5-16
- Bernfeld, S. (1935): Über die einfache männliche Pubertät. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 9 (Heft 5/6), 360-379

- Belemann-Smit, A. (2003): Wenn schnöde Wollust dich erfüllt...
Geschlechtsspezifische Aspekte in der Anti-Onanie-Debatte des 18. Jahrhunderts. Lang: Frankfurt am Main u.a.
- Bibring-Lehner, G. (1933): Über die phallische Phase und ihre Störungen beim Mädchen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 7 (Heft 3/4), 145-152
- Bloch, K.H. (1989): Masturbation und Sexualerziehung in Vergangenheit und Gegenwart. Ein kritischer Literaturbericht. Lang: Frankfurt am Main u.a.
- Bonaparte, M. (1931): Die Sexualität des Kindes und die Neurosen der Erwachsenen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 5 (Heft 10), 369-416
- Bornstein, B. (1934): Enuresis und Kleptomanie als passagères Symptom. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 8 (Heft 5-8), 229-237
- Burlingham, D.T. (1935): Mitteilungsdrang und Geständniszwang. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 9 (Heft 2), 127-137
- Buxbaum, E. (1932): Analytische Bemerkungen zur Montessori-Methode. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 6 (Heft 7/8), 324-333
- Bychovski, G. (1930): Schwierigkeiten in der Schule und ihre Psychotherapie. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 4 (Heft 11/12), 420-430
- Chadwick, M. (1928): Die allgemeine Verschwörung zur Verleugnung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 128-132
- Chadwick, M. (1930): Die Erziehung des Erziehers. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 4 (Heft 10), 356-370
- Christoffel, H. (1934): Zur Biologie der Enuresis. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 8 (Heft 5-8), 270-273
- Danner, H. (1998): Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik. Ernst Reinhardt Verlag: München u.a.
- Datler, W. (1995): Bilden und Heilen. Auf dem Weg zu einer pädagogischen Theorie psychoanalytischer Praxis. Empirie-Verlag: Wien
- Dattner, B. (1912): XI. In: Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Hrsg.): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden, 102-107

- Duden (1992): Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Dudenverlag: Mannheim u.a.
- Duden (2000): Die deutsche Rechtschreibung. Dudenverlag: Mannheim u.a., 22. Aufl.
- Eder, F.X. (2003): Diskurs und Sexualpädagogik. Der deutschsprachige Onanie-Diskurs des späten 18. Jahrhunderts. In: Paedagogica historica 39 (Heft 6)
- Eggert-Schmid Noerr, A. (2009): Psychoanalytische Pädagogik und Bildung. Anmerkungen zu Jürgen Körner: Psychoanalyse und Bildung. In: Haubl, R., Dammesch, F., Krebs, H. (Hrsg.): Riskante Kindheit. Psychoanalyse und Bildungsprozesse. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen
- Erb, C. (1999): Die Entwicklung psychologischer Sichtweisen zur weiblichen Sexualität. Masturbation bei erwachsenen Frauen. Diplomarbeit: Universität Wien
- Erb, C., Klingler, D. (2004): Mysterium Masturbation. Wenn sich Frauen selber lieben. Lang: Frankfurt am Main u.a.
- Ertle, C. (1985): Erzieherische Fragen aus der Sicht der Psychoanalyse. Von Freud bis zur „Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik“. In: Bittner, G., Ertle, C. (Hrsg.): Pädagogik und Psychoanalyse. Beiträge zur Geschichte, Theorie und Praxis einer interdisziplinären Kooperation. Königshausen + Neumann: Würzburg, 11-29
- Etschenberg, K. (1992): Selbstbefriedigung. In: Dunde, S.R. (Hrsg.): Handbuch Sexualität. Deutscher Studien Verlag: Weinheim, 221-226
- Federn, P. (1912): VII. In: Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Hrsg.): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden, 68-82
- Federn, P. (1928): Die Wiener Diskussion aus dem Jahre 1912. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 106-112
- Federn, P. (1929): Die Diskussion über „Selbstmord“, insbesondere „Schüler-Selbstmord“, im Wiener Psychoanalytischen Verein im Jahre 1918. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 11/12/13), 333-344
- Fenichel, O. (1935): Über Erziehungsmittel. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 9 (Heft 2), 117-126

- Ferenczi, S. (1912): II. In: Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Hrsg.): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden, 6-10
- Ferenczi, S. (1928): Die Anpassung der Familie an das Kind. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2 (Heft 6), 239-251
- Fischer, H. (1933): Sehnsucht und Selbstbefriedigung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 7 (Heft 3/4), 140-144
- Freud, A. (1932): Psychoanalyse des Kindes. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 6 (Heft 1), 5-20
- Freud, S. (1895): Entwurf einer Psychologie. In: G.W. Bd. 1, 375-488
 Freud, S., Breuer, J. (1895): Studien über Hysterie. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main, 1997, 3. Aufl.
- Freud, S. (1900a): Die Traumdeutung. In: G.W. Bd. 2/3
- Freud, S. (1905c): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main, 2007, 9. Aufl.
- Freud, S. (1905d): Bruchstück einer Hysterie-Analyse [„Dora“]. In: G.W. Bd. 5, 163-286
- Freud, S. (1906a): Meine Ansichten über die Rolle der Sexualität in der Ätiologie der Neurosen. In: G.W. Bd. 5, 149-159
- Freud, S. (1908a): Hysterische Phantasien und ihre Beziehung zur Bisexualität. In: G.W. Bd. 7, 191-199
- Freud, S. (1908c): Über infantile Sexualtheorien. In: G.W. Bd. 7, 171-188
- Freud, S. (1908d): Die ‚kulturelle‘ Sexualmoral und die moderne Nervosität. In: G.W. Bd. 7, 143-167
- Freud, S. (1909a): Allgemeines über den hysterischen Anfall. In: G.W. Bd.7, 235-240
- Freud, S. (1909b): Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben [„Der kleine Hans“]. In: G.W. Bd. 7, 243-377
- Freud, S. (1909d): Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose. [„Der Rattenmann“]. In: G.W. Bd. 7, 381-463
- Freud, S. (1910a): Über Psychoanalyse. In G.W. Bd. 8, 3-60

- Freud, S. (1912): XIV. In: Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Hrsg.): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden, 132-139
- Freud, S. (1912-13a): Totem und Tabu. In: G.W. Bd. 9
- Freud, S. (1915c): Triebe und Tribschicksale. In: G.W. Bd. 10, 210-232
- Freud, S. (1916-17a): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: G.W. Bd.11
- Freud, S. (1918b): Aus der Geschichte einer infantilen Neurose[„Der Wolfsmann“]. In: G.W. Bd.12, 29-157
- Freud, S. (1919c): Ein Kind wird geschlagen. Beitrag zur Kenntnis der Entstehung sexueller Perversionen. In: G.W. Bd.12, 197-226
- Freud, S. (1923b): Das Ich und das Es. In: G.W. Bd. 13, 237-289
- Freud, S. (1924c): Der Untergang des Ödipuskomplexes. In: G.W. Bd.13, 395-402
- Freud, S. (1925b): „Selbstdarstellung“ In: G.W. Bd. 14, 33-96
- Freud, S. (1925f): Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds. In: G.W. Bd. 14, 19-30
- Freud, S. (1926d): Hemmung, Symptom und Angst. In: G.W. Bd.14, 113-205
- Freud, S. (1928b): Dostojewski und die Vätertötung. In: G.W. Bd.14, 399-418
- Freud, S. (1930a): Das Unbehagen in der Kultur. In: G. W. Bd. 14, 421-506
- Freud, S. (1931b): Über die weibliche Sexualität. In: G.W. Bd.14, 517-537
- Freud, S. (1933a): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: G.W. Bd. 15
- Freud, S. (1938): Ergebnisse, Ideen, Probleme. In: G.W. Bd.17, 151-152
- Freud, S. (1940a): Abriss der Psychoanalyse. In: G.W. Bd.17, 67-138
- Freud, S. (1940d): Die Ichspaltung im Abwehrvorgang. In: G.W. Bd. 17, 59-62
- Freud, S. (1968): Gesammelte Werke. Band 1-18. Fischer: Frankfurt am Main, 4.Aufl.
- Friedjung, J.K. (1912): V. In: Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Hrsg.): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden, 45-48

- Friedjung, J.K. (1929): Der Schularzt. Zur Frage der Sexualaufklärung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 4), 109-121
- Friedjung, K. (1928): Zur Frage der Onanie des Kindes. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 117-121
- Friedjung, J.K. (1933): Angst in der Kindheit und als Problem des Kinderarztes. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 7 (Heft 10-12), 410-413
- Fromm-Reichmann, F. (1930): Pädagogische Diskussionsbemerkungen zur psychoanalytischen Triblehre. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 4 (Heft 1), 38-44
- Galant, J.S. (1929): Über das Traumleben der Onanisten. Zur Frage der Sexualaufklärung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 4), 130-131
- Gasser, R. (1997): Nietzsche und Freud. De Gruyter: Berlin u.a.
- Graber, G.H. (1928): Onanie und Kastration. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 156-158
- Groddeck, G. (1930): Unbewusstes in Mutterliebe und Mutterhaß. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 4 (Heft 8/9), 329-341
- Hermann, I. (1934): Über den Gehorsam. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 8 (Heft 9/10), 296-305
- Hirsch, E. (1928): Eine Feuerphobie als Folge unterdrückter Onanie. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2 (Heft 4), 162-166
- Hitschmann, E. (1912): I. In: Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Hrsg.): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden, 1-6
- Hitschmann, E. (1926): Eine natürliche Schwierigkeit der Aufklärung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1 (Heft 7), 199-203
- Hitschmann, E. (1928a): Auf der Höhe der Entmannungsangst. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 159-161
- Hitschmann, E. (1928b): Beitrag zu einer Onanie-Diskussion. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 119-121
- Hitschmann, E. (1931): Das Strafen aus analerotischen Motiven. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 5 (Heft 8/9), 304-308

- Hoffer, W. (1931): Der Onaniekampf im Tagebuch des Jugendlichen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 5 (Heft 1), 35-38
- Illig, U, Boschitz, C. (2001): Der Brockhaus für Eltern. Kinder verstehen, Kinder erziehen. Brockhaus: Mannheim u.a.
- Isaacs, S., Klein, M., Merrell, P. u.a. (1937): Über die Erziehung der Kinder. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 11 (Heft 1), 59-79
- Jones, E. (1967): Was ist Psychoanalyse? Eine Einführung in die Lehre von Sigmund Freud. Goldmann: München
- Kalischer, H. (1930): Aus der heilpädagogischen Anstaltspraxis. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 4 (Heft 6/7), 238-253
- Kipp, H. (1992): Über das schwierige Verhältnis von Psychoanalyse und Pädagogik. Die Onanie-Debatte der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. In: Arbeitshefte Kinderpsychoanalyse 16, 27-41
- Kleist, F. (1928): Sehnsucht und Erfüllung. Heilung eines Onanisten. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 197-198
- Klein, M. (1932): Die Neurose des Kindes. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 6 (Heft 7/8), 290-306
- Koch, F. (2000): Sexualität, Erziehung und Gesellschaft. Von der geschlechtlichen Unterweisung zur emanzipatorischen Sexualpädagogik. Lang: Frankfurt am Main u.a.
- Kockott, G. (1995): Die Sexualität des Menschen. C.H. Beck: München
- Krüger, H.-H., Grunert, C. (Hrsg.) (2010): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 2. Aufl.
- Landauer, K. (1928a): Die Formen der Selbstbefriedigung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 133-135
- Landauer, K. (1928b): Die Onanieselbstbeschuldigungen in Psychosen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 161-162
- Landauer, K. (1928c): Entweder – Oder. (Zur Frage des Sich-Zeigens). In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 2/3), 41-44
- Landauer, K. (1928d): Zwei Vorbemerkungen zur Onaniediskussion. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 115-116
- Landauer, K. (1935): Die Ich-Organisation in der Pubertät. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 9 (Heft 5/6), 380-420

- Laplanche, J., Pontalis J.-B. (1973): Das Vokabular der Psychoanalyse. Suhrkamp Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main
- Lévy, K. (1934): Vom Bettnässen eines Kindes. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 8 (Heft 5-8), 178-195
- List, E. (2009): Psychoanalyse. Geschichte, Theorien, Anwendungen. Facultas.wuv: Wien Lohmann, H.-M., Pfeiffer, J. (Hrsg.)(2006): Freud-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Metzler: Stuttgart u.a.
- Lütkehaus, L. (Hrsg.) (2003) : "O Wollust, o Hölle". Die Onanie - Stationen einer Inquisition. Psychosozial-Verlag: Gießen
- Mayring, P. (1997): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Deutscher Studien Verlag: Weinheim, 6. Aufl.
- Meng, H. (1926): Gespräche mit einer Mutter. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1 (Heft 2), 60-62
- Meng, H. (1928): Das Problem der Onanie von Kant bis Freud. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 112-115
- Meng, H. (1929a): Zur Protesterklärung katholischer Lehrerinnen gegen die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 10), 301-305
- Meng, H. (1929b): Gespräche mit einer Mutter über Selbstmord. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 11/12/13), 344-355
- Meng, H. (1930): Über Zeugenaussagen und Fehlleistungen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 4 (Heft 2/3), 98-103
- Meng, H. (1933): Psychoanalyse und Heilpädagogik. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 7 (Heft 5/6), 176-183
- Mertens, W., Waldvogel B. (Hrsg.) (2002): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. Kohlhammer: Stuttgart, 2. Aufl.
- Mertens, W. (2004): Psychoanalyse. Geschichte und Methoden. C.H.Beck: München, 3. Aufl.
- Mönkemeyer, K. (1994): Kindliche Sexualität heute. Tabus, Konflikte, Lösungen. Beltz: Weinheim, 2. Aufl.
- Moré, A. (2002): Phallisch, phallische Phase. In: Mertens, W., Waldvogel B. (Hrsg.): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. Kohlhammer: Stuttgart, 2. Aufl.

- Morgenstern, S. (1937): Psychoanalyse und Erziehung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 11 (Heft 3/4), 162-180
- o.A. (1928): Ein Beitrag zur analen Masturbation. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 194-195
- o.A.(1928): Erinnerungen an Onanie. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 195-196
- o.A. (1928): Sonderheft „Onanie“. Einleitende Bemerkungen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 105-106
- o.A. (1929): Mitteilung der Schriftleitung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 14/15), 500-501
- Peller-Roubiczek, L.E. (1933): Gruppenerziehung des Kleinkindes vom Standpunkte der Montessori-Pädagogik und der Psychoanalyse. In: In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 7 (Heft 3/4), 93-119
- Pfister, O. (1931): Psychoanalytische Äußerung über einen jugendlichen Gewohnheitsdieb, Morphinisten und Totschläger. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 5 (Heft 7), 240-251
- o.A. (1933): Aus „Hundert Lebensregeln für Säuglingspflege. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 7 (Heft 1), 39
- Pipal, K. (1928a): Gewohnheiten beim Denken und Lernen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2 (Heft 8), 386-390
- Pipal, K. (1928b): Beiträge zur kindlichen Schaulust. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 2/3), 91-97
- Pipal, K. (1929): „Wir Mädchen müssen viel Unrecht ertragen!“. Zur Frage der Sexualaufklärung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 4), 124-127
- Pipal, K. (1932): Beim Lesen schöner Geschichten. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 6 (Heft 4), 155-164
- Rank, O. (1912): XII. In: Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Hrsg.): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden, 107-129
- Redl, F. (1934): Gedanken über die Wirkung einer Phimoseoperation. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 8 (Heft 9/10), 319-349

- Redl, F. (1935): „Pansexualismus“ und Pubertät. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 9 (Heft 5/6), 342-359
- Reich A. (1928): Zur Frage der Sexualaufklärung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 2/3), 98-100
- Reich, W. (1926a): Eltern als Erzieher. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1 (Heft 3), 65-74
- Reich, W. (1926b): Eltern als Erzieher. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1 (Heft 7), 263-269
- Reich, W. (1928a): Über die Onanie im Kindesalter. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 149-152
- Reich, W. (1928b): Wohin führt die Nackterziehung? In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 2/3), 44-50
- Reitler, R. (1912): IX. In: Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Hrsg.): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden, 85-96
- Riese, H. (1929): Bericht über den Kopenhager Kongress der Weltliga für Sexualreform. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 4), 132-140
- Rosenstein, G. (1912): VIII. In: Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Hrsg.): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden, 82-85
- Sachs, H. (1912): X. In: Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Hrsg.): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden, 97-101
- Sadger, I. (1912): III. In: Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Hrsg.): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden, 10-28
- Sadger, I. (1928a): Neue Forschungen zum Onanieproblem. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 121-127
- Sadger, I. (1928b): Kinder und Jugendliche als Verleumder. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 1), 21-29

- Sadger, I. (1929): Aus dem Sexualleben eines Jungen vom vierten bis achtzehnten Lebensmonat. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2 (Heft 4), 127-130
- Schaxel, H. (1928): Drei Beobachtungen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 185-187
- Schikola, H. (1936): Über Lernstörungen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 10 (Heft 2), 106-111
- Schmideberg, M. (1930): Intellektuelle Hemmung und Aggression. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 4 (Heft 11/12), 467-477
- Schmideberg, M. (1932): Aus Kinderanalysen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 6 (Heft 7/8), 307-322
- Schmidt, W. (1928): Onanie bei kleinen Kindern. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 153-155
- Schneider, E. (1926): Ein Fall von Bettnässen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1 (Heft 9), 343-350
- Schneider, E. (1928): Die Abwehr der Selbstbefriedigung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 143-149
- Schwarz, L. (1928): Onanie. Beobachtungen und Gedanken eines Anstaltslehrers. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 188-195
- Spielrein-Scheffel, S. (1927): Einige kleine Mitteilungen aus dem Kinderleben. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2 (Heft 3), 95-99
- Staedt, J., Riemann, D. (2007): Diagnostik und Therapie von Schlafstörungen. Kohlhammer: Stuttgart
- Steiner, M. (1912): XIII. In: Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Hrsg.): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden, 129-132
- Stekel, W. (1912): IV. In: Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Hrsg.): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden, 29-45
- Sterba, R. (1931): Einführung in die psychoanalytische Libidolehre. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 5 (Heft 2/3), 49-104
- Sterba, R. (1932): Zur Theorie der Erziehungsmittel. In: Zeitschrift für

- psychoanalytische Pädagogik 6 (Heft10), 422-430
- Sterba, R. (1933a): Über den Ödipuskomplex beim Mädchen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 7 (Heft 8/9), 334-348
- Sterba, R. (1933b): Theorie der Angst. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 7 (Heft 10-12), 421
- Sterba, R. (1935): Sigmund Freud über die Problematik der Pubertät. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 9 (Heft 5/6), 311-318
- Szasz, T. (1974): Die Fabrikation des Wahnsinns. Walter Verlag: Freiburg im Breisgau
- Tamm, A. (1928a): Die Eltern und die Onanie ihrer Kinder. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 187-188
- Tamm, A. (1928b): Zwei Fälle von Stottern. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2 (Heft 8), 341-386
- Tamm, A. (1930): Prophylaxe und Behandlung der Onanie. In: Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik 4 (Heft 8/9), 273-287
- Tausk, V. (1912): VI. In: Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (Hrsg.): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden, 48-68
- Van Ussel, J. (1970): Sexualunterdrückung – Geschichte der Sexualfeindschaft. Rowohlt: Reinbeck bei Hamburg
- Vereinsleitung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (1912): Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Diskussion der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“. Bergmann: Wiesbaden
- Waldeck, R. (2002): Masturbation(-sphantasie). In: Mertens, W., Waldvogel, B. (Hrsg.): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. Kohlhammer: Stuttgart, 2. Aufl., 437-440
- Wälder J. (1935): Analyse eines Falles von Pavor nocturnus. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 9 (Heft 1), 5-70
- Wanzeck-Sielert, C. (2005): Sich selbst entdecken und sinnlich erfahren. Sexualpädagogik in der KiTa. In: Kiga heute 35 (Heft 2), 6-12
- Wechsler, D. (1931): Die Häufigkeit und Bedeutung des Nägelbeißen bei Kindern. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 5 (Heft 4), 152-157

- Weiss, R. (1936): Psychoanalyse und Schule. Ein Sammelbericht. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 10 (Heft 4/5), 321-336
- Wininger, M. (2009): Zur Rezeption der Psychoanalyse in der akademischen Pädagogik des deutschen Sprachraums (1900-1945). Eine rezeptionshistorische Studie am Beispiel pädagogischer Lexika und enzyklopädischer Handbücher. Dissertation: Universität Wien
- Wolffheim, N. (1930): Psychoanalyse und Kindergarten. In: Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik 4 (Heft 2/3), 78-94
- Zander, A. (1931): Onaniebekämpfung vor 120 Jahren. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 5 (Heft 11/12), 465-466
- Ziegler, E. (1928): Soll man die Onanie bekämpfen? In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 167-181
- Zulliger, H. (1926): Eltern, Schule und sexuelle Aufklärung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 1 (Heft 7), 228-239
- Zulliger, H. (1928): Schule und Onanie. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2, (Heft 4-6), 135-143
- Zulliger, H. (1929): Der Wendepunkt in der Analyse eines Zwangslügners. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 3 (Heft 8/9), 287-294
- Zulliger, H. (1930): Hintergründe einer orthographischen Hemmung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 4 (Heft 11/12), 441-446
- Zulliger, H. (1931): Eine kleine Lügnerin. Aus einer psychoanalytischen Erziehungsberatung. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 5 (Heft 7), 252-256
- Zulliger, H. (1932): Ein jugendliches Diebskleblatt. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 6 (Heft 1), 21-37
- Zulliger, H. (1933): Psychoanalytische Hilfe bei Erziehungsschwierigkeiten. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 7 (Heft 5/6), 184-205

6 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Termini Onanie und Masturbation.....	22
Abbildung 2: Ausschnitt der tabellarisch erfassten Zitate - Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik Jg.1 (1926).....	29
Abbildung 3: Ausschnitt der tabellarisch erfassten Zitate – Freuds „Gesammelte Werke“ (1968).....	31
Abbildung 4: Beispiel zum Abstraktionsniveau der Generalisierung.....	40
Abbildung 5: Beispiel der grafischen Darstellung.....	43
Abbildung 6: Referenten der Onanie-Diskussion (1912).....	84
Abbildung 7: Übersicht der Subkategorienzuordnung Analysematerial B.....	106
Abbildung 8: Übersicht der Subkategorienzuordnung Analysematerial C.....	143
Abbildung 9 : Kontextbereiche und Hauptkategorie 1 (Analysematerial A).....	164
Abbildung 10: Subkategorien der Hauptkategorie 1 (Analysematerial A).....	165
Abbildung 11: Kontextbereiche und Hauptkategorie 1 (Analysematerial B).....	165
Abbildung 12: Subkategorien der Hauptkategorie 1 (Analysematerial B).....	166
Abbildung 13: Kontextbereiche und Hauptkategorie 1 (Analysematerial C).....	166
Abbildung 14: Subkategorien der Hauptkategorie 1 (Analysematerial C).....	167
Abbildung 15: Kontextbereiche und Hauptkategorie 2 (Analysematerial A).....	176
Abbildung 16: Subkategorien der Hauptkategorie 2 (Analysematerial A).....	177
Abbildung 17: Kontextbereiche und Hauptkategorie 2 (Analysematerial B).....	177
Abbildung 18: Subkategorien der Hauptkategorie 2 (Analysematerial B).....	178
Abbildung 19: Kontextbereiche und Hauptkategorie 2 (Analysematerial C).....	178
Abbildung 20: Subkategorien der Hauptkategorie 2 (Analysematerial C).....	179
Abbildung 21: Subkategorien der Hauptkategorie 1 (Analysematerialien A, B und C)	180
Abbildung 22: Subkategorien der Hauptkategorie 2 (Analysematerialien A, B und C)	180

7 Anhang

Siehe beigelegte CD, auf der im Dienste der Nachvollziehbarkeit des Analyseprozesses folgende Dokumente gespeichert sind:

- Analysematerial A_relevante Textpassagen
- Analysematerial C_relevante Textpassagen_Jg.1-11
- Kategorien- und Subkategorienbildung_Analysematerial A
- Kategorien- und Subkategorienbildung_Analysematerial B
- Kategorien- und Subkategorienbildung_Analysematerial C
- Quantitative Daten_Analysematerialien A-C

8 Lebenslauf

22. November 1984 : geboren in St.Pölten

Ausbildung

1999-2004: Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik in St. Pölten

Seit WS 2004: Studium der Pädagogik mit der Fächerkombination
Psychoanalytische Pädagogik und Schulpädagogik

Ausgewählte (berufliche) Tätigkeiten

Seit 2004: Kindergartenpädagogin an Niederösterreichischen Landeskindergärten

Sommer 2008: Praktikum im Rahmen eines Feriencamps des Vereins „Rainbows“

Oktober 2007 – Februar 2008: Tutorin am Institut für Bildungswissenschaft
der Universität Wien